



Zeitschrift

für die

Geschichte und Altertumskunde Ermlands.

Im Namen des Historischen Vereins für Ermland
herausgegeben
vom Vorstand des Vereins.

Zweilundzwanzigster Band.

==== Heft 1 — 3 ====

Der ganzen Folge Heft 66—68.



Braunsberg 1926.

Druck der Ermländischen Zeitungs- und Verlagsdruckerei.

(Ermländ. Verlagsgesellschaft G. m. b. H.)

Selbstverlag des Vereins.

Kommissions-Verlag der Herderschen Buchhandlung in Braunsberg.

40527



U3067

~~1758~~

AKC. 127 26

Inhalt.

1. Die Kolonisation des Ermland. Von
Geheimrat Prof. Dr. Köhrich-Brauns-
berg S. 1—38
2. Gab es im Ermland eine hussitische
Bewegung? Von Bischof Dr. Augustinus
Bludau-Frauenburg S. 39—60
3. Die Lehr- und Wanderjahre des erml.
Domkustos Eustachius von Knobelsdorff.
Von Studienrat Buchholz-Braunsberg
S. 61—134, 177—255
4. Erbverpachtung von Sankau 1780. Von
† Professor Dr. Fleischer S. 135—140
5. Professor Dr. Fleischer. Von Studienrat
Buchholz S. 141—150
6. Kleine Beiträge zur Geschichte der erml.
Bischöfe, des erml. Domkapitels und
der erml. Archive und Bibliotheken.
Von Subregens Brachvogel-Braunsberg S. 151—165
7. Anzeigen S. 166—170
 - Biesemer, Das große Amterbuch des St.
Ordens (Köhrich) S. 166
 - Trier, Der hl. Jodocus (Brachvogel) S. 168
8. Die Besiedlung des Ermland. mit bes.
Berücksichtigung der Herkunft der Sied-
ler. Von † Geheimrat Köhrich S. 256—279
9. Geheimrat Dr. Victor Köhrich. Von
Studienrat Buchholz S. 280—307
10. Der Tolkemiter Bildhauer Christoph
Pertwanger. Vom 1. Bisch. Sekretär u.
Domvikar Dr. Marquardt-Frauenburg S. 308—313
11. Anzeigen S. 314—335
 - Caspar, Herm. v. Salza und die Gründung
d. Deutschordensstaates in Preußen (Schmauch) S. 314
 - Matern, Burg und Amt Kößel (Brachvogel) S. 318

- Brachvogel, Mik. Kopernikus im neueren
Schrifttum (Selbstanzeige) S. 324
- Kehler, Der Kampf um die Weichsel (Buchholz) S. 327
- Bericht des Konservators der Kunstidentmaler
der Prov. Ostpreußen 1920-24 (Brachvogel) S. 332
- Quade, Die histor. Tiefe in der Frischen Meh-
rung (Brachvogel) S. 335
12. Beiträge zur Geschichte der Kirchen-
Patrozinien im Deutschordenslande
Preußen bis 1525. Von Dr. Erika
Lidick-Königsberg S. 343—464
13. Ermland und der Deutschorden während
der Regierung des Bischofs Heinrich IV.
Heilsberg (1401—1415). Von Studien-
rat Dr. Schmauch-Wormditt S. 465—498
14. Vatikanische Aktenstücke zur Preusschen
Stiftung in Rom im 19. Jahrhundert.
Von Professor Dr. Bastgen-Rom S. 499—512
15. Stammtafel der Familie Schorn-
Braunsberg. Nach † Pfarrer Anhuth-
Marienau S. 513—515
16. Stammtafel der Familie von Łączynski.
Nach † Pfarrer Anhuth S. 516—518
17. Anzeigen S. 519—539
- Ebert, Truso. (Buchholz) S. 519
- Wittschell, Die völkischen Verhältnisse in Ma-
suren und dem südlichen Ermland (Schmauch) S. 521
- Rink, Die Orts- und Flurnamen der Ko-
schneiderei (Buchholz) S. 526
- Kerstan, Die Geschichte des Landkreises Elbing
(Marquardt) S. 530
- Loßemann, Elbing. (Buchholz) S. 531
- Bakel, Notjahre im Ermland. (Buchholz) S. 533
- Bericht des Konservators der Kunstidentmaler
der Prov. Ostpreußen v. J. 1925. (Brachvogel) S. 536
18. Chronik des Vereins:
S. 171—175, 336—341, 540—543
19. Schriftenaustausch des Vereins S. 544
20. Verzeichnis der Mitglieder S. 546—555

Beiträge zur Geschichte der Kirchen- Patrozinien im Deutschordenslande Preußen bis 1525.¹⁾

Von **Erika Tidick.**

Einleitung.

Unter Patrozinium hat man nach dem heutigen kirchlichen Sprachgebrauch die Schutzherrschaft eines Heiligen über eine Kirche zu verstehen. Seit Kampschulte²⁾ nachgewiesen hat, daß die Patrozinien durchgängig in geschichtlichen Vorgängen und Einflüssen begründet sind, gehören diese zu den wichtigsten Quellen für die Kenntnis der Christianisierung eines Landes. Im folgenden sind sie zum ersten Mal für den Bereich des alten Ordensstaates Preußen zusammenfassend dargestellt und verwertet worden. Gegenstand der Untersuchung sind außer den Pfarrkirchen auch die selbständigen Kapellen, Stifts- und Klosterkirchen, soweit sie bis 1525 gegründet wurden und ihr Patrozinium nachweisbar ist. Die Gruppierung der Patrone ist nach den Grundlagen vorgenommen, auf denen die Verehrung der einzelnen Heiligen beruht. Hierzu gehören: a) die hl. Schrift, b) das Beispiel Roms, c) das Vorbild benachbarter oder fremder Länder, d) lokale Einflüsse. Infolge der Zerstreutheit und Lückenhaftigkeit des verfügbaren Materials konnte Vollständigkeit nicht erreicht, sondern nur Sammelarbeit geleistet und der weiteren Forschung der Weg gewiesen werden.

Ueber Begriff, Ergebnisse und Aufgaben der Patrozinienforschung orientiert Joh. Dorn.³⁾ Da man bei ihm, Benzerath⁴⁾

1) Königsberger Dissertation von 1925.

2) H. Kampschulte, Die westfälischen Kirchenpatrozinien. Paderborn 1867.

3) Dorn, Beiträge zur Patrozinienforschung. Arch. f. Kulturgesch. Bd. 13. 1917.

4) Benzerath, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter. Freiburg 1914.

und Jost Trier¹⁾ die gesamte Literatur zur Patrozinienfrage bis zum Jahre 1924 übersichtlich zusammengestellt findet, genügt es, an dieser Stelle auf ihre Veröffentlichungen zu verweisen. Ueber das Ordensland im allgemeinen geben das umfangreiche Geschichtswerk von Voigt²⁾ und die kurz gefaßten Darstellungen von Weber³⁾ und Lohmeyer⁴⁾ Auskunft. Zur Rekonstruktion der ehemaligen Diözesangrenzen dienen die geographischen Angaben bei Loeppen⁵⁾ und Weber⁶⁾. Das gedruckte Quellenmaterial reicht im wesentlichen hin, um ein abschließendes Urteil über die alten preußischen Kirchenpatrozinien zu gewinnen. Der Bestand der im Ordenslande errichteten Gotteshäuser läßt sich aus den Bau- und Kunstdenkmälern von Ost-⁷⁾ und Westpreußen⁸⁾ ersehen. Aufmerksamkeit verdient der Kreis Marienburg, der ganz besonders dem Einfluß des Haupthauses ausgesetzt war, so daß man ihn als Fundgrube für die vom Orden propagierten Heiligen bezeichnen kann. Bei jeder Kirche wird hier überall zwar der Patron genannt, aber nur in den selteneren Fällen die Geschichte des Patroziniums angedeutet. Zuverlässige Angaben darüber bieten vielfach das Preußische⁹⁾, Kulmer¹⁰⁾, Pomesanische¹¹⁾, Ermländische¹²⁾, Samländische¹³⁾, Pommerellische¹⁴⁾, Livländische Urkundenbuch¹⁵⁾ und der

¹⁾ Trier, Der heilige Jodocus. Sein Leben und seine Verehrung. Germanist. Abhandlungen, hrsg. von F. Vogt, 56. Heft. Breslau 1924.

²⁾ Voigt, Geschichte Preußens. 9 Bde. Rgb. 1827—1839.

³⁾ Weber, Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1878.

⁴⁾ Lohmeyer, Gesch. von Ost- und Westpreußen. 3. Aufl. Gotha 1908.

⁵⁾ Loeppen, Histor.-Comparative Geographie von Preußen, mit Atlas. Gotha 1858.

⁶⁾ Weber, cap. 14: Einteilung und Geographie des Landes.

⁷⁾ Boetticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, 9 Hefte. Rgb. 1898—1899.

⁸⁾ Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Bd. 1: Pommerellen. Bd. 2: Kulmerland und Löbau. Bd. 3: Pomesanien. Bd. 4: Kreis Marienburg, bearb. von B. Schmid. Danzig 1884—1919.

⁹⁾ Philippi=Woelfy=Seraphim: Preuß. Ub. Bd. I, 1. und 2. Hälfte Rgb. 1882, 1909.

¹⁰⁾ Woelfy, Ub. des Bisthums Culm. — 2 Teile. Danzig 1885, 1887.

¹¹⁾ Cramer, Ub. zur Gesch. des vormal. Bisthums Pomesanien. Marienwerder 1885.

¹²⁾ Woelfy=Saage, Cod. Dipl. Warm. Monnm. Hist. Warm. Bd. I, 1, 2, 3.

¹³⁾ Woelfy=Mendthal, Ub. des Bisthums Samland. 3 Hefte. Leipz. 1891—1905.

¹⁴⁾ Berlbach, Pommerellisches Ub. Danzig 1882.

¹⁵⁾ v. Bunge, Liv- Est- u. Kurländisches Ub. 12 Bd. Riga, Moskau 1900—1910.

Codex Diplomaticus Prussicus¹⁾. Allerdings ist nur in wenigen Stiftungsurkunden der Name des Schutzheiligen enthalten; meist muß man sich mit seiner erstmaligen Erwähnung begnügen. Die Geschichte einzelner Kreise und Ortschaften ergibt für die Patroninnen wenig Neues. Nützlich ist die Zusammenstellung der „Evangelischen Kirchen Ost- und Westpreußens“ von Harnoch, der viele sonst unbeglaubigte Ueberlieferungen altpreußischer Schriftsteller wie Hennenberger²⁾ und Hartknoch³⁾ und altpreußischer Sammlungen wie die „Acta Borussica“⁴⁾ und das „Erleuterte Preußen“⁵⁾ aufgenommen hat. Bei zahlreichen Gotteshäusern, läßt sich der Patron nur aus sekundären Quellen wie die Iconographie, Glocken- und Siegelkunde, aus einer Inschrift oder sonst einem Ueberrest erschließen, und bei einer langen Reihe besonders von Dorfkirchen ist der ursprüngliche Patron garnicht mehr festzustellen.

In den Verwaltungsbüchern des Deutschen Ordens werden die Schutzheiligen der Ordenskapellen ausdrücklich nur selten genannt; dagegen erhält man hier ein gutes Bild von der Heiligenverehrung der Ritterbrüder überhaupt. Von den ungedruckten Beständen des Kgb. St. A. kommen hauptsächlich die Schadenbücher aus den Jahren 1411—1419⁶⁾ in Betracht, in denen eine Menge heiliger Namen erwähnt wird, ferner einige Ordensfolianten aus den Jahren 1507—1520⁷⁾.

Die Kirchenpatroninnen stehen in enger Beziehung zu dem offiziellen Heiligenkult eines Landes, der sich vor allem in den Heiligentagen widerspiegelt⁸⁾. Die wichtigsten Quellen zur Geschichte dieser

¹⁾ Voigt, Cod. Dipl. Pruss. 6 Bde. Kgb. 1836—1861.

²⁾ Hennenberger, Erclerung der Preuß. größern Landtassel. Kgb. 1595.

³⁾ Hartknoch, Preuß. Kirchen-Historia. Frankf. und Leipzig 1686.

⁴⁾ Acta Borussica. 3 Bde. Kgb. u. Leipzig 1730—1732.

⁵⁾ Erleutertes Preußen. 5 Bde. Kgb. 1724—1742.

⁶⁾ Schadenbücher, Ordensfoliant 5a, 5b, 11a. Kgb. St. A.

⁷⁾ Ordensfolianten Nr. 22a, 24a, 37, 38, 40, 42, 123, 135, 136, C. 366—368.

Kgb. St. A.

⁸⁾ „Die heiligen Zeiten“, so führt Kellner in seinem Werke „Heortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligentage in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Freiburg 1901.“ aus, „sind ein wichtiges Element des Kultus überhaupt, indem sie dazu dienen, die Menschheit zum Christentum zu erziehen. Durch sie lebt man sich leicht in das Christentum hinein.“ Die bekannteste Einteilung der Feste, die unter sich verschiedene Rangklassen haben, ist die in festa chori, d. h. solche, deren Feier auf das Innere der Kirchengebäude beschränkt bleibt, und festa fori, d. h. solche, deren Feier sich auch im bürgerlichen Leben, besonders durch die Sabbatrube, bemerkbar macht. S. 3 und 9—11. Zu den letztgenannten gehörten

Feste sind die liturgischen Bücher der Kirche, vornehmlich Missalien und Breviere¹⁾, dann Kalendarien²⁾, Gottesdienstordnungen und Feiertagslisten, die für den Orden in seinen Statuten³⁾ und für die Bistümer in den Synodalverordnungen⁴⁾ enthalten sind.

Nächst der Fixierung der alten Patroninnen handelt es sich darum, den Einflüssen nachzuspüren, die auf die Auswahl der Kirchenheiligen in Preußen eingewirkt haben, und da naturgemäß in diesem Kolonialgebiete zahlreiche Einfuhrpatrone verehrt wurden, ist auf Deutschland und das Ausland möglichst weitgehend Bezug genommen worden.

Zu den Faktoren, die für die Einführung und Verbreitung der Heiligenverehrung in Preußen in Betracht kommen, gehören der Deutsche Orden, die Landesbischöfe⁵⁾ und die Mönchsorden⁶⁾, die den Rittern bei Predigt und Seelsorge in den aufblühenden

im Mittelalter: semiduplex, duplex, totum duplex. Vgl. z. B. Perlbad, Die Statuten des D. O. Halle 1890. Kalender, S. 1—12. Um die Entstehung und geschichtliche Entwicklung einzelner Feste zu verstehen, muß man von der Tatsache ausgehen, daß die Bischöfe früher das Recht hatten, in ihren Diözesen Feste einzuführen resp. deren Feier zu verhindern. Zur Blütezeit der Mönchsorden gestaltete sich die Sache meist so, daß ein neuer Heiligenkult von irgend einem Kloster ausging, beim Volke Beifall fand, von dem ganzen Orden angenommen und schließlich durch die Bischöfe anerkannt wurde. Kellner, S. 19, 20. Auf diese Weise bildeten sich die „Lokalfarben der katholischen Kirche“ heraus, von denen Stüdelberg in seiner „Heiligengeographie. Arch. f. Kulturgesch. VIII. 1910. S. 42 ff.“ treffend spricht. In Preußen lagen die Dinge anders. Hier stand über den Mönchsorden und neben den Bischöfen der Deutsche Orden mit einem eigenen Festverzeichnis, und wir werden weiter unten sehen, wer hier in Wahrheit den Import neuer Feste in der Hand hatte.

¹⁾ Ueber die im Ordenslande gebrauchten liturg. Bücher vgl. Krüger, Der kirchl. Ritus in Preußen während der Herrschaft des D. O. 3046, Bd. 3, S. 694 ff.

²⁾ Die Kalender der deutschen Bistümer und Orden siehe bei Grotefend, Zeitrechnung des deutschen MA und der Neuzeit. Bd. II. Hannover 1898.

³⁾ Perlbad, Statuten, S. 76, 77: De festivitibus.

⁴⁾ Sipler, Constitutiones synodales Warmienses, Samb., Pomesan., Culm. necnon provinciales Rigenses. Braunsberg 1899.

⁵⁾ Ueber das eigenartige Gefüge des Ordensstaates Preußen vgl. Paul Reh, Das Verhältnis des D. O. zu den preuß. Bfen. im 13. Jahrhundert. ZWZ, Heft XXXV. 1896. S. 37 ff. Schmauch, Die Besetzung der Bistümer im D. O. Staate bis zum Jahre 1410. 3046, Bd. 20, 21. Braunsberg 1919, 1920. Caspar, Hermann v. Salza. Tübingen 1924.

⁶⁾ Vgl. Roth, Die Dominikaner und Franziskaner im D. O. Land Pr. bis zum Jahre 1466. Diff. KgB. 1918. Simson, Gesch. der Stadt Danzig. 1913. Bd. I. S. 378—383.

Städten unentbehrlich waren. Standen die weltlichen Herrschaftsrechte den Bischöfen auch nur im dritten Teile ihrer Diözesen zu, so übten sie doch die „iura ordinis“ und die geistliche Jurisdiktion in ihrem ganzen Amtsbezirke aus, allerdings unter Berücksichtigung der besonderen Privilegien des Deutschen Ordens¹⁾, der seit 1221 dieselbe bevorzugte Stellung einnahm wie die beiden älteren Ritterorden²⁾. In Preußen erhielt er u. a. das Patronatsrecht über die Hospitäler³⁾ und besaß das Visitationsrecht über die Domkapitel⁴⁾. Vermöge seiner Einrichtung als mönchische Genossenschaft war er ebenso wie die Bischöfe und Äbte dazu befähigt, an dem Ausbau des Kultes tatkräftig teilzunehmen. Im Jahre 1199 hatte ihm Papst Innocenz III. die Regel der Johanniter in Bezug auf die Pflege von Armen und Kranken und die Regel der Templer für die Ritter und Geistlichen bestätigt.⁵⁾ Vor 1244 nahm er durch päpstliche Vermittlung das Dominikanerbrevier an, dessen Form nach seinen Bedürfnissen abgeändert wurde⁶⁾. Die liturgischen Vorschriften, nach denen sich die Ordenspriester⁷⁾ richten sollten, wurden am Ende des 13. Jahrhunderts in die „Notula dominorum Theutonicorum“ zusammengefaßt, die nicht nur für die Kirchen des Ordensgebietes galt, sondern auch den Landesbischöfen aufge-

¹⁾ Jacobson, Gesch. der Quellen des kathol. Kirchenrechts der Provinzen Preußen und Posen, mit Urkunden und Regesten. Rgb. 1837. Cap. 3. S. 77—82.

²⁾ Berlbach, Statuten, Einleitung S. XLIV/V.

³⁾ Vgl. den Abschnitt vom heiligen Geiste.

⁴⁾ Wir haben eine Anweisung des Hochmeisters aus dem Jahre 1497, wie die Domherren zu Riga, Kurland, Königsberg und Riesenburg zu visitieren seien. Diese hätten das Privileg, von zwei Priesterbrüdern des D. O. visitiert zu werden, während sich der Orden sonst eines Ritter- u. eines Priesterbruders bediente L. Ub. I. 470.

⁵⁾ Berlbach, Einleitung, S. XLIII/IV. Vgl. Schnürer, Die ursprüngliche Templerregel. Studien und Darstellungen a. d. Gebiete der Gesch. Bd. III. Freiburg 1903. S. 130 ff.

⁶⁾ Berlbach, S. L.

⁷⁾ Das Verhältnis zwischen den Ordensgeistlichen und den Landesbischöfen hatte sich infolge der Ordensprivilegien sehr eigenartig gestaltet. Näheres hierüber bei Reh, S. 39, 40. Es scheint, so führt er u. a. aus, als ob nicht alle Geistlichen an Ordenskirchen Priesterbrüder des Ordens waren. Der klare Beweis dafür läßt sich durch eine Urkunde vom 3. März 1453 im L. Ub. XI. Nr. 253 erbringen, wo von den weltlichen Kaplänen und Schülern gesprochen wird, die man in den Kirchen der Ordenshäuser zu verwenden pflege und die beim Gottesdienste nicht die Venien (Kniebeugen) der Ordensbrüder mitmachen weil sie den damit verknüpften Ablass nicht erwerben könnten.

nötigt wurde. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts waren fast alle Abweichungen in den Feiertagslisten, Missalien und Brevieren der preußischen Bistümer verschwunden.¹⁾

Ein kurzer Hinweis ist noch notwendig auf diejenigen, denen man die Segnungen des Christentums brachte, nämlich auf das Volk, das bei der Ausgestaltung der Heiligenverehrung eine große Rolle gespielt hat. Zu beachten ist für das erste Jahrhundert der Kolonisation der Unterschied zwischen Stammpreußen und Siedlern. Der im schonungslosen Kampfe besiegten Urbevölkerung zwang man den christlichen Glauben ohne weiteres auf: So mußten im Friedensvertrage vom 7. Februar 1249 die Pomesjanier, Warmier und Ratanger ihre alten Götter, Sitten und Gebräuche abschwören und versprechen, eine bestimmte Anzahl Kirchen zu bauen.²⁾ Welche Erfolge dieses rigorose Vorgehen, besonders auf dem Lande, gehabt hat, darüber wird uns die vorliegende Arbeit Auskunft geben. Von der Menge der deutschen Ansiedler heben sich, für uns hauptsächlich wahrnehmbar, die rittermäßigen Leute ab, die aus folgenden Gegenden Deutschlands eingewandert sind: a) aus Niedersachsen, b) aus den wettinischen Landen, c) aus Lübeck, d) aus Schlesien.³⁾ Bei ihnen und bei den Lokatoren der Dörfer⁴⁾ werden wir unser Augenmerk darauf zu richten haben, ob etwa ihre Niederlassungen an besonderen, aus ihrer Heimat mitgebrachten Heiligen kenntlich sind. Aufmerksamkeit beanspruchen noch die Städte, die eigentlichen Zentren der Germanisierung- und Kolonisationsarbeit im Ordenslande,⁵⁾ da in ihnen das Wirken all der genannten Faktoren in die Erscheinung tritt.

Darstellung der Kirchenpatroninnen im Ordenslande Preußen bis 1525, geordnet nach Gruppen von Patronen.

a. Titularkirchen.

Im Ordenslande Preußen läßt sich eine Gruppe von Kirchen nachweisen, die nicht einem Heiligen, sondern einem Glaubensge-

1) Vgl. Krüger, Der kirchliche Ritus.

2) CDW. I, 19.

3) Krollmann, Die Herkunft der dtj. Ansiedler in Pr. ZWGV, Heft 54. 1912. S. 5, 6, 9, 10.

4) Der Lokator, der zweifellos die Aufgabe hatte, seine Gemeinde aus dem Mutterlande herbeizuführen, war manchmal ein rittermäßiger Mann; in den meisten Fällen aber war und blieb er dem Wesen nach ein Bauer. Krollmann, S. 99.

5) Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur. Leipzig und Wien 1913. Bd. I, S. 385—390.

heimnis geweiht waren, die sogen. Titelfkirchen, die, wie in allen christlichen Ländern, so auch hier aus praktischen Gründen in der Minderzahl vorkamen.¹⁾ Da die Titel dieser Gotteshäuser, soweit es sich urkundlich feststellen ließ, fast ausschließlich die drei göttlichen Personen zum Gegenstande gehabt zu haben scheinen, soll die Besprechung der preußischen Kirchenpatrozinien mit ihnen beginnen.

I. Das erhabenste Mysterium des christlichen Glaubens ist das der hl. Dreifaltigkeit. Ihre Festfeier am Sonntage nach Pfingsten wurde von Papst Johannes XXII. im Jahre 1334 allgemein für die römische Kirche vorgeschrieben.²⁾ In Preußen stand eine der vier Domkirchen unter dem Patrozinium der hl. Dreifaltigkeit, nämlich die Kathedrale zu Kulmsee, die Heidenreich, der erste Bischof von Kulm, im Jahre 1251 stiftete.³⁾ Ein Jahrhundert später wurde zu Königsberg ein Nonnenkloster begründet, das Hochmeister Heinrich Dufemer nach dem Sieg an der Strobe über die Litauer gelobt hatte. Bischof Jacob von Samland weihte im Jahre 1350 Kirche, Hochaltar und Kirchhof dem dreieinigen Gotte und der Jungfrau Maria zum Zeichen dafür, daß die höchsten Mächte des Himmels selbst dem Orden beigefanden hatten.⁴⁾ Die interessanteste Stiftung zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit war das Augustiner-Kloster zu Patollen im Ermland, das von dem Junker Peter Nagel vom Sehe erbaut wurde.⁵⁾ Nicht weit davon soll sich einst, wie Simon Grunau berichtet, „Ridonot, der thum der Preußen in irem irthumb und die ungläublich große Eiche“ mit den drei preußischen Göttern Patollos, Potrimpos und Perkunos befunden haben,⁶⁾ woraus Voigt einen nicht ganz zutreffenden Schluß auf die Wahl des

¹⁾ Vgl. hierüber Benzerath, S. 17. 18. Dieser führt folgende Gründe an: 1. war jedes Gotteshaus ohne weiteres Gott geweiht. 2. man brauchte im Verkehr mit Gott einen Mittler, den heiligen Patron. 3. die Titel waren zu abstrakt für die große Menge. 4. bei den Titelfkirchen fehlten die Reliquien.

²⁾ Buchberger, Kirchliches Handlexikon. 2 Bd. München 1912. Artikel: Dreifaltigkeitsfest. Ueber seine Entstehung siehe Kellner, S. 77.

³⁾ Vgl. *BN*. Ferner Maercker, Gesch. d. Kreises Thorn. Danzig 1899, 1900. S. 145—148.

⁴⁾ Vgl. *BN*. Der Trinität geweiht waren auch Kloster und Kirche der Franziskaner zu Danzig.

⁵⁾ Vgl. *BN*.

⁶⁾ Grunau, Preuß. Chronik, hrgb. v. Verlbach. Leipzig 1876, 1889. I. S. 348. Ihm folgt Hartnoch, S. 193. Vgl. auch Erleut. Preußen, Bd. III. S. 285 Anm. Ferner Lucas David, Preußische Chronik. Rgb. 1812—1817. I. S. 25—35.

Klosterpatroninums gezogen hat.¹⁾ Ueber die Glaubwürdigkeit des ermländischen Mönches finden wir Auskunft bei Bertuleit. Dieser zweifelt nicht an der Existenz des Kultortes Rickohot, der, da Grunau sehr anschaulich von ihm erzählt, in der Nähe seiner Heimat, wahrscheinlich im Ermland, gelegen haben muß. Dagegen setzt er auseinander, daß es sich hier nicht um das Zentrum der gesamten preußischen Götterverehrung handelt, wie Grunau es darstellt, sondern um eine der größeren Kultstätten, die allem Anschein nach jede Landschaft hatte.²⁾ Daß er auf die oben genannten Götter aufmerksam mache, sei historisch berechtigt, daß er sie aber ausdrücklich zu einer Dreieit zusammenfasse, sei das Spiel seiner Phantasie.³⁾ Demnach darf das Dreifaltigkeitspatronium des Klosters Batollen nicht, wie z. B. Voigt es versucht hat, so ausgelegt werden, als solle es auf die preußische Göttertrias zurückweisen, die ja Grunau nur erfunden hat. Es genügt anzunehmen, daß es den Sieg des Christentums über das Heidentum versinnbildlichen sollte, dem hier ein wichtiger Stützpunkt entrisen worden war.⁴⁾ Matern erwähnt noch anscheinend selbständige Dreifaltigkeitskapellen in Braunsberg und Elbing und bemerkt, daß die meisten Pfarrkirchen der ermländischen Städte in älterer Zeit einen Trinitatisaltar hatten.⁵⁾

II. Der zweiten Person der Gottheit sind in Preußen unter dem Titel des hl. Leichnams und des heiligen Kreuzes Kirchen geweiht worden. Der erste, der anordnete, daß man „an unsirs herren lychamstage sal vleissiclich processien halden“,⁶⁾ war Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382). Die nach Materns Angabe in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandenen Schützenbruderschaften traten in Preußen von vornherein im Zusammen-

¹⁾ Vgl. E. J. Bd. 3 S. 521.

²⁾ Bertuleit, Das Religionswesen der alten Preußen mit litauisch-Lettischen Parallelen. Abgedr. i. d. Sitzungsber. der Altertumsgef. Prussia. 25. Heft. Rbg. 1924. S. 70 und S. 77—79. Ueber die „Sitten und Gebräuche der alten Preußen“ vgl. auch Lohmeyer, Buch 1, Kap. 2.

³⁾ Bertuleit, S. 54.

⁴⁾ Batollen wurde ein vielbesuchter Wallfahrtsort, seitdem man das kleine Marienbild, das früher in Georgenau bei Friedland gewesen war, hierher gebracht hatte. Eysenblätter, Die Klöster der Augustiner-Eremiten im N.-O. Deutschlands. Altpr. Mf. Bd. 35. S. 386.

⁵⁾ Matern, Die kirchl. Bruderschaften in der Diözese Ermland. Braunsberg 1920. S. 12.

⁶⁾ Perlbach, Statuten, S. 155. Ueber die Entwicklung des Fronleichnamsfestes in der römischen Kirche, siehe Kellner, S. 78—81.

hang mit diesem hl. Geheimnis auf, dem sich die Andacht des gläubigen Volkes sogleich zuwandte.¹⁾ Glottau, der am frühesten beglaubigte Wallfahrtsort des Ermlands,²⁾ seit 1343 der Sitz eines Kollegiatstifts s. Salvatoris et omnium Sanctorum, war schon 1347 altberühmt wegen des wundertätigen allerheiligsten Sakramentes, das viel Volk herbeizog.³⁾ Ebenso war die im Jahre 1402 geweihte Leichnamskirche in der Altstadt Elbing ein bekannter Wallfahrtsort. Hier hatte man nach dem Brande der Kapelle des Georgenhospitals im Jahre 1400 den hl. Leichnam unversehrt vorgefunden, worauf an vielen gebrechlichen Leuten große Zeichen geschehen sein sollen und die oben genannte Kirche gegründet wurde.⁴⁾ Einige Jahre früher wird ein Hospital zum hl. Leichnam in Danzig erwähnt, das Aussätzige, aber auch andere Kranke

¹⁾ Matern, Die kirchlichen Bruderschaften in der Diözese Ermland, S. 127 und 133. Als öffentlicher Feiertag wird das Fronleichnamsfest erst in den Festverzeichnissen von Pomesanien (1411) und Samland (1427) bezeichnet, doch finden wir die Verehrung des Corpus Christi schon früher bei einzelnen Bischöfen. So stiftet Johannes von Samland 1327 eine Vitarie zum Fronleichnam und Leiden Christi in seiner Königsberger Kathedrale (CDW I. Regest 363.). Ferner weiht Otto von Kulm 1339 den Altar der Schloßkapelle zu Strassburg dem Fronleichnam und der Jungfrau Maria (BKD Wpr. Bd. 2. S. 420). Heinrich III. von Ermland (1373—1401) ordnet für fast alle Tage eine Commemoratio ss. sacramenti an. (E. Pbl. 1874. Zg. 6, S. 81 ff.)

²⁾ Ansehend bildeten die Hügel um Glottau einst einen politischen und religiösen Brennpunkt altpreussischen Lebens. Hier also mußte die Tätigkeit der Missionare vor allem anknüpfen. Röhrich, Die Kolonisation des Ermlandes. ZCAE, 1902, Bd. 14, S. 323, 324. Schon 1312 wird hier ein Pfarrer erwähnt, und zwar scheint der Patron der ersten Glottauer Kirche St. Andreas gewesen zu sein, denn dieser wird als Mitpatron der späteren Wallfahrtskirche angeführt. Zwischen 1312 und 1347 ist dann Glottau ein vielbesuchter Wallfahrtsort geworden. Die alte Ueberlieferung berichtet, daß ein Ochse auf einer der Anhöhen eine Hostie gefunden und durch Kniefall verehrt habe. Der Klerus habe dreimal versucht, das Heiligtum von der Fundstätte zu entfernen, doch sei es immer wieder dahin zurückgekehrt, bis man ihm schließlich hier eine besondere Kirche erbaut habe. Wie die Hostie auf den Glottauer Berg gekommen ist, darüber gibt es keine sichere Nachricht. Vielleicht ist ein Frevel an ihr verübt worden. Heg. Müller, Das hl. Deutschland. Köln 1887. Bd. 2. S. 211 ff. Sühnestätten für die Frevel, die böser Uebermut einst an Heiligtümern begangen hat, gibt es mehrere in Preußen, so die Kreuzkirchen zu Stegmannsdorf, Braunsberg und Schönwiese im Ermlande, die aber alle drei der Neuzeit angehören. Müller, S. 201 ff. 226 ff. 234 ff.

³⁾ Das Stift war 1341 bei der Kirche Allerheiligen in der Nähe von Braunsberg gegründet worden und wurde 1343 nach Glottau verlegt. Vgl. BR.

⁴⁾ Vgl. Toeppen, Elbinger Antiquitäten. Danzig 1871. S. 150 ff. Matern, S. 133.

und alte Leute aufnahm. Ueber die Leichnamskapellen in Osteroode und Hanswalde ist nichts Näheres bekannt.¹⁾

Einer ganz besonderen Verehrung erfreute sich im Deutschen Orden das Kreuz, das Symbol der erlösten Menschheit, das die Ritterbrüder in schwarzer Farbe auf dem weißen Mantel trugen. Im Jahre 1233 war der Orden im Besitze einer „Crux de ligno domini gloriosa“, die Papst Gregor IX. mit einem zehntägigen Ablass ausstattete und den Kreuzfahrern in Preußen zur Verehrung empfahl.²⁾ So war der Kreuzeskult von vornherein eng mit dieser Genossenschaft verknüpft und fand bald eifrige Förderung. Im Jahre 1263 errichteten die Ordensritter in Thorn eine Burgkapelle zu Ehren des hl. Kreuzes, „cuius bona pars“ mit anderen Reliquien dort untergebracht werden soll, wozu Anselm, Bischof von Ermland und päpstlicher Legat, allen, die den Bau unterstützen würden, einen Ablass von 100 Tagen für gewisse Feste verhiess.³⁾ Auch die Ordensburg Rheden hatte eine Kirche s. Crucis, die 1286 von Landmeister Conrad von Thierberg dotiert wurde.⁴⁾ Hochmeister Gottfried von Hohenlohe bestimmte 1297, daß die beiden in der ganzen Kirche verbreiteten Feste Inventio (3. Mai) und Exaltatio (14. September) s. Crucis⁵⁾ vom Orden als tota duplicia (I. classis) begangen werden sollten,⁶⁾ und bahnte dadurch auch ihre öffentliche Feier in den preußischen Diözesen an.⁷⁾ Als Eberhard von Seyne den Brüdern in Preußen Elbing als Haupthaus bezeichnete, hatte er auch angeordnet, daß sie hier alljährlich am Tage Kreuzerhöhung (14. September) ein Generalkapitel abhalten

¹⁾ Vgl. *Wk.*

²⁾ *CDPr* I. 34. Nach Loewen ist dieses Kreuz ohne Zweifel identisch mit der „magna pars s. crucis“, die, wie Dusburg berichtet, Hochmeister Hermann von Salza von Kaiser Friedrich II. zum Geschenk erhielt und nach Preußen sandte. Die Reliquie soll nach Elbing gekommen sein, was insofern viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, als Elbing bis 1309 das Haupthaus des Ordens in Preußen war. Daß das Heiligtum noch zu Dusburgs Zeiten hier viele Wunder gewirkt und infolgedessen großen Zulauf gehabt haben soll, findet sich u. W. nur bei diesem Chronisten. Dusburg, *Scriptores Rerum Prussicarum*. Leipzig 1861 bis 1874. I. Pars 1. cap. 5. S. 31, 32. Anm. Ueber seinen Verbleib läßt sich nichts Bestimmtes aussagen.

³⁾ Vgl. *Wk.*

⁴⁾ *Ebda.*

⁵⁾ Kellner, Die beiden Feste zu Ehren des hl. Kreuzes. S. 184—189.

⁶⁾ Perlbach, Statuten, S. 144.

⁷⁾ Siehe die Festverzeichnisse bei Dimpler, *Constitutiones*

solten,¹⁾ ein Brauch, den man später in Marienburg beibehielt.²⁾ Im Ermland verordnete der bischöfliche Vogt von Pogesanien, der Ordensbruder Heinrich von Luter, im Jahre 1335 zwei Preußen ein neu zu gründendes Dorf mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es eine Capella s. Crucis erhalten und den Namen Heiligenkreuz tragen sollte.³⁾ So gab der Deutsche Orden seinem Lande ein rühmliches Beispiel der Kreuzesverehrung,⁴⁾ und auch einzelne Bischöfe haben für den Kult dieses Symbols besonders gesorgt.

¹⁾ Perlbach, Statuten, S. 161.

²⁾ Ebda, S. 102.

³⁾ CDW. I. 272. Dieser Fall kommt sehr selten vor. In der Regel werden in den preußischen Handfesten nur die Pfarrhufen für die zu errichtende Kirche festgesetzt.

⁴⁾ Im Laufe des 14. Jahrhunderts sind wiederholt Kreuzpartikeln im Zusammenhange mit dem Orden nach Preußen gekommen. So brachte der Bruder von Bledenstein (Ueber diesen Ritter vgl. die Besprechung des hl. Zocus) ein „lignum dominicum“ nach Brandenburg am Frischen Haff, das 1322 den kleinen Sohn eines angesehenen Preußen wieder zum Leben erweckt haben soll. Zum Zeichen, daß die Reliquie echt sei, habe sie Bruder Gebhard von Mansfeld ins Feuer geworfen, aus dem sie „herausprang“. Dausburg, S. r. Pr. I. Pars IV cap. 122 S. 213. Im Jahre 1374 erhielt Winrich von Kniprode von König Karl V. von Frankreich ein mit Gold verziertes Kreuz vom Holze Christi als Ehrengabe, das er mit großer Freude in Empfang nahm. Voigt, Geschichte Marienburgs. Rgb. 1824. S. 170 und 182. Es gehörte zu den kostbarsten Heiligtümern des Haupthauses, denn vermutlich ist es identisch mit den „schönen, großen Stücken vom hl. Kreuz, mit Silber und Gold beschlagen“, die der Hochmeister bei seinem Abzuge von der Marienburg ausdrücklich bat mitnehmen zu dürfen. Voigt, ebda. S. 455, 456. Umgekehrt hat auch der Orden, allerdings selten, Reliquien verschenkt. Kostbare Stücke vom hl. Kreuze, vom Blute Christi u. a., alles von „ehrenhaften Rittern“ mitgebracht, erhielt 1383 der Augustinerkonvent zu Konitz vom Komtur von Tuchel, Rüdiger von Elner, der für diese Heiltümer einen vierzigtägigen Ablass vom Erzbf. von Gnesen erwirkte. CD. Pr. IV. 24. Dieser Ablass, der jährlich einmal erteilt wurde, zog Tausende von Pilgern hierher und dauerte bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1819. Die Augustinier hatten sich mit Erlaubnis Winrichs von Kniprode in Konitz angesiedelt, das eine im Mittelalter viel umstrittene Stadt an der Heerstraße vom germanischen Westen nach dem Ordenslande war. Man nannte sie deshalb „die Pforte des Ordens gegen Deutschland“. Eysenblätter, Altpr. Ms. Bd. 35. S. 372—374. Sie stand in hoher Gunst beim Orden. B&D Wpr. 1 S. 363. Ein anderes Beispiel: Im Februar 1455 erbat sich der Markgraf von Brandenburg, der die Vermittlung zwischen dem Orden und Polen übernehmen wollte, zum Lohn für seine Mühe vom Hm. Ludwig von Erlichshausen einige Heiligtümer aus der Marienburg, da er für die neue Kapelle auf seinem Schlosse in Köln a. d. Spree Reliquien brauche. Der Hochmeister willfahrte ihm. Voigt: Geschichte Marienburgs. S. 434.

Von großem Interesse ist die Kirche „s. crucis apud Sudowitas“, die im heutigen Heiligkreuz, früher Biskopniken, von dem samländischen Bischof Jacob (1344—1358) im Jahre 1353 gegründet wurde. In dieser Gegend, so berichtet Pfarrer Gebauer, hat sich einst der heilige Hain der Samländer befunden. Hier mag die Stätte des heißesten Kampfes der Heiden für ihre alten Götter gewesen sein. Der Teil, in dem das Dorf St. Lorenz entstand, scheint sich dem Orden schneller gefügt zu haben als der sog. „Sudauische Winkel“, denn um St. Lorenz gibt es eine große Menge zu freiem Erbrecht verliehener Güter, womit der Orden die sich ihm anschließenden Preußen zu belohnen pflegte, im Sud. Winkel dagegen nur wenige.¹⁾ Nun wird in der Kirchspielschronik von Heiligkreuz erzählt, daß das Gotteshaus ursprünglich in der Nähe errichtet werden sollte, daß aber das Baumaterial über Nacht immer wieder an den jetzigen Standort gewandert sei.²⁾ Diese oft vorkommende Sage ist nach Fastlinger³⁾ so zu deuten, daß der Bischof die Kreuzkirche ursprünglich nicht an der heidnischen Kultstätte erbauen wollte und erst, als die Sudauer von dieser nicht abließen, den alten Opferplatz in ein christliches Gotteshaus umwandelte.⁴⁾ So ist denn dieses schon von Gregor d. Gr. angeratene Verfahren⁵⁾ auch in Preußen von der Kirche geübt worden, wofür die vorliegende Arbeit noch einige Belege geben wird.

Heinrich III. Sorbom, der große Kolonisateur von Ermland, weihte die Kirchen zu Tolkemit und Open dem siegreichen Kreuze, der hl. Jungfrau und dem Apostel Jacobus,⁶⁾ und Bischof Johannes I (Mönch) von Pomejanien (1378—1409) legte nach dem Vorbilde des Ordens für die Tagung des Generalkapitels in seiner Diözese ebenfalls ausdrücklich das Fest Kreuzerhöhung fest.⁷⁾ Auch

1) Pr. Pr. Bl. 1835. Bd. 13. S. 570, 571.

2) Vgl. Harnoch, S. 69, 70.

3) Fastlinger, Die Kirchenpatroninnen in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. Oberbair. Arch. 50. 1897. S. 344.

4) Pf. Jacob stammte aus der Familie der Landritter von Bludau, die in der Nähe von Fischhausen saßen, wird also selbst genau gewußt haben, wo die Missionierung in erster Linie einsetzen mußte. Schmauch, Bd. 20, S. 738.

5) Vgl. Dorn, S. 28, 29.

6) Vgl. Pfl. Ueber Bischof Sorbom vgl. den Abschnitt: Apostel.

7) Ps. Ab. S. 116—119: „ut celebritas sanctissime crucis in die suo tanto venerabilius peragatur a fratribus nostris.“ Die Generalkapitel kamen im Laufe des 13. Jahrhunderts auf. Der Grund für ihre Einführung war, daß an ihnen nicht nur die residierenden, sondern sämtliche Domherren teilnehmen

zwei religiöse Genossenschaften in Preußen hatten Kirchen zu Ehren des hl. Kreuzes, nämlich die Benediktinernonnen zu Thorn, deren Kloster nach dem Siege des Ordens bei Woplaunen im Jahre 1311 gegründet wurde,¹⁾ und anscheinend die Franziskaner in Königsberg.²⁾ Der Titel der Pfarrkirche zu Dirschau (zum hl. Kreuz und S. Nicolaus) ist vermutlich auf die Kreuzreliquie zurückzuführen, die, in ein gotisches Kreuzifix eingeschlossen, dort aufbewahrt wurde, und ebenso lassen die Kreuzkapellen in Neuenburg und Christburg auf eine tatsächlich vorhandene Reliquie schließen.³⁾ Sonst begnügte man sich mit einem Nebenaltar zum hl. Kreuz, der sich in fast allen preußischen Kirchen, auch auf dem Lande, findet, und zwischen Schiff und Altarraum brachte man in der Regel einen Kreuzifixus in Lebensgröße an, um überall die Beter an den Opfertod Christi zu erinnern.⁴⁾

III. Dem hl. Geiste war in vielen Städten Deutschlands ein Hospital geweiht. Das Beispiel hierzu hatte der Orden vom hl. Geiste gegeben, ein bürgerlicher Spitalorden, den Guido von Montpellier in seiner Vaterstadt gründete, und der sich, nachdem ihm Papst Innocenz III. das Hospital St. Spiritus in Saxia zu Rom übertragen hatte, in kurzem das ganze Abendland eroberte⁵⁾. Mit den Deutschherren standen die Hospitaliter vom hl. Geiste insofern in Zusammenhang, als ihre Regel auf die Revision der Deutschordensregel, bald nach 1244, Einfluß gehabt hat.⁶⁾ So erklärt es sich, daß in Preußen nicht nur das Bürgertum und die Landesbischöfe, sondern auch die Ritter meist das älteste Hospital der

mußten. Sie wurden entweder besonders angelegt, oder sie fanden an ganz bestimmten Tagen statt. Vrgl. die Termine für Lüttich, Mainz, Speier, Hildesheim bei Hauck, RG. Deutschlands, 1900—1911. Bd. IV, S. 207. Anm. 5.

¹⁾ Vrgl. BR.

²⁾ Vrgl. BR. Die Ansicht, daß die Franziskaner Kirche und Kloster zum hl. Kreuz in Königsberg auf der Burgfreiheit inne hatten, wird ausgesprochen bei v. Bacze, Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg. 1787. S. 43, 44, und angedeutet bei Faber. Die Haupt- und Residenzstadt Abg. i. Pr. 1840. S. 99. Nähere Einzelheiten darüber haben wir nicht erlangen können.

³⁾ Zu allen diesen Kirchen vrgl. BR.

⁴⁾ Siehe Matern, S. 16, 17. Boetticher, VIII. 97.

⁵⁾ Vrgl. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kathol. Kirche. Baderborn 1907, 1908. II. S. 31, 32.

⁶⁾ Berlbach, Einleitung, S. XLVII/VIII.



Städte dem hl. Geiste geweiht haben.¹⁾ Am frühesten bezeugt ist das Hospital zu Elbing „nomine s. spiritus et b. virg. Marie“, das von den Bürgern für Fremde, Arme und Kranke erbaut und am 15. Februar 1242 von dem päpstlichen Legaten bestätigt wurde.²⁾ Etwas später, am 6. April 1242, erteilte Wilhelm v. Modena dem Deutschen Orden das Patronatsrecht über die Hospitäler zu Elbing und Thorn und alle anderen, die noch in seinem Gebiete gegründet wurden.³⁾ Direkt vom Orden gestiftet wurden u. a. die Hl. Geist-Spitäler in Königsberg und Marienburg⁴⁾ und das Hl. Geist- und Allerheiligenspital vor der Stadt Br. Holland, das nach Aussage einer Urkunde von 1449 durch die Hochmeister errichtet worden war.⁵⁾ Die Liste der Hl. Geist-Häuser im Ordenslande siehe bei Rink, S. 24, 25. Wir können aus dem von uns benutzten Material noch die zu Schievelbein⁶⁾ und Schlochau⁷⁾ hinzufügen. Daß die christliche Caritas unter der Leitung eines Ordens, der selbst aus einer Spitalbruderschaft erwachsen war⁸⁾ und die Krankenpflege zu seinen vornehmsten Pflichten zählte, in Preußen zu besonderer Blüte kam, versteht sich von selbst. Zeugen dafür sind die größeren Städte wie Danzig, Königsberg, Elbing, Kulm, Thorn u. a., die mehrere Hospitäler besaßen. Ueber sie wird noch bei den einzelnen Patronen gesprochen werden.⁹⁾

b. Biblische Heilige.

1. Die Jungfrau Maria.

Einer der großartigsten Zeugen für die Marienverehrung des Mittelalters ist der Deutsche Ritterorden,¹⁰⁾ dessen Mitglieder den

¹⁾ Vgl. Rink, Die christliche Liebestätigkeit im Ordenslande Preußen bis 1525. Diss. Freiburg 1911. S. 22, 23.

²⁾ CDW I, 3

³⁾ Ebda. Regest 9.

⁴⁾ Voigt, Gesch. Mhg. S. 157.

⁵⁾ Rbg. St. A. Schieblade 18, 14 f. Genannt schon 1408. Joachim, Das Marienburger Treflerbuch der Jahre 1399—1409. Rbg. 1896. S. 491, 11.

⁶⁾ in Pommerellen. Schadenbuch, 1411—1414. Rbg. St. A. Ordens=foliant 5a. S. 94.

⁷⁾ Ebda. 1431. GAB 658, 28.

⁸⁾ Berlbach, Einleitung, S. XLII/III.

⁹⁾ Einzelheiten über die christliche Caritas in Preußen siehe bei Rink.

¹⁰⁾ Weiffel, Die Verehrung MZ in Deutschland während des Mittelalters. Stimmen aus Maria-Laach. Erg. Bd. XVII. Heft 66. S. 124, 125.

offiziellen Titel „fratres domus hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerusalemitanæ“ führten. Bei der Aufnahme gelobten sie Gott, St. Marien und dem Hochmeister Gehorsam bis zum Tode,¹⁾ und fortan wurden sie auf Schritt und Tritt daran erinnert, daß die Gottesmutter „ohne Hombtfrawe und beschirmerinne ist unfers ordens,“²⁾ vor allem durch die vorgeschriebenen Tagzeiten, in denen die Mariengebete einen breiten Raum einnehmen.³⁾ Darstellungen der hl. Jungfrau schmückten die Siegel der Hochmeister und Großkomture, der Landmeister von Preußen und Livland,⁴⁾ ein Muttergottesbild prangte auf der großen Fahne, die dem Ordensheere in der Schlacht vorangetragen wurde,⁵⁾ und für eine besondere Vereinigung innerhalb des Ordens, „die man nennet der diener brüderschaft und in die ere gotz Marie,“ stellte Hochmeister Konrad von Jungingen (1393—1407) den Hauptbrief aus.⁶⁾ Den Namen der Or-

¹⁾ Berlbach, Aufnahmeritual, S. 128.

²⁾ Kapitelsbeschuß des Hm. Ludwig von Erlichshausen vom Jahre 1452. Abgedr. bei E. Hennig, Die Statuten des D. D. Rtg. 1806. S. 156, 157. (fehlt bei Berlbach.)

³⁾ Vgl. Piesemer, Eine bisher unbekannte D. D. Handschrift. ZWGB. Heft 54. S. 230 ff. Ueber die liturgische Verehrung Mariens im D. D. und deren Einfluß auf die Liturgie der preussischen Bistümer gibt Matern gute Auskunft. Er zeigt, wie einzelne Hochmeister und Bischöfe sich beeilten, die von Rom neu verordneten Marienfeste in ihrem Gebiete einzuführen. Er zählt die vor den Marientagen üblichen Vigilien mit Fastengeböt auf, er erinnert daran, daß der Sonnabend seit dem 9. Jahrhundert in der ganzen Christenheit der Gottesmutter geweiht war, und spricht von den „horae de B. Virgine“ oder den „Gezeiten WZ“, die von Klerus und Laien im Ordenslande mit zahlreichen Stiftungen bedacht wurden. S. 25—29. Welchen Wert der Orden gerade auf diese Gebetsübungen legte, das beweist die folgende Verordnung aus dem Jahre 1438: „Item czum ersten eyn meister vorsichtig sey, das in den cobenten die gezeite unsir lieben frauwen und von dem tage, tag und nacht gehalten werden nach unsir nottel.“ L. W. IX. 275. § 1.

⁴⁾ Auf den Siegeln der Hochmeister und des großen Ordenskapitels ist die thronende Maria mit dem Kinde, der Großkomture die Krönung Mariae, der ersten Landmeister von Preußen die Flucht der hl. Familie und der Landmeister von Livland die Geburt Christi dargestellt. Vossberg, Gesch. der preuß. Münzen und Siegel bis zum Ende der Herrschaft des D. D. Berlin 1845. S. 52, 53, 58, 214.

⁵⁾ Vossberg, Ebda. S. 9.

⁶⁾ Voigt, Gesch. Rtg. S. 315 und Beilage 14. Nach der Angabe des Hm. Ludwig von Erlichshausen (1450—1467), der sie bestätigte, wurde sie gestiftet „von unsern Vorfarn seligen, etzlichen gebietigern, brüdern, Wristern, Dienern nnd halbbrüdern, der, die doruss vorscheiden sein und nach vorscheiden werden, czu troste und selickeit, in unsir kirchen uff unserm Huwffe Marienburg.“

den Patronin trug auch das Haupthaus der mächtigen Genossenschaft, die Marienburg. Von der Außenwand der Kapelle im Hochschloß grüßt noch heute eine riesige Statue der Maria Immaculata in Mosaiktechnik¹⁾ herab, ein erhabenes, eindrucksvolles Werk und ein weit hin sichtbares Wahrzeichen der Eroberer, die im Namen Christi und Mariae von Preußen Besitz ergriffen hatten. Die Marienkapelle selbst, das Hauptheiligtum des Ordens, war, wie es seinem hohen Ansehen entsprach, reich und prächtig ausgestattet.²⁾ Alle fünf Jahre, am 1. Mai, war sie das Ziel vieler Pilger, die herbeieilten, um die feierlich ausgestellten Reliquien zu verehren und einen besonders wirksamen Ablass zu erwerben.³⁾ In einer Kirchenvisitation vom Jahre 1637 werden silberne Reliquientafeln erwähnt, die unter vielem anderen mehrere Partikeln von den Kleidern den Haaren und dem Gürtel Mariae enthalten haben sollen.⁴⁾ Vermutlich haben einzelne Mitglieder des Ordens diese Stücke direkt aus dem hl. Lande mitgebracht.⁵⁾

Volkstümlicher noch als diese Gebetsstätte war die sogen. Fährortkapelle der Marienburg, d. h. eine Kapelle auf dem Fähr- oder Marienort nach der Rogat hin, mit einem vielbesuchten Marienbilde. Hochmeister Konrad von Erlichshausen erklärt im Jahre 1448, daß er zu Herzen genommen habe, „die sunderliche große gnade und manigfaltige wunderwerk, die got der almechtige durch

¹⁾ Ehrenberg, Deutsche Malerei und Plastik von 1350—1450. Bonn und Leipzig 1920. S. 46, 47. Dieser schreibt das Werk einem italienischen Meister zu, der sich anscheinend kurze Zeit im Ordensland aufhielt.

²⁾ Vgl. Voigt, Gesch. Mbg. S. 126.

³⁾ 1389 genehmigte Papst Urban VI., daß die Reliquien in der Marienburg alle 5 Jahre nur einmal gezeigt würden. CDPr. IV. 57. Papst Bonifaz IX. verließ 1397 den Besuchern der Marienkapelle bei dieser Gelegenheit denselben Ablass, den die Besucher des Frauenburger Domes in der Oktav Mariae Himmelfahrt erwerben konnten. CD Pr. V. Regest, S. XXV. Solche feierlichen Ausstellungen von Reliquien spielten auch anderwärts eine wichtige Rolle, so in Rom, Aachen, Trier, Köln, Corneliusminster, Maastricht, Magdeburg. Stückelberg, Gesch. der Reliquien in der Schweiz. Bd. I. Zürich 1902. S. XXXVIII. Auch im Dom zu Mainz fand alle 7 Jahre eine große Heiligtums-Ausstellung statt. „Der Katholik“. Jg. 86. 1906. Bd. 34. Heft 6. S. 57, 58.

⁴⁾ Kirchliche Altertümer von Marienburg. G. Bbl. 1906—1908. Jg. 38 bis 40. S. 3 ff.

⁵⁾ Eine Zusammenstellung der Kreuzfahrer aus dem Kreise des D. D. gibt Röhrich, Beiträge zur Gesch. der Kreuzzüge. Berlin 1874, 1878. II. S. 383 ff. Vgl. ferner über die Andenken, besonders Reliquien, welche die Pilger, wenn sie Jerusalem verließen, mit nach Hause nahmen: Röhrich, Deutsche Pilgerreisen nach dem hl. Lande. Innsbruck 1900. S. 22.

sehne gebenedicte mutter maria uffen fehertore unser Stadt Marienburg gemeynlichlichen zcu wurfen von manchen enden war besucht und angeruffen," und daß er für den Altar mit dem wundertätigen Bilde U. L. Frauen eine ewige Messe und Vikarie gestiftet habe.¹⁾ Die Sage identifiziert dieses Bild mit demjenigen, das vor den Zeiten der Ordensherrschaft in einer Kapelle bei dem alten Dorfe Alhem, etwa an der Stelle der heutigen Stadt Marienburg, verehrt wurde. Vorausgesetzt, daß ein wahrer Kern in dieser Tradition steckt, so könnte es sich nur um eine Nachbildung des Originals handeln, die man wahrscheinlich bei Kriegsgefahr in den Bereich der Marienburg geschafft und auf dem Fährtor untergebracht hat, wo auch das Volk Zutritt erhielt.²⁾

Wie in der Marienburg, so hat der Kult der Gottesmutter auch in anderen Ordensburgen sichtbare Spuren hinterlassen. U. L. Frau geweiht waren die Kapellen zu Schlochau, Lubenicz, Psefsk, Bratean und Neidenburg;³⁾ Marienaltäre lassen sich nachweisen zu Osterode, Ragnit, Reden, Elbing, Rhein,⁴⁾ Straßburg,⁵⁾ Graudenz⁶⁾, Danzig⁷⁾; Marienstatuen, zum Teil in Silber, werden genannt auf den Häusern zu Königsberg⁸⁾, Danzig, Balga⁹⁾, Insterburg.¹⁰⁾

Unmittelbaren Einfluß auf die Marienverehrung des Volkes scheint der Orden im Kreise Marienburg gehabt zu haben. Hier waren die Kirchen von Fürstenwerder, Kunzendorf und Palschau¹¹⁾ ausdrücklich der hl. Jungfrau geweiht, und bei den Ortschaften

1) Voigt, Gesch. Mbg. Beilage Nr. 27.

2) Ebda, S. 1 und 376--379. Kirchliche Altertümer von Marienburg. S. 3 ff. Erfurs über Bantir. ZGAC II. S. 192 ff.

3) Vgl. zu diesen Kapellen das BR.

4) Vgl. Biesemer, Das große Aemterbuch des D. D. (= GAB). Danzig 1921. Sachregister unter: Maria.

5) GAB 388, 12. Ferner BKD Wpr. 2. S. 420.

6) GAB 605; 13, 14. Ferner BKD Wpr. 2. S. 490.

7) Simson, I. S. 53.

8) Hipler, Das Schatzverzeichnis der Abg. Schloßkirche. Mitt. G. Ko. III 1875. S. 54 ff. Hier werden mehrere Marienbilder von verschiedenem Werte genannt.

9) Auf dem Hause Balga wird 1387 ein Bild „unser frauen“ erwähnt, dem der Knechtfrüger jährlich 1/2 Stein Wachs zinsen mußte. Rogge, Die Kirchen des ehemaligen Amtes Balga. Abg. 1868 S. 27, Nr. 3.

10) Kronen und Gewänder für eine Madonna mit dem Kinde werden 1451 erwähnt. Kiewning u. Lufat, Urkunden zur Gesch. des ehemaligen Hauptamtes Insterburg, 1896. S. 16, Nr. 9.

11) Zu diesen drei Dörfern siehe BKD Mbg. S. 48 ff. 90. 247.

Ladefopp, Groß Lichtenau, Gr. Montau, Schönsee und Liegenhagen¹⁾ kann man von den noch vorhandenen gotischen Altären oder Statuen mit einiger Sicherheit auf Maria als ursprüngliche Kirchenpatronin schließen. Auch die übrigen Gotteshäuser des Kreises haben in der Mehrzahl irgend welche Zeugnisse des Marienkultes aufbewahrt.

Das wundertätige Marienbild der Fährortkapelle war nicht das einzige seiner Art im Ordenslande. Hartknoch nennt als die wichtigsten Wallfahrtsorte, die durch die Popularität solcher „wunderbaren“ Madonnen entstanden, Heiligelinde²⁾ und Georgenau³⁾ im Ermland, Juditten⁴⁾ im Samland. Die Entstehungszeit der Judittener Pfarrkirche setzen Storch⁵⁾ und Hagen⁶⁾ in das Ende des 13. Jahrhunderts. Storch führt aus, daß sie wohl ziemlich gleichzeitig mit der Burgkapelle zu Lochstedt und der Kathedrale zu Fischhausen entstanden und vom Orden erbaut worden sei.⁷⁾ Ihre dicken Mauern lassen die Vermutung zu, daß sie vielleicht ein Teil einer größeren, befestigten Ordensanlage werden sollte,⁸⁾ die dann eine Station auf der Heerstraße von Königsberg nach Schloß Lochstedt gebildet hätte. Irreführend durch den Namen der Kirche haben einige preußische Schriftsteller die selige Jutta von Sangershausen für ihre Patronin gehalten, so Hartknoch⁹⁾ und Voigt¹⁰⁾. Demgegenüber führt Storch einleuchtend aus, daß Juditten, wofür in Preußen die alte Form Joditen oder Joduten üblich war, zu dem Gebiete des vornehmen Stammpreußen Gedete (Jodute) gehört haben kann, der nach seinem Uebertritt zum Christentum 1296 in der Gegend von Wargen mit großem Landbesitz ausgestattet wurde.¹¹⁾ Der Name Juditten hat also mit der Kirchenpatronin nichts zu tun. Diese

1) Zu diesen fünf Dörfern siehe ebda. S. 105. 127. 180. 283, 346.

2) Hartknoch, S. 179 ff.

3) Ebda, S. 194. Das Marienbild von Georgenau kam später nach Patollen. Vgl. hierzu den Abschnitt: Titelfkirchen zur hl. Dreifaltigkeit.

4) Ebda, S. 193.

5) Storch, Die Kirche und das Kirchspiel Juditten im Landkreise Rbg. 1861. S. 3.

6) Gebler und Hagen, Der Dom zu Rbg. i. Pr. 1835. Teil II. S. 11.

7) Storch, S. 3 und 6.

8) Ebda, S. 19.

9) Hartknoch, S. 192, 193.

10) Voigt, Gesch. Preußens. V. S. 508 ff.

11) Storch, S. 4, 5.

war nicht Jutta, sondern die Jungfrau Maria, die Schützerin des Deutschen Ordens, von der eine prächtige, überlebensgroße Statue noch heute erhalten ist.¹⁾ Die Gottesmutter zog viele Pilger herbei, und Suditten wurde ein weitberühmter Wallfahrtsort,²⁾ wohin, wie Storch versichert, vor allem Seeleute kamen, die vor oder nach ihren gefährvollen Fahrten über Haff und Ostsee hier zu Maria dem „Meeresstern“ beteten.³⁾

Von den mittelalterlichen Wallfahrtsstätten⁴⁾ des Ordenslandes Preußen hat Heiligelinde im Ermland allein noch die alte Bedeutung. Wie sie entstand, darüber sind nur Sagen auf uns gekommen. Kolberg⁵⁾ hat sie historisch zu deuten versucht und sieht in der „Capella in Linda“, wie sie 1482 zum ersten Male genannt wird, eine Stätte der Erinnerung an den Sieg des Großkomturs Heinrich von Plösk bei Woplauken in der Nähe von Rastenburg über Witowd, den Großfürsten von Litauen, im Jahre 1311. Zum Dank für den glücklichen Ausgang des Kampfes sei eine Marienstatue an einem Lindenstamme angebracht worden, die allmählich ein vielbesuchtes Gnadenbild geworden sei. Es ist einleuchtend, daß die Aufstellung dieses Bildes mit dem Deutschen Orden in Zusammenhang steht, der, anscheinend noch 1311, in Woplauken auf den Resten einer altpreußischen Befestigung eines seiner Wildhäuser errichtete,⁶⁾ leichte Befestigungswerke, mit denen er die preußische Wildnis zum Schutze seiner Expeditionen an vielen Stellen besetzte.⁷⁾ Dagegen äußert sich Kolberg nicht zu der interessanten Frage, warum man gerade einen Lindenstamm wählte. Zahlreiche Vorbilder dazu gab es namentlich in Deutschland und Frankreich⁸⁾, wo die hl. Jungfrau wahrscheinlich einen alten, heidnischen Baumkult⁹⁾ verdrängt hat. Nun galten auch bei den

¹⁾ Ebda. S. 9. Maria ist als Immaculata dargestellt, die Statue gehört also vermutlich ins 15. Jahrhundert, in die Zeit des Immaculatastreites.

²⁾ So zog im Jahre 1389 Herzog Wilhelm von Geldern, der sich auf einer Preußenfahrt befand, hierher. Voigt, a. a. D.

³⁾ Storch, S. 11.

⁴⁾ Sie werden bei Hartknoch, S. 193—198, aufgezählt.

⁵⁾ Kolberg, Gesch. der Heiligelinde. ZGWE. Erg. Bd. III. 1864.

⁶⁾ Beckherrn, Die St. Georgenkirche zu Rastenburg. Altpr. Ms. Bd. 20. S. 233 ff.

⁷⁾ Vgl. Lothar Weber, S. 109—111.

⁸⁾ Menzel, Christliche Symbolik. Regensburg 1854. 1. Teil. S. 119 und 228.

⁹⁾ E. S. Meyer, German. Mythologie. Berlin 1891, § 114, 115, 116: Ueber den volkstümlichen Kultus des Baumes.

Preußen Eichen und Linden als heilig,¹⁾ und vielleicht hat sich bei Woplaufen solch ein ehrwürdiger Baum befunden, den die Ordensritter, um die Preußen vom Götzendienste abzubringen, und zugleich um ihre Schutzherrin zu verherrlichen, der Jungfrau Maria weihten.²⁾ Vermutlich ist sie dann hier zunächst in abergläubischer Weise verehrt worden, denn nach einem sehr bekannten Sagenmotive³⁾ soll die Statue zweimal nach der Rastenburger Pfarrkirche gebracht worden und ebenso oft nach der Linde zurückgeführt sein.⁴⁾ D. h. der Rastenburger Pfarrer hat gefürchtet, der Kult des angeblich wundertätigen Bildes könne ausarten, und hat ihn deshalb in seiner Nähe unter ständiger Kontrolle haben wollen; das Volk aber hing an der althehrwürdigen Stätte und zwang den Pfarrer, nachzugeben. So entstand die oben erwähnte Kapelle zur Linde.

Versehollen sind heute die beiden Marien-Wallfahrtsorte Lip und Lont⁵⁾ in der Diözese Kulm. Der Ursprung von Lip ist fagenhaft. Lont soll eine alte heidnische Kultstätte gewesen sein, an der Bogt Philipp von Kleeberg zwischen 1400 und 1401 eine Marienkapelle erbaute. Größere Anziehungskraft muß die Marienkapelle beim Dorfe Jakobsdorf gehabt haben, die der Komtur Jobocus von Schlochau mit Zustimmung des Hochmeisters Michael Rüdmeister zwischen 1414 und 1417 dort errichtete⁶⁾. Die Einnahmen aus den Wallfahrten waren so bedeutend, daß sie 1417 teilweise, 1429 insgesamt von dem Hochmeister den Nonnenklöstern zu Kulm und Thorn verschrieben wurden.

Selbst mit dem Andenken an den dunkelsten Tag in der Ordensgeschichte, mit der Niederlage bei Tannenberg, ist Maria eng verbunden. Am 6. Oktober 1412 erteilte Papst Johannes XXIII.

1) Bertuleit, S. 14.

2) Zu dieser Version vgl. Neg. Müller, Die Heiligelinde, Bd. 2, S. 170, 171, der aber nicht seine Quelle hierfür angibt.

3) Auch das Marienbild, das seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zu Kroffen im Ermland als wundertätig verehrt wird, kehrte der Sage nach immer wieder an den Drewenzfluß zurück, wo man es gefunden hatte, bis ihm schließlich am Flußufer eine Kapelle errichtet wurde. Vgl. Neg. Müller, Die Wallfahrt zur allerheiligsten Jungfrau in Kroffen, Bd. 2, S. 221, 222.

4) Siehe Kolberg.

5) Vgl. W. R. Ferner Tief, Die Stadt Löbau in Wpr. Marienwerder 1892. S. 410, 411, 417. S. 30.

6) Ebda.

einen Ablass von 10 Jahren und 10 Quadragenen¹⁾ denjenigen, die jährlich an bestimmten Festen die Kapelle der Jungfrau Maria besuchen würden, die Hochmeister Heinrich von Blauen auf dem Tannenberger Schlachtfelde zum Seelenheile der Gefallenen errichtet und ausgestattet habe.²⁾ Besser konnte der Orden sein Vertrauen zur Gottesmutter kaum ausdrücken als dadurch, daß er noch die Seelen seiner Toten ihrem besonderen Schutze empfahl. Sie soll bei der genannten Kapelle mancherlei Wunder gewirkt haben.³⁾

Als allezeit hoch verehrte Patronin des Deutschen Ordens hat Maria auch in seiner Literatur eine gewisse Rolle gespielt; so begannen die Werke des Chronisten Nicolaus von Zeruschin und des Meisters Tilo von Kulm in ihrem Namen. Für unser Thema genügt es, hier auf die zusammenfassende Darstellung von Strauch⁴⁾ hinzuweisen.

Es wurde den Deutschherren um so leichter, den Kult u. d. Frau bei ihren Untertanen zu fördern, als auch die in ihrem Gebiete wirkenden Mönchsorden das gleiche Ziel verfolgten. Zisterzienser und Praemonstratenser, Augustinereremiten, Karmeliter und Karthäuser, Dominikaner und Franziskaner:⁵⁾ sie alle haben ebenfalls in Maria ihre Hauptpatronin gesehen und ihr im Ordenslande eine Reihe von Kirchen errichtet. Die bedeutendsten davon entfallen auf Pommerellen und stammen noch aus der Zeit der Herzöge, die die Mönche sehr begünstigten.⁶⁾ Im eigentlichen

1) Ablass einer Quadrage ne ist der Nachlass der zeitlichen Sündenstrafen, die früher durch eine strenge, vierzig tägige Kirchenbuße zu tilgen waren. Siehe Buchberger, Artikel Quadrage ne.

2) Strehlke, Ein Kloster auf dem Tannenberger Schlachtfelde. Altpr. Ms. 7. S. 43 ff. Den Wortlaut der Ablassbulle siehe Abg. St. A. Sch. 9. 366.

3) Vgl. S. r. Br. III. 333.

4) Philipp Strauch, Die Deutschordensliteratur des MA. Halle 1910. Ueber die aus dem Orden selbst hervorgegangene Dichtung siehe: F. Gulhoff, Der Deutsche Mitterorden in der deutschen Dichtung des MA. Programm, Zaborze 1907.

5) Beißel, Die Verehrung u. d. Frau in Deutschland während des MA. S. 63—80. Heimburger, Hinweise auf die Marienverehrung bei den einzelnen Orden.

6) Am meisten bevorzugten die pommerell Herzöge das Kloster Oliva, das Herzog Sambor 1178 zuerst mit Landbesitz ausstattete, der später gewaltig anwuchs. Von hier aus wurde zwischen 1220 und 1235 das Zisterzienser-Nonnenkloster Barnowitz gegründet, dessen Kirche der Jungfrau Maria geweiht wurde, ebenso wie die Kirche des Praemonstratenser-Nonnenklosters Zudau, das Herzog Mestwin I. 1209 stiftete. Zisterzienser waren es, die, 1274 von Mestwin II.

Preußen wählten die Dominikaner zu Elbing, deren Kloster der Landmeister Hermann Balk 1238 gestiftet hatte, Maria zur Schutzherrin ihrer Kirche, der ältesten Pfarrkirche der Stadt.¹⁾ Hier hatte auch das. Hl. Geist-Hospital als einziges im Ordensgebiet die hl. Jungfrau zu Mitpatronin.²⁾ Das Franziskanerkloster zu Thorn besaß ebenfalls eine prächtige Marienkirche,³⁾ im Juni 1252 siegeln die Minderbrüder mit dem Bilde der Verkündigung Mariae,⁴⁾ und auch das Hauptiegel der Altstadt Thorn zeigte ursprünglich die gekrönte Maria mit dem Kinde.⁵⁾ Marienkirchen errichteten noch die Franziskaner zu Braunsberg, im Jahre 1296 von Bischof Heinrich I. dort angesiedelt,⁶⁾ die Benediktiner-Nonnen in Königsberg, bei deren Patronswahl, wie wir gesehen haben,⁷⁾ der Einfluß des Mitterordens maßgebend gewesen ist, und die Augustiner-Eremiten in Heiligenbeil, deren Kloster im Jahre 1372 von Winrich von Kniprode zum Dank für den Sieg bei Rudau gestiftet wurde.⁸⁾

Große Verdienste um die Ausgestaltung des Marienkultes haben sich auch die Bischöfe der preußischen Diözesen erworben. Wie der Dom des übergeordneten Erzstifts Riga,⁹⁾ so hatten auch drei der preußischen Kathedralen Maria zur Haupt- oder Mitpatronin. Die Mutterkirche Ermlands wurde, nachdem ihre erste mit Land beschenkt, ihre Abtei zu Belpin in erster Linie unter den Schutz Mariens stellten, und auch das von demselben Herzog 1289 gegründete Dominikanerkloster zu Dirschau weihte seine Kirche der Gottesmutter. Vgl. hierzu *BRD* Wpr. 1. S. 23, 60, 96, 191 ff., 157.

¹⁾ CDW I. 1. 4. 14. Toeppen, Elbinger Antiquitäten, S. 132, 133.

²⁾ Vgl. den Abschnitt vom Hl. Geiste.

³⁾ Roth, S. 126 ff.

⁴⁾ Pr. Ub. I. 259.

⁵⁾ Boßberg, Münzen und Siegel der preuß. Städte, Danzig, Elbing Thorn. Berlin 1841. S. 29.

⁶⁾ Roth, S. 139 ff.

⁷⁾ Vgl. den Abschnitt: Titelfkirchen zur hl. Dreifaltigkeit.

⁸⁾ CDW III. 96. S. r. Pr. II. 568.

⁹⁾ Der Dom zu Riga wird als „ecclesia b. Marie“ zuerst zum Jahre 1205 erwähnt. v. Bruiningt, Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche im späteren M. A. Riga 1904. S. 326. Vf. Albert I. hatte, als er sein Stift nach Riga verlegte, dieses und ganz Livland der Gottesmutter geweiht, und Papst Innocenz III. versprach ihm 1215, daß er „sicut terram Filii (d. h. das Hl. Land), sic et terram Matris (nämlich Livland), paternae sollicitudinis nostrae studiis semper promovere curabimus.“ Fortan galt Alt-Livland sowohl in staatsrechtlicher Beziehung wie in der Vorstellung des Volkes als Eigentum der hl. Jungfrau. Ebda, S. 324, 325.

Anlage in Braunsberg von den aufständischen Preußen vernichtet worden war, nach Frauenburg verlegt, zu Ehren „Virginis gloriose Marie“ erbaut¹⁾ und für die Oktav von Mariae Himmelfahrt (15. August) mit dem großen Ablass von Badstena²⁾ ausgestattet. Dem Marienpatrozinium entsprechend führten auch das Ermländische Domkapitel³⁾ und Generalvikariat⁴⁾ sowie einige Bischöfe⁵⁾ die Gottesmutter im Siegelfelde. Von ihr leitet u. G. auch die Stadt Frauenburg, in den Urkunden als „Castrum Dominae Nostrae“ bezeichnet, ihren Namen her,⁶⁾ zumal das älteste große Stadtsiegel die über einem Tore thronende Maria mit dem Kinde zeigt.⁷⁾

Marienwerder, der Sitz des Bischofs von Pomesanien, war eine der frühesten Gründungen des Ordens auf preußischem Gebiet, und es ist bezeichnend, daß er sie nach seiner himmlischen Schützerin benannte.⁸⁾ So lag es nahe, die hl. Jungfrau auch zur Hauptpatronin des Domes zu wählen, der im Jahre 1343 durch Bischof Berthold zu Ehren Mariae und des Apostels Johannes neuer

1) Vgl. BR. Der vollständige Titel des Domes lautet „Maria assumpta et Andreas ap.“ Woelke-Saage, *Scriptores Rer. Warm. Monum. Hist. Warm.* Bd. II. 1, Anm. 124. Ueber das Andreas-Patrozinium vgl. den Abschnitt: Apostel.

2) CDW III. 263. Dieser Ablass hat folgende Bedeutung: Papst Urban VI. verlieh dem schwedischen Kloster Badstena für das Fest s. Petri ad Vincula alle die päpstlichen Ablässe, welche die Kirche s. Petri ad Vincula zu Rom erhalten hatte. Dieselbe Vergünstigung wurde nun auch dem Erml. Dome zuteil, ferner, wie wir schon gesehen haben, der Hauptkapelle auf der Marienburg und der Stiftskirche zu Gutstadt (CDW III. 264).

3) CDW I. S. 109.

4) Kulm. Ub. Nr. 803.

5) So Bf. Johannes (CDW III. 604.) und Bf. Franz (CDW IV. 113.) von Ermland. Besonders gefördert wurden von den Bfen aller Diözesen die „horae dominae nostrae“. Am Frauenburger Dom müssen sie schon im Laufe des 15. Jahrhunderts eingeführt worden sein, denn 1491 ist von einem Hause die Rede, daß der ermländische Kanoniker Thomas Kinast in seinem Testament zur Förderung dieser Andacht bestimmte. Kulm. Ub. Nr. 739. Matern nennt die früheste Stiftung zu diesem Zwecke erst ums Jahr 1505. (S. 28.)

6) Anderer Ansicht ist Hartknoch, der behauptet, daß Frauenburg seinen Namen zu Ehren seiner Stifterin trage, einer reichen Preussin, die nach ihrer Bekehrung dem Bf. Heinrich I. von Ermland ihren bedeutenden Grundbesitz schenkte, auf dem er dann die Stadt erbaute. Hartknoch, S. 151.

7) Vossberg, *Gesch. der preuß. Münzen und Siegel.* S. 37.

8) S. v. Br. I, 57. Marienwerder wurde als Kastell unter dem Namen „Insula s. Mariae“ im Jahre 1233 von den Ordensrittern angelegt.

und schöner aufgebaut werden sollte.¹⁾ Auch hier waren die Siegel des Domkapitels und des Propstes sowie einiger Bischöfe mit dem Bilde Mariens geschmückt.²⁾

Als Hauptpatrone der samländischen Kathedrale werden während des 14. Jahrhunderts ausschließlich die Heiligen Adalbert und Elisabeth genannt.³⁾ Schon 1335 aber zeigt das Siegel des samländischen Domkapitels die Krönung Mariae,⁴⁾ und in einer Urkunde vom Jahre 1421 wird die hl. Jungfrau, gemeinsam mit St. Adalbert, ausdrücklich als Schutzherrin des Domes genannt.⁵⁾ Bischof Johannes II., der Aussteller dieser Urkunde, hat sich um den Marienkult besonders verdient gemacht, denn in demselben Jahre stiftete er mit Zustimmung seines Kapitels eine ewige Marienmesse, die täglich vor dem Marienaltar des Domes durch einen Priester und drei Gehilfen vor drei Uhr morgens gefeiert werden sollte.⁶⁾ In ähnlicher Weise wurde auch in der Kathedrale zu Kulmsee, die als einzige kein Marienpatrozinium hatte, die Verehrung der Gottesmutter gefördert.⁷⁾

¹⁾ Vrgl. BR.

²⁾ Vrgl. Pomesf. Ub. S. II—XVI. Unter den pomesan. Bfen scheint Johannes I. Mönch (1378—1409) ein besonderer Verehrer Mariae gewesen zu sein. In einer Urkunde von 1389 nennt er mehrere Altäre im Dome zu Marienwerder, an denen täglich zu Ehren Mariae Messe gehalten werden solle. CDP. IV. 67. Ferner erbaute er eine Marien-Begräbniskapelle in der Vorstadt zu Riesenburg, die für die Bewohner des bischöfl. Schlosses bestimmt war. Pomesf. Ub. Nr. 124.

³⁾ Ueber sie zwei besondere Abschnitte.

⁴⁾ S. Ub. I. 492.

⁵⁾ Gebser und Hagen, Der Dom zu Rbg. S. 125 und 177.

⁶⁾ Ebda, S. 177, 178. Die Namen, die Maria in dieser Urkunde beigelegt werden. „Himmelskönigin, Allerheiligste Jungfrau und Gottesgebäerin, Morgenstern, Mutter der Barmherzigkeit, Freundin und Trösterin des Menschengeschlechts, eifrige und wachsame Fürsprecherin am Throne Gottes,“ spiegeln sowohl ihren Rang in der Glaubenslehre wie ihr Verhältnis zu der leidenden Menschheit schön und klar wider. Zu dem Reichtum der symbolischen Beziehungen Mariae vrgl. Menzel, Christliche Symbolik, Teil II. S. 80 ff. Auch Bf. Johannes I. Clare von Samland war ein eifriger Marienverehrer. 1327 gründete er am Fronleichnamaltar des Domes eine ewige Vikarie mit der Bestimmung, daß hier täglich eine Messe gelesen werden solle, und zwar am Dienstag „de annunciacione b. Marie,“ am Sonnabend, wie üblich, „de b. Virgine“. Gebser und Hagen, S. 84—87. In seinem Sekretesiegel führte der Bf. das Bild der Jungfrau mit dem Kinde (S. Ub. I. 315), und auf seinem Grabstein liest man den frommen Wunsch „Quem Protego Virgo Maria“. Ebda, S. 101.

⁷⁾ Im Jahre 1509 stiftete Bf. Nicolaus von Kulm 100 M., aus denen die Hören und Messen seiner Herrin, der Allerh. Jungfrau Maria, in der Domkirche bestritten werden sollten. Wer an den Gezeiten UZ teilnimmt, kann einen

Einen Mariendom errichtete auch Bischof Gumundus von Kurland in Memel,¹⁾ wo er 1290 ein Domkapitel stiftete.²⁾ Die Burg Memel war 1252 von Bischof und Orden gemeinsam angelegt worden,³⁾ und die bei ihr entstandene Stadt ging 1393 mit ihren drei Kirchen ganz in den Besitz des Ordens über, der ihr Gebiet in zwei Komtureien zerlegte.⁴⁾

Unnötig ist es, hier noch einmal alle die vielen Marienkirchen aufzuzählen, die schon im Patronsregister genannt werden. Frommer Bürgerfönn, angeregt durch das Vorbild der kirchlichen Gewalten in Preußen, hat sie entstehen lassen, und sie sind ein sprechendes Zeugnis dafür, wie lebendig die Verehrung der Gottesmutter im preußischen Volke gewesen sein muß.⁵⁾ Kurz hingewiesen sei nur noch auf die reichste und größte aller Marien-Stadtkirchen, auf St. Marien zu Danzig.⁶⁾ Vielleicht darf man sagen, daß in dieser Stadt für den Kult u. l. Frau der Boden am besten bereitet war, denn hier hatte der Deutsche Orden seine Einflußsphäre, hier wirkten Dominikaner und Franziskaner⁷⁾ und auf der Jungstadt die Karmeliter oder Weißmönche, die sich „u. l. Frauen Brüder“ nannten.⁸⁾ Ihrer Wirksamkeit ist es zuzuschreiben, daß das Kloster Karthaus oder Marienparadies, das 1380 in der Nähe der Stadt gegründet wurde, durch Danziger Bürger eifrige Förderung erfuhr.⁹⁾

2. Die Apostel und Johannes der Täufer.

Die Apostel sind die auserwählten Boten des Heilandes, die nach seinem Kreuzestode sein Lebenswerk fortsetzten und damit vierzigstägigen Ablaß gewinnen. Ub. Culm, Nr. 778. Ein Jahr später stattete er vier Kanoniker des Domes mit besseren Einkünften aus, verlangte dafür aber von ihnen, daß sie vier Kapläne und vier Chorsänger „ad decantandum horas de domina et tenendum“ anstellen sollten. Ub. Culm. Nr. 786.

1) Vrgl. BR.

2) L. Ub I. 530.

3) Br. Ub. I. 1. Hälfte. Nr. 261. Der Orden setzte bei der Kurie die Auffassung durch, daß auch Kurland zu Preußen gehöre. Vrgl. Meh, S. 72.

4) Sammlung einiger Denkwürdigkeiten von der Kgl. Preuß. Immediat-Stadt Memel. Kbg. 1792. S. 7—11.

5) Will man noch weitere Beweise hierfür, so wird man in den BRD Ost- und Westpreußens eine erstaunlich große Anzahl alter Marienaltäre und -glocken vor allem in den preuß. Dorfkirchen feststellen können.

6) Vrgl. BR.

7) Vrgl. Roth, Anhang.

8) Simson. I. S. 170.

9) Ebda. I. S. 118.

zum Fundament der katholischen Kirche wurden. In der Apostelgeschichte¹⁾ werden sie folgendermaßen aufgezählt: Petrus und Johannes, Jacobus (der Aeltere) und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomaeus und Matthaeus, Jacobus (der Jüngere), Simon und Judas (Thaddeus). Zu ihnen wird an Stelle des Verräters noch Matthias hinzugewählt. Diese Anordnung bleibt im römischen Meßkanon fast dieselbe. Petrus, meist mit Paulus verbunden, steht immer an erster Stelle; ihnen folgen Andreas, Jacobus d. Ae. und Johannes als bevorzugte Jünger Jesu. Die Verehrung der Apostel im Abendlande nahm naturgemäß ihren Ausgang von Rom, wohin im Laufe der christlichen Jahrhunderte Reliquien von ihnen allen gebracht wurden, und verbreitete sich von dort aus, zunächst durch die Glaubensboten,²⁾ dann durch päpstlichen Erlaß,³⁾ in der ganzen Welt.⁴⁾

In Preußen waren alle Aposteltage *festi fori* mit vorangehendem Fasttage. Wer an ihnen eine Ordenskirche oder -kapelle besuchte, konnte einen päpstlichen Ablass von 1 Jahr und 40 Tagen erwerben.⁵⁾ In einem bischöflichen Erlaß betreffs der Ordensmühlen werden sie den Marienfesten gleichgestellt, d. h. die Arbeit mußte unbedingt an ihnen ruhen.⁶⁾ Orden und Bischöfe sorgten dafür, daß, wie überall, so auch in den preußischen Kirchen die Bilder der hl. Zwölfboten die Wände schmückten, die in der Regel Spruchbänder mit den einzelnen Sätzen des apostolischen Glaubensbekenntnisses in den Händen hielten, ein geschickt gewähltes Mittel, um das Volk mit der katholischen Lehre vertraut zu

¹⁾ Apostelgesch. Cap. 1, Vers 13 und 29.

²⁾ So war der hl. Ludger, der Missionar Westfalens und Gründer des Bisthums Münster, im Besitze von Reliquien sämtlicher Apostel. Tibus, Gründungsgesch. der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bisthums Münster. 1885. S. 1 und 504.

³⁾ Buchberger, Apostelfeste. Im Jahre 1298 erklärte Bonifaz VIII. ihre Festtage als *tota duplicia*.

⁴⁾ Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone und ihre Auswahl für die Erzdiözese Köln und für die Bisthümer Münster, Paderborn, Trier, Hildesheim und Osnabrück. Paderborn 1892. S. 337.

⁵⁾ Diesen Ablass bestätigen die Päpste Innocenz IV., Clemens (IV.) und Honorius IV. Undatierte Urkunde aus dem 15. Jahrhundert. Abg. St. A. Schieblade 17, 567. Hier werden die Apostel mit dem alten Namen „Zwölfboten“ bezeichnet.

⁶⁾ ODW I. 46.

machen.¹⁾ Die volkstümlichsten Aposteltage waren Cathedra Petri²⁾ am 22. Februar, zu dessen Zeit in den Städten des Ordenslandes die Neuwahlen der Ratsherren stattfanden,³⁾ und Philippi et Jacobi am 1. Mai, an dem, wie schon erwähnt, alle fünf Jahre die Reliquienschätze der Marienburg gezeigt wurden.⁴⁾ Ein Blick auf das Patronsregister belehrt uns darüber, daß, abweichend von einer Reihe abendländischer Diözesen, wo die Apostelfürsten als Kirchenpatrone besonders bevorzugt wurden,⁵⁾ in Preußen die beiden Johannes (der Täufer und der Evangelist) und St. Jacobus jenen den Rang streitig machten.

Johannes der Täufer wurde von Anbeginn in der ganzen christlichen Kirche verehrt. Sein Geburtsfest war in der römischen Liturgie früher in hohem Grade ausgezeichnet,⁶⁾ und seit der Aufindung seiner Reliquien im 4. und 5. Jahrhundert wurden ihm sehr viele Gotteshäuser, vor allem Taufkirchen, geweiht.⁷⁾ Eifrig

¹⁾ Boetticher, Bd. VIII. 94.

²⁾ Vgl. Kellner: Die Feste Petri Stuhlfeier (Cathedra Romana am 18. Januar, Cathedra Antiochena am 22. Februar). S. 173—178.

³⁾ Werbüter, Die Verfassung der Städte im Ordenslande Preußen. ZWGW. Heft XIII, 1884. S. 11.

⁴⁾ Jacob Grimm, Deutsche Mythologie. Göttingen 1844. II. S. 1003, nennt diesen Tag „einen der hehrsten des ganzen Heidentums“. Auf ihn fiel das Anziünden des hl. Feuers, das fröhliche Maireiten. An ihm fand die alte Maiversammlung des Volkes statt und wurden noch Jahrhunderte lang die ungebotenen Gerichte gehalten. In der Walpurgisnacht zogen die Hexen zum Bloßberg. Dem Volke war also von alters her der erste Mai als Gerichts- und Freudentag vertraut. Auch in Preußen scheint er die Bedeutung des Frühlingsanfangs gehabt zu haben, denn für Mehlſack wird 1326 die Bestimmung getroffen, daß vom Feste Philippi et Jacobi bis zur Ernte nur Pferd und Jungvieh auf der Gemeindewiese weiden dürften (CDW I. 229.), und in Bartenstein brauen die Mälzenbräuer nicht das ganze Jahr hindurch, sondern nur von Michaelis bis Philippi et Jacobi. Behnisch, Versuch einer Geschichte der Stadt Bartenstein in Ostpr. Abg. 1836. S. 691. So wäre es nicht unmöglich, daß der D. D. im Hinblick auf alte festliche Volksbräuche den oben erwähnten Gnabentag ausgewählt hat. Vgl. ferner E. S. Meier, Deutsche Mythologie. § 263. S. 196, 197.

⁵⁾ Hierzu gehören Köln (vgl. Korth, Die Patrozinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln. Düsseldorf 1904), Münster (vgl. Kampfschulte), Bremen (vgl. Hauck, RG Deutschlands. II. 1900. S. 388.), Lausanne (vgl. Benzgerath, S. 61—63).

⁶⁾ Vgl. Kellner, S. 138 und 140.

⁷⁾ Buchberger, Artikel: Johannes. So erhielt die älteste Kirche Roms, die Erbörfkirche, nach ihrem Einsturz im Jahre 896 Johannes den Täufer zum Patron. Ebda, Artikel: Lateran.

gefördert wurde er durch den Johanniterorden,¹⁾ der auch in Pommerellen begütert war. Dort finden wir seine Spuren in Schöneck, dessen Siegel das Haupt des Ordensheiligen zeigt,²⁾ und in Stargard, wo die Genossenschaft eine Johanniskirche errichtete.³⁾

Johannes der Evangelist hatte ursprünglich seinen Gedächtnistag mit Jacobus dem Jüngeren gemeinsam, woraus deutlich hervorgeht, daß er an Bedeutung hinter dem Täufer zunächst zurückstand. Dann aber verdrängte er im Abendlande allmählich den Jacobus⁴⁾, bekam den 27. Dezember für sich allein und wurde schließlich im Range seinem hl. Namensvetter ebenbürtig. Die Johanniter feierten seinen Festtag als t. dpl.⁵⁾, ebenso die Dominikaner⁶⁾, und insolgedessen finden wir auch beim Deutschen Orden die Hauptfeste der beiden Johannes im Kalender verzeichnet, Nativitas Ioh. Bapt. als duplex (am 24. Juni), Johannes Evang. (am 27. Dezember) als t. dpl.⁷⁾. Beiden sind in Preußen ungefähr gleich viele Kirchen geweiht worden, wie es sich aus dem Patronatsregister ergibt, und nur in vereinzelt Fällen haben sie ein gemeinsames Patronat erhalten. So legte Hochmeister Heinrich Dufemer 1345 „sont Johans burg das hús“ an,⁸⁾ d. h. die Stadt Johannisburg in Masuren, die, obwohl unausgesprochen, anscheinend beide Heiligen zu Schützern hatte, denn das Stadtwappen führt den Täufer, das Gerichtssiegel den Apostel im Felde.⁹⁾ Ferner stand die Kirche der Benediktiner-Nonnen zu Kulm unter dem Schutze beider.¹⁰⁾ Benedikt von Nursia hatte einst den Täufer besonders bevorzugt,¹¹⁾ und daß diesem hier wie selbstverständlich

1) Tibus, Gründungsgech., macht darauf aufmerksam, daß infolge der Verbreitung des Johanniterordens, der auch in Westfalen Niederlassungen hatte, viele Kirchen unter das Patronium des Johannes Baptista gestellt wurden. S. 504.

2) Vofberg, Gesch. der preuß. Münzen und Siegel, S. 49. Schöneck gehörte den Johannitern und wurde 1370 vom Orden angekauft.

3) Vrgl. B. R.

4) Vrgl. Kellner, S. 170, 171.

5) Vrgl. Kalender der Johanniter b. Grotefend II. S. 42, 44.

6) Vrgl. Kalender der Dominikaner b. Grotefend II. S. 35, 37.

7) Vrgl. Kalender des D. O. b. Grotefend II. S. 28, 30.

8) Vrgl. P. R.

9) Boetticher, Bd. VI.

10) Vrgl. B. R.

11) Er zerstörte bei den Anwohnern des Mons Casinus in Latium einen uralten Apollotempel und erbaute an dessen Stelle ein Kirchlein zu Ehren St. Joh. Bapt., der schon frühzeitig als „Anfänger und Patron des Mönchtums“ galt. Heimbucher I. S. 212.

der Evangelist an die Seite gestellt wurde, beweist, wie sehr die Heiligen im Laufe des Mittelalters miteinander verschmolzen waren.¹⁾ Die einzige Täuferkirche in Preußen, von der man annehmen kann, daß sie ein Mittelpunkt der Christianisierung gewesen ist, befand sich im Dorfe Altthorn, das Bischof Christian im Jahre 1230 an den Deutschen Orden abtrat, der hier eine Befestigung anlegte. Dieses Gotteshaus, in dem viele Ritterbrüder ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, dürfte zu den ältesten des Ordens im Kulmerlande gehören.²⁾ Sein Patrozinium wird für die Johannis-Pfarrkirche der Altstadt Thorn zum Vorbild gedient haben, deren Bau noch im 13. Jahrhundert begonnen wurde.³⁾ Von dieser hat die Altstadt das Bild des Täufers in ihr Sekretiegel übernommen.⁴⁾ In Braunsberg, Elbing und Bartenstein erscheint er als Schutzpatron von Friedhöfen mit den dazu gehörigen Kapellen,⁵⁾ die man sonst dem Erzengel Michael zu weihen pflegte.⁶⁾

Der Apostel Johannes wurde schon frühzeitig in Memel verehrt. Hier bestimmen im Jahre 1258 Bischof Heinrich und der Provinzialkomtur Burchard von Hornhusen, daß die Johannis-kirche „sit parrochialis ecclesia sive matrix“. Ohne Frage ist der Titel von dem Bischof ausgewählt worden, denn diesem stand zu-

¹⁾ Im deutschen Volksglauben spielten sie eine bedeutsame Rolle. Dem Evangelisten zu Ehren wurde „Minne getrunken,“ denn der Heilige soll ohne Schaden vergifteten Wein genossen haben, und man hoffte, der ihm geweihte Trank, würde vor Vergiftung schützen. Dem Täufer hatte die Kirche schon sehr früh die aus dem Heidentum stammenden Sonnenwendfeuer zugeschrieben. Casp. Hennenberger schildert in einem besonderen Abschnitt das Notfeuer am Abende des Täufers, das in Preußen auf dem Lande an manchen Orten noch 1595 angezündet wurde. Es sollte vor Viehsterben, Weidelei (Zauberei) und Milchbenetzung, ferner vor Donner und Hagel schützen. (S. 323, im Anschluß an den Artikel Mühlahusen.) Diese beiden volkstümlichen Bräuche werden ohne Frage dazu beigetragen haben, die Vorstellung von den Heiligen im Volke zu vermischen. Vgl. Grimm, Dis. Mythologie I. S. 53—55. 591, 595. Ferner H.E. von Herzog-Haude, Artikel: Johannisfeuer.

²⁾ Maercker, Alt-Thorn, S. 551—554.

³⁾ Vgl. RR. Beginn des Baues ca. 1260. BFD. Wpr. 2. S. 255.

⁴⁾ Boffberg, Münzen und Siegel von Danzig, Elbing, Thorn. S. 29.

⁵⁾ Vgl. RR. Auch in Riga ist 1485 von einem „St. Johans Kerckhove“ bei der Johannis-kirche in der Vorburg des Ordensschlosses die Rede. v. Bruiningk, S. 442, 443.

⁶⁾ Vgl. den Abschnitt über St. Laurentius.

erst das Präsentationsrecht an dem Gotteshause zu.¹⁾ Ein Beispiel dafür, daß sich der Evangelist im Kulte gern zur Gottesmutter gesellt, die der Heiland am Kreuze seinem Lieblingsjünger empfahl,²⁾ ist der Dom zu Marienwerder.³⁾ St. Johannes wurde der Spezialheilige der Pomesanischen Kirche und Patron des Bistums, für dessen würdige Verehrung Bischöfe und Domkapitel unermüdlich sorgten. Vor allem die Oberhirten, die selbst den Namen Johannes trugen, haben sich um ihren Namenspatron verdient gemacht. So stiftete Bischof Johannes I. (Mönch) im Dome einen Wandschmuck in Mosaik, der das angebliche Martyrium des Evangelisten im Oelfessel darstellt,⁴⁾ und einen hohen Reliquien-schrein mit kostbaren Malereien, auf dem er selbst von den beiden Johannes dem Himmel empfohlen wird.⁵⁾ Bischof Johannes II. Rhmann (1409—1417) bestimmte in den Synodalstatuten von 1411, daß die Pfarrer seiner Diözese jeden Tag bei der Messe eine Commemoratio s. Johannis patroni einzulegen und jeden Monat wenigstens eine eigene Messe ihm zu Ehren zu halten hätten.⁶⁾ Bischof Johannes IV. endlich vermehrte noch den Kult des Heiligen dahin, daß er im Jahre 1480 die Johannismesse für

1) Br. Ab. I. 2. Nr. 63. So lange die Johanniskirche in Memel die einzige bleibt, soll zuerst der Bf. an ihr das Recht der Präsentation haben, dann die D. D. Bruder, und so immer wechselweise beide Parteien.

2) So entwickelte sich am Dome zu Riga, der St. Marien geweiht war, im Laufe der Zeit anscheinend ein sekundäres Patronat des Joh. Ev. (er tritt 1434 zum ersten Mal in die Erscheinung), der besonders innerhalb des Domkapitels verehrt wurde. v. Bruiningk, S. 449, 450. Demgemäß ist die ständige Verbindung der beiden genannten Heiligen im Titel der Kathedrale zu Schwerin so wie der meisten Kirchen in Mecklenburg keine „sonst unbekannte Erscheinung,“ wie Salis, Forschungen zur älteren Gesch. des Bistums Kammin. Baltische Studien NF. Bd. XXVI. Stettin 1924. S. 107, glaubt.

3) Vgl. *PK*.

4) Die Legende erzählt, daß der Evangelist unter Domitian vor dem Lateinischen Tore zu Rom in siedendem Del gemartert worden sei. Er sei unverehrt daraus hervorgegangen und dann nach der Insel Patmos verbannt worden. Vgl. Buchberger, Artikel: Johannes. Hieran erinnert auch der Titel „Johannes ante portam Latinam“ der Kirchen zu Langwalde und Siegfriedswalde im Ermland. Vgl. *PK*. Da das betreffende Fest am 6. Mai nur in Pomesanien öffentlich gefeiert wurde (vgl. die Feiertagsliste), im Ermland aber nicht populär war, haben die erwähnten Kirchen ihren Namen vermutlich von dem konsekrierenden Bf. erhalten.

5) Ehrenberg, S. 45.

6) Const. syn. Spalte 280, 281.

den Dienstag jeder Woche anordnete und denjenigen, die ihr beiwohnen würden, einen Ablass von 40 Tagen verhiess, wie es auch schon sein Vorgänger getan hatte.¹⁾ Auch die offiziellen Wahrzeichen der Pomesanischen Kirche deuteten zum Teil auf das Johannispatrozinium hin. So schmückte das Symbol des Apostels, der Adler, das Banner des pomesanischen Bischofs und das Wappen seiner Kirche, ebenso das Siegel des Bischofs Berthold (1333—1346), während Nikolaus I. (1360—1376) den Evangelisten im Delfessel in seinem Siegel führte.²⁾

Außer Marienwerder haben nachweislich nur Marienburg und Fischau³⁾ in der Diözese Pomesanien den Apostel Johannes zum Kirchenpatron gehabt. Seine Verehrung hat sich also hier im wesentlichen auf den Bischofsitz beschränkt,⁴⁾ und wir werden darauf zu achten haben, wie es in dieser Hinsicht mit den Spezialpatronen der übrigen Bistümer bestellt war.

Die Verehrung des hl. Jacobus des Älteren wurde populär durch die angebliche Auffindung seiner Reliquien in Spanien und die Errichtung einer Kirche und eines Klosters über seinem Grabe um 829. An dieser Stelle entstand die Stadt Santiago de Compostella, die nach Jerusalem und Rom im Mittelalter der besuchteste Wallfahrtsort wurde.⁵⁾ Dieser Apostel, der selbst einst in die Welt hinausgewandert war, um das Evangelium zu verkünden, wurde der Patron der Pilger, die einzeln oder in Scharen, die weiten und gefährvollen Wege nach einem berühmten Gnadenort antraten.⁶⁾ Hilfe wurde ihnen nur zuteil durch Orden und Bruderschaften, die sich überall zusammentaten, um arme Reisende zu beherbergen und zu verpflegen, und die oft den Namen des apostolischen Pilgers annahmen, wie z. B. die Hospitaliter vom hl. Jacobus.⁷⁾ Auch für Preußen hat Matern einige Jacobibruderschaften nachgewiesen.⁸⁾ Eine wichtige gemeinnützige Stiftung zu seiner Ehre war das Siechenhaus St. Jacobi zu Danzig, das

¹⁾ Ebda, Synode v. J. 1480. Abschnitt 18.

²⁾ Bz. Ub. S. II—XVI.

³⁾ Bgl. Bz.

⁴⁾ Bgl. hierzu die Angabe von Salis (S. 107), daß sich auch der Patron des Kamminer Doms, St. Joh. Bapt., nicht über die Diözese verbreitet hat.

⁵⁾ Bgl. Buchberger. Artikel: Santiago.

⁶⁾ Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone. S. 223.

⁷⁾ Heimbucher, II. S. 256—258. Bgl. auch Hauck, *MG*, Bd. 8: Hospitaliter.

⁸⁾ Matern, S. 91.

der Orden den Danziger Schiffern zum Danke für ihre wichtigen Dienste bei der Verteidigung der Marienburg im Jahre 1410 zubilligte und weiterhin förderte.¹⁾ Man hätte erwarten sollen, daß dieses Haus unter den Schutz St. Nicolai, des Hauptpatrons der deutschen Schiffer, gestellt worden wäre, aber das wäre unpraktisch gewesen, weil schon die älteste Kirche Danzigs jenem Heiligen geweiht war. Es ist interessant zu beobachten, daß St. Jacob auch im Dorfe Duednau bei Königsberg die Stelle des hl. Nicolaus eingenommen hat; nach dem Berichte Hartknochs wurde er hier von Schiffern und Seefahrern verehrt, die vor ihm Gelübde ablegten und ihm nach glücklicher Reise Geschenke darbrachten.²⁾ Der Grund für die Gleichsetzung der Heiligen ist darin zu suchen, daß beide im Bereiche des ostdeutschen und baltischen Handels geradezu als charakteristische Kirchenpatrone erscheinen.³⁾ Was den großen Wanderapostel betrifft, so ist es eine durchaus verständliche Entwicklung, daß sich im Volksglauben sein ursprüngliches Patronium schließlich auch auf die Pilger und Reisenden zur See erstreckte.⁴⁾ Es liegt in der Natur der Sache, daß uns Jacobus, ebenso wie Nicolaus, sowohl in Mitdeutschland⁵⁾ als auch in Preußen⁶⁾ vorzugsweise in größeren Städten begegnet. Man darf wohl annehmen, daß die Bettelorden, deren Tätigkeit sich hauptsächlich auf die Städte erstreckte, vielfach solche im Volke besonders beliebten Heiligen propagiert haben,⁷⁾ wie wir es bei den Franziskanern zu Kulm sehen, deren Kirche den Titel St. Jacobi et Nicolai trug.⁸⁾

Den Apostelfürsten Petrus und Paulus begegnen wir im Ordenslande verhältnismäßig selten. Ungünstig für ihre Verbreitung war der Umstand, daß im Gegensatze zu einer Reihe von

1) Simson I. S. 166. 217. IV. Nr. 123, 133.

2) Vgl. *PK.* Ferner Harnoch, Duednau. S. 16, 17.

3) Vgl. *Salis*, S. 108, 109.

4) *Salis* (S. 108, Anm. 2) stellt diese Entwicklung in Frage und begnügt sich mit der Erklärung, daß es Heilige gibt, die „in einem gewissen Bezirk ohne ersichtlichen Anlaß plötzlich Mode werden.“ Der oben verfolgte Gedankengang erscheint jedoch einleuchtender.

5) Ueberall erhoben sich seit dem 9. Jahrhundert Jacobikirchen, besonders in bedeutenden Städten, z. B. zu Köln und Münster, und an mächtigen Heerstraßen, z. B. zu Soest. Samson, Die Aposteltage und ihre Feier im christlichen Volke. Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Bd. XV. Heft 3. 1894. S. 78.

6) So zu Danzig, Elbing, Kulm, Thorn, Stargard. Vgl. *PK.*

7) Vgl. hierzu den Abschnitt über den heiligen Nicolaus.

8) Vgl. *PK.*

abendländischen Kathedralen¹⁾ keine einzige der preußischen Domkirchen sie zu Patronen hatte. Auch bei der Beschreibung der Deutschordenskapellen im GMB fehlt ihr Name gänzlich, und im Kreise Marienburg haben sie nicht ein einziges Patrozinium gehabt. Das Fest Petri Kettenfeier im August, das außer dem 29. Juni in der Feiertagsliste des Ritterordens vorgesehen war,²⁾ fiel in Preußen fort.³⁾ Dagegen hat der Tag Petri Stuhlfeier, wie schon bemerkt, als Termin für die Ratsherrentwahlen in den preußischen Städten eine große praktische Bedeutung erlangt. Es ist interessant, nach den Gründen für die Einbürgerung dieses Brauches zu forschen, aber da eine solche Untersuchung über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgeht, mußte sie in einen Anhang verwiesen werden. Mit Ausnahme der Pfarrkirche St. Petri zu Althaus bei Kulm⁴⁾ erscheinen stets beide Apostel als Kirchenpatrone wie auch ihr Festtag gemeinsam am 29. Juni in der ganzen Kirche gefeiert wird.⁵⁾ Drei der wenigen ihnen geweihten Gotteshäuser entfallen auf die Städte Heilsberg, Mehlsack und Köffel im Bistum Ermland.⁶⁾ Die Pfarrkirche zu Heilsberg soll 1315 von Bischof Eberhard konsekriert worden sein, der als erster unter den ermländischen Hirten hier seine ständige Residenz nahm.⁷⁾

1) Vgl. Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 336. Sehr anschaulich setzt Tibus, Gründungsgeschichte S. 72—74, auseinander, wie sich die Begründer der im alten Sachsenlande entstandenen Diözesen in der Wahl der Dompatrone nach den Bischofssitzen gerichtet haben, von denen die Bekehrung Sachsens ausging, nämlich nach Köln und Aachen. Bremen, Minden und Osnabrück rezipierten direkt den Patron Kölns, den hl. Petrus, und für Münster wurde St. Paulus gewählt, der nach kirchlicher Auffassung St. Peter am nächsten steht. Dagegen haben sich Verden, Baderborn und Hildesheim, die nicht dem Kölner Kirchenverbände angehörten, für die Jungfrau Maria entschieden, die Patronin des Aachener Doms.

2) Mit dem Vermerk „secundum consuetudinem patrie.“ Perlach, Statuten, S. 76, 77.

3) Die preuß. Diözesen haben es nicht in ihren Feiertagslisten. Dagegen beging Riga sowohl Cathedra wie Vincula Petri als f. fori, weil St. Peter der Patron der ältesten Pfarrkirche Rigas und anscheinend auch der patronus loci war. von Bruiningf, S. 179. 518. 522, 523.

4) Vgl. RN.

5) Vgl. Kellner, S. 163—165.

6) Vgl. RN.

7) Köhric, Bd. 14. S. 139. 175, 176. Zu dem bsl. Schloß in Heilsberg legte Johannes I. v. Meißen (1350—1355) den Grundstein. Mit ihm nahmen die Bfe hier ihren dauernden Wohnsitz. Ebda, S. 170.

Vielleicht hat derselbe Bischof auch das Patrozinium der Mehlsacker Kirche bestimmt, für die in der Handfeste vom Jahre 1312 sechs Hufen ausgesetzt werden,¹⁾ und sein Beispiel könnte weiterhin für Rößel maßgebend gewesen sein. Erwähnenswert sind noch das Peter-Pauls-Hospital zu Thorn, das nicht mehr vorhanden ist, als einziges seiner Art im Ordenslande und die Peter-Pauls-Kirche zu Hela auf der gleichnamigen Halbinsel, die ehemals ein für sich bestehendes Eiland war.²⁾ Wenn irgendwo, dann paßte das Patrozinium des hl. Petrus, der vor seiner Berufung durch Christus selbst Fischer gewesen war, für diese Fischergemeinde,³⁾ deren Siedlung auf einem schwer zugänglichen, weit in die Ostsee vorgeschobenen Platze liegt. St. Peter mit Schlüssel und Krone erscheint auch auf dem Siegel des Landes Hela.⁴⁾

In der römischen Liturgie folgt unmittelbar auf die Apostelfürsten der Bruder Petri, St. Andreas, der Erstberufene unter den Aposteln,⁵⁾ der ebenfalls ein Patron der Fischer und Schiffer geworden ist.⁶⁾ Vielleicht sind es diese Eigenschaften gewesen, die Bischof Anselm von Ermland dazu bewogen, an dem Handelsplatze Braunsberg in der Nähe des Frischen Hafens eine Kirche zu Ehren des hl. Andreas zu errichten und diese im Jahre 1260 zur Kathedrale seines Bistums zu bestimmen.⁷⁾ Es könnte auch

1) CDW I. 282. Die Stadt Mehlsack wurde neben der alten Preußenfeste Malcekufe gegründet, deren Name „Gehölz der Unterirdischen“ bedeutet und auf eine heidnische Kultstätte in jener Gegend hinweist. Röhrich, Vd. 13. S. 755. Man könnte den Titel Peter und Paul der Pfarrkirche hierzu in Beziehung setzen, denn Petrus und Michael galten als die gewaltigsten Feinde der Dämonen, weshalb man ihnen mit Vorliebe die Orte des dämonischen Götterdienstes weihte. Hagiologisches aus Alt-Livland. „Der Katholik“, (Jg. 83—85. 1903—1905.) Jg. 84. 1904. Vd. 30. S. 38. Allerdings gibt es keine Sicherheit dafür, daß der konsekrierende Pf. wirklich diesem Gedankengange gefolgt ist.

2) Ueber die Geschichte Helas vgl. die Angaben von Franz Schulz, Gesch. der Kreise Neustadt und Butzig. Danzig 1907. S. 569—573.

3) Auch das Fischamt Butzig, nicht weit von Hela, hatte eine Pfarrkirche St. Peter und Paul, die noch auf die pommerellische Zeit zurückgeht (bis 1310). Schulz, S. 181—183. Der hl. Petrus hat als Patron der Fischer vielfach hohe Verehrung gefunden. So wird an der belgischen Küste und in den Fischerdörfern Flanderns am St. Peterstage das Meer gesegnet und für die Fischer und Schiffer um gute Fahrt gebetet. Samson, Die Aposteltage, S. 69.

4) Voßberg, Gesch. der preuß. Münzen und Siegel, S. 49.

5) Vgl. Johannes, cap. 1. Vers. 35—42.

6) Samson, Die Schutzheiligen, Baderborn 1889, S. 85.

7) Vgl. RN.

die alte Tradition, die sich auf Eusebius stützt, mitgesprochen haben, daß Andreas ganz Echthien als Arbeitsfeld erhalten haben soll, weshalb ihn z. B. die Russen als ihren Apostel verehren.¹⁾ Diese Ueberlieferung muß auch in Preußen lebendig gewesen sein, denn Hartknoch spricht von „etlichen Scribenten, die dafür halten, daß der hl. Apostel Andreas, sowie in dem ganzen Europäischen Sarmatien, also auch in Preußen, welches zu dem alten Sarmatien gehörig gewesen, den Samen des Göttlichen Wortes zu erst ausgestreuet.“²⁾ Der Andreasdom zu Braunsberg hat nicht lange bestanden; im zweiten Preußenaufstande, der 1260 begann, wurde die Ansiedlung zerstört und die ermländische Mutterkirche nach Frauenburg verlegt,³⁾ wo die prächtige Marienkathedrale entstand, die den hl. Andreas zum Mitpatron erhielt.⁴⁾ Wie in Pomesanien St. Johannes, so wurde im Ermland St. Andreas zum Spezialpatron des ganzen Bistums.⁵⁾ In Braunsberg erinnerte später noch eine Hospitalkirche an ihn.⁶⁾ Von seinem Mitpatrozinium über die Wallfahrtskirche zu Glottau ist bereits bei den Titelfkirchen die Rede gewesen. Leicht erklärlich ist es, daß die Franziskaner ihr Kloster zu Wartenburg unter den Schutz des Bistumsheiligen stellten,⁷⁾ denn St. Franziskus war ein begeisterter Verehrer des Kreuzes, und mit diesem Kulte hängt derjenige des Brüderpaares Petrus und Andreas wegen ihrer Marter am Kreuze naturgemäß zusammen.⁸⁾ Im allgemeinen ist zu sagen, daß St. Andreas, dem in der Erzdiözese Köln und Westfalen zahlreiche Kirchen geweiht wurden,⁹⁾ im Ermland eine recht spärliche, in Preußen fast gar keine Verbreitung gefunden hat.¹⁰⁾ Er teilt dieses Los mit den Apostelfürsten, die, wie wir eben gesehen haben, sich auch im Ordenslande keiner großen Beliebtheit erfreuten. Wie Peter und Paul der Jungfrau Maria, so mußte Andreas gewissermaßen der Verehrung des Kreuzes selbst weichen.

1) Hauck, *RE*, Artikel: Andreas.

2) Hartknoch, *Buch 1. cap. 1. S. 5.*

3) Zippel, *Die Kolonisation des Ordenslandes Preußen bis zum Jahre 1309. Altpr. Ms. Bd. 58. 1921. S. 176 ff. 239 ff. cap. 6 und 10.*

4) *Vgl. BM.*

5) *E. Pbl. 1881. Jg. 13. S. 124 ff.*

6) *Vgl. BM.*

7) *Ebda.*

8) Samson, *Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 26 und 116.*

9) *Ebda, S. 115, 116.*

10) *Vgl. BM.*

Dem hl. Bartholomaeus, dem „advocatus der Sünder“¹⁾ und Patron der Winzer²⁾ sind mit Ausnahme von Seeburg³⁾ nachweislich nur auf Ordensgebiet Kirchen errichtet worden. Es hat den Anschein, als ob der Deutsche Orden ihn direkt propagiert hätte. In der Marienburg selbst gab es eine Kapelle St. Bartholomaei et Alberti im Mittelschloß beim Winterrefektorium, und 1380 bestimmte der Orden in der Handfeste für die von ihm gegründete Danziger Jungstadt den Apostel zum Patron der Pfarrkirche, die dort erstehen sollte.⁴⁾ Das Ratssiegel dieser Stadt aus dem Jahre 1387 zeigt Bartholomaeus, wie er auf einem Stocke seine eigene Haut trägt und in der Rechten sein Marterwerkzeug hält.⁵⁾ Eines Winzerpatrons bedurfte man im kalten Preußen nicht. So ist denn die Verehrung des Apostels, dem in den Diözesen Köln und Trier eine Reihe von Kirchen geweiht wurde⁶⁾, im Ordenslande nicht volkstümlich geworden, sondern auf den Deutschen Orden beschränkt geblieben, der sie vermutlich durch die Vermittlung seiner westdeutschen Vasseien kennen gelernt und übernommen hat.

Den Aposteln Philippus und Jacobus (d. J.) war die Pfarrkirche des Dorfes Grunau geweiht, das, gemeinsam mit dem Gotteshause, von den Komturen zu Balga gegründet worden war.⁷⁾ Eine Filiale von Grunau ist Passarge, in dessen Fischergemeinde sich noch besondere Gebräuche erhalten haben sollen.⁸⁾ Nach Harnoch⁹⁾ wird seit alter Zeit hier St. Jacobi als Kirchweihstag gefeiert. Ist darunter nun der 1. Mai oder der 25. Juli zu verstehen? Da es oft geschah, daß die Filia denselben Schutzheiligen erhielt wie die Mater, dürfte man annehmen, daß die Kirche zu Passarge ebenfalls dem Apostelpaare Philippus und Jacobus geweiht gewesen ist.

1) Der von allen Aposteln das grausamste Martyrium erlitt (er soll geschunden worden sein), übt die schönste Großmut, indem er hauptsächlich für die Sünder bittet. Menzel, Christl. Symbolik. I. Teil. S. 112.

2) Samson, Der hl. Apostel Bartholom. und die Winzerpatrone. Der Kunstfreund. N. F. 19. 1903. S. 86, 87.

3) Die Seeburger Pfarrkirche zu s. Barth. soll 1345 von Wf. Hermann gegründet worden sein. Vgl. BM.

4) Ebda.

5) Simson, I. S. 94.

6) Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 140.

7) Rogge, S. 41, 42.

8) Ebda, S. 43.

9) Harnoch, S. 111.

Nur je eine Kirche im ganzen Ordenslande hat sich für die Apostel Matthaeus¹⁾ und Matthias feststellen lassen. Eine gewisse Beachtung darf die Pfarrkirche zum heiligen Matthias in Bischofsstein beanspruchen, da man an ihr Patrozinium einige zusammenfassende Bemerkungen über den Apostelkult im Ermland anknüpfen kann. Im Jahre 1346 gründete der ermländische Bischof Bruno von Luter ein Dorf Schönfließ oder Strowangen und bestimmte 6 Hufen für eine Pfarrkirche, die der hl. Martha gewidmet werden sollte.²⁾ Bischof Heinrich III. Sorbom erhob 1385 dieses Dorf zur Stadt unter den Namen Bischofsstein³⁾ und weihte hier, nach der Ueberlieferung im Jahre 1400, eine Kirche zum hl. Matthias.⁴⁾ Daraus ist gefolgert worden, daß der Bischof den ursprünglich für das Gotteshaus bestimmten Titel geändert, St. Martha durch St. Matthias ersetzt habe, und das E. Pbl. von 1893⁵⁾ stellt Betrachtungen darüber an, warum er gerade diesen Apostel gewählt habe. In einer neuen, noch nicht veröffentlichten Arbeit⁶⁾ aber wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Bischofsstein zwei Kirchen erbaut worden sind, die Dorfkirche St. Marthae, später eine Marthae-, heute eine Michaeliskapelle, und die Stadtkirche St. Matthiae, die von Sorbom geweiht wurde. Die Patrons Wahl des Bischofs läßt also nicht auf eine besondere Vorliebe schließen, für die nicht genügend Belege gegeben werden können, sondern sie stellt eine an sich belanglose Amtshandlung dar und erhält erst Bedeutung, wenn man sie mit anderen Patrozinien vergleicht, die auf den großen Kolonisateur Sorbom zurückgehen. Wir stellen die von ihm nachweislich geweihten Kirchen in chronologischer Reihenfolge zusammen:

- Tolkemit:** Pfarrkirche St. Crucis, BVM et Jacobi ap. Wohl 1376 geweiht.
- Wormditt:** Pfarrkirche zu Ehren Gottes, Mariae, Joh. Ev. und Bapt. 1379 geweiht.
- Lrunz:** Pfarrkirche St. Bartholomaei. (Titel schon 1320 vom Komtur von Elbing bestimmt). 1380 geweiht.

1) Am 1. Januar 1310 verleihen die Komture von Christburg und Elbing dem Dorfe Reichenbach 4 Hufen für eine Kirche s. Matthei. Vgl. *BN*.

2) *CDW* II, 73.

3) *Ebda.* III, 149.

4) Vgl. *BN*.

5) *E. Pbl.* 1893. 3g 25. S. 85. Anm. 78.

6) Eugen Brachvogel. *Gesch. des Kirchspiels Bischofsstein*. Manuskript im *Pfl. Arch.* zu Frauenburg.

Bischofsstein: Pfarrkirche St. Matthiae. Wohl 1400 geweiht.
 Open¹⁾ b. Pfarrkirche St. Crucis, Mariae, Jacobi maj. et
 Wormditt) omnium Sanctor. 1400 geweiht.

Schon diese kurze Uebersicht läßt erkennen, daß Sorbom bei den Weiheakten ganz augenscheinlich den kleinen Kreis von Heiligengestalten bevorzugt hat, die eng mit Christus und seinem Lebenswerke zusammenhängen: die Jungfrau Maria und die Apostel. So lernen wir ihn als verständnisvollen religiösen Erzieher seiner Diözesanen kennen, denen er durch die Auswahl geeigneter Patrone die einfachen Tatsachen der biblischen Geschichte immer wieder einzuprägen suchte. Aber auch vor ihm, wie wir schon sahen, und nach ihm haben die ermländischen Hirten vielfach die Apostel als Kirchenpatrone bevorzugt. Hiervon legen nächst dem Frauenburger Dome vor allem die Pfarrkirchen der (12) Städte des alten Hochstifts Ermland Zeugnis ab, deren acht unter einem Apostelpatrozinium stehen.²⁾ Die Grundlage für diese Vorliebe ist in der allgemeinen Tatsache zu suchen, daß die Bischöfe des Erdkreises sich stets als Nachfolger der Apostel betrachtet und diesen gern besondere Verehrung gezollt haben³⁾, wenn nicht lebendige Lokaltraditionen sie auf andere Wege wiesen, wie es z. B. beim Bistum Samland der Fall war. Immerhin ist es auffallend, daß unter den preußischen Kirchenfürsten gerade die ermländischen Bischöfe diese römische Tradition so stark unterstrichen haben, und wenn man nicht nur an erzieherische Absichten glauben will, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß man im Ermland durch einen betonten Apostelkult dem Orden gegenüber auf die apostolische Sendung besonders hinweisen wollte. Ein direkter Beweis hierfür läßt sich natürlich nicht erbringen.

c. Römische Heilige.

1) Der hl. Laurentius.

Als Heilige galten in den ersten christlichen Jahrhunderten nur die Märtyrer oder Blutzeugen und die Bekenner oder Konfessoren. Die Gebeine vieler von ihnen ruhten in Rom, dem

¹⁾ Vgl. zu den genannten Kirchen das *BR*.

²⁾ Allenstein — s. Jacobus, Bischofsburg — s. Joh. Bapt., Bischofsstein — s. Matthias, Heilsberg — s. Peter und Paul, Mehlsack — dieselben, Rößel — dieselben, Seeburg — s. Bartholomaeus, Wormditt — s. Joh. Bapt. et Ev. Vgl. hierzu S. r. W. I. S. 400 ff.

³⁾ Vgl. die Bistumspatrone in der Erzdiözese Köln bei Tibus, S. 72—74.

Häupte der Kirche, oder wurden dorthin überführt, und die Missionare, welche die Kurie ins Abendland hinaus sandte, ferner die Hunderttausende, die sich nach Rom wandten, um Reliquien für ihre Kirchen und Altäre zu erbitten¹⁾, verbreiteten die spezifisch römischen Heiligen in der ganzen Welt. In Preußen hat Rom keinen unmittelbaren Einfluß auf die Heiligenverehrung ausgeübt. Durch die reichen Privilegien, die die Päpste dem Deutschen Orden gewährten, haben sie ihm dieses Feld von vornherein überlassen, und wir werden im Verlaufe der Arbeit immer klarer erkennen, welche Heiligen er in erster Linie bevorzugte. Nur ein einziger römischer Märtyrer hat in Preußen Verehrung gefunden und kommt wiederholt als Kirchenpatron vor: St. Laurentius.

Die Legende macht ihn zum römischen Diakon, der am 10. August 258 für seinen Glauben auf glühendem Roste starb. Ueber seinem Grabe entstand eine der sieben Hauptkirchen Roms²⁾. In Deutschland wurde der Heilige populär durch die Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955, in der Otto I. die Ungarn besiegte. Der König, der sich durch Empfang der Sakramente und durch Gelübde auf den Kampf vorbereitet hatte, und seine Mitstreiter schrieben dem Tagesheiligen Laurentius den Sieg zu und verbreiteten seinen Ruhm im ganzen Reiche.³⁾ Sein Fest wurde sowohl in Riga⁴⁾ wie im Ritterorden und in den preußischen Diözesen als *f. fori* gefeiert.⁵⁾ Die in Preußen vorkommenden Kirchen des Märtyrers lassen sich fast alle auf die Deutschherren zurückführen. Die Marienburg selbst besaß in der Vorburg eine Lorenzkapelle, die in einem silbernen Behältnis ein Armreliquie ihres Schutzpatrons bewahrte.⁶⁾ Im Jahre 1358 erhielt sie von 16 Bischöfen zu Avignon einen Gnadenbrief, in welchem bei ihr „*infirmi in egritudine iacentes*“ erwähnt werden,⁷⁾ woraus man schließen darf, daß ein Hospital mit der Kapelle verbunden war. Hier stiftete die Ordensbruderschaft zu Ehren Mariae im Jahre 1442 eine neue Vikarie und eine ewige Messe für die

1) Stüdelberg, Gesch. der Reliquien in der Schweiz. I. S. LIV.

2) Buchberger, Artikel: Laurentius.

3) Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone. S. 264, 265.

4) Wertwürdig ist, daß sich trotz seiner hohen Verehrung in Livland nur verhältnismäßig wenige ihm geweihte Kirchen dort nachweisen lassen. „Der Katholik“, Jg. 84. 1904. Bd. 30. S. 33. Dasselbe gilt von Preußen.

5) Vgl. die Feiertagslisten.

6) Visitation von 1637. G. Bbl. 1906—1908.

7) Voigt, Gesch. Mbg. S. 315 und Beilage VII.

Seelen der verstorbenen Bruderschaftsmitglieder.¹⁾ Es ist nicht verwunderlich, daß der Erretter aus der Ungarnnot bei den Ordensrittern, die an der Ostgrenze des Reiches ihrerseits gegen Heiden zu kämpfen hatten, Verehrung fand, aber es ist auffallend, daß St. Laurentius im Deutschen Orden dieselbe Rolle gespielt zu haben scheint wie im alten Deutschland der hl. Michael, dem kraft seines Amtes als Führer der Seelen in die Ewigkeit viele Friedhofskapellen geweiht waren²⁾. Ganz deutlich geht dies hervor aus einem Briefe des Ordenskomturs zu Rhein an den Bischof Lucas von Ermland vom 17. März 1493, in dem es heißt: „sso das eyn dingk mit eynander ist das sloss und die cappell (zcu sant Lorenz in Rhein) mit kelchen und kirchengereth und das begrebniss zcu sant Lorentz ist“³⁾. Auch Thorn besaß eine Lorenzkapelle mit Kirchhof, neben die Hochmeister Werner von Orseln 1327 das Nonnenkloster zu verlegen verspricht, und Voetticher berichtet, daß vor der Stadt Friedland ein Lorenz-Kirchhof liege, der auf eine frühere Lorenzkapelle schließen lasse.⁴⁾ Eine Erklärung für diesen Wechsel des Patronats läßt sich insofern geben, als der Erzengel Michael ohnehin der Schützer der gesamten Kirche war,⁵⁾ so daß es für den Orden näher lag, einen anderen Ritterpatron für seine Friedhöfe zu wählen. Wir können hier schon vorweg nehmen, daß St. Laurentius neben dem hl. Georg der beliebteste Berufspatron des Deutschen Ordens gewesen ist. Im Jahre 1322 stiftete Hochmeister Luttor von Braunschweig im Dorfe Montig eine Kirche „Gott zu Lobe und dem guten Herrn St. Laurentio dem Märtyrer zu Ehren,“ und Lorenzkapellen hatten die Komtureien Engelsburg und Golub.⁶⁾ Auf eine sehr alte Lorenzkirche läßt das

1) Ebda. Vgl. den Abschnitt über die Jungfrau Maria.

2) Dorn, Beiträge, S. 31, 32. „Bei unseren Altvordern gilt St. Michael vor allem als der Geleiter der Seelen zum Throne Gottes, als der praepositus paradisi. Das Bild des hl. Michael trägt im deutschen Volksglauben unverkennbar manche Züge des Wodan“. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg 1902. S. 276, 277. Vgl. hierzu E. S. Meyer, Germ. Mythologie. S. 219. In einer Handschrift des 15. Jahrhunderts heißt es: „etliche sprechen, wenn sich die seele von dem leichnam scheidet, sei sie die erste nacht bei sanct Gertraut, die zweite bei sanct Michael, die dritte da, wo sie hin verdient habe“. Grimm, II. S. 796—798.

3) Vgl. BR.

4) Ebda.

5) Vgl. den Abschnitt über s. Michael.

6) Vgl. BR.

Dorf St. Lorenz im Samland schließen, das zum Besitze der Bischöfe gehörte. Nach Gebauer¹⁾ kann hier vielleicht schon unter Bischof Jacob²⁾ eine Kapelle erbaut worden sein, die dieser nach dem beliebten Ordensheiligen benannte.

2) Die hl. Cosmas und Damianus.

Ganz kurz hingewiesen sei auf die Kirche zu Ehren des römischen Märtyrerpaares Cosmas und Damianus in Heilighthal, deren Hochaltar von Bischof Sorbom geweiht worden ist.³⁾ Vermutlich hat dieser Reliquien der hl. Zwillingsbrüder in den Altar eingeschlossen,⁴⁾ die dann der Kirche den Titel gegeben haben. Der Name dieser Heiligen,⁵⁾ die in Preußen keinerlei Bedeutung gehabt haben, kommt auch nur in der alten ermländischen Allerheiligenlitanei vor.⁶⁾

3) Die hl. Agnes.

Der hl. Agnes, der berühmten Patronin der Jungfrauen, die als Tochter vornehmer römischer Eltern in jugendlichem Alter den Martertod erlitt,⁷⁾ war nur eine bescheidene Kapelle zu Kulm errichtet, über deren Gründungsgeschichte nichts bekannt ist. Die Bischöfe von Kulm betrachteten sie als Filiale der Pfarrkirche St. Marien, die etwa zwischen 1215 und 1251 entstand.⁸⁾

d. Fränkische Heilige.

1) Der hl. Martin.

Die Verehrung einiger fränkischen Heiligen hat das Ordensland durchweg von Deutschland übernommen. Am volkstümlichsten

¹⁾ Ebda.

²⁾ Auf Veranlassung dieses Bf. wurde eine Menge neuer Kirchen im Bistum Samland erbaut. Vgl. den Abschnitt über das hl. Kreuz.

³⁾ Vgl. BK.

⁴⁾ Der Prälat, der die Altäre weihte, brachte in der Regel die dazu nötigen Reliquien mit. Stüchelberg, Gesch. d. Reliquien in der Schweiz, I. S. LXXXVII.

⁵⁾ Ihre Geschichte ist vollkommen zur Legende geworden. Im Süden galten sie vielfach als die Nachfolger der Dioskuren. Delehaye, Die hagiographischen Legenden, übers. von E. A. Stüchelberg. Kempten u. München. 1907 S. 81 u. 190.

⁶⁾ E. Bbl. 34. Jg. 1902. S. 18 ff. 42.

⁷⁾ Vgl. Buchberger, Artikel: Agnes.

⁸⁾ Seemann, Die Kulmer Pfarrkirche. Programm 1856.

von ihnen wurde St. Martin,¹⁾ der große Nationalheilige der Franken. Sein Fest hatte, wie in der ganzen Kirche, so auch in Preußen den Rang eines f. forti,²⁾ und der 11. November wurde, wie es alle preußischen Urkundenbücher bezeugen, weitaus am häufigsten als Zinstermin gewählt.³⁾ Als Kirchenpatron dagegen taucht er nur einmal in Kulm auf, ohne daß sich feststellen ließe, wann und von wem die ihm hier geweihte Filialkirche erbaut wurde.⁴⁾ Im Jahre 1411 besaß die Ordenskapelle zu Osterode ein Bild und 1507 einen vergoldeten Zinger St. Martini.⁵⁾ Sonst hat der Heilige im kirchlichen Kulte keine Spuren hinterlassen, denn er ist weder unter den Patronen der Bruderschaften⁶⁾ noch unter der Schar von Heiligen zu finden, deren Statuen oder Bilder die gotischen Altäre der Stadt- und Landkirchen schmückten.⁷⁾

2) Der hl. Jodocus.

Besonders interessant ist es, den Kult des hl. Jodocus in Preußen zu verfolgen. Zum Jahre 1280 finden wir bei Peter von Dusburg die Notiz, daß St. Jodocus in Pomesanien begonnen

¹⁾ Unter allen deutschen Diözesen haben wohl das Erzbistum Köln und das Bistum Trier die meisten Martini-Kirchen. Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone. S. 296.

²⁾ Vgl. die Feiertagslisten.

³⁾ Wir geben davon zwei Proben: Im Samländischen Urkundenbuch werden zwischen 1255 und 1384 als Zahlungstermine genannt:

Martini	124 mal
Mariae Lichtmeß	9
Weihnachten	4
Philippi et Iacobi	3
Ostern	2
Aschermittwoch	2
Michaelis	2
Joh. Baptista	2

Im Preußischen Urkundenbuch I. 2. werden zwischen 1258 und 1308 als Zahlungstermine genannt:

Martini	50 mal
Mariae Lichtmeß	5
Walpurgis	3
Weihnachten	2
Ostern	2

⁴⁾ Vgl. *PK.*

⁵⁾ *GW* 328, 18 und 343, 22.

⁶⁾ Vgl. *Matern.*

⁷⁾ *Mitt. G. Av.* III, S. 1 ff.

habe Wunder zu tun.¹⁾ Dasselbe berichtet, nur mit etwas mehr Worten, sein Nachahmer Nicolaus von Zerofchin,²⁾ und gestützt auf diese beiden Autoritäten glaubt Hartknoch, daß Jodocus ein preussischer Heiliger gewesen sei und im Bistum Pomesanien gelebt habe.³⁾ Zutreffend äußert Jost Trier, der über den Heiligen eine aufschlußreiche Arbeit geschrieben hat, daß die beiden Ordenschronisten unzweifelhaft eine Jodocusreliquie meinen, die kurz zuvor durch den Deutschen Orden nach dem Bistum Pomesanien gebracht worden war und Ursache der Jodocusverehrung in Preußen wurde.⁴⁾ Vermöge seiner umfassenden Forschungen ist es ihm möglich gewesen, auch die Persönlichkeit festzustellen, die höchst wahrscheinlich die erwähnte Reliquie nach Preußen eingeführt hat, einen Herrn von Fleckenstein, der zwischen 1266 und 1280 als Ordensritter nachweisbar ist und Familienbeziehungen zu Speyer hatte, wohin damals die Verehrung des Heiligen schon gedungen war.⁵⁾ Das Kultzentrum war die Abtei St. Josse-sur-mer an der Nordküste der Bretagne, wo der hl. Jodocus, der Sproß einer Grafenfamilie, als Einsiedler 669 sein Leben beschloffen hatte. Als Schifferpatron wurde der Heilige zu Labiau im Samland verehrt. Dort soll vormalig eine hohle, alte Eiche gestanden haben, in welche die Schiffer für ihren Beschützer, den hl. Jodocus, Geld zu werfen pflegten. Als einmal ein Dieb den Schatz leerte, sei die Eiche verdorrt.⁶⁾ Es fragt sich nun, wie dieser seltsame, heidnisch anmutende Brauch zu erklären ist. Die Stadt Labiau, als altpreussische Siedlung Labegowe schon 1258 erwähnt, liegt an der Deime, einem Nebenflusse des Pregels, nicht weit von ihrer Mündung ins Kurische Haff. Es war also ein für die Schifffahrt von Anbeginn sehr günstiger Platz,⁷⁾ dessen Pfarrkirche später,

1) Peter v. Dusburg, *Chronica terrae Prussiae*, pars IV: De incidentibus. Nr. 67. S. r. Pr. I. S. 204.

2) Zerofchin, *Kronike v. Bruzinlant*, 123 c. S. r. Pr. I. S. 512.

3) Hartknoch, S. 194.

4) Trier, S. 205—207.

5) Ebda, S. 227. ff.

6) Siehe Menzel, I. Teil, S. 229; ferner Hartknoch, S. 194.

7) Der Orden hatte das erkannt und errichtete, wohl erst nach 1274, dort eine Burg. S. r. Pr. I. Dusburg. III. S. 134, Anm. 2. Etwa ein Jahrhundert später, im Jahre 1395, benachrichtigte der Hochmeister den Komtur von Elbing, daß er mit dem Großkomtur und dem Treßler „zu Mate wurden ihn und wellen lasen den graben zu Labiow graben, wen wir hoffen das her nu gut sien wirt zu graben.“ CD Pr. VI. Nr. 14. Es handelt sich um einen Kanal, der die

wie wir noch sehen werden, beziehungsweise dem hl. Nicolaus geweiht wurde. Der Hergang ist wohl so zu denken, daß die Labiauener Schiffer in vorchristlicher Zeit eine ehrwürdige Eiche am Deime- oder Haffufer verehrt haben,¹⁾ die der Orden, nachdem er sich hier angesiedelt hatte, dem Schiffspatron Iodocus weihte, zu dessen Kult er nach den Stellen bei Dusbürg und Jeroschin in enger Beziehung stand. Propagiert hat er den Heiligen, soweit sich erkennen läßt, nur kurze Zeit, vermutlich nur solange, als die Wunderkraft seiner nach Pomesanien eingeführten Reliquie von sich reden machte. Begrenzt wird diese Periode durch das Jahr 1280, das uns Dusbürg überliefert, und das Jahr 1343, in dem die einzige Iodocuskirche in ganz Preußen erwähnt wird. Sie befindet sich in dem ermländischen Dorfe Santoppen, das als „villa St. Iodoci“ mit seinen Einkünften vom Domkapitel zum Bau der Frauenburger Kathedrale bestimmt wird.²⁾ Auf den inneren Flügeln des Altars der Pfarrkirche sind vier Szenen aus der Legende des Heiligen dargestellt.³⁾ Wer diese Kirche geweiht hat, läßt sich nicht ermitteln, doch kann man auf den Einfluß des Ordens schließen, zumal das ermländische Domkapitel zu Beginn

Deime mit der Gilde, einem der Memelarme, verbinden soll, und neben dessen Resten der heutige Große Friedrichsgraben 1689 begonnen wurde. Voetticher I. S. 68—73.

¹⁾ „Das Religionswesen der alten Preußen mit litauisch-lettischen Parallelen“ schildert, wie schon erwähnt, Hans Bertuleit. Nach den ältesten Quellen habe der Naturkult einen breiten Raum in der Religion der alten Preußen eingenommen. S. 15. Bestimmte Bäume, besonders Eichen und Linden, seien heilig gehalten worden. S. 14. Nach älterer Auffassung habe man die Bäume als selbständige Wesen gewertet, die allerdings nur gegen kleinere Uebel halfen. S. 28. Auf einer höheren Religionsstufe aber seien sie als Mittler zwischen den Menschen und höheren geisthaften Wesen verehrt worden. Damals haben die alten Preußen eine Reihe von Gottheiten gekannt und angerufen. S. 29. Die Eiche bei Labiau erwähnt Bertuleit nicht. „Ueber das Verhältnis des hl. Iodocus zu seinem Vorgänger in dieser Eiche“ kann sich Trier kein richtiges Bild machen. Nach den Ausführungen von Bertuleit kommen nur zwei altpreußische Götter für diese Stätte in Betracht, entweder Potrimpos, der Gott des Lebens und damit auch der Beschützer des von den Gefahren auf dem Meere bedrohten Lebens (S. 42 bis 44), oder Perkunos, der „deus tonitruum ac tempestatum“, der, höchstwahrscheinlich auch bei den Preußen, alle anderen Götter überragt hat. Ihm galten die Eichen als heilig. (S. 51—53.) Eine sichere Entscheidung zwischen den beiden ist bei der spärlichen Ueberlieferung nicht möglich.

²⁾ GDW. II. 27,

³⁾ Die Bilder entstammen vielleicht der Nürnberger Malerschule, die um 1450—1500 blühte. Mitt. G. Rv. III. S. 13 ff.

des 14. Jahrhunderts zahlreiche Ordensfreunde aufweist.¹⁾ Santoppen bildet ein Beispiel zu der Feststellung Triers, daß die Pfarrkirchen zum hl. Jodocus in der Regel draußen auf dem Lande zu finden sind, und daß die Bischöfe, die den Jodocus Kult gefördert haben, Ausnahmen bilden.²⁾ In den preußischen Diözesen hat er sich nicht durchsetzen können,³⁾ und auch im Orden ist er allmählich vollkommen vergessen worden.

3) Der hl. Hubertus.

Eine ebenfalls sehr beschränkte Verehrung genöß in Preußen St. Hubertus, der erste Bischof von Lüttich, den die Legende zum Schutzpatron der Jäger gemacht hat.⁴⁾ Sein Fest wurde unter Winrich von Aniprode eingeführt⁵⁾ und findet sich auch in den Festverzeichnissen der Diözesen Ermland, Samland und Pomesanien als f. chori.⁶⁾ Wieder ist es Peter von Dusburg, der uns darüber Auskunft gibt, weshalb der Kult des Heiligen vom Orden propagiert wurde. Er berichtet zum Jahre 1306, daß „in Prussia in castro Kunigsbergk incepit dominus facere miracula propter reliquias St. Ruperti, et multi homines et canes et alia jumenta a diversis languoribus sunt curati.“⁷⁾ Demnach befanden sich Hubertus-Reliquien im Besitze

1) „So wird auch Jordan (Vf. seit 1327) in den besten Beziehungen zum Orden gestanden haben.“ Vgl. Schmauch, ZMG., Bd. 20, Heft 3, S. 710. Ferner „verdankte Martin von Guideto seine Wahl (1334) zweifellos dem Einfluß des Ordens auf die im ermländischen Kapitel überwiegende Ordenspartei.“ Ebda., S. 715. Endlich begegnet der spätere Vf. Johannes I. 1353 als Notar des Hochmeisters. Ebda., S. 717.

2) Trier, S. 250.

3) Ganz vereinzelt wird ein Jodocus-Altar in der Löbenicht. Pfarrkirche zu Königsberg genannt. Harnoch, S. 33.

4) Buchberger; Artikel Hubertus.

5) Krüger, ZMG. Bd. 3. S. 694 ff.

6) Hipler, Const. synod. Spalte 6, 269 und 281.

7) Dusburg, IV: De incidentibus. Nr. 101. S. r. Pr. I. S. 210. Sowohl Dusburg wie die Const. syn. Spalte 281 schreiben „Rupertus“, und im GAB gibt es außer der Rubrik „Hupertus“ noch einen Abschnitt „Ruprecht“, gemeint ist aber immer nur St. Hubertus der Jäger, der in Preußen Wunder gewirkt haben soll. Das geht deutlich hervor aus der oben angeführten Stelle bei Dusburg, in der von „geheilten Menschen und Hunden“ die Rede ist, denn St. Hubertus wurde namentlich gegen Tollwut angerufen. Vgl. Buchberger. Im übrigen gibt es in der Hagiologie auch einen hl. Rupertus. Ueber diesen vgl. Hauthaler, Die dem hl. Rupertus, Apostel von Bayern, geweihten Kirchen und Kapellen. Salzburg 1885. Das kleine Werk ist eines der ersten, in denen die Kirchenpatroninnen für die Missionsgeschichte eines Landes verwendet werden.

der Komturei Königsberg, von deren Verehrung die beiden Hubertusbilder, eines aus Holz, eines aus Silber, Zeugnis ablegen, die im Schatzverzeichnis der Königsberger Schloßkirche vom Jahre 1518 aufgeführt werden.¹⁾ Da der Kult des hl. Jägersmannes besonders am Rhein blühte,²⁾ so darf man wohl annehmen, daß ein aus dieser Gegend stammendes Mitglied des Deutschen Ordens sich Reliquien des Heiligen von hier verschafft und nach Preußen mitgebracht hat: derselbe Weg, wie ihn Trier für das Iodocus-Heiltum erwiesen hat.³⁾ Nachdem die oben erwähnten Wunder zu Königsberg geschehen waren, ließ es sich der Orden angelegen sein, in einer ganzen Reihe seiner Kirchen Hubertus-Reliquien zur Verehrung auszustellen. So hatten die Kirchen zu Christburg, Br. Mark, Strassburg und Mewe⁴⁾ Bilder des Heiligen, vier davon in Silber, die Kirche zu Osterode ein Haupt, der Hochaltar zu Brandenburg am Frischen Haff zwei Hände und ein silbernes Haupt des Heiligen, die Kirche zu Graudenz vier Monstranzen „de St. Huperto“ und die zu Papau⁵⁾ ein silbernes Bild, zu dem verschiedenes Gerät gehörte. Ob es sich in den beiden letzten Fällen nur um besonders ausgestattete Seitenaltäre oder um den Hochaltar gehandelt hat, dessen Patron zugleich dem Gotteshause den Namen verlieh, läßt sich schwer entscheiden. Bezeichnend ist, daß der Hubertus-Kult nur in den Ordenskapellen Spuren hinterlassen hat, daß er also völlig auf den Ritterorden beschränkt geblieben ist.⁶⁾

4) Der hl. Leonhard.

Auch der hl. Leonhard, der Patron der Gefangenen und der Landleute, der bei den Alemannen und Franken, in Böhmen und

¹⁾ Mitt. G. Rv. III. S. 54 ff.

²⁾ Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone. S. 219. In Köln gab es nicht weniger als 11 Kirchen, die behaupteten, Reliquien des hl. Hubertus zu besitzen. Die Hauptstätte jenes Kultes war das Kirchlein BMV in Pasculo, das zum Dome gehörte, wo das Fest am 3. November gefeiert wurde. Acta SS. I—III Novembris. Paris 1887. S. 859—861. 911.

³⁾ Vgl. den Abschnitt über s. Iodocus.

⁴⁾ GNB 138, 32. 146, 20. 388, 4. 743, 8.

⁵⁾ GNB 328, 20. 232, 35. 600, 5 und 601, 36. 518, 29.

⁶⁾ Evelt, Die Verehrung des hl. Antonius Abbas im M. A. B. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde. Bd. 33. 1875. 2. Abtlg. I. S. 10. — weist darauf hin, daß St. Hubertus, der mit Antonius zu den vier hl. Marschällen gehörte (Vgl. hierzu den Abschnitt über St. Antonius), in Westfalen häufig als Patron von Burgkapellen vorkommt. Er erklärt dies damit, daß der Adel sich ganz besonders zu diesem hl. Standesgenossen hingezogen fühlte.

Oesterreich zu den größten Volksheligen gehörte,¹⁾ wurde in Preußen hauptsächlich von dem Deutschen Orden gefördert.²⁾ Im Jahre 1487 bestimmte der Komtur von Brandenburg, daß die Leonhardkirche in Stradaunen zu der neu gegründeten Pfarrei Jucha in Masuren gehören solle,³⁾ und 1495 wurde die Leonhardkapelle zu Kreuzburg vom ermländischen Bischof interdiziert, weil wiederum der Komtur von Brandenburg die Opfergaben der Gläubigen dajelbst beschlagnahmt hatte.⁴⁾ Daraus, daß beide Kirchen zu der Diözese Ermland gehörten, erklärt es sich, daß nicht nur der Orden,⁵⁾ sondern auch Ermland⁶⁾ zum Leonhardstage, dem 6. November, eine Commemoratio hatte. Dem entspricht es, daß St. Leonhard sowohl in der niederdeutschen⁷⁾ wie in der altermländischen Allerheiligenlitanei⁸⁾ unter den Confessores angerufen wurde. Sonst haben ihm nachweislich nur noch die Franziskaner zu Saalfeld ihre Kirche geweiht, die mit dem Kloster im Jahre 1480 von dem Ordensmarschall v. Gebefattel gegründet wurde.⁹⁾ Volkstümlich scheint der Heilige nicht geworden zu sein. Zu der Frage, woher der Deutsche Orden die Anregung zu seiner Verehrung erhalten hat, läßt sich nur so viel sagen, daß die Ge-

1) Buchberger, Artikel: Leonhard. Ferner Samson, Die Schutzheiligen, S. 216, 217.

2) Sein Fest fand in der rigischen Diözese keinen Eingang, wohl aber bei dem livländischen Zweige des D. O. v. Bruiningk, S. 462.

3) Die Urkunde vom Jahre 1500, welche die Beziehungen der Gotteshäuser in Jucha — Stradaunen — Juch — Kallinowen zueinander regelt, wirft helles Licht auf die kirchlichen Verhältnissen in Masuren. Wichtig ist vor allem folgende Stelle: „Weil die tatsächlichen Verhältnisse lehren, daß alle Kirchen dieser wenig bewohnten Gegend, abgesehen von der Kirche in Juch, neue Pflanzungen und von den ehrwürdigen Herren des D. O. gegründet sind, so haben diese als Patrone und Gründer je nach den Zeitumständen und den Bedürfnissen des Volkes bald dieses, bald jenes Dorf einer beliebigen Kirche zuweisen können, wie sie es tatsächlich getan haben (z. B. mit der oben erwähnten Leonhardkirche zu Stradaunen).“ Liedtke, Urkunden über kirchl. Orte und Geistliche in Masuren aus der Zeit vor der Reformation. Sep. Abdr. a. d. Mitt. d. Literar. Ges. Masovia G. Heft. 1900. Nr. 5.

4) Vrgl. BM.

5) Kalender des D. O. bei Grotefend, Bd. II.

6) Die Festa Fori i. d. Diözese Ermland. E. Pbl. 6. 1874. S. 81 ff.

7) E. Pbl. 8. 1876. S. 129, 130.

8) Ebda, 7. 1875. S. 47, 48.

9) Vrgl. BM.

noffenschaft viele süddeutsche Mitglieder hatte¹⁾ und vielleicht ihnen zuliebe dem hl. Leonhard einen bescheidenen Platz in seiner Liturgie einräumte. Auch haben die Dominikaner, deren Ritus die Ritter annahmen, in zwei Ausgaben ihres Breviers das Fest St. Leonhardi als duplex verzeichnet.²⁾

5) Die hl. Gertrud.

Zu den gefeiertsten fränkischen Heiligen gehörte St. Gertrud, Tochter Pippins von Landen und Aebtissin des von ihrer Mutter gestifteten Klosters Nivelles in Belgien.³⁾ Ihre große Nächstenliebe, die sich nach der Legende besonders darin offenbarte, daß sie „die nötigen Unterkunftsstätten für Fremde“ erbauen ließ,⁴⁾ hat sie im Mittelalter zur beliebten Patronin der Gasthäuser und Herbergen gemacht. Eine der vielen norddeutschen Städte, in denen Glenden- d. h. Fremdenherbergen zu St. Gertrud bestanden, war Danzig, wo die christliche Caritas anscheinend besonders eifrig gepflegt worden ist.⁵⁾ In der Handfeste von 1342—1343 wird bereits ein Gertrudenkirchhof auf der Stadtfreiheit erwähnt, bei dem später eine kleine Kirche auftaucht, die mit einem Gertrudenhospital verbunden war.⁶⁾ Eine ähnliche Stiftung sollte in Königsberg entstehen: Am 8. April 1392 schenken eine Frau Gertrud und ihr Sohn Werner dem erst noch zu erbauenden Siechenhause zu St. Gertrud eine ewige Lampe. Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung, denn 1396 beurkundet Hochmeister Konrad von Jungingen, daß von Rom aus zwar die Errichtung eines Gertrudenhospitals in Königsberg gestattet worden sei, daß aber das Samländische Domkapitel hiervon eine Schädigung des hl. Geist-Hospitals befürchtet und dieses wieder den Ritterbrüdern übergeben habe. Darauf habe der Orden auf die Einrichtung einer neuen Wohlfahrtsstätte verzichtet.⁷⁾ Der

1) Vgl. die Aufzählung der Konventsmitglieder in einzelnen Ordenshäusern im *UW*, S. 37, 38, 107, 108, 143, 165, 166, 230, 668, 708, 709.

2) Kalender der Dominikaner bei Grotefend, Bd. II.

3) Buchberger, Artikel: Gertrud.

4) Vgl. v. Bruiningk, Anrufung der hl. Gertrud, S. 425, 426. In Riga war sie eine bevorzugte Patronin der Schwarzen Häupter, deren Haus allzeit vor allem dem reisenden deutschen Kaufmann gastlich offen stand. Vor der Stadt Reval, am Hafen, gab es ein Gertrudenhospital, hauptsächlich für Schiffer.

5) Vgl. Simion, Bd. I.

6) Vgl. *WR*.

7) Wendthal, Urkundenbuch der Stadt Königsberg i. Pr. I. Kgb. 1910. Nr. 121.

Tag der hl. Gertrud (17. März) wurde in Preußen nicht gefeiert, und ihr Name findet sich nur in der Allerheiligenlitanei der ermländischen Agende¹⁾, das beste Zeichen dafür, daß ihr Kult nicht erst von der Obrigkeit befohlen werden mußte, sondern im Volke wurzelte. Nach Grimm hat sie das Erbe der germanischen Göttin Frenja angetreten,²⁾ während E. S. Meyer sie dem Namen und Wesen nach zu den Schlachtdalkhyrien rechnet.³⁾

e. Kölnische Heilige.

1) Die hll. Drei Könige.

Die Patrozinien des „hl. Köln“, von dem es treffend heißt: „nullam in universo orbe catholico, Roma excepta, urbem reperiri pluribus ornatam divis tutelaribus, pluribus munitam patronis ac defensoribus,“⁴⁾ und das eines der vornehmsten deutschen Erzstifte war, sind für Deutschland vielfach vorbildlich gewesen.⁵⁾ In Preußen wurden hauptsächlich seine speziellen Schutzheiligen, die Drei Könige und St. Ursula mit ihren Gefährtinnen, bekannt. Daß diese sich allgemein einer großen Beliebtheit erfreut haben müssen, geht aus einem Briefe des Landkomturs von Koblenz, Ludwig von Sainsheim, vom 2. August 1512 hervor. Er schickt dem Hochmeister die bestellten Paternoster und betont, daß sie noch nicht geweiht, aber in Köln mit den Reliquien der hll. Drei Könige, der Heiligen Ursula, Cordula, Gereon und Genossen, Albin, dem Finger Catharinae und vielem andern Heiligtum berührt worden seien.⁶⁾ Das Fest der hll. Drei Könige oder der Weisen (Magi) aus dem Morgenlande, die einst zuerst den neugeborenen Heiland angebetet haben, war ursprünglich nur ein

1) E. Bbl. 34. 1902. S. 18 ff.

2) Grimm, I. S. 53—55. 282. II. 796—798.

3) E. S. Meyer, S. 177.

4) Korth, Anhang: Die Schutzheiligen der Stadt Köln.

5) Vgl. Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone.

6) Rgb. St. A. Ordensfoliant C 366—368. Die Anzahl von Heiltümern,

die im M. verehrt wurde, läßt sich nur dadurch erklären, daß als Reliquien im Sinne der Kirche nicht nur die körperlichen Ueberreste der Heiligen galten, sondern auch alle möglichen Gegenstände, die mit dem Leibe, Grab, Gewand, Leichentuch oder sonstigen Andenken des Heiligen in Berührung gekommen waren. Es bedurfte also nicht der Fälschung, um Reliquien zur Verfügung zu haben, die von Hoch und Niedrig mit Leidenschaft begehrt wurden. Stückelberg, Gesch. der Reliquien in der Schweiz. I. S. LXXVI—LXXIX. Hierfür gibt die vorliegende Arbeit mehrere Beispiele.

Teil des Festes Epiphanie, der aber im Abendlande zum Hauptgegenstand der Festfeier wurde.¹⁾ Von großem Einfluß auf die Verbreitung des Patroziniums der drei hl. Magier in Deutschland wurde die Uebertragung ihrer Häupter von Mailand nach Köln durch den Kanzler Rainald von Dassel im Jahre 1164.²⁾ Nach diesem Ereignis setzte sich im Volksgebrauch für das Epiphaniastfest allmählich der Name „Hl. Drei Könige“ oder „Trium Regum“ durch, wie er sich z. B. im Marienburger Aemterbuch zur Bezeichnung des 6. Januar 1397 findet. In Thorn pflegte man die Willkür, d. h. die Vorschriften über das städtische Leben, jährlich „am tage der heiligen dryer konige“ in der Pfarrkirche zu verlesen.³⁾ In der Liturgie blieb der Name Epiphanie auch weiterhin allein üblich; die Feiertagslisten des Deutschen Ordens und der preußischen Diözesen bringen den 6. Januar ebenfalls nur unter diesem Titel. Dergleichen findet man nirgends an offizieller Stelle die altüberlieferten Namen der drei Weisen, Caspar, Melchior und Balthasar, einzeln aufgeführt, die der volkstümlichen Heiligenverehrung durchaus geläufig waren, wie es ein silbernes Amulett im Königsberger Geheimarchiv beweist. Es stammt nach Böhberg wohl aus der letzten Zeit der Ordensherrschaft und nennt die drei Magier neben dem Heiland, Maria, Anna, Margret und Helena.⁴⁾ Als Kirchenpatrone erscheinen die hl. Drei Könige selbst in den Rheinlanden nicht häufig, weil sie als allgemeine Patrone der katholischen Kirche betrachtet werden.⁵⁾ In Preußen ist nur ein einziges Gotteshaus zu ihrer Ehre entstanden, die Pfarrkirche der Neustadt Elbing.⁶⁾

1) Kellner, Das Fest der Erscheinung des Herrn. § 18. Auf diese Wandlung, die das Epiphaniastfest allmählich erfahren hat, paßt die Bemerkung von Delehaye (S. 41), daß das Volk seine Erinnerungen an greifbare Gegenstände knüpfte: Es feierte am 6. Januar nicht mehr das Kollektivfest Epiphanie oder Erscheinung des Herrn bei drei verschiedenen Gelegenheiten seines Lebens, sondern ein Heiligentfest zum Andenken an die drei Männer, die ein wunderbarer Stern zu dem Christuskinde geführt hatte, und deren Reliquien es tatsächlich zu besitzen glaubte. Daher auch die Abneigung der großen Masse gegen die Titelfkirchen, die ihrem Sinn für das Materielle nicht entsprachen.

2) Buchberger, Artikel: Die hl. Drei Könige.

3) Werbster, S. 29.

4) Böhberg, Gesch. der preuß. Münzen und Siegel. S. 41 Anm.

5) Kampfschulte. 6. Abschnitt. Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 253.

6) Vgl. RR.

2) Die hl. Ursula und ihre Gefährtinnen.

Die Legende erzählt, daß Ursula, die Tochter eines britanischen Königs, mit elftausend Jungfrauen bei Köln von den Hunnen getötet und dort beerdigt worden sei.¹⁾ In Preußen ist es hauptsächlich der Orden gewesen, der, wie wir schon sahen, durch seine Mitglieder in den westdeutschen Balleien zu ihrem Kulte angeregt wurde. In der Marienburg hat es eine Ursulakapelle gegeben,²⁾ und in den Ordenskirchen zu Balga, Brandenburg, Osterode, Graudenz,³⁾ Königsberg⁴⁾ werden Häupter von den elftausend Jungfrauen genannt. In der Kirche zu Br. Holland befanden sich sogar vier solcher Kopfreliquiare⁵⁾ von der Gesellschaft s. Ursulae, die ein Graf Psenburg dorthin gebracht hatte. In einem Schreiben vom 12. November 1516 bittet Hochmeister Albrecht den Grafen, der z. B. in der Ballei Elsaß weilte, er möge ihm doch die Namen jener Häupter mitteilen, da er „solchem und anderm Heiltum Ehre zu erbieten geneigt und schuldig“.⁶⁾ Dieser Brief ist ein neues wichtiges Dokument für die Tatsache, daß die lebhaften Beziehungen des Ritterordens zu seinen Konventen in Deutschland auch seiner Heiligenverehrung zugute kamen. Öffentlich gefeiert wurde der Tag der elftausend Jungfrauen (21. Oktober) in Preußen nicht, doch wurde die hl. Schar dem Volke durch die Allerheiligenlitaneien⁷⁾ bekannt. Eine Bruderschaft zu ihrer Ehre verzeichnet Matern nicht.

1) Vgl. die Entwicklung der Ursula-Legende bei Buchberger. Die Hagiographen liebten es, die Reihe der Heiligen zu verlängern. Delehane, S. 81, 82.

2) Vgl. BR.

3) GNB. 167, 6. 247, 10. 328, 23. 600, 6.

4) Mitt. G. Bd. III, S. 54 ff.

5) Die äußere Form des Reliquienbehälters ergibt eine Rekonstruktion des Grabes oder der Reliquie. Für einen Teil vom Haupte des Heiligen wird ein Behälter in Form eines ganzen Hauptes, für einen Armteil einer in Armform, für einen Fußteil einer in Fußform hergestellt. Es entsteht dann der Sprachgebrauch, diese oft sehr kleinen Teile mit dem Namen des Ganzen zu bezeichnen. Wer also behauptet, daß er mehrere Leiber, Köpfe, Hände oder Füße von einem Heiligen kenne, der „beweist seine Unwissenheit im vollständigen wie kirchlichen Sprachgebrauch des MA“. Stückelberg, Gesch. der Reliquien in der Schweiz, I. S. XII, XIII.

6) Rgb. St. A. Ordensfoliant 38. S. 947.

7) Vgl. G. Bbl. 7. S. 47, 48; 8. S. 129, 130; 34. S. 18 ff.

f. Heilige aus der Kreuzzugszeit und dem Spätmittelalter.

Die epochemachende Bedeutung der Kreuzzüge für die Heiligenverehrung des Abendlandes haben Dorn, Stephan Weiffel¹⁾ und Benzerath ausführlich gewürdigt. Aus dem Orient kam damals eine Unmenge Reliquien von Heiligen, die dem Occident bis dahin entweder garnicht oder wenig bekannt gewesen waren, wie z. B. St. Nicolaus, Katharina, Georg, Antonius. Ihr Kult fand zunächst hauptsächlich in den Städten Eingang, da hier in Folge der verschiedenen Berufstätigkeit vieler dicht beieinander wohnenden Menschen und der schweren gesundheitlichen Gefahren, denen diese ausgesetzt waren, auch eine besonders große Schar heiliger Helfer nötig war. Die zahlreichen Altäre der Stadtkirchen, die von einzelnen Bruderschaften unterhalten wurden, geben einen guten Ueberblick über die damals im christlichen Volke besonders beliebten Schutzheiligen.²⁾ Es wird jetzt von den einzelnen Standesheiligen zu sprechen sein, soweit sie im Ordenslande Kirchenpatrone geworden sind.

aa) Ritterheilige.

1) Der Erzengel Michael.

Der vornehmste aller Ritterpatrone, der Erzengel Michael, galt wegen seines traditionellen Sieges über den Drachen, d. h. den Satan, seit ältester Zeit als Beschützer der christlichen Kirche, des gläubigen Volkes und der christlichen Heere im Kampfe gegen die Heiden. Er wurde der Schlachtenheros speziell des deutschen Volkes, dessen Heeresfahne sein Bild trug, Schutzheiliger der Ritter und Patron vieler Burgkapellen.³⁾ Sein Fest am 29. September wurde in der ganzen Kirche in foro gefeiert.⁴⁾ Die Templer leiteten es mit Vigilien ein,⁵⁾ während es bei dem Deutschen Orden ein duplex ohne Fastengebot war.⁶⁾ Die Jo-

¹⁾ Weiffel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland während der zweiten Hälfte des M. A. Stimmen aus Maria-Laach. Erg. Bd. XII. Heft 54. cap. 3.

²⁾ Vgl. u. a. Hipler, Die ältesten Schatzverzeichnisse der ermländischen Kirchen. ZGME. Bd. 8, S. 494 ff.

³⁾ Buchberger, Artikel: St. Michael. Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone. S. 312. Tibus S. 99.

⁴⁾ Vergl. Kellner, S. 183.

⁵⁾ Knöpfler, Die Ordensregel der Tempelherren. Histor. Jahrbuch d. Görres-Ges. Bd. 8, 1887. S. 666 ff.

⁶⁾ Berlbach, D. D. Kalender.

hanniter hatten in Schöneck, dem Sitz ihrer Komture in Pommernellen, eine Michaelskirche errichtet, die 1370 in den Besitz der Deutschherren überging;¹⁾ dagegen haben diese selbst nicht eine einzige Schloßkapelle dem Erzengel geweiht.²⁾ Wir haben bereits in dem Abschnitt über St. Laurentius festgestellt, daß St. Michael im Deutschen Orden durch andere Ritterpatrone scharfe Konkurrenz erhielt, und auch eine Erklärung dafür zu geben versucht. So darf es nicht auffallen, daß sein Kult in Preußen nur schwache Spuren hinterlassen hat. Alte Michaelskirchen gab es in den pomesanischen Dörfern Pestlin, das zu den frühesten, von den Komturen angelegten Siedlungen im Ordenslande gehört,³⁾ und Mielenz im Kreise Marienburg.⁴⁾ Vielleicht war auch bei der Wahl des Titels für das Hospital zu St. Michael oder Aller Gottes Engeln in der Danziger Jungstadt⁵⁾ der Ordenseinfluß maßgebend. Was die preußischen Bischöfe betrifft, so wissen wir nur von Wibold von Kulm, daß er eine Kapelle zum hl. Michael und Johannes Baptista beim Schlosse Löbau gegründet hat.⁶⁾ Dagegen läßt sich nicht feststellen, auf wen der Titel der Michaelskirche in dem ermländischen Dorfe Freimarkt zurückgeht, die schon bestand, als Bischof Johannes im Jahre 1353 die Handfeste des Ortes bestätigte.⁷⁾

2) Der hl. Georg.

Weit größere Verbreitung hat St. Georg, der Kriegsmann und Drachentöter, in Preußen gefunden. Seine Geschichte hat einen völlig legendenhaften Charakter, so daß man seine Existenz überhaupt in Zweifel gezogen hat. Menzel z. B. faßt ihn lediglich als Symbol auf, als das irdische Abbild des kriegerischen Erzengels Michael und das Vorbild des christlichen Rittertums.⁸⁾ Andere haben ihn mit dem griechischen Heros Perseus, der die Meduse tötet, oder mit dem ägyptischen Gotte Horus, der mit der Lanze ein Krokodil erlegt, zu indentifizieren versucht. Delehaye aber verwirft diese Ansichten und erklärt, daß St. Georgs eigene Legende

¹⁾ Vgl. *PK*.

²⁾ Erwähnenswert ist die Darstellung des Erzengels auf einem der Wandgemälde des Schlosses Lochstedt, die etwa um 1390 entstanden sind. Ehrenberg, S. 61. Ferner ist St. Michael als Kanzelträger in der Kirche von Wargen „eine der schönsten ma. Statuen im Samlande“. Boetticher I.

^{3)–7)} Vgl. *PK*.

⁸⁾ Menzel, I. Teil, S. 325, 326.

den Stoff zu seiner Darstellung als Drachentöter geliefert habe.¹⁾ Schon in früher Zeit war er, ebenso wie St. Michael, sowohl in der griechischen als auch in der lateinischen Kirche verehrt worden, doch nahm sein Kult durch die Kreuzzüge einen mächtigen Aufschwung. Zur gleichen Zeit nämlich, als der Deutsche Orden gegründet wurde, im Jahre 1190, erschien er dem Heere Friedrich Barbarossa in Kleinasien und half ihm, die weit überlegene Macht der Türken zu besiegen,²⁾ wodurch er naturgemäß zu einem beliebten Patron der Krieger und Ritter wurde.³⁾ Der Deutsche Orden beging sein Fest als duplex.⁴⁾ Dem Banner mit dem Bilde St. Georgs folgten das Ordensheer und die fremden Kriegsgäste in die Schlacht,⁵⁾ und ihm bestimmte der berühmte Ordensmarschall Henning Schindkopf, als er Komtur von Balga war, die Pfarrkirche zu Kastenburg.⁶⁾ Als Patron von Schloßkapellen scheint auch dieser Ritterheilige nicht häufig gewesen zu sein.⁷⁾ Eine sehr frühe Ordensanlage ist die Georgenburg bei Insterburg, die von den Rittern zur Unterwerfung des umliegenden Landes erbaut wurde und, als dieser Zweck erreicht war, in den Besitz der Bischöfe von Samland überging.⁸⁾ An die ersten Zeiten der Kolonisation in Preußen scheint ferner die Georgenkirche zu Tiefenau bei Marienwerder zu erinnern, die uralt sein muß, da hier schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts auf altem Fundamente ein neues Gotteshaus errichtet wurde.⁹⁾ Die großen Güter um Tiefenau gehörten ursprünglich dem Rittergeschlechte der Depenaus und gingen um 1288 in den Besitz des um Pomesanien hochverdienten Ritters Dietrich Stange über.¹⁰⁾ So liegt es nahe, den Titel der erwähnten Georgenkirche auf die ersten Besitzer jener Gegend zurückzuführen.

1) Delehaye, S. 190, 211, 212.

2) Caes. Baronius, *Annales ecclesiastici*, Bd. XII. Mainz 1609. Spalte 1016, 1017. Abschn. IX. Sein Bericht wird wiedergegeben von Hartknoch, S. 198—202.

3) So stifteten fremde Ritter und Edle 1336 einen Altar zu Ehren der hl. Jungfrau und des hl. Georg im Georgenhospital zu Königsberg „ad salutem animarum et ad delendam sordidam maculam viciorum“. *Samld. Ub. I.* 295.

4) Vgl. Grotefend, *D. D. Kalender*.

5) *Mhg. Erb.* S. 572, 37.

6) Vgl. *BR.*

7) Er wird nur erwähnt als Mitpatron der Kapelle zu Schlochau. Vgl. *BR.*

8) und 9) *Ebda.*

10) Vgl. *Krollmann* S. 28 ff.

Alt wird vermutlich auch das Georgspatroszinium der Kirche zu Schalmeh im Ermiland sein. Der Brunenberg nämlich, der sich auf dem ehemaligen Felde Salmien erhebt, war einst eine Preußenfeste und heidnische Opferstätte, und als 1289 die Brüder des ermiländischen Bischofs, Albert und Johannes Fleming, Güter in diesem Territorium erhielten,¹⁾ ist es denkbar, daß sie, gemeinsam mit dem bischöflichen Bruder, St. Georg zum Schutzherrn der neuen Pfarrkirche auswählten, um den Sieg des Christenglaubens über das Heidentum zu versinnbildlichen.²⁾

Populär wurde St. Georg wie in ganz Europa,³⁾ so auch in allen preußischen Städten vor allem durch sein Patroszinium über die Leprosenhäuser, d. h. die Anstalten zur Aufnahme und Pflege von Aussägigen,⁴⁾ die stets mit einer Georgskapelle verbunden waren. Der Umstand, daß regelmäßig neben dem üblichen hl. Geist-Hospital für Arme und Kranke noch eine Zufluchtsstätte für Aussägige geschaffen wurde, läßt darauf schließen, wie weit diese vom Orient eingeschleppte, furchtbare Krankheit infolge mangelnder Hygiene auch in Preußen um sich gegriffen hatte.⁵⁾ Die Schutzherrschaft des hl. Georg über die Leprosen hängt anscheinend damit zusammen, daß er nach der Legende einen „draconem pestiferum“ tötete,⁶⁾ mit dem man den Aussatz treffend verglich. Als berühmtestes der preußischen Leprosenhäuser wird von Hartknoch das Georgshospital in der Altstadt Elbing bezeichnet, wohin man früher Wallfahrten unternommen habe.⁷⁾ Außerdem hatten die Deutschherren in der Neustadt Elbing noch ein besonderes Georgenspital inne, wie es auch zu Danzig je ein Leprosenhaus in der Alt- und

¹⁾ Röhrich, Bd 13, S. 381—385, 393—395.

²⁾ Dieser Gedankengang ist bereits angedeutet von Matern, Ueber den Titel der Kirche von Bettelkau. E. Wbl. 35. 1903. S. 6 ff.

³⁾ Buchberger, Artikel: Aussatz.

⁴⁾ Vrgl. die Liste der preuß. Georgshospitäler bei Rink, S. 86—89.

⁵⁾ Die Leprosenhäuser, mit Kapelle und Kirchhof verbunden, lagen außerhalb der Städte. Die Schwerkranken wurden unter kirchlichen Zeremonien aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen. War kein Spital vorhanden, so mußten sie einzelne Feldzellen vor den Toren beziehen. Vrgl. das Cap. über die „Sorge für die Aussägigen“ bei Rink, S. 83 ff.

⁶⁾ Vrgl. „Der Katholik“. Bd 29, S. 387. Ferner Dreves, Latein. Hymnendichter des M. A. Leipzig 1905. Nr. 454.

⁷⁾ Hartknoch, S. 198—202. Den Grund siehe in dem Abschnitt über die Leichnamskirchen.

Jungstadt gab,¹⁾ wofür in diesen wichtigen Hansestädten²⁾ ohne Zweifel eine Notwendigkeit vorgelegen haben muß.

3) Der heilige Christophorus.

Als Ritterpatron³⁾ wie als Nothelfer⁴⁾ erfreute sich St. Christophorus in Deutschland einer großen Beliebtheit. In Preußen findet sich sein Name nur in der niederdeutschen Allerheiligenlitanei,⁵⁾ mit ein Beweis dafür, daß diese dem Kreise des Deutschen Ordens angehört, und auch die beiden Kapellen, die zu seiner Ehre im Ordenslande errichtet wurden, gehen auf die Deutschherren zurück. Es sind die Schloßkapelle zu Christburg⁶⁾ und eine Christophkapelle, die Hochmeister Friedrich von Sachsen (1498—1510) an die Kreuzkirche zu Königsberg anbaute.⁷⁾ Dem Heiligen, der als Patron zur Abwendung eines unbußfertigen Todes angerufen wurde,⁸⁾ widmete Hochmeister Albrecht in der Königsberger Kapelle einen Altar und eine Bruderschaft mit der Bestimmung, daß hier für die Hochmeister und Prälaten des Ordens Seelenmessen gehalten werden sollten.

bb) Ordensheilige.

1) Der hl. Antonius Eremita.

Wir haben bereits gehört, daß es in Preußen eine Reihe von Klöstern gab, in denen naturgemäß der Kult der Ordensstifter gefördert wurde. Es soll also in diesem Abschnitt unsere

¹⁾ Vgl. Bk.

²⁾ Wie in allen Hansestädten, so war auch in den preussischen, zu denen Danzig, Königsberg, Thorn, Kulm, Elbing und Braunsberg gehörten, die Georgenbruderschaft der Sammelpunkt des Adels und der Großkaufleute, die sich hier zur Pflege der Geselligkeit und der ritterlichen Künste zusammentaten. Vgl. Matern, Die kirchlichen Bruderschaften, S. 138 ff.

³⁾ Buchberger, Artikel: Christophorus. Tibus, S. 639.

⁴⁾ Durch die Zusammenfassung mehrerer Heiligen in einem Messformular hoffte man, Gottes Erbarmen um so sicherer herabzulehen zu können. So entstand u. a. die Verehrung der 14 Nothelfer, die während der Pest des Jahres 1348 weite Verbreitung fand. Franz, S. 171, 172.

⁵⁾ E. Bbl. 8. 1876. S. 129, 130.

⁶⁾ und ⁷⁾ Vgl. Bk.

⁸⁾ Das Volk glaubte, daß man an dem Tage, an dem man den hl. Christoph sehe, nicht sterbe. Deshalb brachte man überall in Deutschland am Portal der Kirchen große Christophbilder an. Samson, Die Schutzheiligen S. 162, 163. Matern nennt in Guttstadt, Schalmeh und Danzig solche Bilder S. 96. Caspar Stein, Das alte Königsberg, übers. v. A. Charisius, Kzb. 1911. S. 62, registriert einen großen Christopher mit Jesuskind in der Kirche des Kgl. Georgenhospitals. St. Christoph findet sich auch unter den Wandgemälden des Schlosses Lochstedt. Ehrenberg, S. 61.

Aufgabe sein, diejenigen Heiligen aus dem Ordensstande zu ermitteln, die in Preußen zu Kirchenpatronen geworden sind. Als „Vater der Mönche“ ist St. Antonius Emerita zu nennen, der in Ägypten die erste Einsiedlergemeinde schuf. Im Mittelalter wurde er gegen das sogen. Antoniusfeuer, eine epidemische Hautkrankheit, angerufen, zu deren Bekämpfung im 11. Jahrhundert in Frankreich der Orden der Antoniter entstand, der sich der Krankenpflege widmete und weiteste Verbreitung fand. Da seine Mitglieder hauptsächlich den Landbau und an manchen Orten die Schweinemast betrieben, wurde St. Antonius mit seinem nicht mehr recht verstandenen Attribute, dem Schwein, zu einem außerordentlich beliebten Patron der Haustiere.¹⁾ In Preußen finden wir den Eremiten als Schützer von zwei Hospitälern, die zum ermländischen Bistum²⁾ gehörten. Der Edle van Straten aus Lounah errichtete mit mehreren anderen eine Kapelle des Heiligen auf der Königsberger Vorderen Vorstadt,³⁾ die 1376 mit päpstlicher Indulgenz versehen wurde, und bei der später der Kneiphöfische Rat ein Hospital gründete.⁴⁾ Ganz kurze Zeit nur hat die Antoniterpräzeptorei in Frauenburg bestanden, für die Bischof Lucas im Jahre 1507 eine Schenkungsurkunde ausstellte. Interessant ist seine Erklärung daß er das Volk von abergläubischen Gebräuchen, schädlichen Irrtümern, Wahrsagen, Zaubersprüchen und Zauberei abzubringen wünsche und dem hl. Antonius, dem er „specialiter“ ergeben sei, Verehrung erweisen wolle, damit auf seine Fürbitte das Volk mit seinen Haustieren von Pest und Seuchen verschont bleiben resp. geheilt werden möge.⁵⁾ Diese Urkunde weist darauf hin, daß die Landbevölkerung am Anfang des 16. Jahrhunderts noch tief im Aberglauben steckte. Der Bischof schlägt das für diesen Fall allgemein übliche Verfahren der Kirche ein, indem er den heidnischen Kult durch Konkurrenz zu vernichten strebt, wie es Delehaye

¹⁾ Heimbücher, I. S. 95. Das dem Heiligen beigegebene Schwein war wohl ursprünglich eine Verkörperung des Teufels, der ihn oft versucht hatte.

²⁾ Der Name St. Anton's kommt innerhalb des Ordenslandes nur in der Allerheiligenlitanei der ermländischen Agenda vor. E. Bbl 1902. Jg. 34. S. 18 ff.

³⁾ Von der Stadt Kgb. gehörte der auf dem linken Pregelufer liegende Teil zur ermländischen Diözese. Pfarrkirchen gab es hier nicht, nur die Hospitäler zu St. Georg und St. Antonius und seit 1537 eine Kapelle auf dem Haberberge. Brgl. S. r. W. I. Anm. 272.

⁴⁾ Brgl. Bk.

⁵⁾ Brgl. Bk.

ausdrückt.¹⁾ Er empfiehlt seinem Volke den berühmten Wunderthäter Antonius, zu dem schon Tausende mit Erfolg gefleht hatten um das Treiben der Waidler und Waidelinnen, d. h. der preussischen Priester und Priesterinnen niederer Ordnung auszuschalten, welche die heimlichen Träger heidnischen Wesens geblieben waren.²⁾ Zu ihrer Tätigkeit gehörte nach Simon Grunau: das Volk, die Kranken und das Vieh zu segnen, Saat und Ernte des Getreides anzuordnen, zu voraussagen und die Kinder das Vater Unser mit abergläubischen Zusätzen zu lehren.³⁾ Ein anderes Beispiel für diese kirchliche Konkurrenz stellt die im römischen Brevier vorgesehene „Benedictio equorum et animalium“ am Feste des hl. Antonius (17. Januar) dar,⁴⁾ die in etwas abweichender Form an den Antoniuskirchen der ermländischen Dörfer Sonnwalde und Wuslaff üblich ist,⁵⁾ wenn man sie zum Beispiel mit dem bekannten Merseburger Zauberspruch vergleicht, der einem verletzten Pferde wieder zum Gebrauch seiner Glieder verhelfen sollte.⁶⁾ Auch hier ist das geschickte Ablenken der religiösen Triebe der großen Masse auf christliches Gebiet bemerkenswert. Leicht war es aber nicht, dem Landvolke den Unterschied zwischen Götzen und Heiligen klar zu machen, und Bischof Lucas war nicht der einzige, der über „noxiis erroribus“ klagte. In der Landesordnung vom 30. November 1408 bestimmte Hochmeister Ulrich v. Jungingen, daß „ehn hderman sal syne undersaffen dorczu halden, daß sie beichten und gote recht thun, und wer zowberey und andern ungelowbin under im dirferet, der sal is weren und

1) Delehane, S. 170.

2) Bertuleit, S. 79. In der Vorrede der preussischen Kirchenagende von 1530 stellen die ehemaligen Bise. von Samland und Pomelanien mit großem Erstaunen fest, daß nach den Ermittlungen ihrer Geistlichkeit die Mitglieder der Landgemeinden noch so wenig vom Geiste des Christentums berührt seien, daß sie ihren alten, heidnisch-religiösen Ueberlieferungen im Stillen huldigten und eine Reihe von Göttern verehrten. S. 32.

3) Grunau, I. S. 94, § 3.

4) Antonius gehört zu den vier hl. Marschällen (Cornelius, Quirinus, Hubertus), die in der Diözese Köln gefeiert wurden als „quatuor patroni, qui Marscalci omnipotentis dei ob eorum singularia merita et auxilia nuncupantur.“ Franz, S. 171.

5) Die Hafez- und die Pferdeweihung an den Festen der Heiligen Stephanus und Antonius. E. Pbl. 9. 1877. S. 34, 35. Die Pfarrkirche zu Sonnwalde wurde 1583 dem hl. Antonius geweiht. Vgl. S. r. W. I. Anm. 227. Wann die Pfarrkirche zu Wuslaff ihren Titel erhalten hat, steht nicht fest. Ebda., Anm. 234.

6) Vgl. Jacob Grimm, S. 1181.

storen, so her beste mag.“¹⁾ Die Provinzialsynode zu Riga vom Jahre 1428 bedrohte mit scharfen Maßnahmen alle die, welche „supersticiöse idolatrie“ anhängen²⁾, und fortwährend mußten von den geistlichen Oberen Gebote zur würdigen Beobachtung der Sonn- und Feiertage erlassen werden.³⁾ Im Deutschen Orden haben wir keine Spur einer Antoniusverehrung feststellen können.

2) Der hl. Rochus.

Ueber „Die Dominikaner und Franziskaner im Deutsch-Ordensland Preußen bis zum Jahre 1466.“ existiert eine gute und ausführliche Dissertation von Werner Roth. Es genügt, hierauf zu verweisen, da weder dem hl. Dominicus⁴⁾ noch dem hl. Franziskus eine der Klosterkirchen ausdrücklich geweiht war. Ein Tertiärer des Franziskanerordens war der hl. Rochus (+ ca. 1327), der auf Grund seiner Legende als Pestpatron verehrt wurde. Nachdem das Konzil zu Konstanz seinen Kult anerkannt hatte, wurden ihm viele Gotteshäuser, Spitäler und Bruderschaften

¹⁾ Toeppen, Akten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des DD. Bd. I. Leipzig 1874. S. 117.

²⁾ Const. syn. Spalte 323; 342.

³⁾ Const. syn. Spalte 89, 90. Ferner: Akten der Ständetage Preußens, Bd. I und II, Sach- und Wortregister unter „Kirchliches Leben“.

⁴⁾ Den größten Zulauf fanden die Dominikaner zu Danzig durch den sog. Dominiksmarkt, einen vielbesuchten Jahrmarkt am Festtage ihres Stifters (5. Aug.). Simson I. S. 21. Dieser wird zuerst im Jahre 1400 erwähnt, als Herr David (vermutlich ein Ordensbruder) „den Danzig zum Domenik“ zog, um Pergament zu kaufen und Bücher zu schreiben. Mbg. Trb. S. 57, 1. Dieselbe Quelle, und unseres Wissens nur diese, nennt noch einen preußischen Jahrmarktstermin, den Borghard oder Burhardt am Feste des hl. Bf. Burchard von Würzburg (11. oder 14. Oktober). Zu diesem Tage hat Hm. Konrad von Jungingen, recht wie ein gütiger, fürsorglicher Landesvater, wiederholt, wo er sich gerade aufhielt, der Jugend ein Scherflein spendet, so 1399 den Jungfrauen zu Graudenz (Mbg. Trb. 33, 13), 1402 den Schülern von Besslin (Ebda 188, 24), 1403 den jungen „mendelshn“ (Ebda 268, 14) und 1404 den Schülern zu Marienburg (Ebda 322, 9). Vielleicht hat der Hm., der aus Schwaben stammte, selbst erst diesen Brauch aus Süddeutschland herübergebracht, wo, nach Grotefend, das Fest in Würzburg, Mainz und Basel bekannt war. Jedenfalls scheint der Borghard nur auf Ordensgebiet stattgefunden zu haben, denn aus den preuß. Bistümern liegen keine Nachrichten darüber vor, und auch in Riga kannte man ihn nicht. v. Bruiningk, S. 378. Aus dem Datum „obiit u. d. 1391 in feria quinta octo die post festum s. Borchardi“ auf der Grabplatte des Großkomturs Kunz v. Liebenstein in der Pfarrkirche zu Neumark (BND Wpr. 2. S. 687) könnte man schließen, daß der Borghard in Preußen auf den 11. Oktober fiel.

geweiht.¹⁾ In Preußen hat er vor der Reformation wenig Bedeutung gehabt.²⁾ Nach Materns Angabe³⁾ wurde er im Ermland vermutlich durch Bischof Abazier bekannt, der als Gesandter des Domkapitels an dem Konzil teilgenommen hatte. Das Rochus-Spital in der Danziger Jungstadt, das 1435 ohne nähere Angaben genannt wird, war wenige Jahrzehnte später schon wieder verschwunden,⁴⁾ doch wohl, weil Danzig an Hospitälern Ueberfluß hatte. Dauerhafter war das geistliche Leben, das der Leipziger Dr. Christophorus Ruppener in seiner Vaterstadt Löbau stiftete. Es sollte dienen „zu enthaltunge anfeenglichen zwelfff armer menschen in deme nawen hospitali, (30) vor der Lobaw in Brewffen gebawet worden ist, gote deme almechtigen unde seynem heiligen patronen, nemlichen sancte Anne, sancto Hieronimo,⁵⁾ sancto Wolffgango,⁶⁾ Rocho unde sancto Johanni Baptiste.“⁷⁾ Zu Ehren der genannten Heiligen sollten jeden Montag und Mittwoch in dem Spital Frühmessen gelesen und jeden Freitag ein Requiem für den Stifter und sein ganzes Geschlecht gehalten werden. Das Testament,⁸⁾ das diese Bestimmungen enthält, zeigt die kirchliche Gesinnung des wohlhabenden Bürgerstandes im ausgehenden Mittelalter in hellstem Lichte. Der Stifter verfehlt nicht, die Fürbitte der Unterstügten für seine arme Seele fast überreichlich in Anspruch zu nehmen, ein Brauch, der auf den Grundsatz der katholischen Kirche zurückgeht, daß es ein heiliger und heilsamer Gedanke sei, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.⁹⁾ Weitere Verbreitung in Preußen hat St. Rochus anscheinend erst seit der Pest von 1709/10 gefunden.¹⁰⁾

1) Buchberger) Artikel: Rochus.

2) In Riga hatte seine Verehrung überhaupt keinen Eingang gefunden. v. Bruiningk, S. 538.

3) Matern, S. 98.

4) Vgl. BN.

5) Hieronymus ist einer der vier latein. Kirchenlehrer (Gregorius, Augustinus, Ambrosius). Vgl. Buchberger.

6) St. Wolfgang, Bf. von Regensburg (924--994), machte sich um die Verwaltung seiner Diözese hochverdient. Vgl. Buchberger. Ein Altar zum hl. Wolfgang wird 1481 in der Pfarrkirche der Altstadt Thorn erwähnt. Ab.Culm, Nr.696.

7) Zu der Frage, ob Ruppener der Stifter oder nur der Hauptwohlthäter dieses Hospitals gewesen ist, vgl. Vief, Die Stadt Löbau, S. 426 ff.

8) Vgl. BN.

9) Hierzu die Belege bei Buchberger unter dem Artikel: Fürbitte.

10) Anfang Juli 1709 vertrieb die in Danzig herrschende Pest die Mutter des Königs von Polen. In Marienburg machte sie Station und schmückte das

3) Die hl. Birgitta von Schweden.

Ueber die Ordensstifterin und Mystikerin Birgitta von Schweden, deren Offenbarungen im Mittelalter hochangesehen waren,¹⁾ können wir uns kurz fassen, da ihre Bedeutung für Preußen bereits von Strehlke²⁾ und Simson³⁾ gewürdigt worden ist. Mit dem Deutschen Orden steht Birgitta insofern in Zusammenhang, als sie ihm den Untergang vorausgesagt hat,⁴⁾ und eine Erinnerung an diese Prophezeiung sollte vermutlich das Birgittenkloster sein, das König Jagello nach seinem Siege bei Tannenberg in der Nähe des Schlachtfeldes zu errichten beabsichtigte.⁵⁾ Weiteren Kreisen bekannt wurde die Heilige dadurch, daß ihre Gebeine bei der Ueberführung nach Schweden 1374 für einige Zeit in Danzig ruhten, wo in der Folge unter Mitwirkung des Hochmeisters ein Birgittenkloster entstand.⁶⁾ Der seligen Dorothea von Montau, die in Danzig verheiratet war, ist St. Birgitta Muster und Vorbild gewesen,⁷⁾ und dem Volke wurde der Name der frommen Frau durch die Allerheiligenlitaneien⁸⁾ geläufig.

Wir sehen also, daß die Zahl der in Preußen zu Kirchenpatronen gewählten Ordensheiligen verschwindend klein ist, wie es schließlich bei der Wachsamkeit des Ritterordens über den Einfluß der Klöster nicht anders zu erwarten war. Innerhalb der einzelnen Niederlassungen wurden die Ordensstifter naturgemäß überall besonders verehrt. So erhielten, um nur ein Beispiel zu nennen, die Benediktiner-Nonnen zu Thorn 1489 einen Ablass, der u. a. für die Tage s. Benedicti und Bernardi galt.⁹⁾

cc) Allgemein kirchliche Heilige.

1) Der hl. Nicolaus.

Als den volkstümlichsten Heiligen dieser Gruppe kann man wohl St. Nicolaus von Myra bezeichnen, der, im Morgenlande hoch

Heiligtum s. Annae mit zwei Altären zu Ehren der Heiligen Nepomuk und Roch u. s. E. Bbl. 38–40. Jg. 1906–1908. S. 3 ff. Ferner Matern, S. 98.

1) Vgl. Buchberger, Artikel: Birgitta.

2) Strehlke, Ein Kloster auf dem Tannenberger Schlachtfelde. S. 43 ff.

3) Simson, I. S. 116, 117.

4) Toeppen, Elbinger Antiquitäten, S. 139 ff.

5) Strehlke, aa. D.

6) Simson, a. a. D.

7) S. r. Br. II. Ann. 258.

8) E. Bbl., a. a. D.

9) Ab. Culm, Nr. 713.

gefeiert, nach den Kreuzzügen auch im Occident weiteste Verbreitung fand.¹⁾ Seine vielseitige Vita, in der er als Schützer der Kinder, als Retter aus Wassers- und Feuergefahr, als Helfer in Hungersnot, Armut und bei Diebstahl gepriesen wird,²⁾ bewirkte, daß er sozusagen als „Patron in allen Lebenslagen“³⁾ in den Städten angerufen wurde, vor allem in Seestädten oder solchen mit lebhaftem Handel und Verkehr. Sein Fest wurde z. B. in Hamburg, Bremen und Lübeck gefeiert,⁴⁾ und da besonders Lübeck in nahen Beziehungen zum Ordenslande stand, so ist zu vermuten, daß die Verehrung des hl. Nicolaus direkt von deutschen Schiffen hierher verpflanzt worden ist.⁵⁾ Ein Beweis dafür ist die älteste preußische Nicolauskirche zu Danzig, die 1227 unter diesem Titel den Dominikanern verliehen wurde und das Gotteshaus der deutschen, Schifffahrt treibenden Ansiedler war.⁶⁾ Hier wie in den Handelsstädten Elbing, Graudenz, Königsberg,⁷⁾ Memel, wo überall im Laufe des 13. Jahrhunderts Nicolausheiligthümer entstanden, tritt uns der große Menschenfreund von vornherein, unabhängig von den Mönchsorden,⁸⁾

1) Vgl. die Angaben bei Buchberger, Benzerath, Kampshulte. Ferner: Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 317–319.

2) Breuer, Alte Heiligenlegenden aus dem Kölner Passional vom Jahre 1485. M. Gladbach 1919. S. 25 ff.

3) Im Hamburg. Brevier wird St. Nicolaus als „pater nautarum“ bezeichnet und Gott angefleht, „at ejus meritis et precibus a ghehennae ignis incendiis et a periculis omnibus liberamur“. Mittheil. a. d. Gebiete d. Gesch. Liv-, Est- und Kurlands. Bd. 4. S. 287–289.

4) Vgl. Grotefend, Bd. II.

5) Ueber seine weite Verbreitung im Bereiche des baltischen Handels vgl. den Abschnitt vom hl. Jacobus.

6) Simson I. S. 20.

7) In Königsberg wurden dem hl. Nicolaus sogar zwei Kirchen geweiht. Die Stadt war „circa ecclesiam paroch. s. Nicolai in monte juxta castrum Kunig-bergk“ gegründet worden. Diese Nicolauskirche auf dem heutigen Steindamm war also das älteste Gotteshaus Königsbergs und des Samlands. Im zweiten Preußenaufstande, der 1261 begann, wurde aber die auf dem Steindamm gelegene Siedlung zerstört und Kgb. darauf in den Schutz des Schloßberges verlegt. Die neu entstehende Pfarrkirche der Altstadt wurde ebenfalls dem hl. Nicolaus geweiht, und die zuerst erbaute Kirche „s. Nicolai in monte“, die nun vor den Thoren lag, wurde vermutlich Filiale des Altstädtischen Gotteshauses. Mendthal, Ab. Kgb. Nr. 12. Anm. Beckherra i. d. Alupr. Ms. 27. S. 403 ff. Harnoch, S. 18 und 36, 37.

8) Dem gegenüber nennt Gustav Vossert, Die Kirchenheiligen Württembergs bis 1250. Württ. Vierteljahrshfte f. Landesgesch. VIII. 1885. S. 282 ff. den hl. Nicolaus den „Typus des streitbaren Mönchstums“, dessen Kult von den

als Volksheliger entgegen, und wenn ihn die Franziskaner in Kulm und die Dominikaner in Thorn propagiert haben, so ist die Initiative dazu sicherlich auch hier dem Volke zuzuschreiben. In der Folge hat St. Nicolaus gerade im Weichselgebiet besondere Verehrung genossen, denn die Ortschaften Königsdorf, Lieffau und Wernersdorff besaßen Pfarrkirchen auf seinen Namen,¹⁾ und die Weichselfahrer weihten ihm eine Bruderschaft, die in allen Städten des Stromes ihre Herbergen hatte.²⁾ Auch sonst finden wir den hilfreichen Heiligen, dessen Festtag (6. Dez.) sowohl im Deutschen Orden wie in den preußischen Diözesen als *f. fori* begangen wurde,³⁾ vorzugsweise in der Nähe des Wassers. So ordnen Bischof Heinrich von Kurland und der Provinzialkomtur Burchard von Hornhusen im Jahre 1258 an, daß die Kirche St. Nicolai in Memel „*per se sit semper ecclesia sive matrix.*“ Memel, „eine alte Stadt zur Zeit des heidnischen Preußen“, die allem Anschein nach schon vor der Ordensperiode „einigen Handel“ getrieben hat,⁴⁾ liegt am Tief des Kurischen Haffs, so daß die Wahl des Kirchenpatrons ohne weiteres verständlich erscheint. Diese geht zweifellos auf die Ritterbrüder zurück, denen das Patronat über das Gotteshaus zustand.⁵⁾ Bezeichnend ist es, daß der „*pater nautarum*“ auch in mehreren Ortschaften am Frischen Haff Verehrung gefunden hat. Das GMB erwähnt Geräte zu St. Nicolaus in den Schlössern Balga

cluniagenzischen Klöstern absichtlich gefördert worden sei. Dieser Ansicht tritt Benzerath (S. 159–161) entgegen. Er weist darauf hin, daß der Hl. durch Wallfahrten nach seinem Grabe zu Bari zum Modeheiligen des 12. und 13. Jahrhunderts geworden sei. Wer im Ordenslande für seine Verbreitung sorgte, das sehen wir oben.

1) Zu allen genannten Nicolauskirchen vgl. BR.

2) Matern, S. 98. Unwillkürlich wird man hierbei an die Verehrung des Meeresgottes Poseidon im Altertum erinnert, und Delehaye (S. 191) gibt auch zu, daß St. Nicolaus der Nachfolger jener Gottheit genannt werden dürfte, aber er setzt einleuchtend auseinander, daß diese Erscheinung auf Zufall beruhe.

3) Vgl. Die Feiertagslisten.

4) Vgl. Sammlung einiger Denkwürdigkeiten der Stadt Memel, S. 61, 62.

5) Pr. Ab. I. 2. Nr. 64. Trotz Errichtung der Nicolauskirche soll dem DD. das Recht der abwechselnden Präsentation des Geistlichen an der Johannis-kirche vorbehalten bleiben. Vgl. hierzu den Abschnitt über den Apostel Johannes. Damit sind die Fertümer von Boetticher, Bd. V. und Sembritzki, Altpr. MS. 40. S. 522 ff. über die drei Kirchen Memels berichtet. Zu dem Mariendom daselbst vgl. den Abschnitt über Maria.

und Brandenburg,¹⁾ und Pfarrkirchen zu seiner Ehre erhoben sich in Frauenburg, Neukirch und Elbing (am Elbingfluß, der sich ins Haff ergießt).²⁾ Ferner hatte die Marienburg an der Rogatbrücke eine Nicolauskapelle und Labiau, dessen Ordensburg rings von Wasser umgeben war,³⁾ eine Pfarrkirche des gleichen Titels. Zu beachten ist die Handfeste des Dorfes Rosengarten,⁴⁾ die 1437 für Nicolaß Plafwiche und seine Erben ausgestellt wurde, und die gleichzeitig vier Pfarrhufen „In die Ehre Gottes des Allmächtigen und des Herrn Sancti Nicolai“ festsetzte. Ohne Zweifel besteht hier zwischen dem Namen des Lokators und dem Patron ein Zusammenhang, der sich sonst aus den preußischen Urkunden nur selten nachweisen läßt. Zwei anschauliche Berichte über Nicolaus-Heiligtümer in Pommerellen liegen in den Schadenbüchern des Ordens vor. Sehr lebendig wird geschildert, wie die Polen in die Kirche zu Landsberg in der Neumark eingedrungen sind und „iuvate nunc Katherina, si potes, iuvate nunc Nicolae, si potes“ dort gehaust haben.⁵⁾ In der Bemerkung „iuvate, si potes“ des sonst sehr nüchternen Chronisten steckt eine reichliche Dosis Ironie über die Machtlosigkeit der Kirchenpatrone, die nicht verhindern, daß ihr Haus entweicht wird. Der andere Bericht ist besonders ausführlich, was für die Wichtigkeit des Vorfalles spricht. Wir übertragen ihn unverkürzt:

In dem Dorfe Undischen (Wuneschin)⁶⁾ befand sich ein St. Nicolausbild, das „Zeichen tat“. Da ließ der Herzog von Pommern durch seinen Mühlmeister Nickelden zu Stolp im Dorfe Undischen eine Kirche bauen, ohne nach dem Willen des Pfarrers und des Lehnherrn des Kirchengebietes, Stjbor Grelen, zu fragen. Grelen aber war Lehnsmann des Ordens und nicht des Herzogs, und so beklagte er sich beim Orden. Darauf entführte der Mühlmeister das Nicolausbild von Undischen nach dem (pomm.) Samweritz. Es kehrte aber wieder nach Undischen

1) GAB. 167, 16 und 36. 172, 3 und 11. 242, 4 und 24. Man darf wohl nur an Nicolauskaltäre denken, denn von Brandenburg wenigstens werden wir noch hören, daß seine Kirche der hl. Katharina geweiht war.

2) Vgl. W.

3) Zu der Lage der Stadt Labiau vgl. den Abschnitt über den hl. Jodocus.

4) und 5) vgl. im W.

6) Zum Kammeramt Lauenburg, Komturei Danzig, gehörig. Die Quellenangabe vgl. im W.

zurück, da der Orden dieses Dorf schon 100 Jahre besaß und das größere Anrecht auf das Bild hatte. Zur Sicherheit ließ der Vogt von Lauenburg das Heiligtum nach Lauenburg bringen.

Es handelt sich also um einen Kompetenzstreit zwischen dem Deutschen Orden und dem Pommernherzog in Bezug auf ein wundertätiges Heiligenbild, das naturgemäß viel besucht wurde und reiche Einkünfte brachte. Nur so versteht man, daß das Bild als weltliches Machtobjekt betrachtet wird und von der Kirche bei der ganzen Sache nicht die Rede ist. Die dreiste Entführung des Heiligtums zeigt, wie unsicher nach der Schlacht bei Lannenberg¹⁾ die Verhältnisse in dem Grenzgebiet gewesen sein müssen. Ohne Frage hatte der Herzog den Orden herausgefordert, doch hat sich der Mühlenmeister anscheinend auf eigene Faust zu weit vorgewagt, denn „das Bild kehrte wieder nach Undischen zurück“, d. h. der Orden wird bei dem Herzog Beschwerde eingelegt haben, und dieser hat es für ratsam gehalten, einzulenkten und den Raub herausgeben zu lassen.

Eine Begründung für die eifrige Verehrung, die St. Nicolaus bei den Rittern vom Deutschen Hause genoß, ist bereits versucht worden.²⁾ Man hat darauf hingewiesen, daß die Genossenschaft als deutsches Hospital „retro in cimiterio s. Nicolai“ zu Altona im Jahre 1190 ihren Anfang genommen habe, hat aber zu betonen unterlassen, daß es gerade Kaufleute aus Lübeck und Bremen waren, die dieses deutsche Feldlazarett ins Leben riefen,³⁾ denn in ihrer Heimat hatte sich der Kult des hl. Nicolaus damals schon eingebürgert.⁴⁾ In Erinnerung an diese besonderen Umstände bei seiner Gründung mag ihn der Deutsche Orden unter seine Spezialpatrone aufgenommen haben.

1a) Der hl. Olaf.

Die Hauptmomente zur Verehrung des norwegischen Schifferheiligen Olaf im Ost- und Nordseegebiet finden wir bei v. Bruiningk⁵⁾ zusammengetragen. Dieser hat festgestellt, daß St. Olaf,

¹⁾ Der obige Bericht ist abgefaßt in den Jahren 1411—1414.

²⁾ Die Festa Fori in der Diözese Ermland. E. Pbl. 6. 1874. S. 81 ff.

³⁾ Bruß, Die geistlichen Ritterorden. Berlin 1908, S. 62 ff.

⁴⁾ Im Jahre 1163 werden als Patrone des Lübecker Domstifts St. Maria und Nicolaus genannt. Hauck, IV. S. 977.

⁵⁾ v. Bruiningk, S. 498—506.

der hochgefeierte Schutzpatron Norwegens,¹⁾ in kein deutsches Heiligenverzeichnis aufgenommen worden ist und in den deutschen Diözesen nur eine ganz beschränkte Verehrung gefunden hat, eine Angabe, die sich für das Ordensgebiet und die preussischen Bistümer bestätigt. Nur eine einzige Kirche zu Ehren des Heiligen in Weichselmünde, ließ sich ermitteln, über die aber Näheres nicht bekannt ist.²⁾ Blasbruderschaften existierten in Königsberg,³⁾ Danzig⁴⁾ und Elbing.⁵⁾

2) Der hl. Valentin.

Zum Patrozinium des hl. Valentin, des Abtes und Bischofs der Rätier in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts⁶⁾ bemerkt Delehaye⁷⁾ treffend, daß sich das Volk hier durch einen Kalauer habe führen lassen, denn Valentin wird bei Fallsucht oder Epilepsie angerufen, und zwar nicht etwa im Zusammenhange mit seiner Vita, sondern auf Grund der bei beiden Worten ähnlich klingenden ersten Silbe. Als Kirchenpatron läßt er sich nur im Kulmer Bistum nachweisen. Hier war ihm zu Strassburg⁸⁾ ein Hospital errichtet, über das aber keine Einzelheiten vorliegen. Da sich ein Haupt des hl. Valentin früher in der hl. Geist-Kirche zu Kulm befunden haben soll,⁹⁾ könnte man die Möglichkeit in Erwägung ziehen, daß diese Reliquie zur Verbreitung des Heiligen in der Diözese Kulm beigetragen hat.

3) Die hl. Katharina.

Von den Nothelfern haben außer St. Georg und Christophorus in Preußen noch die drei hl. Jungfrauen Katharina,

¹⁾ Buchberger, Artikel: Blas.

²⁾ Vrgl. *PK*.

³⁾ Der Kneiphöf. Gemeindegarten zu Rgb. ist „aus sente Blas's gilbe oprinlich gebuwet und begriffen.“ Perlbach, Quellen-Beiträge zur Gesch. der Stadt Königsberg im *MA*. Göttingen 1878. S. 37. Nr. 37.

⁴⁾ *Matern*, S. 98.

⁵⁾ In dem Inventar der Elbinger Kirchen von 1544 wird i. d. Pfarrkirche der Altstadt eine Kapelle S. Day genannt. *ZGMG*. 8. S. 494 ff.

⁶⁾ Es gibt mehrere Männer des Namens Valentinus, die im christlichen Altertum und im *MA* als Märtyrer und Heilige verehrt wurden. Der Bischof der Rätier ist der am besten beglaubigte von ihnen. Vrgl. Herzog-Hauff, *RE*, Artikel: Valentinus.

⁷⁾ Delehaye, S. 49.

⁸⁾ Vrgl. *PK*. Das Valentin-Hospital mit Kapelle in Löbau wurde erst 1616 durch den Bf. errichtet. Vief, *Die Stadt Löbau*, S. 442. Nichts Näheres, ist von einer alten Valentinuskapelle bei Bobrau (Kr. Strassburg) bekannt. Plehn Ortsgeich. des Kreises Strassburg i. Wpr. Heft 39 der *B. d. histor. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienwerder*. Rgb 1900 S. 3.

⁹⁾ Seemann, *Die Culmer Pfarrkirche*.

Barbara und Margareta Bedeutung erlangt, die seit alter Zeit als Patrone des Lehr-, Wehr- und Nährstandes gelten.¹⁾ Zum Verständnis für ihre Ausbreitung ist es wichtig, daß eine Messe „de sanctis quatuor virginibus capitalibus,“²⁾ das sind Katharina, Barbara, Margareta und Dorothea, aus Kölner Missalien bekannt geworden ist, die auch im Deutschordens-Missale Eingang gefunden hatte:³⁾ ein neuer Beweis für den großen religiösen Einfluß, den Köln auf das Ordensland ausgeübt hat. Auf dem Wege über die Liturgie wurde diese Heiligenreihe, der wir auch in den Allerheiligenlitaneien begegnen, außerordentlich populär.⁴⁾ Boetticher spricht geradezu von den „üblichen vier preußischen Heiligengestalten.“⁵⁾ Unter ihnen tritt St. Dorothea im öffentlichen Kult ganz zurück.⁶⁾ Beliebt bei der großen Masse sind vor

¹⁾ Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 139.

²⁾ Man stellte im M. gern Heilige zusammen, deren Fürbitte man für besonders wirksam hielt, und von den vier *virgines capitales* berichten die Bitten übereinstimmend, daß sie vor ihrem Martertode Gott angefleht hätten, „ut qui memoriam eius faceret, quod in omni tribulatione auxilium tam anime quam corporis inveniret.“ Vgl. v. Bruiningk, S. 471. Ferner Breuer, S. 22 u. 113.

³⁾ Franz, S. 171.

⁴⁾ Beiträge aus der Ikonographie:

a. Mittelalterliche Altaraufsätze mit den Bildern aller 4 Jungfrauen in Schalmey (Mitt. G. K. III. S. 1 ff.), Caymen, Laptau, Lichtenhagen, Gremitten, Börschen, Waltersdorf, in der Löbn. Hospitalkirche zu Rgb. (Boetticher, II.)

b. Altaraufsätze mit den Bildern von Katharina, Barbara und Margareta in Migehehen. (Mitt. G. K. III. S. 1 ff.), Braunsberg (Ebda. II. S. 11 ff.)

c. Reliefbilder aller vier Jungfrauen in Peterswalde. (BKD Wpr. 3. S. 313.) Ihre Bilder auf einer Tafel in Bludau. (JGU. 8. S. 587.)

d. Reliquien von ihnen in einem großen Reliquiar, das 1388 von dem Elbinger Hauskomtur bestellt wurde. (Vogberg, Gesch. d. preuß. Münzen und Siegel, S. 216.)

⁵⁾ Boetticher, II. S. 147.

⁶⁾ Zwischen 1332 und 1344 erhält eine nicht näher bezeichnete Kirche der hl. Dorothea in Pomesanien von mehreren Pfen. einen Ablass. Welche Kirche dies sein könnte, läßt sich nicht feststellen. Daß sie nicht etwa der seligen Dorothea von Montau geweiht war, ergibt sich aus der Jahreszahl. Samld. Ab. I. 354. Ueber die Bruderschaften zu Ehren der hl. Jungfrau Dorothea z. Rgb., Elbing und Danzig siehe Matern, S. 100. Simson (I. S. 119, 120.) behauptet, daß eine Danziger Priesterbruderschaft in der Marienkirche der seligen Dorothea geweiht gewesen ist. Dagegen spricht, daß sich hier nach Ehrenberg. (S. 86, 87.) ein sehr kostbarer Dorotheenaltar mit Marterescenen befindet, der sich nur auf die Jungfrau Dorothea beziehen kann.

allem St. Katharina und Barbara gewesen, weil Reliquien von ihnen unter besonderen Umständen nach Preußen gelangten, deren Verehrung von vornherein dem Volke nahegelegt wurde.

St. Katharina v. Alexandria,¹⁾ einer der volkstümlichsten Heiligen in der griechischen und lateinischen Kirche, wurden im Ordenslande nächst der Jungfrau Maria die meisten Gotteshäuser geweiht. Die ältesten hiervon, die Pfarrkirchen zu Danzig und Braunsberg aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts,²⁾ sind ein Beweis dafür, daß der Kult dieser Martyrin von den Einwanderern direkt aus Altdeutschland herübergebracht worden ist. Für seine Verbreitung hat vor allem der Deutsche Orden Sorge getragen. Im Jahre 1297 bestimmt Hochmeister Gottfried von Hohenlohe, daß St. Katharinen als t. dpl. mit feierlicher Oktav begangen werden soll;³⁾ im Jahre 1422 hören wir, daß am Tage vorher zu fasten ist.⁴⁾ In der Zwischenzeit war eine wertvolle Reliquie der Heiligen nach Preußen gekommen. Kaiser Karl IV. machte sie dem Komtur von Brandenburg, Günter von Hohenstein, für seine Tapferkeit zum Geschenk, und Bischof Heinrich III. von Ermland überbrachte sie ihm, als er 1379 vom kaiserlichen Hofe in sein Bistum zurückkehrte. Die ausführliche Schilderung, die wir von diesem Ereignis besitzen,⁵⁾ zeigt uns aufs neue, wie sehr die mittelalterlichen Menschen an dem Besitze von Reliquien hingen. Der Kaiser trennte sich nur schwer von der Particula seines Katharinenheiltums, und „Gunterus gratulatur ex corde iocundo de tanto dono“, ließ die kaiserliche Gabe in eine kostbare Katharinenstatue einschließen und erwählte sich die Heilige „in sponsam et amicam.“ Mit großer Feierlichkeit wurde das Reliquiar⁶⁾ in die Kapelle des Ordenschlosses Brandenburg getragen und dem Volke das Geschick mitgeteilt, das ohne Frage dazu beigetragen hat, sowohl beim Orden wie bei den Laien die Katharinenverehrung zu beleben. Der größere Teil der im Patronsregister genannten Katharinenkirchen erhob sich im eigent-

1) Delehaye, S. 58. Buchberger, Artikel: Katharina.

2) Vgl. PR.

3) Berlbach, Statuten, S. 144.

4) Ebda, S. 157.

5) S. r. Pr. II. S. 597 ff.

6) Es kam später nach der Marienburg, wo es in des Hochmeisters Kapelle aufgestellt wurde und hohe Verehrung genoß. Voigt, Gesch. Marienburgs. S. 172

lichen Ordensgebiet, drei davon im Kreise Marienburg¹⁾, und im 15. Jahrhundert weisen die Ordenskapellen so viele Altäre, Bilder und Gerät der Marthyrin²⁾ auf, daß alle anderen von den Rittern verehrten Heiligen weit dahinter zurückbleiben. Demnach darf man St. Katharina als eine Lieblingspatronin des Deutschen Ordens bezeichnen.³⁾

Auch in den preußischen Diözesen wurde der 25. November als öffentlicher Feiertag begangen, im Ermland,⁴⁾ das eine stattliche Anzahl von Katharinenkirchen aufweist,⁵⁾ spätestens seit der erwähnten feierlichen Translation nach Brandenburg. Nur Samland scheint eine Ausnahme gebildet zu haben. Die Feiertagsliste von 1427 bringt den Katharinentag als fopl., und 1441 erklärt Bischof Michael sogar, daß die Suffragien (das sind besondere Kommemorationen an den Heiligtagen) St. Katharinae im Samland nicht üblich seien. Wenn aber jemand privatim dieser hl. Jungfrau seine Ehre widmen wolle, so sei das gestattet.⁶⁾ Hierher würde es gehören, daß auf dem Siegel des Bischofs Nicolaus II. Kreuder zur Linken der Jungfrau Maria die hl. Katharina steht.⁷⁾ So muß man die seltsame Tatsache konstatieren, daß die sonst im Ordensgebiete hochgefeierte Heilige allein im Samland nicht propagiert worden ist und infolgedessen hier auch wenig Bedeutung gehabt hat.⁸⁾ Die Gleichgültigkeit der samländischen Bischöfe gegen die große Marthyrin ist schwer verständlich, besonders da nahe bei Königsberg, in Arnau am Pregel, eine

¹⁾ BND Mbg. S. 16, 259, 261: Die Kirchen zu Barendt, Br. Rosengart und Schadwalde.

²⁾ GAB Alphabet. Register. Als Ergänzung hierzu: Hipler, Das Schatzverzeichnis der Kgb. Schlosskirche. Mitt. G. P. v. III. 1875, S. 54 ff.

³⁾ Darstellungen von ihr mit Schwert und Rad findet man häufig auf den Siegeln der Ordensgebietiger Alt-Livlands. „Der Katholik“. Bd. 32. S. 220, 221.

⁴⁾ In der Festordnung des Bf. Heinrich III. (1373—1401) wird es als f. fori genannt. Denselben Rang hatte es 1411 in Pomesanien, wo am Vortage gefastet wurde (vgl. Die Feiertagslisten), und im Kulmer Bistum. Hierzu vgl. Hartknoch, S. 210—213.

⁵⁾ Vgl. PR.

⁶⁾ Nova statuta per Mich. ep. Samb. edita. G. Pbl. 29. 1897 S. 114.

⁷⁾ Erich Weise, Das Urkundenwesen der Bf. von Samland. Diss. Kgb. 1920.

⁸⁾ Es gab keine Katharinen-Kirche oder -Kapelle an dem Bischofsitze Königsberg, ebenso unseres Wissens im Dome selbst keinen Katharinenaltar. Dagegen hatten das Georgenhospital (Altpr. Mz. 18. S. 33) und die Löbenicht-Kirche (Boetticher, VI 1) einen solchen.

alte Wallfahrtskirche zu St. Katharinen existierte.¹⁾ Arnau gehörte dem Orden, der hier ein „Castrum“ errichtet hatte, und auf ihn läßt sich der Kirchentitel zurückführen, dessen hohes Alter durch zwei Sprüche in gotischen Buchstaben auf den Kirchentüren beglaubigt ist, in denen die hl. Katharina angerufen wird. Dieses Gotteshaus, das 1349 dem Marienkloster in Königsberg verschrieben wurde²⁾, ist das einzige im Samland, dessen Katharinenpatrozinium man einwandfrei feststellen kann.³⁾

3a) Die hl. Barbara.

Die Verbreitung des Kultes der hl. Barbara hängt mit der Geschichte des Deutschen Ordens eng zusammen. Zur Zeit der ersten Kämpfe mit den heidnischen Preußen, die von dem christlichen Pommernherzog Swantepolk unterstützt wurden, gelang es dem alten Marschall Theoderich v. Bernheim, die herzogliche Burg Sartowitz im Dezember 1242 zu überrumpeln und ein „incomparabilem thesaurum, caput vid. b. Barbarae virg.“ zu erobern, das nach den Angaben der Ordenschronisten Dusbürg und Jeroschin in einer silbernen Kiste im Keller gefunden wurde. Voller Freude geleiteten die Ordensritter die Reliquie nach Kulm, wo Alerus und Volk sie feierlich empfangen. Man brachte sie im Ordensschlosse Althaus unter, „et multa signa meritis b. virg. ibidem facta dignoscuntur“,⁴⁾ so daß sie an dieser Stätte lange

¹⁾ Boetticher, I: Arnau, und VIII, S. 2.

²⁾ Harnoch: Arnau, S. 10, 11. Haber: Arnau, S. 168—171.

³⁾ In Medenau, dessen Kirche je eine Locke und Figur der Jungfrau Maria und der hl. Katharina bewahrt hat, (Gebauer, Ueber Medenau. N. Pr. Pr. VI. Bd. 7. 1849. S. 149 ff.) könnte St. Katharina eventuell Mitpatronin gewesen sein.

⁴⁾ Wir sind der kurzen Angabe der „Älteren Chronik von Oliva“ gefolgt (S. v. Pr. I. S. 681, 682.), weil diese nur Tatsachen angibt: die Eroberung der Burg und die Auffindung der Reliquie. Das Ereignis haben ferner geschildert die Ordenschronisten Peter von Dusbürg, pars III cap. 36. S. v. Pr. I. S. 69, 70. und Nicolaus von Jeroschin, S. v. Pr. I. S. 375—379. Beide sind auf den Pommernherzog, einen gefährlichen Gegner des Ordens, sehr schlecht zu sprechen und nehmen die Gelegenheit wahr, zu zeigen, wie Gott und die Heiligen das Eroberungs- und Befehrungswerk in Preußen sichtbarlich gefördert haben. Ihr Gedankengang ist etwa folgender: Herzog Swantepolk hatte durch den kühnen Handstreich sowohl sein festes Schloß als auch ein wertvolles Heiligtum verloren. Das war die Strafe des Himmels für die Unterstützung, die er den heidnischen Preußen gegen christliche Ritter geleistet hatte, und die ihm von Dusbürg den Titel „filius dyaboli“ eintrug. Bei solch einem Gottesfeinde konnte sich die hl. Barbara

Zeit hohe Verehrung¹⁾ genoß. Fast ein Jahrhundert verging indes, ehe der Orden dafür sorgen konnte, das Andenken an St. Barbara, die sich ihm gnädig erwießen hatte, in würdiger Weise zu ehren. Erst Hochmeister Luttor von Braunschweig (1331—1335) verordnete, daß man „sente Barbaren taf sal haldin sdpl. mit ihrer eigenen hystorie“,²⁾ und verfaßte ein Reimgedicht in deutscher Sprache von der Heiligen, das uns nicht erhalten ist, das aber bei Jeroschin erwähnt wird.³⁾ Fortan finden wir mehrfach Spuren ihres Kultes innerhalb des Ordens, so eine Barbarakapelle in der Marienburg⁴⁾ und silberne Statuen von ihr in

nicht wohl fühlen, sondern mußte wünschen, zu den wahren Streitern Christi überzugehen. Als die Ordensritter, merkwürdigerweise gerade am Vorabend ihres Festtages, die feindliche Burg angriffen, verhalf sie ihnen zum Siege und ließ ihnen durch den Mund einer Matrone verkünden, daß sie nach Kulm übersiedeln wolle, weil sie dort größere Verehrung genießen werde als in Sertowitz. Freudig erfüllte man ihren Wunsch, und reicher Segen ging von der Reliquie in Althaus aus.

Unter dem Haupte der hl. Barbara hat man nach den Erklärungen Stückelbergs nur ein Kopfreliquiar mit einer Partikel vom Barbarahaupte zu verstehen. Ueber seine Translation nach Pommern existieren nur Sagen in verschiedenen Fassungen. Drei davon, die wahrscheinlich in Preußen entstanden sind, siehe in den S.r.Pr.II S. 397 ff, eine andere Fassung bei Hennenberger, S. 419, 420, Artikel: Scharnewitz. Uebereinstimmend berichten diese, daß das Heiligtum aus Rom gekommen sei, und hiermit stimmt die Notiz in den Acta SS. Maji Tomus I Venedig 1737, S. LIV. überein, daß sich das heilige Haupt „cum aliis nonnullis eiusdem reliquiis“ in Rom befände. Von hier aus hat die in Silber gefaßte Reliquie in einer noch aufzuklärenden Weise den Weg nach Pommern gefunden, wo sie von den Herzögen als Schatzstück betrachtet und sorgfältig aufbewahrt wurde, bis das Kriegsalud sie den Deutschherren in die Hände spielte. Damit aber ging für Pommern der natürliche Mittelpunkt eines Barbara-Kultes verloren, und hierdurch könnte vielleicht die „auffallende“ Erscheinung erklärt werden, daß man im Bistum Kammin keine Barbarakirche antrifft, obwohl doch dessen Exemption nach der Legende mit der Translatio s. Barbarae zusammenhängt. (Salis, S. 109.) Einen ähnlichen Fall werden wir in Preußen bei St. Adalbert kennen lernen.

¹⁾ Im Jahre 1400 reiste die Gemahlin des Litauerfürsten Witold zum Hm. nach der Marienburg und besuchte auch heilige Stätten in Preußen, darunter Althaus. Voigt, Gesch. Mbg. S. 203, 204.

²⁾ Berlbach, S. 148: Am Vorabend und an dem Tage selbst sollen zwei Bedürftige gespeist werden.

³⁾ Vgl. Strauch, Die Deutschordensliteratur des MA. Halle 1910. S. 15.

⁴⁾ Vgl. Wl.

Althaus,¹⁾ Bratthan,²⁾ Königsberg³⁾ und im Glendenhof zu Danzig⁴⁾. Sehr lehrreich ist ein Vergleich zwischen den beiden morgenländischen Märtyrinnen nach den Angaben des GAB. Hier werden Barbaraheligtümer an drei, Katharinenheligtümer an elf Stätten aufgezählt, wie ja auch das Patronsregister zur vorliegenden Arbeit etwa doppelt soviel Katharinen- als Barbarakirchen aufweist. Der Grund zu diesem auffallenden Unterschiede ist vermutlich darin zu suchen, daß die Translation der Katharinenreliquie zur Blütezeit, die des Barbarahauptes ganz am Anfange der Ordensherrschaft erfolgte, so daß die eine Heilige sogleich, die andere erst nach längerer Zeit propagiert werden konnte. Welchen Wert das Heiligtum in Althaus für den Orden besaß,⁵⁾ geht daraus hervor, daß Hochmeister Ludwig von Erlichshausen es bei drohender Kriegsgefahr zu Beginn des Jahres 1454 nach der Marienburg bringen ließ. Zunächst murrte das Volk über diese Maßnahme, weil es den Krieg mit Polen schon für fest beschlossen hielt⁶⁾, als dann aber noch in demselben Jahre die Belagerung der Marienburg erfolgte, fühlte es sich durch die Anwesenheit der hochverehrten Reliquie gestärkt⁷⁾ und schrieb ihr sogar ein Regenwunder zu.⁸⁾ St. Barbara Bild und Haupt gehörten zu den Heiligtümern, die dem Hochmeister bei seinem Abzuge aus der Marienburg zu Pfingsten 1457 zugesichert worden waren, die ihm aber im letzten Augenblick alle von den Polen geraubt wurden.⁹⁾ Zwei Danziger Ratsherren, die den König Kasimir von Polen nach der verlassenen Marienburg begleiteten, gelang es, das silberne Bild für ihre Vaterstadt zu erlangen, wo es in einer besonderen Kapelle der Marienkirche aufgestellt wurde.¹⁰⁾ So ging St. Barbara, die für den Orden und sein Land gewissermaßen

1) GAB. 512, 10.

2) Ebda. 370, 36.

3) Mitt. G. Fv. III, S. 54 ff.

4) GAB. 712, 14.

5) E. v. Gizhaf, Die Edelschmiedekunst früherer Zeiten in Preußen. Leipzig 1908. II. S. 30, schildert es als ein Kopfreliquiar im Gewichte von einem Bentner, das bei Prozessionen von 4 Personen getragen werden mußte.

6) Voigt, Gesch. Preußens, VIII. S. 312. 353.

7) Ebda S. 395.

8) Voigt, Gesch. Mbg. S. 301, 302.

9) Ebda, S 451, 455, 456.

10) Simfon, I. S 248, 269.

ein Symbol des Erfolges, ein „*prisant alsô hêr*“¹⁾ gewesen war, von ihm und nahm die alte Macht und Herrlichkeit für immer mit sich.

Zu beachten ist die Stellung der preußischen Bischöfe zur Barbaraverehrung. In Kulm, wo sich das Kultzentrum der Heiligen befand, und in Pomesanien, dem Gebiete des Ordenshaupthauses, wurde der 4. Dezember als öffentlicher Feiertag begangen, dagegen haben ihn Ermland und Samland nur als „*sdpl sine celebritate*“²⁾ und dementsprechend verteilen sich auch die Barbarakirchen auf die einzelnen Bistümer.³⁾ Im Bereiche der Diözese Kulm hat außer Althaus nur die Barbarakapelle in Barbarfen oder Vormühle, einem Wallfahrtsort in der Nähe von Thorn, Bedeutung gehabt. Sie gehörte der Stadt,⁴⁾ fand aber so großen Zuspruch⁵⁾, daß ihre Einnahmen unter den Pfarrer der Marienkirche zu Thorn und das Kulmer Domkapitel geteilt werden konnten.⁶⁾ Von großen Städten haben nur Königsberg und Danzig Barbarakirchen gehabt. Die „*sante Barbarn gilde*“, die in der Kirche zu Königsberg „*uffm berge*“, d. h. im Löbenicht, eine besondere Kapelle inne hatte, muß bedeutende Einkünfte an Wachs und Wein gehabt haben, die ihr der Pfarrer Michel, anscheinend ein Ordensbruder, in den Jahren 1405 und 1406 zu schmälern suchte. Sie wurde jedoch durch den Ordensmarschall und den Königsberger Komtur in ihren Rechten geschützt.⁷⁾

3b) Die hl. Margareta.

St. Margareta, ebenfalls eine morgenländische Heilige, gehörte zu den beliebtesten Patronen des christlichen Volkes, besonders der Landleute, und ihr Festtag am 20. Juli, zu Beginn der Erntezeit, war schon früh in Altdeutschland ein wichtiger Zinstermin.⁸⁾ In Preußen tritt ihr Patrozinium nicht besonders hervor. Ihr weihte der Orden die Pfarrkirche der Stadt Bütow, die 1346

1) So von Jeroschin bezeichnet. S. r. Pr. I. S. 379.

2) Vgl. die Feiertagslisten.

3) Vgl. *W.*

4) Maercker, S. 175, 176.

5) Hariknoch, S. 195, berichtet, daß die Kapelle alle Jahre am 3. Pfingstfeiertag das Ziel einer feierlichen Prozession der Thorner Katholiken war.

6) Vgl. *W.*

7) Berlbach, Quellen=Beitr. zur Gesch. Kgb. Nr. 2, 3, 8.

8) Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 290. In der Diözese Köln zählt Tibus (S. 549) dreizehn Margaretenkirchen auf.

von dem Hochmeister Dusmer v. Arffberg ihre Handfeste erhalten hatte.¹⁾ Ferner hatten die Dorfkirchen zu Bettelkau²⁾ und Wernegitten im Ermland sie zur Schützerin. Ein öffentlicher Feiertag war ihr Gedenktag in Preußen nicht, doch prägte auch ihre Gestalt sich durch die erwähnten Darstellungen der „*virgines capitales*“ dem Gedächtnis des Volkes ein.³⁾ Der Deutsche Orden besaß je ein silbernes Haupt von ihr auf den Burgen Elbing und Memel⁴⁾, und die zum Ordensgebiet gehörende Stadt Tuchel in Pommerellen hatte das Bild der Heiligen sowohl auf dem alten großen als auch auf dem kleineren Stadtsiegel.⁵⁾

4) Die hl. Mutter Anna.

Erst im späteren Mittelalter setzte sich die Verehrung der hl. Anna im Abendlande durch,⁶⁾ die als Mutter der Jungfrau Maria dann einen besonders hohen Rang unter den Heiligen erhalten hat. Im Jahre 1378 wurde ihr Kult zunächst für England gestattet; doch war er damals auch schon in Deutschland, desgleichen im Ordenslande Preußen,⁷⁾ bekannt und breitete sich im Laufe des 15. Jahrhunderts überraschend schnell aus.⁸⁾ Dem Deutschen Orden mußte die Anerkennung der Mutter seiner erhabenen Schutzherrin besonders am Herzen liegen. Schon Hochmeister Werner von Orseln (1324—1330) bestimmte, daß der St. Annentag (26.

1) Vgl. *WA.*

2) Matern weist nach, daß Margareta in Bettelkau einst nur zweite Patronin neben der Jungfrau Maria gewesen ist. Seiner Ansicht nach hat sich hier früher eine Kultstätte der Preußen befunden, worauf die Wahl St. Margaretas mit ihrem Drachen hindeuten soll. *E. Pbl.* 35. 1903. S. 6 ff. Außerdem war Bettelkau Filiale von Schalmeh, das den hl. Georg zum Kirchenpatron hatte. Georg und Margareta stehen insofern zueinander in Beziehung, als sie beide Drachenbezwinger sind. Es lag also nahe, ihnen zwei benachbarte Kirchen zu weihen.

3) Margareta gehört zu den hl. Jungfrauen, die sich am häufigsten auf Bildern in der näheren Gesellschaft der Gottesmutter befinden, wie St. Katharina, Barbara, Ursula, Dorothea, Caecilia u. a., und die gleichsam deren einzelne Tugenden personifizieren. Menzel, Teil II. S. 80.

4) *WA.* 93, 5. 308, 7.

5) *Wozberg, Gesch. der preuß. Münzen und Siegel*, S. 46.

6) Bis zum 5. Jahrhundert wurden in der christlichen Kirche nur Märtyrer verehrt (vgl. Buchberger unter: heilig), desgleichen im Frühmittelalter außer Maria nur Märtyrinnen. Benzerath, S. 174.

7) Vgl. Matern, S. 85, der ausführliche Belege gibt.

8) Franz, S. 168. Er stand in engster Verbindung mit dem Streit um die unbefleckte Empfängnis, d. h. die Erbsündefreiheit Mariae. Vgl. Dorn, *Beißel, Benzerath. „Der Katholik“*, Bd. 83. II. 1903. S. 46 ff.

Juli) als „sdpl. àne vire“ begangen und bei den Mahlzeiten an diesem und am Vortage mindestens ein Bedürftiger gespeist werden sollte.¹⁾ Im Ordenskalender hat das Fest später der Rang eines duplex.²⁾ Es ist bezeichnend, daß die meisten nachweisbaren Annenkirchen zu den ehemaligen Ordensdritteln gehören. Ein leuchtendes Beispiel gaben die Hochmeister, die ihre letzte Ruhestätte zu ebener Erde des Marienburger Hochschloßes der hl. Anna, der Patronin eines seligen Todes, weihten. Besonders häufig begegnen wir ihr im Kreise Marienburg. Kirchen waren ihr dort nur in Marienau und Lannsee³⁾ geweiht, aber bildliche Darstellungen von ihr finden wir auf einer ganzen Reihe von Hoch- und Seitenaltären,⁴⁾ und zwar erscheint sie fast nirgends allein, sondern, da sie mit der Geschichte Mariae und Christi eng verknüpft ist, als Anna Selbtritt oder Mettercia⁵⁾ mit beiden vereint. Viel besuchte Wallfahrtsorte zu St. Annen waren Laggarden⁶⁾ und Mühlhausen⁷⁾ im ermländischen Teile des Ordensgebietes. Annenbilder besaßen die Schloßkapellen zu Ortelsburg, Ekersburg und Löben, einen Annenaltar das Schloß Lochstedt;⁸⁾ ferner waren der ehrwürdigen Heiligen die Kapellen zu Allenstein, Christburg und Königsberg⁹⁾ gewidmet. Im Jahre 1519 erhielt der Ordensprocurator den Auftrag: „Wollet, wenn Ihr in Rom seid, endlich erlangen, daß man das hl. Sakrament in der St. Annenkirche auf dem Kgb. Schloße öffentlich handeln und wandeln möchte“,¹⁰⁾ d. h. der in Kgb.

1) Perlbach, Statuten, S. 147.

2) Grotefend, Bd. II.

3) Vgl. *WM*.

4) So in Bärwalde, Groß-Lichtenau, Lieffau, Kozendorf, Schöneberg und Schönsee. Vgl. *Wkd. Mbg.* S. 24, 127, 142, 233, 265, 283.

5) Vgl. Buchberger: Selbtrittbilder. Ferner Deker, *Christl. Ikonographie*. Freiburg 1896. S. 76 ff. Dieses Motiv wurde durch die Lehre von der Immaculata Conceptio im 15. und 16. Jahrhundert sehr beliebt. Es kehrt u. a. wieder in den samländ. Kirchen Gumehnen und Sarkau, ferner in der Pfarrkirche zu Friedland. Voetticher I und II.

6) Beleg für das hohe Alter der Kapelle bei Harnoch, S. 100.

7) Die Kirche erhielt durch Vermittlung des Ritters Daniel von Kunheim 1492 einen Ablassbrief. Ohne Zweifel war sie damals schon alt, (Harnoch, S. 57) doch muß das Jahr 1294, das im *Samld. Ub. Nr. 165* für sie angegeben wird, ein Versehen sein, weil sich St. Anna für eine so frühe Zeit in Preußen nicht nachweisen läßt.

8) *GMW.* 117, 38. 206, 1. 253, 6. 53, 2.

9) Vgl. *WM*.

10) Ordensfoliant 42. S. 3. Kgb. St. A.

residierende Hochmeister wünschte, daß die bisher nur den Ordensmitgliedern zugängliche Schloßkapelle dem Volke geöffnet würde. Für diese war das silberne, mit Steinen und Perlen geschmückte Annenbild bestimmt, das Friedrich von Sachsen bei dem Nürnberger Goldschmied Kilian Rudolf im Jahre 1510 bestellt und ein Jahr später erhalten hatte,¹⁾ und das die Krone der reichen Reliquienschätze gebildet haben muß, die uns in einem Verzeichnis vom Jahre 1518 geschildert werden.²⁾ Die Schloßkirche war auch eine Station der feierlichen Prozession, die sich im Jahre 1519, von den Bischöfen von Pomesanien und Samland und dem Hochmeister geführt, durch Königsberg bewegte.³⁾ Einige Jahre vorher hatte „ein newe wallfartt in St. Anna ere, ungeferlich ain halbe meßl von der Balge (von Balga) in einem holz, der Weißerwaldt genant entbornt“, von sich reden gemacht. Es gelingt sehr selten, der Entstehung eines Gnadenbildes auf die Spur zu kommen,⁴⁾ so daß es angebracht erscheint, den ausführlichen Bericht des Hochmeisters Albrecht über dieses Ereignis aus dem Jahre 1515 wiederzugeben. Der Komtur von Balga hatte ihm folgendes angezeigt: Ein gemeiner Mann, Stadtknecht zu Danzig, habe jemand ein St. Annenbild gegeben mit dem Auftrage, es an einen bestimmten Baum im (heutigen) Büsterwalde zu hängen. Er habe gelobt, das zu vollbringen. Der Auftrag sei ausgeführt worden, und zunächst habe man sich nicht sonderlich um das Bild gekümmert. „in dieser pflag“ aber, d. h. wohl bei Ausbruch einer Seuche, seien viele Leute dorthin gepilgert, und eine Jungfrau habe sogar die Sprache wiedererlangt. Nun finde man täglich brennende Kerzen an jener Stätte, und Leute aus Braunsberg, Heiligenbeil und der übrigen Umgegend seien zum Komtur gekommen, um ihn um Schutz für das Heiligtum zu bitten. Zugleich mit dieser Information erkundigte sich der Komtur bei dem Hochmeister, wie er sich verhalten solle, und Albrecht wies ihn an, die Sache noch nicht zu unterstützen, denn die neue Wallfahrt war zwar „in unser obrigkeit“, aber „in dem sprengel des stifts Helsingberg gelegen und ain gaistlich werk.“ Da der Hochmeister allein nicht zu entscheiden wagte, bat er den Bischof von Riesenburg, dem er den ganzen Sachver-

1) Ordensfoliant 22a. S. 79, 80, 81. Abg. St. A.

2) Mitt. G. Ab. III. S. 54 ff.

3) Hartknoch, S. 198. Gebser und Hagen, Teil II. S. 42, 43.

4) Delehaye, S. 215, sagt, daß wir bei den großen Wallfahrtszentren meist nur fabelhafte Angaben über ihren Ursprung und den hier verehrten Schutzpatron haben.

halt schilderte, ihm mitzuteilen, ob er sich „derselbigem wallfartt anmassen solle oder nicht.“¹⁾ Am 17. Januar 1516 hören wir weiter von der Angelegenheit. Der pomesanische Bischof hat zum Vergleich geraten, und der Hochmeister macht seinem „freund von Helsingerg“ von den wachsenden Pilgerzügen im Gebiete Balga Mitteilung, deren Ziel er durch Bauten und gute Werke zu unterstützen wünsche. Der Bischof möge die ihm dort gebührenden Opfergaben zum Bau (einer Kapelle) verwenden lassen; auch der Orden würde seinen Anteil hergeben. Darauf verzichtete der Bischof von Erm-land für zehn Jahre auf seine Einkünfte bei dem Gnadenbilde.²⁾ Dieser ganze Bericht ist so einfach und klar, daß man ihm nichts hinzuzufügen braucht und an seiner Glaubwürdigkeit nicht zweifeln darf. Daß gerade die hl. Anna Gegenstand der Wallfahrt wurde und überhaupt in jener Zeit besondere Verehrung fand, läßt sich daraus erklären, daß um 1500 die Aufsehen erregende Entführung ihres Hauptes von Mainz nach Düren stattfand,³⁾ denn jede wichtige Translation zog immer weite Kreise im christlichen Volke.⁴⁾

Ueber den Auenkult im Ermlande vergleiche Matern, S. 85—90. Als Patronin der Kranken wurden ihr die Hospitäler zu Frauenburg, Zinten und Löbau geweiht.⁵⁾

4a) Die hl. Maria Magdalena.

Zu den biblischen Frauen, deren Gedächtnis die römische Kirche erst spät zu feiern begann, gehört auch St. Maria Magdalena, die große Süßerin. Nach griechischer Tradition wurde ihr Leib 899 von Ephesus nach Byzanz übertragen,⁶⁾ und zum Jahre 1280 vermerkt der Ordenschronist Peter von Dusbürg, daß „Karolus rex Salernitanus et postea rex Cecillie corpus Marie Magdalene relevavit.“⁷⁾ Ihrem Patrozinium entsprechend⁸⁾ wurde im 13. Jahr-

1) Ordensfoliant 37, S. 268—270. Rgb. St. A.

2) Ordensfoliant 38, S. 342, 344. Rgb. St. A.

3) Stadler, Vollständiges Heiligen-Lexikon, Augsburg 1857 Bd. I. Kampfschulte, Abschn. 10.

4) Translationen von Heiligenleibern hatten in der Regel eine erhöhte und allgemeinere Verehrung des Heiligen, Verbreitung seiner Reliquien und seine Wahl zum Patron neu errichteter Kirchen zur Folge. Eidič, S. 1219.

5) Vgl. RR.

6) Vgl. Buchberger, Artikel: Magdalena.

7) S. r. Pr. I. S. 204, Nr. 65.

8) Sie ist Patronin aller reuigen Sünderinnen, vorzüglich derer, die zu viel geliebt haben. Menzel, Teil II, S. 63.

hundert der Orden der Magdalenerinnen oder Heuerinnen zur Befeuerung gefallener Mädchen gestiftet, der in Deutschland weite Verbreitung fand.¹⁾ Im Ordenslande, das den Magdalenentag am 22. Juli als *f. fori* feierte,²⁾ gab es Institute dieser Art in Königsberg und Danzig.³⁾ Das Königsberger Kloster wird nur kurz erwähnt. In seiner Kirche, die am Schloßteich lag, soll 1370 der Ordensmarschall Henning Schindkopf beigefetzt worden sein. Im Jahre 1517 erhielten die Franziskaner die Erlaubnis, hier ihre Horen zu singen,⁴⁾ und 1521 traten die Brüder die Kirche wieder an den Orden ab,⁵⁾ alles Anzeichen dafür, daß das Magdalenenkloster zu Königsberg völlig in der Hand des Ordens war. Mehrfach ist St. Magdalena auch zur Kirchenpatronin in Preußen erwählt worden.⁶⁾ Eigenartig ist ihre Zusammenstellung mit Katharina, der büßenden Sünderin mit der reinen Jungfrau, an der Braunsberger Pfarrkirche.⁷⁾ Obwohl nur *patrona secundaria*, ist Maria Magdalena hier Stadtpatronin geworden, und dieses Patronzinium könnte dann für Frauenburg vorbildlich geworden sein, wo sie ebenfalls als Stadttheilige erscheint.⁸⁾

4b) Die hl. Martha.

Die Verkörperung der unermüdblichen Hausfrau im Neuen Testament, die hl. Martha,⁹⁾ tritt in den liturgischen Büchern des Ordenslandes nirgends hervor. Ueber die einzige Kirchengründung zu ihrer Ehre in Bischoffstein vergleiche den Abschnitt über den Apostel Matthias.

1) Heimburger, II. S. 295—297.

2) Vgl. die Feiertagslisten.

3) Simson, I. S. 116, 117.

4) Arnoldt, Kurzgefaßte KG. des Königreichs Preußen. Kgb. 1769. S. 184.

5) Faber, S. 95. Stein, S. 89, setzt auseinander, daß das Magdalenenkloster sich außerhalb der drei Städte befunden habe.

6) Vgl. RN.

7) Ueblicher ist die Verbindung der M. Magdalena mit Johannes Ev. als Vorbilder der büßenden und der reinen Liebe, die beide während ihres Erdenwandels dem Heilande in besonderer Weise nahe standen. Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone, S. 282.

8) Vgl. Matern, S. 101. Eine entzückend gemalte Totentafel im Frbg. Dome, die nach Ehrenberg um 1426 entstanden ist, birgt einen tiefen Sinn: St. M. Magdalena, die Patronin der Stadt, empfiehlt den Domherrn Boreischow der Jungfrau Maria, der Patronin des Doms.

9) Vgl. Buchberger, Artikel: Martha.

5) Die hl. Elisabeth.

Durch persönliche Beziehungen mit dem Deutschen Orden verknüpft war Deutschlands berühmteste Heilige, die Landgräfin Elisabeth von Thüringen († 1231), die bereits vier Jahre nach ihrem Tode heilig gesprochen wurde. Die Beschleunigung ihrer Kanonisation ist erstaunlich; wir werden bei Dorothea von Montau noch sehen, welche Schwierigkeiten solch ein Prozeß bereitete; doch machte ihr Tugendleben auf die Zeitgenossen einen ganz außerordentlichen Eindruck,¹⁾ und dazu kam, daß sie als Fürstin mächtige Förderer ihrer Verehrung fand. Es ist darauf hingewiesen worden,²⁾ daß Elisabeths Schwager, Landgraf Konrad von Thüringen, 1234 in den Deutschen Orden eintrat, und daß die reichen Mittel und das hohe Ansehen dieser Genossenschaft in Rom schon bei dem Prozeß eine Rolle gespielt haben mögen. Man darf als sicher annehmen, daß Konrad, der von 1239—1241 Hochmeister war und in Marburg residierte, für den Kult der hl. Elisabeth im Orden den Grund gelegt hat. Ihr Todestag am 19. November wurde als t. dpl. mit Oktav, ihre Translation, am 2. Mai als sdpl. gefeiert,³⁾ und 1422 setzte Paul von Ruffdorf fest, daß am Tage vor St. Elisabeth allgemein verbindlich zu fasten sei.⁴⁾ Mit ihrer Verehrung ist das Andenken an zwei der Hochmeister eng verknüpft. Am Vorabend zum Elisabethsfeste des Jahres 1330 wurde Werner von Orseln, der „zum Ruhme Gottes, der Jungfrau Maria und St. Elisabeths“ während der Vesper in seiner Hauskapelle gebetet hatte, bei der Rückkehr nach seinem Wohngemach von dem unzufriedenen Ritter Johann von Endorf ermordet.⁵⁾ Von dem frommen Lutter von Braunschweig erzählt uns Wigand von Marburg, daß er „signanter sanctissimam Elizabeth tanquam sibi speciale matronam devotissimis obsequiis et laudibus venerabatur.“⁶⁾ Welch großes Vertrauen man zu der Hilfe der Heiligen hatte, geht daraus hervor, daß der Ordensvertreter beim

1) Hauck findet in ihr das religiöse Ideal des 13. Jahrhunderts am reinsten dargestellt. RG. IV. S. 889.

2) Wendt, Die hl. Elisabeth. Hist. Z. Bd. 69. S. 209 ff.

3) Berlbach, DD Kalender, S. 1—12.

4) Ebda, S. 157.

5) CDW I. 252. Vgl. die Darstellung bei Voigt, Gesch. Mbg. S. 111—113 und Anmerk. 43.

6) Die Stelle ist abgedruckt bei Gebser und Hagen, Teil I, S. 95, 96 und Anmerk.

Koncil zu Konstanz im Jahre 1419 an den Hochmeister schrieb, er möge „eine fröhliche Messe von der lieben St. Elisabeth mit großen Stimmen singen lassen,“ da ihre Fürbitte dem Orden zum diplomatischen Siege über die Polen verholfen habe, (d. h. dieser Sieg wurde am Elisabethstage erfochten).¹⁾ Dem erhabenen Vorbilde der Fürstin, deren ganzes Leben im Dienste der Nächstenliebe hingegangen war, entsprach es, daß ihr im Ordenslande mehrere Hospitäler geweiht wurden. Sie sind schon von Rink²⁾ besprochen, aber, da dieser nicht überall Quellenangaben beifügt, im Patronsregister nochmals aufgezählt worden. Auch ist Rink das Elisabethhospital vor der Stadt Thorn entgangen, dessen Kapelle im Jahre 1499 einen Ablassbrief von zwanzig Kardinälen erhielt, anscheinend auf Veranlassung des Propstes Johannes Irregangk, welcher der Heiligen besonders ergeben war.³⁾ Das bedeutendste aller Elisabethhäuser bestand zu Danzig.⁴⁾ Es wurde 1394 in den Schutz des Ordens genommen und erhielt 1395 vom Papste einen Aufsehen erregenden Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen (=7 mal 40 Tagen) für alle Zeiten.⁵⁾ Dies zeigt, wie sehr die Kurie es sich angelegen sein ließ, den Deutschen Orden und seine Bestrebungen, in diesem Falle die Verehrung einer besonders beliebten Heiligen, zu fördern. Dasselbe Hospital besaß als kostbare Reliquie einen Arm St. Elisabeths,⁶⁾ und ihre geschnitzte Figur schmückte die Kapelle der Danziger Ordensburg.⁷⁾ Festzuhalten ist, daß es im Ordenslande allem Anschein nach nur ganz vereinzelt selbständige Elisabethkirchen gegeben hat. In den preussischen Diözesen, die den Todestag der hl. Fürstin ebenfalls als *f. fori* feierten,⁸⁾ hat sie lediglich ein einziges bedeutungsvolles Patronium gehabt, und zwar über den Königsberger Dom, den sie zusammen mit dem hl. Adalbert schützte.⁹⁾ Ihr

1) Vgl. Voigt, a. a. D. S. 320, 321.

2) Rink, S. 25, 26.

3) Quellenangabe im *PN*.

4) Vgl. Ebda.

5) Simson, IV. S. 111. Rink, S. 44, hat von dem großen Ablass bei Voigt gelesen, lehnt aber diese Angaben ab, weil er keine Quelle dafür hat finden können.

6) *GNB*. 716, 31. Ein Stück vom Arme der Heiligen, in Silber gefaßt, befindet sich 1437 in der Sakristei der *Mbg.* Schloßkirche. Biefemer, Das *Mbg.* *Kemterbuch*. Danzig 1916. S. 126—130.

7) *GNB*. 704, 5.

8) Vgl. die Feiertagslisten.

9) Vgl. *PN*.

Name steht auf dem Siegel des Samländischen Domkapitels,¹⁾ ihre Figur erscheint neben der Jungfrau Maria auf dem Siegel des Bischofs Johannes III.,²⁾ und 1339 verordnet Hochmeister Dietrich von Altenburg, daß die Knaben aller Schulen Königsbergs u. a. am Elisabethstage den Dom besuchen sollen.³⁾ Diese Bestimmung läßt deutlich erkennen, daß die Wahl des Elisabethpatroziniums auf den Einfluß des Ordens zurückzuführen ist, der nirgends so stark wie in Königsberg auf der bischöflichen Macht gelastet haben dürfte. Volkstümlich scheint die fürstliche Frau in Preußen nicht geworden zu sein, obwohl ihr Name in den Allerheiligenlitaneien enthalten war, denn keine Bruderschaft ist ihr geweiht worden, und nur selten werden Altäre⁴⁾ oder Statuen von ihr erwähnt. Bezeichnend ist, daß ihr in Riga, dessen liturgische Bücher vom Deutschen Orden unbeeinflusst blieben, lediglich eine Kapelle im Dom geweiht war⁵⁾. So läßt sich zusammenfassend sagen, daß St. Elisabeth in Preußen nur im Kreise des Ritterordens wahrhaft heimisch war.

g. Landesherrliche.

1) Der hl. Adalbert von Prag.

Der „haupte Herr“⁶⁾ des Bistums Samland und seines Domes war der hl. Bischof Adalbert von Prag, der im Jahre 997 bei der Predigt des Evangeliums von den heidnischen Preußen erschlagen wurde. Da eine gute, ausführliche Schilderung und Würdigung seines Lebens und Wirkens vorliegt,⁷⁾ können wir uns darauf beschränken, seinen Kult in Preußen und seinen Rang unter den hier verehrten Heiligen festzustellen. St. Adalbert hat mit seiner Mitpatronin Elisabeth zweierlei gemeinsam: die sehr

1) Gebfer und Hagen I, S. 96—98. 378.

2) Vgl. die Dissertation von E. Weise.

3) Gebfer und Hagen. I. S. 93, 94.

4) Boetticher nennt Altäre in der Pfarrkirche zu Bartenstein (Bd. II.) und in der Lössenicht-Kirche zu Königsberg (Bd. VII.). Eine Elisabethstatue gab es in Migeñnen. Mitt. G. P. III. S. 1 ff.

5) v. Bruiningk, S. 36 und 401.

6) So genannt in einer Urkunde vom Jahre 1381. Samld. Ub. Nr. 519.

7) H. G. Voigt: Adalbert von Prag. Berlin 1898. Ergänzt durch Naegle: Die neueste Untersuchung der Reliquien des hl. Adalbert in der Prager St. Veitskirche. Mitt. d. Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen. 56. Jg. Nr. IV. 1918.

schnell erfolgte Kanonisation¹⁾ und einen auffallend beschränkten Kult in Preußen. Nach uralter Tradition, die sich auf die anschaulichen Orts schilderungen der Biten stützt, hat er im Samland, etwa in der Gegend des heutigen Lentkitten, den Tod gefunden. Seine Gebeine bewahrten die Preußen in der Hoffnung auf reiches Lösegeld sorgfältig auf²⁾ und lieferten sie an den Herzog Boleslaw von Polen aus, der sie feierlich in den Dom zu Gnesen überführte.³⁾ In Preußen selbst wurde die Verehrung des in Polen und Böhmen hochgefeierten Heiligen erst durch das Christentum angebahnt, und zwar war der Bischof von Samland der nächste dazu, die Erinnerung an ihn zu beleben. Es ist anzunehmen, daß die samländischen Hirten, beeinflusst durch die Nähe seiner altüberlieferten Todesstätte, ihn schon zum Schutzpatron der Schloßkapelle zu Fischhausen erwählt haben, wo sie bis zur Uebersiedlung nach Königsberg residierten (1264—1302).⁴⁾ Bestätigt wird uns sein Patrozinium über Samland und seine Kirche erst 1302 bei der Errichtung des ersten Königsberger Doms in der Altstadt, und begründet wird diese Wahl damit, daß „nostrae enim dyocesis terram Sambiam in predicacione fidei christiane per martirium aspersione preciosi sui sanguinis consecravit.“⁵⁾ Für dieses alte Gebäude ist nur eine einzige Urkunde vom Jahre 1327 bekannt. Sie betrifft die Stiftung und Dotierung des Fronleichnamsaltares durch Bischof Johannes zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und der beiden Patrone Adalbert und Elisabeth. Jeden Tag soll hier eine Messe gelesen werden, am Mittwoch „de

¹⁾ Auch sie ist auf den Einfluß mächtiger Freunde zurückzuführen. Voigt nennt Kaiser Otto III. und das strenge Mönchtum, aus dem Adalbert hervorgeht. Man freute sich über sein Martyrium, weil es das erste nach langer Zeit war.

²⁾ Kolberg, Histor. Bedeutung der Passio s. Adalberti. ZGWG Bd. 12. 1898. S. 310, 311.

³⁾ An der Translationsstraße zwischen Samland und Gnesen wird man mit dem heiligen Leibe wiederholt Halt gemacht, vielleicht auch hier und da länger geraftet haben. Eine Erinnerung hieran könnte z. B. der Ort „Chomor (etwa Grabkammer) s. Adalberti“ sein, wo die Pomesanier im Christburger Vertrage von 1249 eine Kirche zu bauen versprochen. Ähnliches finden wir später bei der Translation der hl. Birgitta, die, wie schon erwähnt, einige Zeit in Danzig ruhte. Die Version, daß Adalbert garnicht ins Samland gekommen, sondern bei Chomor s. Adalberti erschlagen sei, siehe bei Harnoch, S. II. Anm. 4.

⁴⁾ Gebser und Hagen, S. 45, 46.

DCW 1. 122. Hier wird zum ersten Male die oben erwähnte Tradition ausgesprochen.

patrono ecclesie.“¹⁾ Beide Schutzheiligen wurden in den zweiten Dom übernommen, der 1333 aus Gründen der Sicherheit in den Kneiphof verlegt wurde.²⁾ Im Jahre 1335 erscheinen ihre Figuren auf dem Siegel des Samländischen Domkapitels,³⁾ und wiederholt werden ihre Feste als Hauptfeiertage des Bistums und der Stadt bezeichnet.⁴⁾ Besonderes Vertrauen setzte Bischof Bartholomaeus von Samland in den hl. Adalbert, denn als er seinem Domkapitel zur Ehre Gottes, der hl. Jungfrau „ac beati Adalberti, patroni nostri“ die Fischereigerechtigkeit im Frischen Haff und drei Dörfer verlieh, bestimmte er, daß in jedem Jahre seines Lebens und nach seinem Tode in der Oktav von Peter und Paul „salute corporis et anime nostre celebretur de St. Alberto missa solempnis.“⁵⁾ Betrachten wir die Festfeier des Heiligen am 23. April in den einzelnen Diözesen, so erhalten wir zugleich Aufschluß über seine Verbreitung. Als f. fori wurde der Tag zunächst nur im Samland begangen; er verdrängte hier s. Georgii, das als duplex auf den 24. April verlegt wurde.⁶⁾ In den anderen Bistümern hatte St. Georg den Vorrang.⁷⁾ In Romesanien wurde des hl. Adalbert erst am 24. April mit drei Lektionen gedacht⁸⁾; ebenso scheint es im Ermland gewesen zu sein,⁹⁾ und für Kulm ist dasselbe anzunehmen. Hinzu kommt, daß sich nicht eine einzige private Stiftung, Vikarie oder Bruderschaft zu Ehren St. Adalberts nachweisen läßt, und so darf man folgern, daß der Kult des Märtyrers in Preußen im wesentlichen eine Angelegenheit des Klerus gewesen ist. Eine Ausnahme wurde nur in Königsberg gemacht, wo, wie schon erwähnt, Hochmeister und Bischof dafür sorgten, daß auch das Volk

1) U6 Samld. I. 251.

2) Mendthal, U6. Rgb. Nr. 29.

3) U6. Samld. I. 292. Mendthal, a. a. D, Nr. 50.

4) U6. Samld. I. 309, 519. Erleutertes Preußen III. S. 354.

5) U6. Samld. I. 495.

6) Hipler, Const. synod. Spalte 269.

7) In Riga ist St. Adalbert zwar Compatron des Domes, doch ist dies hier die einzige Spur seines Patroziniums. Er tritt völlig hinter St. Georg zurück. v. Bruiningk, S. 349.

8) Const. synod. Spalte 281.

9) Das älteste ermdl. Brevier, das der Kanonikus Rugettel 1432 den Domvikaren geschenkt hat, enthält 3 Lektionen auf das Fest St. Adalberts (E. Pbl. 8. 1876. S. 110 ff.). 1497 wurde dann allerdings der 23. April dem Heiligen allein eingeräumt, und auf der Synode von 1623 wurde sein Tag ein t. dpl. E. Pbl. 6. 1874, S. 81 ff.

den Hauptpatron des Bistums ehrte. Von dieser Centrale aus wird Adalbert auch im Ritterorden Eingang gefunden haben. Ein Königsberger Komtur, Gottfried von Heimberg, veranlaßte den Ordensgeistlichen Nicolaus von Zerofchin, den hl. Bischof von Prag in deutschen Versen zu verherrlichen,¹⁾ doch wohl in der Absicht, den großen Landesheiligen auch seinen Mitbrüdern nahe zu bringen. Im Ordenskalender ist s. Adalberti Tag als t. dpl.²⁾ verzeichnet, doch wird er diesen Rang wohl erst nach Errichtung der Wallfahrtskirche BMV et s. Adalberti bei Lenkitten erhalten haben, die im Jahre 1431 vom Papste mit reichem Ablass ausgestattet wurde,³⁾ und deren Stifter vermutlich in Ordenskreisen zu suchen ist.⁴⁾ Voigt ist der Ansicht, daß entweder ihre Gründung oder ihre Auszeichnung mit der Schlacht bei Lannenberg in Zusammenhang stehen könnte. Wie wir schon sahen,⁵⁾ hatte König Jagello von Polen die Absicht, an der Siegesstätte ein Birgittenkloster zu gründen, das u. a. auch dem hl. Adalbert, einem der polnischen Nationalheiligen, geweiht werden sollte. Ob dieses Kloster jemals aufgebaut wurde, wissen wir nicht; bei dem Gegner aber hat die Anregung anscheinend fortgewirkt insofern, als man sich des einzigen preussischen Märtyrers und Heiligen erinnerte und ihn an der Stätte seines Todes in würdiger Weise ehrte. Hartknoch überliefert uns, daß sich der Hochmeister und der Bischof von Samland alljährlich um Michaelis in Prozession nach Lenkitten begeben hätten,⁶⁾ ein Brauch, der sich erst herausgebildet haben kann, seit die Hochmeister in Königsberg residierten, also seit dem Jahre 1457. Die Kraft des Deutschen Ordens hat jedoch nicht mehr hingereicht, um den Kult des hl. Adalbert über die Grenzen Samlands hinaus zu verbreiten, und so blieben Königsberg und Lenkitten dessen Brennpunkte.

1) Vgl. Strauch, D. D.-Literatur: Zerofchin verfaßte die Lebensgeschichte St. Adalberts etwa um 1330 unter freier Benutzung der lateinischen Vorlage als eine Fortsetzung des Passionals.

2) Grotefend, Bd. II.

3) Vgl. RN.

4) Cramer, Gesch. des vormal. Bistums Pomesanien, Marienwerder 1884, S. 10, gibt an, daß der Ordensmarschall Ludwig von Landse in den Jahren 1422—1428 die Lenkitter Kirche errichtet habe, während Voigt bemerkt, daß es nicht feststehe, wann sie entstanden sei.

5) Vgl. den Abschnitt über die hl. Birgitta.

6) Hartknoch, S. 193, 194.

2) Die selige Dorothea von Montau.

Im Gegensatz zu den beiden eben besprochenen, schnell berühmt gewordenen Heiligen hat die frömmste Frau des Ordenslandes, Dorothea von Montau (1347—1394), trotz mächtiger Fürsprache in Rom, den Grad der Heiligkeit nicht erlangt. Die Gestalt dieser Frau aus dem Volke, die, trotz kinderreicher Ehe, sich untwiderstehlich zum ausschließlichen Dienste Gottes hingezogen fühlte, und die ihr Leben nach eigenem, sehnlichstem Wunsche in einer Klause des Doms zu Marienwerder beschloß, hatte sich ihren Zeitgenossen tief eingeprägt.¹⁾ So lag ihre Heiligprechung der Obrigkeit wie dem Volke in gleicher Weise am Herzen, vor allem aber dem Orden, der in ihr „die erste Blüte der Heiligkeit seines mühsam eroberten Landes sah.“²⁾ Schon ein Jahr nach ihrem Tode (1395) ersuchte Hochmeister Konrad von Jungingen mehrmals den Papst Bonifaz IX. und das Kardinalskollegium, Dorothea zu kanonisieren.³⁾ Mehrere Jahre scheint die Sache geruht zu haben. Am 16. Januar 1404 weist der Hochmeister seinen Prokurator in Rom an, er solle von dem dort stehenden Gelde des Ordens 423 Gulden für den Kanonisationsprozeß der Dorothea von Montau der so viel koste, verwenden, „und was ir gutes by der Canonization thun moget, do by seit fleißig und tut ewir vormoge do by, do tut ir uns libe.“⁴⁾ Von dieser Summe sind 63 Mk. abzurechnen, die der Prokurator für das an dieser Sache besonders interessierte Pomesanien auslegte, und die ihm von den pomesanischen Domherren noch in demselben Jahre zurückerstattet wurden.⁵⁾ Nun kam der Prozeß ins Rollen. Im März 1404 beauftragte der Papst die Bischöfe von Kulm und Ermland und den Abt von Oliva damit, sich nach Marienwerder zu begeben und über das Leben und die Wunder Dorotheas Zeugen zu verhören. Diese führten den Befehl aus und schickten ihre Remissio 1406 nach Rom.⁶⁾ Im nächsten Jahre hatte man

¹⁾ Ihr Leben siehe in den S. r. Pr. Bd. II. Besprechungen bei Cramer, a. a. D., und bei Simson I. S. 119, 120.

²⁾ E. 3. III. S. 276, 277.

³⁾ CD Pr. V. Nr. 64, 65, 66. Dasselbe beantragten die pomes. Domherren Johannes Marienwerder und Johannes Rymann (CD Pr. V. Nr. 62, 63), ferner die Bfe. von Pomesanien, Samland und Ermland, die vier preuß. Domstifte sowie die Äbte von Oliva und Belplin. (S. r. Pr. II. S. 180.)

⁴⁾ D. Br. A. Schiebl. I a. Nr. 106. Rbg. St. A.

Mbg. Trb. S. 281, 33.

⁶⁾ S. r. Pr. II. S. 180, 181.

von ihr noch keine Notiz genommen, so daß sich der Ordensprokurator Peter Wormdith in Rom genötigt sah, beim Papste vorstellig zu werden. Er schreibt darüber dem Hochmeister folgendes:

„ouch so hat ich vormols vor allen Cardinalen mit seher heilekeit geredt als von der remissio von sant Dorothea. Do sprach her, wie her mich hehmllich in syner Camer in der Sache welde vorhoren, und her mochte mich ouch nye vor gehoren, bis uff die selbe czeit do brogte her mich vaste vil von sant Dorothea. Ezuleyt frogte her, wie langes were, das man die sache hette angehoben. Do sagte ich im 12 Jor und das es nu sither eyn Jor were, das die remissio were gekomen gewest. Also gelobete her mir, das her sie als halde noch den Ostern welde usrichte und die sache wider bevelhen.“¹⁾)

Bald darauf verlor der Orden die Schlacht bei Lannenberg, und seine Bemühungen um die Kanonisation der frommen Klausnerin hörten für lange Zeit auf. Dagegen bestimmte Bischof Johannes II. von Bomesanien (1409—1417) in seinem Testament 200 ungr. Gulden zur Fortführung des Prozesses.²⁾ Dennoch fiel dieser der Vergessenheit anheim, bis sich Bischof Johannes IV. im Jahre 1486 nach Rom aufmachte, um ihn aufs neue in Gang zu bringen.³⁾ Der Erfolg seines persönlichen Erscheinens war, daß Papst Innocenz VIII. die preußischen Bischöfe aufforderte, die Prozeßakten der seligen Dorothea nach Rom zu schicken,⁴⁾ d. h. diese waren verloren gegangen, so daß das ganze Verfahren neu aufgenommen werden mußte, wozu, wie wir schon gesehen haben, viel Zeit und große Geldmittel erforderlich waren. Gleichwohl scheute man auch diese Mühe nicht, denn schon am 26. Juli 1486 beglaubigte Bischof Stephan das Schriftstück⁵⁾, das sicherlich sogleich nach Rom abgegangen ist, und noch 1519 erhielt der Ordensprokurator in Rom vom Hochmeister die Weisung, sich das „Negotium s. Dorotheae“ befohlen sein zu lassen.⁶⁾ Als aber Preußen

1) D. Br. A. L. 2. Rgb. St. A.

2) Bomes. Ub. S. 141.

3) Ebda, S. 185.

4) Ub. Culm, Nr. 708.

5) S. r. Pr. II. S. 181.

6) Ordensfoliant 42, S. 3. Rgb. St. A.

1525 ein weltlicher Staat wurde, hatte man wichtigere Sorgen als die Heiligsprechung einer frommen Bürgerin, und so ist Dorothea von Montau heute noch keine offizielle Heilige. Die Geschichte dieses Prozesses zeigt uns einerseits deutlich, daß die Kanonisation einer heiligmäßigen Person, wie wir es schon bei St. Elisabeth und Adalbert feststellen konnten, von ganz äußerlichen Zufällen abhängig war.¹⁾ Andererseits stellt sie den religiösen Eifer des Deutschen Ordens in helles Licht, dem sich in diesem Falle ein gewisses politisches Motiv beigefügt. Dorothea verkörperte sozusagen den Erfolg, den der Orden bei der Christianisierung Preußens errungen hatte, und es klingt dankbar und stolz zugleich, wenn der Hochmeister 1395 an den Papst schreibt: „Dominus deus providit Ordini meo et omnibus terris in finibus ordinis constitutis Venerabilem dominam ac omni laude dignam Dorotheam.“²⁾ Hier und später noch einmal³⁾ findet er immer neue Wendungen, um die Verdienste Dorotheas vor dem Papste zu rühmen. Dieser neuen „Herrin“ als der Krone des großen Befehrungswerkes auch die römische Anerkennung zu sichern, darum hat sich der Orden so lange bemüht, bis er selbst zusammenbrach.

Da man bestimmt mit der Kanonisation der frommen und gottbegnadeten Frau rechnete, bahnte man sogleich ihre kirchliche Verehrung an. Diese nahm ihren Ausgang von der Krypta des Doms zu Marienwerder, wo Dorothea am 28. Juni 1394 feierlich beigesezt worden war. Ihr Grab wurde von dem pomesanischen Bischof⁴⁾ und dem Hochmeister⁵⁾ wiederholt geehrt und von zahlreichen Pilgern besucht.⁶⁾ Wahrscheinlich auf Wunsch des Ordens verfaßte der Beichtvater der Seligen, der Ordenspriester und pomesanische Domherr Johannes Marienwerder (1343—1417),

1) Bei St. Adalbert begünstigten die Zeit-, bei St. Elisabeth die Lebensumstände die Heiligsprechung. Bei St. Dorothea wurde sie durch den Niedergang des Ordens verhindert.

2) CD Pr. v Nr. 64.

3) Ebda. V. Nr. 65.

4) CD Pr. V. Nr. 47.

5) Mbg. Trb. S. 401, 35. 579, 3.

6) In dem Gesuch einer Anzahl Doktoren und Magister der freien Künste an den Papst wegen der Heiligsprechung Dorotheas heißt es: „de diversis terris, regnis, nacionibus et linguis magna multitudo gentium accurrit (zum Grabe Dorotheas), laudantes et glorificantes deum in miraculis et prodigiis, que per eam cottidie operari dignatur.“ Dieses Schreiben stammt aus dem Jahre 1395. CD Pr. V 68.

nach mehreren lateinischen Schriften eine deutsche Biographie von seinem Beichtkinde,¹⁾ von der sich 1437 ein Exemplar in der Schloßkirche zu Schlochau befand,²⁾ und die den Dorotheenkult sehr gefördert haben wird. Was man von der Fürsprache der Seligen erhoffte, das geht aus einem lateinischen Hymnus vom Anfange des 15. Jahrhunderts hervor, in dem sie angefleht wird, dem Sünder ein zerknirschetes Herz zu schenken, den Menschen in der Trübsal eine Mutter und Trösterin zu sein und ihnen in der Todesstunde beizustehen.³⁾ Nach dem Niedergange des Ordens wurde das Andenken der frommen Frau solange vernachlässigt, bis die Jesuiten ihre Reorganisationsarbeit auch in Preußen aufnahmen.⁴⁾ Pater Friedrich Szembek verfaßte, nachdem er 1621 in Preußen Material gesammelt hatte, einige kleine Schriften über Dorothea, worauf Bischof Johannes Lipski von Kulm und Pomesanien 1637 befahl, den Dorotheenkult zu erneuern.⁵⁾

3) Die selige Jutta von Sangerhausen.

Die beiden ebengenannten Männer verhalfen gleichzeitig auch der frommen Jutta von Sangerhausen zu ihrem Rechte. Da sie nur wenig Beachtung in Preußen erlangt hat, genügt eine kurze Besprechung, zumal die Berichte über ihre äußeren Lebensumstände sehr auseinandergehen.⁶⁾ Jutta stammte aus vornehmer thüringischem Geschlecht und widmete sich, als sie Witwe geworden war, nach dem Vorbilde der hl. Elisabeth gänzlich der freiwilligen Armut, insbesondere der Leprosenfürsorge. Ihr Leben beschloß sie in Preußen als Klausnerin in der Nähe von Kulmsee (1260—1264). Höchstwahrscheinlich ist sie durch den ihr verwandten Hochmeister Hanno von Sangerhausen (1257—1274) zu dieser Uebersiedlung bewogen worden, dem es hoch willkommen sein mußte, solch ein Musterbild christlicher Lebensführung den neu bekehrten

1) Strauch, S. 30, 31. G. 3. III. S. 276, 277.

2) GAB. 667, 41.

3) G. Pbl. 21. 1889. S. 75, 76.

4) Vgl. z. B. ihre Bemühungen um den Wallfahrtsort Heiligelinde, bei Kolberg: Heiligelinde.

5) Die selige Dorothea von Montau und ihre Verehrung bei der Mit- und Nachwelt. G. Pbl. 21. 1889. S. 74. Die seligen Klausnerinnen Jutta und Dorothea als preußische Landespatrone. Ebda. S. 87 ff.

6) Vgl. S. r. Pr. II. S. 374—391: Zur Lebensgeschichte der hl. Jutta. Zu Grunde gelegt sind die Angaben von Fr. Szembek, der am zuverlässigsten zu sein scheint.

Preußen vor Augen zu stellen. Fünfzehn Jahre nach ihrem Tode versuchte der kulmische Klerus auf Grund der an ihrem Grabe im Dome zu Kulmsee geschehenen Wunder ihre Heiligprechung zu bewirken, doch sollen die eingeschickten Akten in Rom verloren gegangen sein. So geriet Tutta beim preußischen Volke in Vergessenheit,¹⁾ und nur in der Diözese Kulm, vor allem am an ihrer Grabstätte, erhielt sich ihr Andenken, vielleicht auch hier nur beim Klerus. Wäre es wahr, daß man die Wallfahrtskirche in Suditten bei Königsberg, eine Gründung der Ordensritter, zu Ehren Tuttas errichtet hätte,²⁾ dann wäre sie im Kreise des Deutschen Ordens nicht völlig vergessen worden. So aber wird weder ihr Name in den Büchern, Briefen und dem Heiligenverzeichnis des Ordens jemals genannt, noch ist sie von den Hochmeistern, etwa im Zusammenhange mit Dorothea, dem Papste zur Kanonisation vorgeschlagen worden. Erst in der Neuzeit wurde Tuttas Bedeutung für ganz Preußen von den Jesuiten betont und ihr Kult, zusammen mit dem der seligen Dorothea, vom Bischof von Kulm im Jahre 1637 befohlen.³⁾ Auch von ihr veröffentlichte Szembek im Jahre 1638 einen lateinischen Hymnus, dessen Oration den Gedanken enthält, Gott möge durch die Fürsprache der seligen Tutta, die er wegen ihrer Liebe zu den Aussätzigen erhöht habe, das christliche Volk vom Aussatze der Sünde befreien. Im Laufe der Zeit ist das künstlich belebte Andenken an die beiden frommen Frauen wieder verblichen.⁴⁾

C. Die Bedeutung der Kirchenpatroninnen im Deutschordenslande Preußen für einzelne Zweige der Geschichte.

Wenn auch bei weitem nicht alle Kirchenpatroninnen des alten Ordenslandes wieder aufgefunden werden konnten, so fällt doch das Zeugnis derjenigen, die im Patronsregister nachgewiesen und im Hauptteil der Arbeit besprochen worden sind, entscheidend

¹⁾ Als dem Pfarrer Johannes in Mielenz „de miraculis Dorothee (von Montau) multa et quasi incredibilia“ erzählt wurden, sagte er spöttisch: Ubi multa ponuntur, ibi multa inveniuntur; sic olim contigit in Culmen de domina Gotta (Tutta), de qua multa loquebantur, et postea omnia evanuerunt.“ Zur Strafe für seine Skepsis wurde sein Mund schief. Notiz vom Jahre 1404. S. r. Pr. II. S. 375.

²⁾ Storch, S. 7.

³⁾ S. r. Pr. II. S. 390.

⁴⁾ E. Bbl. 21. 1889. S. 92.

ins Gewicht. Günstig ist vor allem, daß uns die Patrone gerade sehr vieler Stadtkirchen überliefert werden, zu denen die besonders wichtigen Kathedralen gehören. Andererseits besitzen wir in den liturgischen Büchern des Ordens und der Bischöfe sowie in der volkstümlichen Heiligendevotion genügend Mittel, um annehmen zu können, daß auch die der Forschung nicht mehr zugänglichen Schutzheiligen im wesentlichen dem Kreise der Patrone angehört haben dürften, die wir im Verlaufe der Arbeit kennen gelernt haben. Demnach ist es möglich, von den Kirchenpatrozinien, soweit sie uns vorliegen, auf die Geschichte Preußens gültige Rückschlüsse zu tun.

a) Wer speziell die Missionsgeschichte des Ordenslandes ins Auge faßt, dem werden erhebliche Unterschiede von dem üblichen Verlaufe der Christianisierung in anderen Ländern auffallen. Als ein Hauptmoment ist die Mitwirkung des eigentlichen Machthabers, des Deutschen Ritterordens, zu nennen, der im Gegensatz zu allen weltlichen Landesherren nicht nur eroberte, sondern auch selbst das Kreuz aufrihtete. Seinen Siegeszug bezeichnen neben den Burgen die Kirchen, die er als geistliches Bollwerk gegen die heidnischen Ureinwohner überall errichtete, und die zum Kernpunkt neuer Gemeinden wurden. Die Patrone, die er für die zuerst entstandenen Gotteshäuser wählte, gaben naturgemäß das Vorbild für viele spätere Kirchengründungen ab, besonders da die Ritter, sobald sie in Preußen festen Fuß gefaßt hatten, es verstanden, auch auf religiösem Gebiete eine Vormachtstellung zu begründen.¹⁾ Infolgedessen bietet die Missionierung des Ordenslandes, obwohl es mehrere bischöfliche Territorien umschloß, ebenso wie die Kolonisation²⁾ ein auffallend einheitliches Bild.

Ein anderes sehr wichtiges Moment ist das Fehlen der „Veitheiligen“, auf die nach Stüdelbergs Versicherung³⁾ der Hagiograph, der eine Gegend durchstreift, stets zuerst treffen wird. Es handelt sich um die örtlichen Schutzpatrone, die überall schon früh neben die universalen Heiligen der römischen Kirche treten, und deren Kult sich von ihrem Grabe her ausbreitet. In Preußen liegt die Sache ganz anders. Spezialheilige, die es selbst hervor gebracht hat, sind nur Bischof Adalbert von Prag, Jutta von Sangerhausen und Dorothea von Montau gewesen, doch kann man

1) Vrgl. die Ausführungen in der Einleitung.

2) Vrgl. Zippel, S. 279.

3) Stüdelberg, Heiligengeographie. S. 42 ff.

auch sie nicht als „Leitheilige“ bezeichnen, weil ihr Kult keineswegs sogleich ins Auge fällt. St. Adalbert, der nur im Bistum Samland eine gewisse Rolle gespielt hat, konnte deshalb niemals wirklich populär werden, weil sein Leichnam nach Gnesen überführt worden war und so sein Grab, der natürliche Mittelpunkt eines Heiligenkultes, fehlte. Das Wirken und der Tod der edlen Jutta fielen noch in die Zeit, da der Deutsche Orden um seine Existenz kämpfen mußte und keine Muße fand, sich mit dem Ausbau der Heiligenverehrung zu beschäftigen. Die mit allen Mitteln betriebene Kanonisation der frommen Dorothea endlich scheiterte am Untergange des Ordens und dem Einzuge der Reformation. Die „Lokalfarben der römischen Kirche“, von denen Stükelberg gesprochen hat, findet man also im Ordenslande nicht sehr kräftig ausgeprägt. Die hier zu Kirchenpatronen gewählten Heiligen waren, wie man es kaum anders erwarten konnte, im wesentlichen dieselben, die man in Deutschland nach den Kreuzzügen allgemein verehrte. Oberflächlich betrachtet, scheinen sie uns in geographischer Hinsicht wenig zu sagen, und es bedurfte erst der mühevollen Untersuchungen im Hauptteil, um ihre Herkunft näher bestimmen und eine Fülle interessanter Einzelheiten zur preußischen Geschichte unter dem Deutschen Ritterorden aufdecken zu können.

Im einzelnen läßt sich zur Missionsgeschichte sagen, daß sowohl der Ritterorden wie die Landesbischöfe allem Anschein nach auf den alten Volksglauben in gewisser Weise Rücksicht genommen haben. Dafür sprechen die Sagen, die sich um die Marien-Wallfahrtsorte Heiligelinde (Ermland) und Lip (Kulm) gerant haben, ferner die Geschichte der Pfarrkirche zu Heiligkreuz und die Jodocus-Eiche bei Labiau (beides im Samland).¹⁾ Man vermied es, die heidnischen Kultstätten gewaltsam zu vernichten; lieber setzte man sie durch Konkurrenz matt, indem man die christlichen Kirchen in ihrer Nähe errichtete. Dieses klugen Vorgehens haben sich besonders die Bischöfe bedient. So erwählte sich Bischof Christian von Kulm die alte Heidenfeste Löbau zur Residenz,²⁾ und im Bistum Ermland sind vermutlich einst Mehlsack, Glottau und Schalmeh, in hügeliger, walddreicher Umgebung

¹⁾ Vgl. die Abschnitte über das hl. Kreuz, Maria und Jodocus.

²⁾ Tief, Die Stadt Löbau, S. 28.

gelegen, religiöse Brennpunkte altpreußischen Lebens gewesen.¹⁾ Unmöglich ist es jedoch zu ermitteln, welche preußische Gottheit in den einzelnen Fällen durch diesen oder jenen Heiligen ersetzt wurde, weil man zur Ordenszeit nur eine sehr dunkle und, wie Bertuleit kürzlich nachgewiesen hat, ziemlich unrichtige Vorstellung von dem Religionswesen der Preußen hatte. Was sich allein feststellen läßt, ist, daß man für ehemals heidnische Opferplätze mehrfach solche Kirchenpatrone gewählt hat, die als Besieger der höllischen Mächte galten, so die Jungfrau Maria, die „der Schlange den Kopf zertrat“, in den oben erwähnten Wallfahrtsorten, St. Georg in Schalmeh, St. Margareta in Bettelkau, St. Peter und Paul in Mehlsack.²⁾ Es ergibt sich also, daß die preußischen Kirchenpatroninnen für die vergleichende Religionswissenschaft nicht brauchbar sind. Andererseits sind die geistlichen Oberen der abergläubischen Heiligenverehrung streng entgegengetreten, allerdings ohne die alten, heidnischen religiösen Vorstellungen auf dem platten Lande völlig auszrotten zu können.³⁾

b) Die Patroninnenforschung hat uns ferner reichen Einblick in die Kulturgeschichte des Ordenslandes verschafft. Hervorzuheben ist vor allem, daß sie die regen Beziehungen der Kolonie zu dem deutschen Mutterlande in helles Licht rückt. Wiederholt haben wir Gelegenheit gehabt, den Austausch geistlicher Güter zwischen dem Ritterorden und seinen Valleien in Deutschland zu beobachten, mit denen er durch die gleiche Regel⁴⁾ und die Bestimmung, daß die betreffenden Landkomture zur Hochmeisterwahl auf der Marienburg erscheinen mußten,⁵⁾ in enger und beständiger Verbindung blieb. Da die weitaus meisten Valleien zu Ober- und Mitteldeutschland gehörten,⁶⁾ überwogen die oberdeutschen

1) Köhrich, Die Kolonisation des Ermlandes. Bd. 13, S. 383—385, 775. Bd. 14, S. 323, 324.

2) Vgl. die Abschnitte über die einzelnen Heiligen.

3) Vgl. die Ausführungen in dem Abschnitt über St. Antonius.

4) Im Jahre 1446 erklärt der Hochmeister, daß drei gleichlautende Ordensbücher in Preußen, Deutschland und Livland existierten, von denen Abschriften für alle Konvente des D.O. genommen werden sollten, so daß die Regeln und Gesetze überall dieselben seien. L. Ab. X. Nr.: 210.

5) So werden im Jahre 1449 der Ordensmeister von Livland, die Landkomture von Oesterreich, Bozen, Elsaß u. der Komtur von Koblenz zur Hochmeisterwahl aufgefordert. L. Ab. X. Nr. 668. Vgl. die allgemeinen Bestimmungen darüber in den „Gewohnheiten“ Verfbach, Statuten, S. 91, 92.

6) Bruß, S. 134, 135.

Mitglieder in der Genossenschaft. So nennt uns das *GAU* in den Jahren 1437, 1446 und 1451 unter den Brüdern einiger preußischen Konvente hauptsächlich Rheinländer und Franken.¹⁾ Es liegt in der Natur der Sache, daß die alte Kultur jener deutschen Gegenden auf Preußen nicht ohne Einwirkung geblieben sein kann. Rheinische und fränkische Einflüsse sind in dem Wilsbergschmuck der Kirchen des Kreises Marienburg festgestellt worden,²⁾ und die Patrozinienforschung weist darauf hin, daß gerade die Erzdiözese Köln auf liturgischem und hagiologischem Gebiete für Altpreußen mehrfach vorbildlich gewesen ist. Aus dem Rheinlande brachten Ordensritter die Reliquien der fränkischen Heiligen Sodocus und Hubertus nach dem Osten, aus Kölner Missalien übernahmen die Deutschherren die volkstümliche Messe „de sanctis quatuor virginibus capitalibus“, und Köln vermittelte ihnen die Verehrung seiner Stadtpatrone, der hl. Drei Könige und der hl. Ursula mit ihren Gefährtinnen. Man hätte erwarten sollen, daß Riga, dem die preußischen Bistümer unterstellt waren, in diesen Dingen hätte Einfluß ausüben können, doch darf man, abgesehen von seiner schwierigen Stellung dem Deutschen Orden gegenüber, nicht vergessen, daß es selbst Kolonie war und seinerseits der Anregungen vom Heimatlande her bedurfte.

Auf spezifisch niederdeutschen Einfluß deuten die Heiligen Gertrud und Nicolaus hin. Der hl. Gertrud waren in ganz Norddeutschland die Fremdenherbergen geweiht, und St. Nicolaus war der typische Schutzpatron des die Nord- und Ostsee befahrenden Kaufmanns, dessen Kirchen sich in Lübeck ebenso wie in Danzig und Reval³⁾ erhoben.³⁾ Auf ihn allein darf man mit vollem Rechte die Feststellung Dorns und Hennedes⁴⁾ anwenden, daß die Siedler, in diesem Falle die lübischen Einwanderer, ihn aus ihrer Heimat nach Preußen verpflanzt und ihm in diesem wasserreichen, auf die See angewiesenen Lande eine Stätte reicher Verehrung bereitet haben.

c) Dies ist jedoch der einzige bescheidene Hinweis auf die Herkunft der Siedler in Preußen, die bereits von Krollmann und

1) *GAU*. S. 37, 38, 107, 108, 143, 165, 166, 230, 668, 708, 709.

2) *BRD*. Abg. S. L. ff.

3) Vgl. v. Bruiningk, S. 497.

4) Edgar Hennicke, Die mittelalterlichen Heiligen Niedersachsens. 3. d. histor. Ver. f. Niedersachsen. Jg. 83. 1918. S. 123 ff.

Ziesemer¹⁾ auf anderem Wege mit besserem Erfolge untersucht worden ist. Die Frage, ob sich mit Hilfe der Kirchenpatroninnen im einzelnen feststellen läßt, aus welchen Gegenden Deutschlands die Einwanderung erfolgte, muß demnach mit „nein“ beantwortet werden. Schuld daran ist einmal die Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials. Die Dorfhandfesten, die hauptsächlich in Betracht kommen, enthalten, wie wir gesehen haben, verhältnismäßig selten den Namen des Kirchenpatrons, der nur in ganzen wenigen Fällen auf den Lokator zurückgeführt werden kann. Letzten Endes ist aber der Deutsche Orden die Ursache dazu, da er auch auf hagiologischem Gebiete die Macht in Händen hatte und mit Hilfe seiner „Notula“ alle Besonderheiten nivellierte.

Anhang.

1) Exkurs über den Tag Petri Stuhlfeler.

Zur Zeit des Tages Cathedra Petri oder Petri Stuhlfeler fanden nach Werbsters Angabe in den Städten des Ordenslandes die Neuwahlen der Ratsherren statt,²⁾ ein Brauch, der, wie Loeppen³⁾ bemerkt, auf das Vorbild Lübecks zurückzuführen ist. Hier wurden am 22. Februar die Ratmannen von der Rathauslaube herab verkündigt, und mit demselben Tage begann das neue Geschäftsjahr für den Rat.⁴⁾ Dieser Termin wird anderwärts nicht hervorgehoben, obwohl in mehreren deutschen Städten die alljährlichen Ratsherrentwahlen ebenfalls im Frühjahr vor sich gingen. So nahm man sie in Magdeburg, dessen Recht für die meisten preußischen Städte galt, „gemeiniglich mit angehender Fastenzeit“ vor, nämlich „in des ersten Donnerstages in der Fasten.“⁵⁾

¹⁾ Krollmann, Die Herkunft der dt. Ansiedler i. Pr., kommt in Bezug auf die rittermäßigen preuß. Einwanderer durch Anwendung der Genealogie zu greifbaren Ergebnissen, während er der Sprachwissenschaft, der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte nur eine untergeordnete Rolle bei der Siedlungsforschung zugesteht. Im Gegensatz hierzu ist es Ziesemer, Die ostpr. Mundarten, Breslau 1924, gerade mit Hilfe sprachlicher Untersuchungen gelungen, die Heimat der bäuerlichen Kolonisten, wenigstens in großen Umrißen, zu bestimmen.

²⁾ Werbster, S. 11, 12.

³⁾ Loeppen, Elbinger Antiquitäten, S. 186.

⁴⁾ Frensdorff, Die Stadt- und Gerichtsverfassung Lübecks im 12. und 13. Jahrhundert. Lübeck 1861. S. 105, 108.

⁵⁾ Hertel, Die Wahl der Ratmänner in Magdeburg. Gesch. Blätter für Stadt und Land Magdeburg. Bd. 16, 1881. S. 335 ff. Wie man in Magdeburg die Ratsherren wählte. Ebda, Bd. 15, 1880. S. 421, 422.

ferner in Mainz seit dem Jahre 1332 innerhalb vier Wochen nach Ostern¹⁾, und dieselbe Zeitspanne scheint in Straßburg i. E. üblich gewesen zu sein.²⁾ In Riga dagegen fiel sie auf St. Michaelis Tag.³⁾ Diese Angaben mögen zum Vergleiche mit Preußen genügen. Den Lübschen Brauch haben zunächst die mit Lübschem Rechte bewidmeten preußischen Städte, namentlich Küstenplätze wie Memel, Elbing, Braunsberg, Frauenburg, Hela⁴⁾ übernommen, und von hier aus hat er sich dann auch in den Städten mit Magdeburgisch-Kulmischem Rechte eingebürgert. So soll, um nur ein Beispiel zu nennen, die Willkür von Allenstein „alle Jahr einmahl, nämlich des andern Tages nach dem, wenn die gemeine Röhr auff Petri Stuhlfeyer gehalten, allen Einwohnern Unserer Stadt öffentlich abgelesen werden.“⁵⁾ Es ist nun auffallend, daß Ermland als einziges der preußischen Bistümer den Tag Cathedra Petri als f. fori feierte, wenn er vor die Fastenzeit fiel.⁶⁾ Zur Erklärung sei auf das relativ häufige Vorkommen St. Peters in dieser Diözese hingewiesen.⁷⁾ Außerdem gehörten ihr zwei der wenigen Gemeinwesen mit Lübschem Rechte, Braunsberg und Frauenburg, an, so daß es leicht verständlich erscheint, daß der für die Wohlfahrt der Städte besonders wichtige 22. Februar hier schon früh zum Gegenstande einer kirchlichen Feier wurde.

2) Patrons-Register.

A. Titelpatrosnien,

geordnet nach der Reihenfolge der drei göttlichen Personen.

Die hl. Dreifaltigkeit.

Danzig, Pl.

Kloster und Kirche der Franziskaner. Beginn des Baus 1422. Simson I. S. 170.

¹⁾ Seidenberger, Die Kämpfe der Mainzer Zünfte gegen Geistlichkeit und Geschlechter im 14. Jahrhundert. Hist. Jahrbuch der Görres-Ges. Bd 8. 1887. S. 438 ff.

²⁾ Clofener, Straßburg. Chronik. Bibl. d. literar. Ver. i. Stuttgart. I. 1843.

³⁾ „Der Katholik“. Jg. 83. I. 1903. S. 331.

⁴⁾ Vgl. Zippel, S. 208—210. Werbster, S. 4, 5.

⁵⁾ Bonk, Beiträge zur Geschichte Allensteins. 1903. S. 58.

⁶⁾ Die Festa Fori i. d. Diözese Ermland. E. Pbl. 6, 1874. S. 81 ff. Diese Bestimmung findet sich schon in der ältesten ermländ. Festordnung des Bisch. Heinr. III. (1373—1401).

⁷⁾ Vgl. Den Abschnitt über die Apostel Petrus und Paulus.

- Königsberg, C.** Kirche, Hochaltar und Kirchhof des Nonnenklosters zu St. Marien, geweiht der hl. Dreifaltigkeit und Maria am 11. Juli 1350. CD. Pr. III. 58, 64.
- Kulmsee, R.** Kathedrale des Bistums Kulm, gestiftet am 22. Juli 1251. Ub. Culm I. 29.
- Patollen, C.** Kirche des Augustinerklosters, wahrscheinlich 1401—1404 erbaut, 1465 genannt. Ehnenblätter, Altpr. Ms. 35. S. 372.

Der hl. Leichnam.

- Danzig, Pl.** Hospital 1395. Simson I. S. 80.
- Elbing, Pf.** Kirche. 1402 erwähnt. Mbg. Trb. 180, 19.
- Glottau, C.** Kollegiatkirche zum allerheiligsten Erlöser, allen Heiligen und St. Andreas. 1343 hierher verlegt. CDW II. 30, 98.
- Osterode, Pf.** Kapelle. 1408. Mbg. Trb. S. 507, 37.
- Hanswalde, C.** Anscheinend zur Ordenszeit eine Leichnamskapelle. 1499. Rogge, Nr. 3.

Das hl. Kreuz.

- Christburg, Pf.** Kapelle aus der Ordenszeit, mit der Pfarrkirche verbunden. B&D. Wpr. 3. S. 266.
- Dirschau, Pl.** Pfarrkirche zum hl. Kreuz (und St. Nikolaus). 1275. Schulz, Gesch. des Kreises Dirschau, Thorn 1907. S. 115 ff. Ferner B&D. Wpr. 1. S. 157.
- Heiligenkreuz, C.** Eine Kapelle soll errichtet werden. 1335. CDW. I. 272.
- Hl. Kreuz, C.** Pfarrkirche s. Crucis apud Sudowitas. 1353. Gebser und Hagen I. 134. Harnoch, S. 69, 70.
- Königsberg, C.** Kirche. 1506 erwähnt. Perlbach, Quellenbeiträge S. 85 und 89, Nr. 116.
- Krefollen, C.** Pfarrkirche zum siegreichen Kreuz und St. Lorenz, von Pf. Franz geweiht. S. r. W. I. S. 442. Anm. 264.
- Neuenburg, Pl.** Kapelle zum hl. Kreuz auf dem Lore. Seit 1681 zerstört. B&D. Wpr. 1. S. 316.
- Open, C.** Filialkirche zum siegreichen Kreuze, St. Maria und Jacobus maj. 1400 geweiht. S. r. W. I. S. 437. Anm. 244.

- Rheden, R.** Kirche in der Ordensburg. 1286. Ub. Culm. Nr. 114.
- Thorn, R.** Burgkapelle 1263. CDPr. I. 146.
Kirche s. Crucis et Joh. Ev. der Benediktiner-
nonnen. 1393. Ub. Kulm. Nr. 398.
- Tolkemit, Pj.** Pfarrkirche zum hl. Kreuz, St. Maria und
Jacobus maj., wohl 1376 geweiht, S. r. W. I.
S. 413. Anm. 125.

Der hl. Geist.

Zu seiner Ehre sind im Ordenslande nur Hospitäler errichtet worden. Man findet sie zusammengestellt bei Rink, S. 24. 25.

B. Die einzelnen Patrone,

alphabetisch geordnet.

Der hl. Adalbert.

- Königsberg, S.** Hauptpatron des Doms und des Bistums
Samland. 1302. CDW. I. 122.
- Marienburg, Pj.** Kapelle s. Bartholomaei et Alberti bei dem
Winterrefektorium in der Burg. Visitation
von 1674. G. Pbl. 1906--1908. Xg. 38--40
S. 3 ff.
- Lenkitten, S.** Wallfahrtskirche. 1431. G. 3. Bd. 9. S.
289 ff.

Die hl. Agnes.

- Kulm.** Kapelle, noch 1641 genannt. Ub. Culm.
Nr. 1161.

Der hl. Andreas.

- Braunsberg G.** Erste Kathedrale des Bistums Ermland.
1260. Pr. Ub. I. 2. 105.
Anscheinend Hospitalkirche für Arme vor der
Stadt. 1498. G. Pbl. 17. 1885. S. 52.
- Frauenburg, G.** Titel der zweiten Kathedrale von Ermland:
Maria assumta et Andreas ap. S. r. W. I.
Anm. 124.
- Glottau, G.** Mitpatron der Wallfahrtskirche. 1347. CDW
II. 98.
- Königsberg, S.** Kapelle beim Dom. 1362. S. Ub. 469.
- Groß-Desewitz, Pj.** Kirche. Ordenszeit. BND Mbg. I. 117.

- Peterstalbe, G.** Kirche. Vor 1589 ZGUE 8. S. 637. S. r. W. I. S. 430. Anm. 222.
- Wartenburg, G.** Kirche und Kloster der Franziskaner. 1364. CDW II. 368. III. S. 495.
- Die hl. Anna.**
- Allenstein, G.** Kapelle auf dem Schlosse. 1455. S. r. W. I. S. 420, Anm. 159.
- Schrißburg, Pf.** Ordenskirche. 1411—1419. Schadenbuch, Ordensfoliant 5 b. S. 396.
- Elbing, Pf.** Filialkirche auf dem preuß. Kirchhof, 1505 geplant, 1544 fertig. Loepen, Elbinger Antiquitäten, S. 127. ZGUE. 8. 494.
- Frauenburg, G.** Hospitalkirche zum hl. Geist und St. Anna. 1445. G. Pbl. 1891. 23. S. 126.
- Sela, Pl.** Kapelle. 1494 erbaut. Schulz, Gesch. der Kreise Neustadt und Putzig. S. 571.
- Königsberg, G.** Kirche auf dem Schloß. 1519. Ordensfoliant 42, S. 3.
- Laggarden, G.** Wallfahrtskirche. Ordenszeit. Harnoch, S. 100. Boetticher II.
- Löbau, R.** Mitpatron des Hospitals. 1508, 1509. Ab. Culm. Nr. 775, 781.
Pfarrkirche, wohl 1326 vorhanden. Zief. S. 361, 362.
- Marienau, Pf.** Pfarrkirche. Ordenszeit. BND Mbg. S. 153.
- Marienburg, Pf.** Kapelle i. Hochschloß. 1394. Mbg. u. B. S. 124.
- Mühlhausen, G.** Pfarrkirche. 1492. Harnoch, S. 57. S. r. W. I. S. 423. Anm. 174.
- Büsterwalde, G.** „neue walfart in s. Anna ere.“ 1515. Ordensfoliant 37, S. 268.
- (Beißerwald)**
- Rheden, R.** Pfarrkirche, wohl seit 1285. Froelich, Gesch. des Graudenger Kreises, Danzig 1884. I. S. 251, 267, 268.
- Stuhm, Pf.** Pfarrkirche, wohl 1416 vorhanden. Schmitt, Gesch. des Stuhmer Kreises. Thorn 1868, S. 174. Ferner BND. Wpr. 3. S. 359.
- Lannsee, Pf.** Pfarrkirche. Ordenszeit. BND. Mbg. S. 305.
- Wartenburg, G.** Pfarrkirche, Visitation von 1597. ZGUE, 8. 572.

Zinten, C. Kirche und Hospital außerhalb der Stadt. 1399. Rogge, Nr. 8.

Der hl. Antonius Eremita.

Frauenburg, C. Antoniterkloster. 1507 gegründet, 1519 aufgelöst. C. Pbl. 26. 1894. S. 47 ff.

Eichmedien, C. Kirche. Ordenszeit. Voetticher VI.

Gilgenburg, Pf. Kapelle. Ordenszeit. Voetticher III.

Königsberg, C. Kapelle, 1376 erbaut. Ab. Rgb. Nr. 84. Dabei ein Hospital, ca 1500 genannt. Perlbach, Quellenbeitr. S. 76.

Die hl. Barbara.

Althaus(en), R. Burgkapelle mit St. Barbara Haupt. 1319. B&D Wpr. 2. S. 15, 16.

Alt-Reichau, Pf. Anscheinend Pfarrkirche zur hl. Barbara. Ordenszeit. Voetticher III.

Aweyden, C. Pfarrkirche. Ordenszeit. Voetticher VI.

Barbarken oder Vormühle, R. Wallfahrtskapelle. 1475. Ab. Culm. Nr. 680.

Danzig, Pl. Kapelle mit Hospital auf Langgarten. Besteht 1387. Simson I. S. 65.

Königsberg, C. Pfarrkirche im Löbenicht zu St. Barbara und Johannes Bapt. 1354 erwähnt. Ab. Rgb. Nr: 45.

Lindenau, Pf. Kapelle. Wohl schon zur Ordenszeit. B&D Mbg. S. 152.

Löbau, R. Kapelle für die polnische Bevölkerung. 1505. Ab. Culm. Nr: 769.

Marienburg, Pf. Kapelle in der Lorenzkirche der Vorburg. 1437. Mbg. AB, S. 126—130.

Rogendorf, Pf. Kirche. 1330. B&D Mbg. S. 233.

Orloff, Pf. Filialkirche. Ordenszeit. B&D Mbg. S. 241.

Powunden, C. Kirche 1325. Voetticher I.

Pußig, Pl. Kapelle auf der Heede. 1428 genannt. Schulz, Gesch. der Kreise Neustadt u. Pußig, S. 187.

Schellen, C. Mitpatronin der Pfarrkirche. 1493 geweiht. S. r. W. I. S. 404. Ann. 83.

Der hl. Bartholomaeus.

Danzig, Pl. Kirche mit Kirchhof soll in der Jungstadt errichtet werden. 1380. Genannt 1402. Simson I. S. 94. IV. Nr: 101.

- Eschersberg, C.** Anscheinend Pfarrkirche zum hl. Barth., erwähnt 1503. Boetticher VI.
- Hela, Bl.** Kapelle. Ordenszeit. Schulz, Gesch. d. Kr. Neustadt u. Putzig, S. 570.
- Pr. Holland, Pj.** Pfarrkirche, wohl um 1297 begonnen. Boetticher III. Conrad, Pr. Holland einst und jetzt. 1897. S. 204 ff.
- Liebemühl, Pj.** Pfarrkirche. 1341. Boetticher III.
- Marienburg, Pj.** Kapelle im Mittelschloß. 1394. Mbg. AB. S. 124.
- Seeburg, C.** Kirche, 1345 gegründet. Boetticher VIII. 68. ZMG. 8. S. 569.
- Trunz, Pj.** Pfarrkirche. 1320. CDW I. 206.
- Tuchel, Bl.** Pfarrkirche. 1287 geweiht. Frydrychowicz, Gesch. d. Stadt, der Komthurei und Starostei Tuchel. Berlin 1879. S. 69.
- Waltersdorf, C.** Pfarrkirche vermutlich St. Bartholomäus geweiht, da zwei gotische Glocken, eine von 1495, seinen Namen tragen. Dethleffen, Beiträge zur Ostpr. Glockenkunde. Abg. 1919. S. 6, 7. Boetticher II. Harnoch, S. 118.

Die heilige Birgitta von Schweden.

- Danzig, Bl.** Kloster der hl. Birgitta, Maria und Maria Magdalena. 1396. Simson I. S. 116. IV. Nr: 115.
- Elbing, Pj.** Kloster, bestätigt 1458. Loeppen, Elbing. Antiquitäten. S. 139–147.

Der hl. Christophorus.

- Christburg, Pj.** Schloßkapelle. 1647 wüft. BGD Wpr. S. 258.
- Königsberg, C.** Kapelle als Anbau der Kreuzkirche. 1498–1510. Perlbach, Quellenbeiträge, S. 89, Nr. 116.

Die Heiligen Cosmas und Damianus.

- Seilgenthal, C.** Pfarrkirche. Ihr Hochaltar von Pf. Sorbom (+1401) geweiht, S. r. W. I. Anm. 153.

Die hl. Drei Könige.

- Elbing, Pj.** Pfarrkirche der Neustadt. 1341. Loeppen, S. 158.

Die hl. Elisabeth.

- Christburg, Pj.** Hospital. 1409. Mbg. Trb. 531, 7.
- Danzig, Pl.** Hospital St. Elisabeth oder Glendenhof in der Altstadt. Dabei Kapelle s. Elisabethae und s. Jacobi. 1394. Simson IV. Nr. 109.
- Elbing, Pj.** Städt. Hospital mit Kapelle. 1319. Zoepfen, S. 156.
- Königsberg, S.** Mitpatronin des ersten Doms. 1327. S. Ub. I. 251. Mitpatronin des zweiten Doms. 1335. Ebda. I. 292.
Nonnenkloster mit Kirche und Hospital auf dem Sachheim, 1420 genannt. Perlbach, Quellenbeiträge, Nr: 7.
- Marienburg, Pj.** Hospital. Ordenszeit. BND Wpr. 3. S. 269.
- Neichenberg, S.** Pfarrkirche. 1651 abgebrannt. S. r. W. I. S. 442. Ann. 265.
- Stargard, Pl.** Hospital und Kirche. 1403. Mbg. Trb. 243, 39.
- Thorn, R.** Hospital mit Kapelle. 1499. Ub. Culm. Nr: 742.
- Tuchel, Pl.** Kirche vor der Stadt, noch 1653 vorh. Frydrychowicz, S. 66.

Die selige Dorothea von Montau.

- Marienwerder, Pj.** Ihr Grab in der Krypta des Doms. 1394. CD Pr. V. 47. 68. Zoepfen, Gesch. der Stadt Marienwerder. 1875. S. 252.

Der hl. Georg.

Die Liste der preussischen Georgenhospitäler vrgl. bei Hink, S. 86—89. Hier werden nur, der Uebersicht wegen, die Anstalten in Elbing und Danzig und die Georgskirchen aufgezählt.

- Altmünsterberg, Pj.** Pfarrkirche, zwischen 1323 u. 1390 entstanden. BND Mbg. S. 7.
- Danzig, Pl.** Hospital auf der Altstadt, 1355 genannt. Simson I. S. 79, 80.
Hospital auf der Jungstadt, 1380 vorgelesen, 1407 als bestehend genannt. Simson I. S. 95. IV. Nr: 101.
- Elbing, Pj.** Altstädtisches Hospital und Kapelle. 1334. CDW I. 265 Ann.
Neustädtisches Hospital und Kapelle. 1360. Zoepfen, Elb. Antiquitäten, S. 162,

- Freudenberg, G.** Pfarrkirche. Ordenszeit. S. r. W. I. S. 436. Anm. 242.
- Georgenburg, G.** Burg Georgenburg. 1364. Bischoffe, Ueber Georgenburg bei Insterburg. N. Pr. Pr. Bl. VI. 1848. S. 66 ff.
- Kulm.** Georgenkapelle auf einem Pestkirchhof. 1284. Seemann: Programm.
- Rastenburg, G.** Pfarrkirche, 1357. Altpr. Mj. III. 82. CD Pr. III. 130.
- Schalmen, G.** Pfarrkirche. 1289—1343. S. r. W. I. S. 411. Anm. 121.
- Schlochau, Bl.** Mitpatron der Schloßkapelle. 1365. BND Wpr. 1. S. 390.
- Tiefenau, Pf.** Kirche, wohl aus dem 13. Jahrhundert. BND Wpr. 3.

Die hl. Gertrud.

- Danzig, Bl.** Kapelle mit Hospital auf der Stadtfreiheit. 1363 erwähnt. Simson I. S. 84. IV. Nr. 90.

Der hl. Hupertus.

- Papau, R.** Ordenskirche, vielleicht dem hl. Hupertus geweiht. 1419. GUB 518, 29.

Der hl. Jacobus der Helfere.

- Allenstein, G.** Pfarrkirche, wohl 1415 geweiht. S. r. W. I. S. 420. Anm. 159. Bontf, S. 105.
- Bärwalde, Pf.** Pfarrkirche, nach 1342 erbaut. BND Mbg. S. 24.
- Danzig, Bl.** Siechenhaus der Schiffer. 1414. Dabei eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Maria, Jacobus, Christophorus und Katharina. 1432. Simson I. S. 166. IV. 123. 133.
- Elbing, Pf.** Filialkirche vor der Stadt. 1256 erbaut. Rhode, Der Elbinger Kreis. Danzig 1871. S. 366. Zoepfen, Elb. Antiquit. S. 126.
- Groß-Kellen, G.** Pfarrkirche. Titel bis 1758. S. r. W. I. S. 403. Anm. 80.
- Kulm.** Kirche des Franziskanerklosters s. Jacobi et Nicolai. 1258. Roth, Anhang.
- Kulmsee, R.** Pfarrkirche, erbaut in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Maerker, S. 149.

- Lauenburg, Bl.** Pfarrkirche, nach 1341 erbaut. Cramer, Gesch. der Lande Lauenburg u. Bütem. Rgb. 1858. 1. Teil, S. 89—91.
- Open, G.** Hauptpatron der Pfarrkirche. 1400. ZMG, 9. S. 244.
- Quednau, G.** Wallfahrtskirche. 1320. Faber, S. 160. Boetticher I.
- Stargard, Bl.** Kirche. 1655 von den Schweden zerstört. BND Wpr. 1. S. 239.
- Thorn, R.** Kirche s. Jacobi mai. et Philippi. 1309. Ub. Kulm, Nr. 163.
- Tolkemit, Bl.** Mitpatron der Kirche, von Bf. Sorbom († 1401) geweiht. S. r. W. I. S. 413. Anm. 125.
- Tuchel, Bl.** Kirche in der Vorstadt, noch 1653 vorhanden. Frydrychowicz, S. 67.
- Wehlau, G.** Pfarrkirche, soll 1380 erbaut sein. Boetticher II. S. r. W. I. S. 427. Anm. 207.

Der hl. Jodocus.

- Santoppen, G.** Genannt villa s. Jodoci, weil seine Pfarrkirche diesem Heiligen geweiht war. 1343. CDW II. 27.

Die Heiligen Johannes Baptist und Evangelist.

- Altthorn, R.** Kirche St. Johannes Bapt. Erwähnt 1346. Maerker, S. 553.
- Bartenstein, G.** Pfarrkirche St. Johannes Ev., ohne Patron erwähnt 1361, mit Patron 1487. Behnisch, Beilage VII. und S. 153.
- Bedefendorf, G.** Kirche 1445. G. Pbl. 23. 1891. S. 126.
- Gr. Bertung, G.** Kirche St. Johannes Ev., wohl 1348. Boetticher IV.
- Bischofsburg, G.** Kirche St. Johannes Bapt. Ordenszeit. Boetticher IV.
- Braunsberg, G.** Kapelle St. Johannes Bapt. auf dem gleichnamigen Kirchhof. 1402. S. r. W. I. 366. Anm. 4.
- Danzig, Bl.** Zillialkirche auf der Nechtstadt. 1358. 1363. Simson I. S. 62. IV. 91.
- Elbing, Bl.** Kapelle. 1335 erbaut. Rhode, S. 366.

- Fischau, Pf.** Kirche St. Johannes Ev., wohl 1380 bis 1400 erbaut. BND. Mbg. S. 37.
- Gr. Gartz, Pl.** Kirche St. Johannes Ev., Ordenszeit. BND Wpr. 1. S. 261.
- Glockstein, G.** Kirche St. Johannes Bapt. Ordenszeit. Boetticher IV.
- Johannisburg, G.** „sont Johans burg daz hūs“. 1345 angelegt. S. r. Pr. IV. 3.
- Königsberg, G.** Johannes Bapt. Mitpatron der Pfarrkirche im Löbenicht. 1354 erwähnt. Ub. Rgb. Nr. 45.
- Konitz, Pl.** Pfarrkirche „Decollatio s. Johannes Bapt.“ soll 1205 gegründet sein. BND. Wpr. 1. S. 363.
- Kulm,** Kirche St. Johannes Bapt. et Ev. der Benediktinernonnen. 1483. Ub. Culm Nr. 700.
- Langwalde, G.** Kirche St. Johannes Ev., ante portam Latinam. 1318. CDW. I. 189. G. 3. Bd. 8. 644. Bd. 13. 869.
- Löbau, R.** Johannes Bapt. Mitpatron einer Kapelle bei dem hfl. Schlosse, die 1366 erbaut wurde. Vief, Die Stadt Löbau, S. 453.
- Lofau, G.** Pfarrkirche St. Johannes Bapt. 1402. CDW. III. 383.
- Marienburg, Pf.** Pfarrkirche St. Johannes Ev., wohl um 1276 entstanden. G. Pbl. 38—40. 1906—1908. S. 3. ff.
- Marienwerder, Pf.** Johannes Ev. Mitpatron des Doms. 1343. Ub. 51. Schutzpatron der Diözese Pomezanien. 1475. Ub. Culm, Nr. 677.
- Nemel, G.** Pfarrkirche. 1258. Pr. Ub. I. 2. Nr. 63.
- Pluskowenz, R.** Kirche St. Johannes Ev., ca. 1451. BND. Wpr. 2. S. 396, 399.
- Saalfeld, Pf.** Pfarrkirche St. Johannes Ev. 1333. Deegen, Gesch. der Stadt Saalfeld in Ostpr. 1905. S. 187.
- Schlochau, Pl.** Johannes Ev. Mitpatron der Schloßkapelle, soll 1365 geweiht sein. BND Wpr. 1. S. 390.
- Schöneberg, Pf.** Kirche St. Johannes Bapt., wohl Ordenszeit. BND. Mbg. S. 265.

- Siegfriedswalde, G.** Kirche St. Johannes Ev. ante portam Latinam, um 1375 sicher vorhanden. S.r.W. I. S. 433. Anm. 232.
- Stargard, Pl.** Kirche St. Johannes Bapt., von den Johannitern erbaut. BND. Wpr. I. S. 239.
- Stürlack, G.** Kapelle St. Johannes Bapt. 1490. Liedtke, Urfunden, Nr. 1. Ferner S. r. W. I. S. 389. Anm. 20.
- Thorn, K.** Pfarrkirche, der Altstadt St. Johannes Bapt. 1312. Ub. Culm. Nr. 171.
Kirche der Benediktinerinnen s. Crucis et Johannis Ev. 1393. Ub. Culm Nr: 398.
- Wormditt, G.** Pfarrkirche St. Johannes Ev. et Bapt., 1379 von Bf. Sorbom geweiht. CDW III. 84. S. r. W. I. Anm. 244. S. 437.

Die selige Jutta von Sangerhausen.

- Kulmsee, K.** Grabkapelle im Dom, besteht wohl seit 1264, wird 1311 erwähnt. S. r. Pr. III. 392.

Die hl. Katharina.

- Angerburg, G.** Pfarrkirche, 1508. GAB 70, 2.
- Arnau, G.** Wallfahrtskirche. 1349 erwähnt. Faber, S. 168—171. Boetticher I. und VIII, S. 2.
- Barendt, Pl.** Pfarrkirche. Ordenszeit. BND Mbg. S. 16 ff.
- Bartenstein, G.** Kirche, 1465 genannt. Behnisch, S. 163.
- Brandenburg, G.** Kirche. 1408. Mbg. Trb. S. 487, 10.
- Braunsberg, G.** Pfarrkirche. 1280. CDW I. 56.
- Christburg, Pl.** Pfarrkirche. 1249 gegründet. BND Wpr. 3. S. 255—259.
- Danzig, Pl.** Pfarrkirche. 1263 genannt. Simson I. S. 22. IV. 32.
- Deutschendorf, Pl.** Kirche. ca. 1330 erbaut. Boetticher III.
- Heinrikau, G.** Hauptpatronin der Kirche. 1501 neu geweiht. ZGMG 8. S. 627.
- Lamgarben, G.** Kirche. Ordenszeit. Boetticher II.
- Landsberg, Pl.** Mitpatronin der Kirche. 1411—1419. Schadenbuch, Ordensfoliant 5b. S. 248.
- i. der Neumark.** Kirche. 1404. Mbg. Trb. 325, 6.
- Laufe, G.** Kirche. 1404. Mbg. Trb. 325, 6.
- Medenau, G.** Vielleicht Mitpatronin der Kirche, bezeugt

- durch eine Glocke von 1521. Voetticher I. Gebauer, Ueber Medenau. S. 149 ff.
- Peterwitz, Pf.** Kirche. 1363. Pf. Ub. Nr. 62.
- Pr. Mark, Pf.** Kirche. 1408. Mbg. Trb. 507, 23.
- Pr. Rosengart, Pf.** Kirche. Ordenszeit. B&D Mbg. S. 259.
- Ramsau, G.** Pfarrkirche zur Ordenszeit der hl. Katharina geweiht. S. r. W. I. S. 435, Anm. 239.
- Rastenburg, G.** Filialkirche auf der Vorstadt. 1409. Mbg. Trb. 549, 34.
- Schadwalde, Pf.** Kirche. Ordenszeit. B&D Mbg. S. 118, 261.
- Stanitz, Pl.** Kirche mit einem Katharinenbild als Hauptheiligtum. 1398. Jacobson, Anhang Nr. 25.
- (heute Standzitz)
- Stargard, Pl.** Kirche. Ordenszeit. B&D Wpr. 1. S. 239.
- Strasburg, R.** Pfarrkirche. 1343. B&D Wpr. 2. S. 442. DBrA, Nr. 80, Mbg. St. A.
- Thorn, R.** Kapelle vor dem Katharinentor. 1360. Ub. Culm. Nr. 306.
- Wisby auf Gotland.** Kirche. 1408. Mbg. Trb. 484, 5.

Der hl. Leonhard.

- Kreuzburg, G.** Kapelle mit Hospital außerhalb der Stadt. 1495. G. 3. 9. S. 286. S. r. W. II. S. 47.
- Saalfeld, Pf.** Kirche der Franziskaner. 1480. Deegen, S. 207.
- Stradaunen, G.** Filialkirche. 1487. S. r. W. I. S. 407. Anm. 102.

Der hl. Laurentius.

- Braunswalde, Pf.** Pfarrkirche, bis 1626. Schmitt, S. 199.
- Engelsburg, R.** Schlosskapelle. 1339. B&D Wpr. 2. S. 475.
- Friedland, G.** Lorenzkirchhof vor der Stadt, läßt auf eine ehemalige Lorenzkapelle schließen. Voetticher II. Harnoch, S. 88.
- Güttendorf, G.** Kirche. 1500 geweiht, S. r. W. I. S. 420. Anm. 159.
- Golub, R.** Kirche. 1411—1419. Schadenbuch, Ordensfoliant 5b, S. 421.
- St. Lorenz, G.** Kirche. 1450 erwähnt. Gebauer, Nachrichten über die Kirche St. Lorenz. Pr. Pr. Bl. 13. 1835. S. 572.

- Marienburg, Pj.** Kapelle in der Vorburg. 1358. Voigt, Gesch. Mbg. Beilage Nr. VII.
- Migehnen, G.** Hauptpatron der Kirche im 15. Jahrhundert. Mitt. G. Nv. III. S. 1 ff.
- Montig, Pj.** Kirche, 1322. BKD Wpr. 3. S. 168.
- Rhein, G.** Kapelle. 1493. Liedtke, Urkunden, Nr. 3. S. r. W. I. S. 389. Anm. 19.
- Thorn, K.** Kapelle mit Kirchhof vor der Stadt. 1327. 1384. Ab. Culm. 219 und 365.

Die hl. Margaretha.

- Bütow, Pl.** Pfarrkirche. Nach 1346 erbaut. Cramer, 1. Teil, S. 93—95.
- Bettelkau, G.** Zweite Patronin der Filialkirche, die wohl bald nach 1343 geweiht wurde. G. Pbl. 35. 1903. S. 6 ff. Köhrich, Bd. 13, S. 476.
- Bernegitten, G.** Kirche zur hl. Margaretha soll errichtet werden. 1348. CDW II. 106.

Die Jungfrau Maria.

- Brateau, K.** Kapelle. 1409. Mbg. Trb. S. 530, 38.
- Braunsberg, G.** Franziskanerkloster. 1296 gegründet. Roth, S. 139.
- Danzig, Pl.** Kloster der Karmeliter, 1400 erwähnt. Mbg. Trb. S. 79.
Pfarrkirche. 1343 gegründet. Simson I. S. 58.
Kleine Filialkirche zu St. Marien. 1271. Simson IV. 38.
- Dittrichswalde, G.** Kirche Nativitatis BMV. 1500 geweiht. S. r. W. I. S. 421. Anm. 162.
- Elbing, Pj.** Dominikanerkloster, gegründet 1238. CDW I. 1, 4, 14. Zoepfen, S. 130.
Hospital zum hl. Geiste und der Jungfrau Maria. 1242. CDW I. 3.
- Frauenburg, G.** Kathedrale in honorem virginis gloriose Marie. 1329. CDW I. 244.
- Friedland, G.** Pfarrkirche URZ. 1354. Barłowski, Pr. Friedland v. 1354—1904. S. 1, 2. 15.
- Georgenau, G.** Wallfahrtsort. Ordenszeit. S. r. W. I. S. 427. Anm. 203.

- Haffstrom, S.** Kapelle. 1349. Harnoch, S. 41.
- Heiligelinde, S.** Wallfahrtskapelle, entstanden vermutlich zwischen 1389 und 1409, erwähnt zuerst 1482. ZMG, Erg. Bd. III. 1864.
- Heiligenbeil, S.** Augustinerkloster, gegr. 1372. CDW. III. 96.
- Hela, Pl.** Kapelle in Alt-Hela, vielleicht schon seit 1142. Schulz, S. 569/70.
- Jakobsdorf, Pl.** Wallfahrtskapelle. 1417, Ab. Culm. Nr. 503. 548. BND. Wpr. 1. S. 379.
- Juditten, S.** Wallfahrtskirche, höchst wahrscheinlich der Jungfrau Maria geweiht, erbaut am Ende des 13. Jahrhunderts. Storch, S. 3. Voetticher I.
- Karthaus, Pl.** Karthäuserkloster Marien-Paradies. 1380. Simson I. S. 118. BND. Wpr. 1. S. 10.
- Königsberg, S.** Mitpatronin des Doms. 1421. Gebser und Hagen, S. 125 und 177.
Zisterzienser-Nonnenkloster, 1349 begründet. CD. Pr. III. 58. 64.
- Kulm,** Pfarrkirche. Genannt 1311. CDP. II. 66.
- Lip, R.** Wallfahrtskapelle, wohl nach 1263 entstanden. BND Wpr. 2. S. 632. Vief, Die Stadt Löbau, S. 410, 411, 417.
- Lonk, R.** Wallfahrtskapelle, zwischen 1400 und 1401 erbaut. BND Wpr. 2. S. 657.
- Lubenicz, R.** Kapelle. 1399. Mbg. Lrb. S. 33, 22.
- Marienburg, Pj.** Kirche im Hochschloß. 1394. Mbg. A B. S. 122. ff.
Fahrtorkapelle an der Rogat, 1448 erwähnt. Voigt, Gesch. Mbg. S. 570.
- Marienwerder, Pj.** Kathedrale zu Ehren der Jungfrau Maria und des Apostels Johannes, ohne Titel 1285, mit Titel 1343 erwähnt CD Pr. I. 172. III. 41.
- Memel, S.** Kathedrale. 1291. Sammlung einiger Denkwürdigkeiten von Memel, Heft 1, Beilage Nr. 6.
- Meidenburg, Pj.** Kirche. 1409. Mbg. Lrb. S. 530, 30.
- Peest, Pl.** Kirche. 1408. Mbg. Lrb. S. 499, 32.
- Plausen, S.** Pfarrkirche. 1355. CDW II. 223.

- Riefenburg, Pf.** Begräbniskapelle in der Vorstadt, zwischen 1378 und 1409 erbaut. *BKD Wpr.* 3. S. 191.
- Schlochau, Pf.** Schloßkapelle BMV, s. Johannes Ev. et b. Georgii. Soll 1365 geweiht worden sein. *BKD Wpr.* 1. S. 390.
- Schönwalde, K.** Kapelle. 1330. *Ab. Culm.* Nr. 229.
- Schweß, Pf.** Pfarrkirche, 1198 geweiht. *BKD Wpr.* 1. S. 336.
- Stargard, Pf.** Pfarrkirche, soll 1339 erbaut sein. *Stadie, Gesch. der Stadt Stargard.* 1864. S. 51, 52.
- Tannenberg, Pf.** Kapelle auf dem Schlachtfeld, 1412 errichtet. *Altpr. Mf.* VII. S. 43 ff.
- Tiegenhagen, Pf.** Pfarrkirche ursprünglich der Jungfrau Maria geweiht. 1352. *BKD Mbg.* S. 346.
- Thorn, K.** Kirche des Franziskanerklosters, Titel 1456 genannt. *Roth,* S. 126 ff. *Ab. Culm.* Nr. 168, 618.
- Schellen, G.** Pfarrkirche zu Ehren der Jungfrau Maria und der Heiligen Peter und Paul, Barbara, Dorothea, aller Martyrer und Jungfrauen. 1493 geweiht. *S. r. W. I.* S. 404. *Anm.* 83.

Die hl. Maria Magdalena.

- Braunsberg, G.** Mitpatronin der Pfarrkirche. 1426. *CDW IV.* 99.
- Danzig, Pf.** Hospital der Büsserinnen oder Magdalenerinnen. 1394. *Simson IV.* Nr. 110. Seit 1396 Birgittenkloster. *Ghda IV.* Nr. 115. I. S. 117.
- Gerdaun, G.** Pfarrkirche. 1475. *G. Pbl.* 39. 1907. S. 44 ff.
- Heinrikau, G.** Mitpatronin der Kirche. 1501. *ZGWG* 8. 627. *S. r. W. I.* S. 429. *Anm.* 216.
- Kauernik, K.** Pfarrkirche. 1407. *Ab. Culm.* Nr: 454.
- Königsberg, G.** Kloster auf dem heutigen Münzplatz. 1519. *Gebser und Hagen,* S. 42. *G. Stein,* S. 89.
- Leßen, K.** Kapelle, angeblich bereits um 1410 vorhanden. *Ab. Culm.* Nr: 1161. *BKD Wpr.* 2. 518.

Die hl. Martha.

- Strowangen, G.** Kirche zur hl. Martha soll gegründet werden. später Bischoffstein. 1346. *CDW II.* 73.

Der hl. Martin von Tours.

Kulm, Filialkirche, 1421. erwähnt. Ub. Culm, Nr. 518.

Der hl. Matthaeus.

Reichenbach, Pf. Pfarrkirche, 1310. CDW I. 152, 176.

Der hl. Matthias.

Bischofsstein, G. Pfarrkirche nach der Ueberlieferung im Jahre 1400 geweiht. S. r. W. I. S. 434, Anm. 236.

Der hl. Michael.

Danzig, Pl. Hospital mit Kapelle zum hl. Michael oder Aller Gottes Engeln auf der Jungstadt. 1435 vorhanden. Simson I. S. 95.

Freimarkt, G. Pfarrkirche, 1353. CDW II. 192.

Lübau, R. Mitpatron einer Kapelle. 1366. Vief, S. 453.

Mielenz, Pf. Pfarrkirche. Ordenszeit. BND. Mbg. S. 172.

Bestlin, Pf. Kirche. 1295. Mitt. G. Rv. III. S. 64, 65. Zippel, cap. 9.

Schöneck, Pl. Kirche, um 1350 von den Johannitern erbaut, bis 1370 Sitz eines Johanniterkomturs. BND Wpr. 1. S. 37.

Der hl. Nicolaus.

Baifen, G. Pfarrkirche zu Ehren der Heiligen Nicolaus, Eustachius und Katharina. 1517 geweiht. S. r. W. I. S. 440. Anm. 255.

Bönhof, Pf. Kirche. 1416. BND. Wpr. 3. S. 254.

Danzig, Pl. Älteste Pfarrkirche daselbst. 1227. Simson IV. Nr: 10. Pl. Ub. Nr: 34—36.

Deutsch-Enslau, Pf. Kapelle. 1333. BND Wpr. 3. S. 137.

Dirschau, Pl. Pfarrkirche zum hl. Kreuz und St. Nicolaus, im 14. Jahrhundert vollendet. BND. Wpr. 1 S. 157.

Elbing, Pf. Pfarrkirche der Altstadt. 1284. CDW I. 68.

Frauenburg, G. Pfarrkirche. 1445. G. Pbl. 23. 1891. S. 126. CDW. I. 111.

Graudenz, R. Pfarrkirche, um 1250 gegründet. BND Wpr. 2. S. 497. Vrgl. ferner Froelich, I. S. 106 ff.

- Guttstadt, G.** Kapelle auf dem Kirchhof für Verbrecher, „seit alter Zeit“ 1597 neu aufgebaut. S. r. W. I. S. 417. Anm. 150.
- Königsberg, G.** Kirche „in monte“, zwischen 1255 und 1258 entstanden. Ab. Rgb. Nr. 10 und 12. Pfarrkirche der Altstadt, zwischen 1264 und 1286 erbaut. Ebda.
- Königsdorf, Pf.
Kulm.** Pfarrkirche. 1468. BND Mbg. S. 81. ff. Mitpatron des Franziskanerklosters. 1258. Roth, Anhang.
- Labiau, G.** Pfarrkirche. 1409. Mbg. Trb. S. 548, 33.
- Landsberg, Pf.** Mitpatron der Kirche. 1411—1419. Schadenbuch, Ordensfoliant 5 b. S. 248. Rgb. St. A.
- Lebemünde, Pf.** Pfarrkirche, nach 1357. Cramer, Gesch. der Lande Lauenburg und Bülow, 1. Teil. S. 104—113.
- Lehß, G.** Vielleicht schon zur Ordenszeit Patron der Filialkirche, bezeugt durch eine Glocke von 1491. ZGAC 8. 619. Voetticher IV. 51.
- Ließau, Pf.** Pfarrkirche, wohl Ordenszeit. BND Mbg. S. 142
- Manchengut, Pf.** Kirche vielleicht St. Nicolaus geweiht, bezeugt durch eine gotische Glocke. Voetticher III. Harnoch, S. 217.
- Marienburg, Pf.** Kapelle an der Rogatbrücke. 1407. Mbg. Trb. 435, 24.
- Memel, G.** Pfarrkirche. 1258. Pr. Ab. I. 2. 64.
- Mewe, Pf.** Pfarrkirche, zwischen 1284 und 1297 gegr. Correnz, Chronik der Stadt Mewe. Graudenz, 1897. S. 23.
- Neufirch, G.** Pfarrkirche. Visitation von 1572. ZGAC 8. 589.
- Nikolaiken, G.** Der Ort wird St. Nicolai genannt. 1595. Voetticher VI.
- Papau, R.** Pfarrkirche, 15. Jahrhundert. G. Z. 9. 312.
- Prangenu, Pf.** Kapelle, 1637 erwähnt. BND Mbg. S. 254.
- Rosengarten, G.** Pfarrkirche. 1437. Ostpr. Foliant 124. S. 199, 200. Rgb. St. A. Erwähnt bei Voetticher. Bd. VI.

- Saalfeld, Pf.** Kapelle „Sinte Niclus czu stegen und wegen“ 1408. Deegen, S. 205.
- Scharpau, Pf.** Kapelle. 1399. Mbg. Trb. 26, 16.
- Schönwalde, Pf.** Filialkirche. Ordenszeit. Schulz, Gesch. der
bei Danzig
Thorn, K. Kirche der Dominikaner. 1265. Pr. Ub. II.
233. CD Pr. V 50.
- Undischen, Pf.** Nicolausbild, das „Zeichen tat.“ 1411—1414.
Schadenbuch, Ordensfoliant 5a. S. 130. Rgb.
St. U.
- Warnau, Pf.** Kirche, wohl 1471 gegründet. BND Mbg.
S. 371.
- Wernersdorff, Pf.** Pfarrkirche, wohl 14. Jahrhundert. BND
Mbg. S. 373.
- Zwiniarz, K.** Pfarrkirche, wohl Ordenszeit. BND Wpr. 2.
S. 706.

Der heilige Olaf.

- Weichselmünde, Pf.** Kirche. 1476. Ub. Culm 682.

Die Apostel Petrus und Paulus.

- Althaus, K.** Pfarrkirche s. Petri. 15. Jahrhundert. G. B.
9. 312.
- Danzig, Pf.** Filialkirche St. Peter (und Paul, später) in
der Vorstadt. ca 1393 angelegt. Simson I. S. 112.
- Heilsberg, G.** Pfarrkirche St. Peter und Paul, soll 1315
geweiht worden sein. S. r. W. I. S. 440.
Mm. 256.
- Hela, Pf.** Pfarrkirche St. Peter und Paul in Neu-
Hela. 1431. BND Wpr. 1. S. 68. Schulz,
S. 570/71.
- Kulm.** Kirche der Dominikaner St. Peter u. Paul,
genannt 1244. Ub. Culm. Nr: 1227.
- Mehlsack, G.** Pfarrkirche St. Peter und Paul, 1445 er-
wähnt. G. Pbl. 23. 1891. S. 126.
- Mohrungen, Pf.** Pfarrkirche St. Peter und Paul, 1331.
CD Pr. II. 139.
- Rößel, G.** Kirche der „Zwölfboten“ Peter und Paul.
1487. G. Pbl. 1907. 39. S. 44 ff.
- Thorn, K.** Hospital St. Peter und Paul. Ordenszeit,
BND Wpr. 2. S. 239.

Die Apostel Philippus und Jacobus d. J.

- Grunau, E.** Pfarrkirche. 1331 genannt. Rogge, S. 41. 42.
Der hl. Rochus.
Danzig, Pl. Hospital mit Kapelle auf der Jungstadt. 1435 vorhanden. Simson I. S. 95. 271.
Löbau, R. Mitpatron des Hospitals. 1508, 1509. Ub. Culm. Nr: 775. 781.
Die hl. Ursula.
Marienburg, Bf. Kapelle auf dem Schloß, 1647 als desolata erwähnt. E. Pl. 38—40. 1906—1908. S. 3. ff.
Der hl. Valentin.
Strasburg, R. Kapelle, vermutlich verbunden mit einem Hospital, 1629 zerstört. Plehn, S. 121
 Ferner BND Wpr. 2. S. 428.

3. Ortsregister.

Geordnet nach dem Territorialbesitz des Deutschen Ordens und der preussischen Bischöfe.

1. Kulmerland.

a) Besitz des Ordens.

- Althaus.** Pfarrkirche St. Petrus.
Althorn. Pfarrkirche St. Johannes Bapt.
**Barbarfen oder
 Bormühle** Wallfahrtskirche St. Barbara.
Bratean. Schloßkapelle St. Maria.
Engelsburg. Schloßkapelle St. Laurentius
Gollub. Kirche St. Laurentius, St. Katharina, St. Georg.*)
Graudenz, Pfarrkirche St. Nicolaus.
Kulm. Kapelle St. Agnes
 Kirche der Franziskaner St. Jacobus und Nicolaus.
 Kirche der Benediktinerinnen St. Johannes Bapt. und Ev.
 Pfarrkirche St. Maria.
 Filialkirche St. Martin.
 Kirche der Dominikaner St. Peter u. Paul.

*) Staatsarch. Königsberg Schl. 65 Nr. 9.

Leffen	Kapelle St. Maria Magdalena.
Lubenicz.	Kapelle St. Maria.
Papau.	Schloßkapelle (anscheinend) St. Hubertus. Pfarrkirche St. Nicolaus
Pluskowenz.	Pfarrkirche St. Johannes Ev.
Rheden.	Pfarrkirche St. Anna. Schloßkirche zum hl. Kreuz.
Strasburg.	Pfarrkirche St. Katharina. Hospital mit Kapelle St. Valentin.
Thorn.	Hospital mit Kapelle St. Elisabeth. Burgkapelle zum hl. Kreuz. Kirche der Benediktinerinnen zum hl. Kreuz und St. Johannes Ev. Pfarrkirche der Neustadt St. Jacobus maj. und Philippus. Pfarrkirche der Altstadt St. Johannes Bapt. Kapelle St. Katharina. Kirchhofskapelle St. Laurentius. Kirche der Franziskaner St. Maria. Kirche der Dominikaner St. Nicolaus. Hospital St. Peter und Paul.

b) Besitz des Bischofs.

Rauernif.	Pfarrkirche St. Maria Magdalena.
Rulmsee.	Kathedrale zur hl. Dreifaltigkeit. Pfarrkirche St. Jacobus. Grabkapelle der sel. Jutta von Sangerhausen
Löbau.	Pfarrkirche St. Anna. Hospital zu St. Anna, Hieronymus, Wolf- gang, Rochus und Johannes Bapt. Polnische Kapelle St. Barbara. Bfl. Schloßkapelle St. Michael und Jo- hannes Bapt.
Zwiniarz.	Pfarrkirche St. Nicolaus.

2. Domejanien.

a) Besitz des Ordens.

Alt-Reichau.	Pfarrkirche St. Barbara.
Bärwalde.	Pfarrkirche St. Jacobus.
Barendt.	Pfarrkirche St. Katharina.
Bönhof.	Kirche St. Nicolaus.

Braunswalde.	Pfarrkirche St. Laurentius.
Christburg.	Ordenskapelle St. Anna.
	Schloßkapelle St. Christophorus.
	Hospital St. Elisabeth.
	Pfarrkirche St. Katharina.
	Kapelle zum hl. Kreuz.
Deutsch-Gylau.	Kapelle St. Nicolaus.
Fischau.	Pfarrkirche St. Johannes Ev.
Gilgenburg.	Kapelle St. Antonius.
Pr. Holland.	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
Rönigsdorf.	Pfarrkirche St. Nicolaus.
Gr. Lesewitz.	Kirche St. Andreas.
Liebemühl.	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
Ließau.	Pfarrkirche St. Nicolaus.
Lindenau.	Kapelle St. Barbara.
Manchengut.	Pfarrkirche St. Nicolaus.
Marienu.	Pfarrkirche St. Anna.
Marienburg.	auf der Burg:
	Grabkapelle St. Anna.
	Kapelle St. Barbara.
	Kapelle St. Bartholomaeus und Albertus.
	Kirche St. Maria (im Hochschloß).
	Fahrtortkapelle St. Maria (an der Rogat).
	Kapelle St. Laurentius.
	Kapelle St. Nicolaus.
	Kapelle St. Urjula.
	in der Stadt:
	Hospital St. Elisabeth.
	Pfarrkirche St. Johannes Ev.
	Pfarrkirche St. Michael.
	Pfarrkirche St. Laurentius.
	Pfarrkirche St. Peter und Paul.
	Kirche St. Maria.
	Pfarrkirche St. Barbara.
	Filialkirche St. Barbara.
	Kapelle zum hl. Leichnam.
	Pfarrkirche St. Michael.
	Kapelle St. Nicolaus.
	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
	Pfarrkirche St. Katharina.

Saalfeld.	Pfarrkirche St. Johannes Ev. Kirche der Franziskaner zum hl. Leonhard. Kapelle St. Nicolaus.
Schadwalde.	Pfarrkirche St. Katharina.
Scharpau.	Kapelle St. Nicolaus.
Schöneberg.	Pfarrkirche St. Johannes Bapt.
Stuhm.	Pfarrkirche St. Anna.
Tannenbergl.	Kapelle St. Maria.
Tannsee.	Pfarrkirche St. Anna.
Tiegenhagen.	Pfarrkirche St. Maria.
Warnau.	Kirche St. Nicolaus.
Wernersdorff.	Pfarrkirche St. Nicolaus.

b) Besitz des Bischofs.

Marienwerder.	Kathedrale St. Maria und Johannes Ev. Grab der seligen Dorothea von Montau.
Peterwitz.	Pfarrkirche St. Katharina.
Riesenburg.	Begräbniskapelle St. Maria.

3. Ermland.

a) Besitz des Ordens.

Ameyden.	Pfarrkirche St. Barbara.
Bartenstein.	Pfarrkirche St. Johannes Ev. Kirche St. Katharina.
Büsterwalde.	Wallfahrtsort St. Anna.
Brandenburg.	Pfarrkirche St. Katharina.
Deutschendorf.	Pfarrkirche St. Katharina.
Eckersberg.	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
Giedmedien.	Pfarrkirche St. Antonius.
Glabing.	Filialkirche St. Anna. Klosterkirche St. Birgitta. Pfarrkirche der Neustadt zu den hll. Drei Königen. Hospital mit Kapelle St. Elisabeth. Hospital zum hl. Geiste und St. Maria. Filialkirche St. Jacobus. Kapelle St. Johannes. Wallfahrtskirche zum hl. Leichnam. Kirche der Dominikaner St. Maria. Pfarrkirche der Altstadt St. Nicolaus.

Friedland.	Kirchhof mit Kapelle St. Laurentius. Pfarrkirche Ulf.
Georgenau.	Wallfahrtskirche St. Maria.
Gerdauen.	Pfarrkirche St. Maria Magdalena.
Grunau.	Pfarrkirche St. Philippus und Jacobus min.
Haffstrom.	Kapelle St. Maria.
Hanswalde.	Kapelle zum hl. Leichnam.
Heiligelinde.	Wallfahrtskirche St. Maria.
Heiligenbeil.	Kirche der Augustiner-Eremiten St. Maria.
Johannisburg.	„sont Johans burg daz hûs.“
Kreuzburg.	Hospital mit Kapelle St. Leonhard.
Laggarden.	Wallfahrtskirche St. Anna.
Lamgarden.	Pfarrkirche St. Katharina.
Laufe.	Pfarrkirche St. Katharina.
Pr. Mark.	Pfarrkirche St. Katharina.
Mühlbausen.	Pfarrkirche St. Anna.
Nikolaiten.	St. Nicolai genannt.
Passenheim	Pfarrkirche (anscheinend) St. Maria.
Patollen.	Kirche der Augustiner zur hl. Dreifaltigkeit.
Rastenburg.	Pfarrkirche St. Georg. Filiaalkirche St. Katharina.
Rhein.	Ordenskapelle St. Laurentius.
Rosengarten bei Angerburg.	Pfarrkirche St. Nicolaus.
Stradaunen.	Filiaalkirche St. Leonhard.
Stürlack.	Kapelle St. Johannes Bapt.
Tolkemit.	Pfarrkirche zum hl. Kreuz, St. Maria und Jacobus maj.
Trunz.	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
Waltersdorf.	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
Wehlau.	Pfarrkirche St. Jacobus maj.
Zinten.	Hospital und Kirche St. Anna.

b) Besitz des Bischofs.

Allenstein.	Schloßkapelle St. Anna. Pfarrkirche St. Jacobus maj.
Alt-Schöneberg.	Pfarrkirche St. Maria-Magdalena.
Bastien (Baiszen).	Pfarrkirche St. Nicolaus, Eustachius und Katharina.
Bettendorf.	Pfarrkirche St. Johannes.

Gr. Vertung.	Pfarrkirche St. Johannes Ev.
Bischofsburg.	Pfarrkirche St. Johannes Bapt.
Bischoffstein.	Kirche St. Martha. Pfarrkirche St. Matthias.
Braunsberg.	Erste Kathedrale St. Andreas. Kirchhof und Kapelle St. Johannes Bapt. Pfarrkirche St. Katharina und Maria Magdalena. Kirche der Franziskaner St. Maria.
Dittrichswalde.	Kirche Nativitatis VM.
Frauenburg.	Antoniterkloster. Hospital und Kirche zum hl. Geist und St. Anna. Zweite Kathedrale St. Maria und Andreas. Pfarrkirche St. Nicolaus.
Freimarkt.	Pfarrkirche St. Michael.
Freundenberg.	Pfarrkirche St. Georg.
Glockstein.	Pfarrkirche St. Johannes Bapt.
Glottau.	Kollegiatkirche zum Erlöser, allen Heiligen und St. Andreas.
Götkendorf.	Filialkirche St. Laurentius.
Guttstadt.	Pfarrkirche zum hl. Erlöser und allen Heiligen. Kirchhof und Kapelle St. Nicolaus.
Heiligenkreuz, heute	Schulen. Kapelle zum hl. Kreuz.
Heiligental.	Pfarrkirche St. Cosmas und Damianus.
Heilsberg.	Pfarrkirche St. Peter und Paul.
Heinrikau.	Pfarrkirche St. Katharina und Maria Magdalena.
Groß-Kellen.	Pfarrkirche St. Jacobus maj.
Königsberg.	Hospital und Kapelle St. Antonius.
Kretzollen.	Pfarrkirche zum siegreichen Kreuz und St. Lorenz.
Langwalde.	Pfarrkirche St. Johannes Ev. ante portam Latinam.
Lenz.	Filialkirche St. Nicolaus.
Lokau.	Pfarrkirche St. Johannes Bapt.
Mehlsack.	Pfarrkirche St. Peter und Paul.
Migehnen.	Pfarrkirche St. Laurentius.
Open.	Filialkirche zum siegreichen Kreuze, der Jung-

frau Maria, dem Apostel Jakobus dem Ae. und allen Heiligen.

Peterswalde.	Pfarrkirche St. Andreas.
Pettelkau.	Ziliakirche St. Maria und Margaretha.
Plausen.	Pfarrkirche St. Maria, dann dem hl. Kreuze, Maria, Katharina und allen Heiligen geweiht.
Ramsau.	Pfarrkirche St. Katharina.
Reichenberg.	Pfarrkirche St. Elisabeth.
Rüßel.	Pfarrkirche St. Peter und Paul.
Santoppen.	Pfarrkirche St. Jodocus.
Schalmey.	Pfarrkirche St. Georg.
Schellen.	Pfarrkirche zu St. Maria, Peter und Paul Barbara, Dorothea, allen Märtyrern und Jungfrauen.
Schönbrück.	Pfarrkirche St. Nicolaus und Johannes Ev.
Seeburg.	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
Siegfriedswalde.	Pfarrkirche Johannes Ev. ante portam Latinam.
Wartenburg.	Kirche der Franziskaner St. Andreas. Pfarrkirche St. Anna.
Wernegitten.	Pfarrkirche St. Margaretha.
Wormditt.	Pfarrkirche St. Johannes Bapt. und Ev.

4. Samland.

a) Besitz des Ordens.

Angerburg.	Pfarrkirche St. Katharina.
Arnau.	Wallfahrtskirche St. Katharina.
Zuditten.	Wallfahrtskapelle St. Maria
Königsberg.	Schloßkirche St. Anna. Pfarrkirche St. Barbara und Johannes Bapt. Kirche der Bisterzienserinnen zur hl. Dreifaltigkeit und St. Maria. Kapelle St. Christophorus. Nonnenkloster, Hospital und Kirche St. Elisabeth. Kirche zum hl. Kreuz. Kloster St. Maria Magdalena. Kirche St. Nicolaus (auf dem Steindamm). Pfarrkirche der Altstadt St. Nicolaus (auf dem heutigen Kaiser Wilhelm Platz).

Sabiau.	Pfarrkirche St. Nicolaus.
St. Lorenz.	Pfarrkirche St. Laurentius.

b) Besitz des Bischofs.

Königsberg.	Kathedrale St. Adalbert, Elisabeth und Maria.
	Kapelle St. Andreas am Dom.
Hl. Kreuz.	Pfarrkirche zum hl. Kreuz.
Medenau.	Pfarrkirche St. Maria und Katharina.
Powunden.	Pfarrkirche St. Barbara.
Quednau.	Wallfahrtskirche St. Jacobus maj.

5. Pommerellen.

Besitz des Ordens.

Bütow.	Pfarrkirche St. Margaretha.
Danzig.	Hospital mit Kapelle St. Barbara.
	Pfarrkirche d. Jungstadt St. Bartholomaeus.
	Nonnenkloster St. Birgitta, Maria und Maria Magdalena.
	Kirche der Franziskaner zur hl. Dreifaltigkeit.
	Hospital St. Elisabeth.
	Hospital mit Kapelle St. Gertrud.
	Filialkirche St. Johannes.
	Pfarrkirche St. Katharina.
	Hospital zum hl. Leichnam.
	Pfarrkirche St. Maria.
	Kirche der Karmeliter.
	Kapelle des Schifferhospitals St. Maria, Jacobus maj., Christophorus und Katharina.
	Filialkirche St. Maria.
	Hospital mit Kapelle St. Michael.
	Pfarrkirche St. Nicolaus.
	Filialkirche St. Peter und Paul.
	Hospital mit Kapelle St. Rochus.
Dirschau.	Pfarrkirche zum hl. Kreuz und St. Nicolaus.
Sela.	Kapelle St. Anna.
	Kapelle St. Bartholomaeus.
	Kapelle St. Maria.
	Pfarrkirche St. Peter und Paul.
Jakobsdorf.	Wallfahrtskapelle St. Maria.

Karthaus.	Kirche des Karthäuserklosters St. Maria.
Konik.	Pfarrkirche Decollatio St. Johannis Bapt.
Landsberg.	Pfarrkirche St. Katharina und Nicolaus.
Lauenburg.	Pfarrkirche St. Jacobus.
Lebemünde.	Pfarrkirche St. Nicolaus.
Mewe.	Pfarrkirche St. Nicolaus.
Neuenburg.	Kapelle zum hl. Kreuz.
Peest.	Kirche St. Maria.
Putzig.	Kapelle St. Barbara.
Schlochau.	Schloßkapelle St. Maria, Joh. Ev. und Georg.
Schöneck.	Kirche St. Michael.
Schönwalde.	Filialkirche St. Nicolaus.
Schweß.	Pfarrkirche St. Maria.
Stansik.	Kirche St. Katharina.
Stargard.	Hospital mit Kirche St. Elisabeth.
	Kirche St. Jacobus maj.
	Kirche St. Johannes Bapt.
	Kirche St. Katharina.
	Pfarrkirche St. Maria.
Tuchel.	Pfarrkirche St. Bartholomaeus.
	Kirche St. Elisabeth.
	Kirche St. Jacobus.
Undischen.	Kirche St. Nicolaus.
Weichselmünde.	Kirche St. Olaf.

Außerpreussische Kirchen des Ordens.

Memel, Kurland.	Kathedrale St. Maria.
	Pfarrkirche St. Johannes.
	Pfarrkirche St. Nicolaus.
Wisby, Gotland.	Kirche St. Katharina.



Anmerkung:

Da seit dem Erscheinen des Sonderdrucks in beide Register Berichtigungen und Ergänzungen aufgenommen worden sind, ist der Sonderdruck ständig mit der Zeitschrift zu vergleichen.

Abkürzungen.

Acta SS.	Acta Sanctorum
Altpr. Mss.	Altpreussische Monatschrift
Bapt.	Baptista (Johannes)
BKD. Mbg.	Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg
BKD. Wpr.	Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen
BMV	Beata Maria Virgo
Bf. Bfe, bfl.	Bischof, Bischöfe, bischöflich
CD Pr	Codex diplomaticus Prussicus.
CDW	Codex diplomaticus Warmiensiensis
Const. synod.	Constitutiones synodales Warmienses, Sambiensis, Pomesanienses, Culmensis necnon provinciales Rigenses
D. D.	Deutscher Orden
dpl.	duplex
dt.	deutsch
Erg. Bd.	Ergänzungsband
E.	Bistum Ermland
E. Pbl.	Pastoralblatt für die Diözese Ermland
Ev.	Evangelista (Johannes)
Gesch. Mbg.	Geschichte Marienburgs
GMV.	Das Große Mementobuch des Deutschen Ordens
Hist. Z.	Historische Zeitschrift
Jg.	Jahrgang
„Der Katholik“	Der Katholik. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben
KG.	Kirchengeschichte
Kgb. St. A.	Königsberger Staatsarchiv
Kgb. Ub.	Urkundenbuch der Stadt Königsberg in Preußen
K.	Bistum Kulm
L. Ub.	Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch
Mbg. VB.	Das Marienburger Vemterbuch
Mbg. Trb.	Das Marienburger Treßlerbuch
Mitt. G. K.	Mitteilungen des Ermländischen Kunstvereins
MA.	Mittelalter
NF.	Neue Folge
(N.) Br. Br. Bl.	(Neue) Preussische Provinzial-Blätter
D. Br. A.	Ordensbriefarchiv
PN.	Patronsregister
Pf.	Bistum Pomesanien
Pf. Ub.	Urkundenbuch zur Geschichte des vormaligen Bisthums Pomesanien
P.	Pommerellen
P. Ub.	Pommerellisches Urkundenbuch
Pr. Ub.	Preussisches Urkundenbuch
RE	Realencklopädie für protestantische Theologie und Kirche, hrgb. von Herzog-Hauck, Leipzig 1896-1913
S.	Bistum Samland
Samld. (S.) Ub.	Urkundenbuch des Bisthums Samland
Sch. Schiebl.	Schieblade
S. r. Pr.	Scriptores rerum Prussicarum
S. r. W.	Scriptores rerum Warmiensiensium
sdpl.	semiduplex
spl.	simplex
UZF.	Unsere Liebe Frau
ZGMG.	Zeitschrift für die Geschichte u. Altertumskunde Ermlands
ZWGV.	Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins

Ermland und der Deutschorden während der Regierung des Bischofs Heinrich IV. Heilsberg (1401—1415).

Von

Studientrat Dr. Hans Schmauch.

Fast dreißig Jahre sind ins Land gegangen, seitdem Franz Fleischer im 12. Bande dieser Zeitschrift (1897) eine ausführliche Darstellung vom Leben und Wirken des Bischofs Heinrich IV. Heilsberg gegeben hat, jenes ermländischen Kirchenfürsten, der vor allem durch seinen schweren Konflikt mit dem Erretter der Marienburg, dem Hochmeister Heinrich von Plauen (1410—1413), bekannt ist. Mit Bedauern hatte der Verfasser dabei feststellen müssen,¹⁾ daß der 3. Band des ermländischen Urkundenbuches das urkundliche Material leider nur recht lückenhaft darbietet; in dem Anhang zu seinem Aufsatz hat er nicht weniger als 43 Regesten aus der Regierungszeit Heinrichs IV. vermerkt, die er zur vervollständigung des Codex Diplomaticus Warmienseis beisteuern konnte. Den Löwenanteil daran stellte das Staatsarchiv Königsberg mit 25 Nummern. Inzwischen sind bei einer Neuordnung die Bestände dieses Archivs rein chronologisch zusammengestellt worden. Eine Durchsichtung des Ordensbriefarchivs, die zu anderen Zwecken erfolgte, förderte erneut rund 30 Archivstücke zutage, die nicht gedruckt sind, und die vor allem auf die Beziehungen zwischen dem Deutschorden und dem Bistum Ermland unter der Regierungszeit Heinrichs IV. Heilsberg neues Licht werfen.

I. Die Beziehungen des Bischofs zu den Hochmeistern.

A. Hochmeister Konrad von Jungingen.

Als Heinrich Heilsberg 1401 den ermländischen Bischofsstuhl bestieg, führte im Deutschordensstaat der kluge, friedliebende Hoch-

¹⁾ Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands (abgekürzt: G. Z.) Bd. XII, S. 1 f.

meister Konrad von Jungingen (1393—1407) die Zügel der Regierung, der wegen seiner weisen Mäßigung und strengen Gerechtigkeitsliebe sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Bald bahnten sich auch, wie Fleischer¹⁾ zeigt, zwischen beiden Männern freundschaftliche Beziehungen an, die auf gegenseitiger Achtung aufgebaut waren. Man braucht zum Beweise dessen nur die einschlägigen Angaben des Marienburger Treßlerbuches nachzulesen, das uns einerseits wiederholt von Geschenken berichtet, mit denen der junge Bischof das erfahrene Oberhaupt des Ordens ehrte, während wir andererseits hören, wie der Hochmeister die Wahl Heinrichs in jeder Weise unterstützte und ihn alsbald in Braunsberg besuchte. Welch hohes Vertrauen Bischof Heinrich dem erprobten Hochmeister entgegenbrachte, erkennen wir deutlich daraus, daß er ihn 1406 in seiner Streitsache mit den Besitzern von Regerteln wegen der Fischereigerechtigkeit um seinen klugen Rat anging.²⁾

Aber auch Heinrich Heilsberg scheint nicht ohne Einfluß auf den Hochmeister gewesen zu sein. Das dürfte sein Schreiben an Konrad von Jungingen vom 6. November 1404 beweisen.³⁾ Damals leitete er zusammen mit dem Bischof von Culm und dem Zisterzienserklosterabt Jakob von Oliva in Marienwerder kraft päpstlichen Auftrages die Zeugenvernehmung im Kanonisationsprozeß der Klausnerin Dorothea von Montau.⁴⁾ Bei dieser Gelegenheit nun bat ihn der eben genannte Abt um eine Empfehlung beim Hochmeister, und Bischof Heinrich wandte sich daher an Konrad von Jungingen mit der Bitte, „das yr gerucht durch got und unserer innegen bethen willen, desselben herren abbts und synes klostere gnediger herre czu syn und vater.“ Gerade diese Empfehlung durch Bischof Heinrich muß dem Olivaer Abt sehr wertvoll erschienen sein; denn sonst hätte er sich doch mit einer solchen Bitte viel eher an den gleichfalls in Marienwerder anwesenden Culmer Bischof Arnold Stapel (1402—1416) gewandt, der als Deutschordenspriester und als langjähriger Hofkaplan Konrads von Jungingen — fast 6 Jahre lang hatte er vor seiner Bestellung zum Bischof dieses Amt bekleidet⁵⁾ — auf den Hochmeister gewiß einen großen Einfluß besaß.

¹⁾ a. a. D. S. 35 ff

²⁾ a. a. D. S. 26 f.

³⁾ Regesten Nr. 1.

⁴⁾ Fleischer, a. a. D. S. 35.

⁵⁾ Vgl. Schmauch, Die Besetzung der Bistümer im Deutschordensstaate — E. Z. XX (1919), S. 674 ff.

Bezeichnend für die Beziehungen des ermländischen Bischofs zum Hochmeister ist auch ein anderes ungedrucktes Schreiben vom 12. April 1406. Trotzdem Heinrich IV. aus einem Briefe Konrads von Jungingen wußte, daß dieser für dieses Jahr keine sogenannten Reutebriefe ausgeben wollte, richtete er dennoch von Frauenburg aus, wo er zur Feier des Osterfestes weilte, an den Hochmeister die Bitte, für ihn und sein Domkapitel drei solcher Briefe ausfertigen zu lassen¹⁾. Er begehrte hier also geradezu eine Ausnahme für sich, auf deren Gewährung er wohl nur rechnen konnte, wenn er sich einer ganz besonderen Gunst oder Rücksichtnahme seitens des Hochmeisters bewußt war. Und tatsächlich nennt er kurz vorher in einem andern Schreiben Konrad von Jungingen geradezu „unsern und unser kirchen suenderlichen fuerderer und beschirmer“ Mit diesem Brief, der vom 26. März 1406 datiert ist²⁾, sandte Heinrich Heilsberg den Domdechanten Bartholomäus Boruschow³⁾ und seinen Bistumschäffer Maternus⁴⁾ an den Hochmeister, die ihm verschiedene Angelegenheiten der ermländischen Kirche vortragen sollten; er bat ihn, das ir „euch die sachen nicht laset czu widder syn, sunder uns und unsere kirchen guetlichen dorane wellet haben bevolen.“

Es scheinen also weniger erfreuliche Dinge gewesen zu sein, für die der Bischof hier den Hochmeister interessieren wollte. Vielleicht war es der oben erwähnte Streit mit den Regertlern wegen der Fischereigerechtigkeit — des Bischofs Antwort datiert aus dem Jahre 1406 (C. D. W. III, Nr. 426) —, vielleicht waren es auch Differenzen mit den Augustinermonchen in Köffel, über die Heinrich Heilsberg in einem anderen ungedruckten Schreiben vom 11. Sept. 1406 dem Hochmeister ausführlich berichtet⁵⁾. Der Streit ging hier um eine Wiese und um ein Wirtschaftsgebäude auf der äußeren Burgmauer des Schlosses Köffel. „Eyner unser kirchen

¹⁾ Regesten Nr. 2.

²⁾ Regesten Nr. 3.

³⁾ Über ihn vgl. Fleischer, a. a. D. S. 84 ff.

⁴⁾ Über diesen Maternus de Rosenberg verwertet Fleischer (a. a. D. S. 33) nicht die Angaben in *Scriptores rerum Warm.* Bd. I, S. 321 und bei Eichhorn, *Die Prälaten des ermländischen Domkapitels*, in *Ö. Z.* III (1866), S. 532. Maternus ist 1406 nicht nur Bistumschäffer, sondern auch schon Domfustos. Als solcher erscheint er in einem (ungedruckten) Notariatsinstrument Heinrichs IV. vom 22. Juli 1406 (vgl. Regesten Nr. 4).

⁵⁾ Regesten Nr. 5.

leemann“, so berichtet Bischof Heinrich dem Hochmeister, also einer jener Burglehnsmannen, die einst im Weichbilde von Köffel zum Schutze der Burg angefeßt worden waren¹⁾, habe eine zu seinem Gute gehörige Wiese den oben genannten Augustinern geschenkt, und der Vogt des Bischofs Heinrich Sorbom, Cunze von der Veste²⁾, habe sie gegen eine andere bischöfliche Wiese mit Zustimmung seines Herrn vertauscht. Heinrich Heilsberg aber nahm den Mönchen die Wiese, die die Burg Köffel nicht entbehren könne, weg, da sie nicht im rechtmäßigen Besitze seien, „wend als uns dunket, so mag von rechts wegen keyn leemann syn leengut swechen, vorkoufen ader vorgeben gancz ader eyn teil, nemltch geistlichen luethen ane synes leenherren gelouben;“ auch sein Vorgänger hätte den Tausch nur mit päpstlicher Erlaubnis genehmigen können.

Der zweite Streitpunkt betraf ein größeres Wirtschaftsgebäude, das eine Küche, eine Badestube, ein Brauhaus und ein Badhaus umfaßte, und das die Mönche zu Lebzeiten seines Vorgängers eigenmächtig auf die äußere Futtermauer am nördlichen Burggraben besetzt hatten;³⁾ Heinrich Sorbom habe darüber vor seinem Domkapitel bittere Klage geführt und den ernststen Willen gehabt, das Gebäude abbrechen zu lassen, sei aber nicht mehr dazu gekommen. Auch Heinrich Heilsberg bestand auf dem Abbruch, weil das Gebäude dem Schlosse großen Schaden bereite. Sollten die Augustiner sich nun dieserhalb an den Hochmeister wenden, dann möge er, so bittet Bischof Heinrich, sich auf seinen Standpunkt stellen und den Mönchen die Unrechtmäßigkeit ihres Besitzes klarlegen. Er sei bereit, ihnen eine andere Wiese zu geben, aber nur

1) Vgl. B. Köhlich, Die Kolonisation des Ermlandes, in *G. Z.* XIX (1914) S. 216 f.

2) „Her Cunze von der Veste huskumpthur czu Danecz, do er vogt was czu Seeburg“ heißt es in dem Briefe; von ihm ist uns bisher nichts bekannt, doch dürfte er identisch sein mit dem dominus Kunco de Vesche, aduocatus Varmiensis, den das Anniversarienbuch des Kollegiatstifts in Guttstadt vom Jahre 1611 nennt (SS. rer. Warm. I, S. 271).

3) Sein Vorgänger, schreibt Heinrich IV., habe „eyne mure czwischen dem huse und dem clostere czu Resil czu befestenunge des huses“ machen lassen; hier lag ein tiefer Graben, den man künstlich ausgehoben hatte; um ein Nachrutschen des Erdreichs zu verhindern, hatte man starke Futtermauern eingebaut. Vergleiche dazu G. und R. Matern, Burg und Amt Köffel (Königsberg 1925), S. 19., wonach hier ein Stallgebäude des Klosters gestanden hat; die Urkunde von 1406 ist den Verfassern nicht bekannt.

unter der Bedingung jederzeitigen Widerrufs. Mit aller Deutlichkeit erkennen wir aus diesem Briefe unseres Bischofs: hier spricht ein kalt abwägender Jurist, der peinlich darauf bedacht ist, die Rechte seiner Kirche in aller und jeder Beziehung zu wahren, auch wenn er sich dadurch in schroffen Gegensatz zu seinem eigenen Amtsvorgänger stellt. In der Sache selbst ist er einem Entgegenkommen nicht abgeneigt, nur der starre Rechtsstandpunkt soll gewahrt bleiben und die Interessen des Bistums, für die ihm eine Vergebung von Ländereien „czu ewigen czeiten“ durchaus abträglich erscheint.

Und wer hat denn nun in diesem Streite Recht? Mußten die Augustinermönche nicht aus der Verleihung der zweiten Wiese durch den Vogt Heinrich Sorboms die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes folgern, zumal dieser Rechtsakt doch auch die landesherrliche Anerkennung jener ersten Vergebung durch den Rösseler Burglehnsmann in sich schloß, gleichgültig ob diese an sich zu Recht erfolgt war oder nicht? Bischof Heinrich scheint diesem Einwand von vornherein entgegenhalten zu wollen, auch sein Vorgänger habe diesen Tausch nicht gestatten können „ane pobistlichen gelouben.“ Doch so interessant dieser Beitrag zur Charakteristik Heinrichs IV. ist, wichtiger scheint uns hier die Frage nach seinem Verhältnis zu dem Ordensoberhaupt. Wenn dieser klardenkende, rechtsgelehrte Bischof mit keinem Wort Einspruch erhebt gegen die Berechtigung einer etwaigen Klage der Rösseler Mönche vor dem Hochmeister, so erkennt er damit diesem eine Art Oberhoheit auch in Fragen der inneren Landesverwaltung seines Bistums zu. Und wenn er weiterhin sagt: falls die Verleihung von Lehngütern an geistliche Leute zur Gewohnheit werde, so sei zu befürchten, „das dovon der herschaft schade und unbequemkeit wurde entsteen“, so sehen wir hieraus, daß er auch politisch die Dinge richtig einschätzte und die Gemeinsamkeit der Interessen geschickt hervorzuföhren verstand: Hochmeister und Prälaten hatten als Vertreter der Landesherrlichkeit an einem Strange zu ziehen und sich gegenseitig beizustehen.¹⁾ Was kann dieser Brief also anders

¹⁾ Vgl. dazu A. Berminghoff, Der deutsche Orden und die Stände in Preußen bis zum zweiten Thorner Frieden im Jahre 1466 (Pflingstblätter des Hanfischen Geschichtsvereins — Blatt VIII — München und Leipzig 1912), S. 30 und S. 33 f., wo es geradezu heißt: „Orden und Bischöfe waren geneigt, einander gegen die rein weltlichen Stände beizustehn, wie es auch vorkam, daß der Hochmeister Klagen eines Bischofs nicht berücksichtigte, die ihm von dessen Untertanen vorgetragen worden waren.“

bezwecken, als den Hochmeister in seinem Sinne zu informieren und in seinem Interesse zu beeinflussen? Und ein solcher Versuch war doch nur dann angebracht, wenn Heinrich Heilsberg auch sonst mit Konrad von Jungingen in gutem Einvernehmen stand. Wenn er seinen Brief schließt mit der Versicherung: „wir wellen allezeit thun, was euer hochwirdigkeit lieb ist,“ so möchten wir gerade darin einen Beweis dafür sehen, daß er seine Sache beim Hochmeister gut aufgehoben glaubt, ihm also unbedingtes Vertrauen entgegenbringt. Beide Männer haben, das dürfte sich aus all dem Vorhergesagten ergeben, in bestem Einvernehmen gestanden; nirgend finden wir in diesen Jahren die geringste Spur von Mißtrauen.

B. Hochmeister Ulrich von Jungingen.

Während sich für die Regierungsjahre Konrads von Jungingen mehrere neue Urkunden beibringen ließen, schweigen unsere Quellen fast ganz über die Zeit seines Nachfolgers Ulrich von Jungingen, der freilich kaum mehr als drei Jahre (1407—1410) das Hochmeisteramt versah. Nur in dem Marienburger Treßlerbuch finden wir wenige Notizen. Gleich nach Ulrichs Wahl, wohl schon im Juli 1407, sandte der ermländische Bischof dem Hochmeister einen Falken als Geschenk, und ebenso ehrte er ihn 1409 durch 2 Falken. In demselben Jahre sandte er auch dem Großkomtur eins dieser sehr begehrten Tiere¹⁾. Auch der Hochmeister machte dem Bischof ein Ehrengeschenk: Im Sommer 1410 sandte er ihm ein Faß Wein²⁾. Umso mehr verdient es unsere Beachtung, daß Heinrich Heilsberg, wie schon Fleischer³⁾ gezeigt hat, bei den außerordentlich wichtigen Verhandlungen in Thorn anwesend war, wo man im Juni 1410 den letzten Versuch einer gütlichen Einigung zwischen Polen und dem Deutschorden unternahm.

Immerhin ergibt sich aus diesen wenigen Nachrichten, daß die Beziehungen des ermländischen Bischofs zum Hochmeister Ulrich von Jungingen zum mindesten durchaus korrekt waren.

C. Hochmeister Heinrich von Plauen.

Es kam der große Krieg des Jahres 1410. Die furchtbare Niederlage des Ordensheeres bei Tannenberg veranlaßte einen all-

¹⁾ Das Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399—1409 (hrsg. von Joachim, Königsberg 1896), S. 430, 513, 591.

²⁾ W. Ziefemer, Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410—1420 (Königsberg 1911), S. 5.

³⁾ a. a. O. S. 35 f.

gemeinen Abfall im ganzen westlichen Preußen, auch die vier preußischen Bischöfe huldigten dem Polenkönig. Nur die tapfere Verteidigung der Marienburg bewahrte den Ordensstaat vor dem Untergange. Dann wurde der heldenmütige Retter des Ordenshaupthauses, Heinrich von Plauen, zum Hochmeister gewählt (1410—1413). Bischof Heinrich Heilsberg aber ging eiligst außer Landes, „unbetwungen und ane not“, wie der Ordensprokurator Peter von Wormditt einmal sagt¹⁾. Daß er seinen Weg über Danzig nahm, ergibt sich wohl mit Sicherheit aus einem Brief, in dem der Komtur von Danzig unterm 11. Oktober 1410 Heinrich von Plauen, der damals noch Ordensstatthalter war, mitteilt: „wir senden uch desen ingeschlossenen briff, der uns von des bischouffs von Heilsberg wegen gesant ist.“²⁾ Dieses Schreiben des Bischofs aber ist leider bis heute nicht bekannt geworden; es würde zweifellos mancherlei Aufschlüsse über die Beweggründe zu der eiligen

1) Regesten Nr. 10.

2) Regesten Nr. 7. Dadurch wird die entsprechende Angabe der Heilsberger Chronik (S. S. rer. Warm. II, S. 284; vgl. Fleischer a. a. D. S. 57) bestätigt. Auch zu einer anderen Einzelheit des großen Krieges fanden sich Ergänzungen. Fleischer, a. a. D. S. 59f. berichtet von dem Zwischenfall, den die aus Elbing abziehende polnisch-litauische Besatzung in Köffel hervorrief. Ein Teil der Polen wurde von den erzürnten Bürgern erschlagen, der Rest vom Pfleger von Raftenburg in eine Art Sicherheitshaft genommen. „Ob Heinrich von Plauen, sagt Fleischer weiter, den Pfleger angewiesen hat, die Polen ziehen zu lassen, oder ob er es vorgezogen hat, sie zurückzuhalten, ist nicht bekannt“. Im DVArch. findet sich nun ein Brief des Elbinger Komturs vom 8. Dezember (1410), in dem er dem Großkomtur mitteilt, er habe die Gefangenen aus Köffel in seinem Gewahrsam, und bittet, beim Hochmeister dafür einzutreten, daß sie ihm abgenommen werden (vgl. Regesten Nr. 8). Diese Gefangenen sind hier zweifellos bis nach dem Thorner Friedensschluß geblieben: denn wie sollten sie gerade in Elbing dem Hochmeister urkundlich die Versicherung geben, wegen des Geleitsbruchs keine Klagen gegen ihn zu erheben (1411 Februar 13. Elbing. Original auf Pergament mit 11 Siegeln — zum Teil beschädigt — im St. A. Abg. Schld. 64 Nr. 13; gedruckt bei Raczynski, Codex diplomaticus Lituaniae 127 f.; erwähnt bei Fleischer, a. a. D. S. 61). Freilich haben diese polnisch-litauischen Edelleute, an der Spitze Herr Thomaskif Tannensfeld, ihre Zusage nicht gehalten, sondern den Hochmeister nachher aufs heftigste beschimpft — am 12. April 1412 hält Heinrich von Plauen dem oben genannten Edlen sein sonderbares Verhalten vor (St. A. Abg. Ordensfoliant 5, S. 162) — ja sogar bei König Wenzel von Böhmen erschien Herr Thomaskif, wurde hier aber durch den ermländischen Domherrn Konrad Weterheim sofort zurecht gewiesen und zog es vor, noch vor einer etwaigen Verhandlung Prag zu verlassen (vgl. den Brief Weterheims an den Hochmeister vom [20. März 1412] — Regesten Nr. 14).

Flucht bieten können, die Heinrich Heilsberg in so starken Verdacht gebracht hat, daß er bis auf den heutigen Tag als politisch unzuverlässig bezeichnet wird.

Nahezu allgemein nimmt man an, daß Heinrich von Plauen aus Gründen, die uns nicht bekannt sind, den ermländischen Bischof für einen Landesverräter gehalten hat¹⁾. Danach hat er denn auch gehandelt. Mit der ihm eigenen Zähigkeit hat er darum auf jede Weise versucht, die Rückkehr Heinrichs IV. zu verhindern und einen dem Deutschorden genehmen Kandidaten als Nachfolger zu erhalten. Dafür hatte er seinen Oheim, den Grafen Günther von Schwarzburg, in Aussicht genommen. So erhielt der Ordensprokurator Peter von Wormditt den Auftrag, an der Kurie die Ernennung dieses Mannes mit allen Mitteln zu betreiben²⁾. Zur Bestreitung der Unkosten, die durch eine etwaige päpstliche Provision entstanden, wies Heinrich von Plauen trotz seiner gewaltigen finanziellen Notlage alsbald 3000 Gulden zur Zahlung an,³⁾ ein deutliches Zeichen, welche Bedeutung die Besetzung Ermlands für ihn hatte. Auch der 1411 in Rom weilende ermländische Domherr Thomas Mas sollte sich für den Kandidaten des Hochmeisters bei dem Papst verwenden⁴⁾. Aber Mas scheint seine eigenen Wege gegangen zu

¹⁾ So auch Fleischer, a. a. D. S. 75.

²⁾ A. a. D. S. 95.

³⁾ In dem Regesten Nr. 17 genannten Brief des Ordensprokurators von [1412.] Dezember 24 heißt es am Ende: „als mir euwir gnade hat vorschreiben von III^m gulden, die von Flandern solden sein obirschickt vor das vorge-nante bischthum von Heilsberg . . .“

⁴⁾ Vgl. Fleischer, a a D. S. 97. — P. Nieborowski, Peter von Wormditt (Breslau 1915), S. 112 zählt unter den Bewerbern um den ermländischen Bischofsitz auch den Erzbischof von Riga auf; doch ist es einmal an sich ganz unwahrscheinlich, daß dieser sich um ein ihm als Metropoliten unterstelltes Bistum bemühte, und zudem findet sich nirgends in den Quellen ein Beleg für diese merkwürdige Behauptung. Vollkommen falsch ist es, wenn N. weiter schreibt: „Da der Hochmeister . . glaubte, daß Petrus (von Wormditt) für seinen Vetter (!) von Schwarzburg sich nicht recht bemühe, sandte er außerdem einen Breslauer Herrn Thomas Mas nebst dem Weihbischof Nikolaus Pojede von Würzburg . . in kostspieliger Weise nach Rom.“ Thomas Mas ist seit dem 9. November 1408 als ermländischer Domherr nachweisbar; 1411 ging er in Angelegenheiten seines Domkapitels nach Rom (C. D. W. III, Nr. 440, 449; Fleischer, a. a D S. 97). Der Weihbischof reiste erst im Frühjahr 1413 nach Rom. Von alledem weiß Nieborowski nichts — Thomas Mas, der vor seiner Ernennung zum ermländischen Domherrn im Dienste des Ordens gestanden zu haben scheint (1405 erhält er vom Ordensstretzer 15 Mark — Joachim, Das Marienburger Treßlerbuch S 366, wird am 2. Januar 1412 „scriptor literarum apostolicarum“ ge-

sein: er setzte sich für den päpstlichen Protonotar Hermann Dweg, einen geborenen Westfalen, ein¹⁾. Und tatsächlich waren dessen Aussichten bald so gut, daß auch der Hochmeister sich mit dieser Kandidatur zufrieden geben wollte. Er hatte diesem Manne schon früher wohl um anderer Dinge willen Geschenke übermitteln lassen, und Hermann Dweg versäumte es nun nicht, ihm dafür in einem besonderen Schreiben zu danken;²⁾ bedeutungsvoll fügte er hinzu: er hoffe, eines Tages persönlich beim Hochmeister zu sein und ihm dann mit Gottes Hilfe noch ausgiebiger dienen zu können. Aber alle diese Intrigen und Bemühungen waren umsonst gewesen; energische Vorstellungen des Polenkönigs, so zeigt Fleischer (S. 98), bewirkten, daß der Papst jede anderweitige Verfügung über das Bistum Ermland ein für allemal ablehnte.

Auch der Schiedspruch, den der römische König Siegmund am 24. August 1412 zu Ofen fällte, verlangte die Wiedereinsetzung des ermländischen Bischofs und vollen Schadenersatz für die ihm entzogenen Einkünfte.³⁾ In der Tat machte Heinrich von Plauen jetzt von sich aus den Versuch, mit Heinrich IV. zu einer Einigung zu kommen; wenigstens scheint er mit der baldigen Zahlung dieser Schadenssumme gerechnet zu haben. Am 31. Dez. 1412 bittet er jedenfalls den Meister von Livland um finanzielle Unterstützung, da er u. a. auch genötigt sei, dem ermländischen Bischof eine große Summe auszuzahlen⁴⁾. Den Grafen von Schwarzburg wollte er durch die Erhebung auf einen anderen Bischofsitz abfinden: am 28. Februar

nannt (C. D. W. III, Nr. 470); vermutlich hat er mit Hilfe des oben genannten Hermann Dweg diesen Posten am päpstlichen Hof erhalten. Im Frühjahr 1412 ist er wieder in Preußen; unter den Zeugen zahlreicher Transsumpte, die am 6. und 7. Mai 1412 in Marienburg auf Wunsch des Hochmeisters ausgefertigt wurden, erscheint er als Domherr von Ermland (9 Originale im St. A. Abg. Schld. 58 Nr. 9 und 21; Schld. 20 Nr. 25; Schld. 49 Nr. 28; Schld. 50 Nr. 35, 44, 73, 73 b und 86; Schld. 51 Nr. 6). 1415 kommt er mit einem Empfehlungsschreiben des Herzogs Konrad Senior von Dels nach Marienburg zum Hochmeister Michael Rüdmeister (1415. November 29. Ehelmütz. Original auf Papier im DVArch des St. A. Abg., a. B. Schld IX, Nr. 15). 1417 erscheint er als Domherr von Breslau (Nieborowski, a. a. D. S. 112 Anm 4). Vielleicht war er ein geborener Schlesier.

1) Vgl. Regesten Nr. 12. Hermann Dweg ist später (1424 und 1425) wiederholt als besonderer Freund des Deutschordens genannt, der bei der Besetzung der Bistümer völlig im Ordensinteresse handelt (C. D. W. IV, Nr. 12, 14 und 35); er starb im Jahre 1431 an der römischen Kurie.

2) Regesten Nr. 13.

3) Vgl. Fleischer, a. a. D. S. 100 f.

4) Regesten Nr. 18.

1413 hat er den Papst, diesem das Bistum Dorpat zu verleihen¹⁾. Mit der Rückkehr Heinrichs IV. in sein Bistum hat man indeffen auch damals in Ordenskreisen nicht ernstlich gerechnet. Hatte doch der Ordensmarschall Michael Rüdmeister, der Führer der Ordensgesandtschaft in Ofen, schon von dort aus dem Ordensprokurator am päpstlichen Hofe geschrieben (eben hatte er dem Schiedsspruch zugestimmt, der die volle Restitution des ermländischen Bischofs forderte) man nehme an, „das der herre bisschoff nicht wirt selbir sein bischtum besitzzen, sunder doruffe einen vicarium haben“; daher hatte er den Prokurator gebeten, dafür zu sorgen, daß nur ein Freund des Ordens als Vikar bestellt werde. Peter von Wormditt aber mußte dieses Ansinnen ablehnen: falls der ermländische Bischof wirklich nicht Residenz halte, so schreibt er am 24. Dezember 1412 nach Preußen²⁾, solle der Hochmeister ihm umgehend Nachricht geben; dann hoffe er eine dem Orden zugagende Besetzung des Bischofstuhles durchdrücken zu können.

Bischof Heinrich IV. hatte den Geleitsbrief, den der Hochmeister ihm unterm 24. November 1412 für eine Zusammenkunft in Graudenz am Nikolaitage ausgestellt hatte, für ungenügend angesehen und war nicht erschienen.³⁾ Als dann Benedikt von Makra, der Bevollmächtigte König Siegmunds, am 11. März 1413 das Exekutorial-Dekret erließ, in dem er von dem Hochmeister die Durchführung der auf den ermländischen Bischof bezüglichen Bestimmungen des Ofener Schiedsspruchs binnen 20 Tagen forderte,⁴⁾ hielt es Heinrich von Plauen doch für besser, in etwa nachzugeben, obgleich er sonst alle Anordnungen Benedikts als parteiisch ablehnte und an König Siegmund selbst appellierte. Am 29. März erteilte er dem Bischof Heinrich einen zweiten Geleitsbrief,⁵⁾ in dem er ihm zusicherte, „frey, sicher, ane gefer in syne kirche uf deszen czukomenden palntag czu komen, dorinne czu steen und weder fry durch unsers ordens land uszczuzihen“. Während er das erste Mal freies Geleit nur für Graudenz gewährt hatte, gestattete er

1) Vgl. Fleischer, a. a. D. S. 110 f.

2) Regesten Nr. 17.

3) Vgl. Fleischer a. a. D. S. 103 ff. Der Geleitsbrief (noch nicht gedruckt) im Ordensfolianten 6 S. 53 des St. A. Kgb.

4) Gleichzeitige Aufzeichnung und Brief Benedikts an den Hochmeister vom 13. März 1413 im Ordensfolianten 7, S. 78 f.; daraus ergibt sich das obige Datum. Fleischer a. a. D. S. 108 gibt den 20. März an.

5) Noch nicht gedruckt; St. A. Kgb. Ordensfoliant 6 S. 213 f.

dem Bischof diesmal den Zutritt zu seinem eigenen Bistum. Das ist gewiß ein bedeutsames Entgegenkommen; aber mit keinem Wort geht Heinrich von Plauen auf die Rückgabe der bischöflichen Besitzungen und Gerechtsame ein; vielmehr zeigt sich auch hier wieder sein starkes Mißtrauen, wenn er ausdrücklich dem Bischof verschreibt, „keynen fremden czu im czu nemen“. Dem ermländischen Bischof genügte auch dieser Geleitsbrief nicht, entsprach er doch noch lange nicht der Form, die er am 1. Dezember 1412 dem Hochmeister nahegelegt hatte.¹⁾ Heinrich von Plauen aber hat wohl geglaubt, wie er ausdrücklich versichert, mit diesem Geleitsbriefe dem Ofener Ausspruche Genüge getan zu haben. Und so hat er denn auch, als Heinrich IV. von neuem ablehnte, in einem Brief an den Polenkönig (Anfang Mai 1413) die Schuld an dem Nichtzustandekommen der Einigung dem ermländischen Bischof zugeschoben.²⁾ Er wollte jedenfalls Heinrich IV. nicht ohne weiteres zur Verwaltung seines Bistums wieder zulassen, und dieser lehnte andererseits jede andere Art der Rückkehr ab.

Als Heinrich von Plauen dann im Herbst 1413 den Krieg gegen Polen vorbereitete, hat er auch das ermländische Bistum fest in seiner Hand haben wollen und tatsächlich, unbekümmert um alle Warnungen des Ordensprocurators und nichtachtend all der Gefahren, die dieses Vorgehen über den Orden heraufbeschwören mußte, die Verwaltung des Bistums jenem Günther von Schwarzburg (die Beförderung auf den Dorpater Bischofsitz war nicht geglückt) übertragen. So berichten die Anklageartikel der Ordensgebietiger bei der Absetzung Heinrichs von Plauen.³⁾ Dasselbe entnehmen wir der Antwort, die die preußischen Ordensgebietiger auf die Klageartikel des Grafen Heinrich von Schwarzburg im Jahre 1418 gaben, als dieser sie der Uebervorteilung und Beeinträchtigung seiner beiden Brüder, der Grafen Günther und Albrecht, beschuldigt hatte.⁴⁾ Der frühere Hochmeister Heinrich von Plauen habe durch Anhängen seines Siegels eine Abmachung garantiert, die zwischen dem Erzbischof von Riga und dem genannten Grafen Günther — offenbar über die Besetzung des ermländischen Bischofsitzes — getroffen sei. Dieser „alde meister“, so entgegnen die Ordensgebietiger auf die

¹⁾ Vgl. Fleischer a. a. D. S. 106.

²⁾ Noch nicht gedruckt; St. A. Abg. Ordensfoliant 6 S. 242 f.

³⁾ Bofiliges Fortsetzung in S. S. rer. Pruss. III, S. 337; vgl. Fleischer a. a. D. S. 118.

⁴⁾ Noch nicht gedruckt; vgl. Regesten Nr. 34.

Wortwürfe der Herren von Schwarzburg, habe hierin mehr getan, als er sollte, „wenn er widder die vorschreibung und ee, denn die sachen im hoffe czu Rome vorsucht wurden, noch desselbigen briffes inhaldungen denselbigen graffen Gunther satzte yn die festen desselbigen bischthums czu Heilsberg“. Von der eben genannten Urkunde, die dem Schwarzburger das ermländische Bistum zusicherte, und die uns nicht erhalten ist, erfahren wir auch aus einem noch nicht gedruckten Schreiben des jüngeren Herrn zu Greiz, Heinrich Keuße zu Plauen, an die Stadt Culm vom 29. Juli 1414. „Ouch so ist wol wissentlich unde offinbar, das unsern ohemen von Swarczpurg daz bishthuem zcu Heilspurg vorheiszen unde gelobet ward umb iren dinst, den sy dem orden und lande gethan habin, des sy eynen guten vorsigilten briff habin unde andere vil kuntschaft an tugelichen fromen luethen, den daz wol wißentlich ist, daz sy doch allis nicht gehelfen kan, daz in gehalden moechte werden.“¹⁾

Sogleich nach dem Weggange Heinrichs IV. hatte Heinrich von Plauen die Verwaltung des Bistums Ermland selbst übernommen und einen Ordensbruder, zunächst Martin von der Kemnate, dann Lukas von Lichtenstein als Vogt ins Land geschickt.²⁾ Die Einkünfte des Bistums fielen der Ordenskasse zu. Die Einwohner wurden (abgesehen von den damals in ganz Preußen erhobenen Steuern) sogar zu Scharwerksdiensten beim Burgenbau in Litauen herangezogen³⁾. Zweimal in einem Jahre — am 22. April in Braunsberg und am 5. Dezember 1411 in Wormditt — hielt Heinrich von Plauen im Ermland Tagfahrten der preußischen Stände ab. Auch sonst weilte er des öfteren im Bistum. Am 28. Februar 1411 ist er vermutlich in Wartenburg, am 13. März in Heilsberg; am 23. März 1411 schreibt er von Köffel aus an den Bischof Johann von Würzburg⁴⁾. Am 14. März 1412 ist er wiederum

¹⁾ Regesten Nr. 27.

²⁾ Vgl. Fleischer, a. a. O. S. 78 und 81. Lukas von Lichtenstein war bis 1411 Kellermeister in Marienburg, 1415–26 Komtur in Neßau, 1416–19 in Magnit, 1422–24 Pfleger in Bütow, 1424–46 Komtur in Schönsee, 1429–36 Pfleger in Bütow (B. Ziesemer, Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs — Königsberg 1911 — Register S. 391.)

³⁾ Vgl. Fleischer, a. a. O. S. 78 ff. Ueber die Verpflichtung zur Hilfe beim Burgenbau siehe auch B. Röhrich, Die Kolonisation des Ermlandes, in *Ö. Z.* XIII (1901), S. 795 ff

⁴⁾ St. A. Abg. Ordensfoliant 5 S. 15 u. 20. Regesten Nr. 9.

in Köffel¹⁾. Nach Allenstein, Braunsberg, Seeburg, Köffel und Heilsberg läßt er sich im Jahre 1411 aus Marienburg Wein bringen, ebenso im folgenden Jahre nach Heilsberg²⁾. So trat der Hochmeister im Ermland durchaus als Landesherr auf und hat auch, was wir bisher noch nicht wußten, Landverschreibungen für das bischöfliche Gebiet gegeben. Am 31. März 1412 verlieh er in Allenstein seinem Diener Hans Hoken 14 Hufen zu Schreit „im bischoffthum czu Heylsberg geleggen“ mit der Auflage eines Platendienstes.³⁾ Freilich ist diese Urkunde nur auf Papier ausgefertigt mit Zusätzen und Verbesserungen am Rande, jede Besiegelung fehlt; das Ganze macht durch seine Formlosigkeit also völlig den Eindruck eines Provisoriums, und daher finden wir auch den Zusatz: „und wen eyn bisschoff kompt, der sal im dasselbige gut vorbriefen.“ Heinrich von Blauen hoffte damals offenbar bestimmt, einen ihm genehmen Mann für den ermländischen Bischofstuhl zu erhalten, bei dem er dann schon eine formgerechte Urkunde für seinen Diener erreicht hätte.

Die zweite Verschreibung ist am 11. Januar 1413 in Papau bei Thorn ausgefertigt.⁴⁾ Zwar ist uns auch hiervon nur eine alte Kopie erhalten. Aber diesmal ist die sonst übliche äußere Form eines Gutsprivilegiums völlig gewahrt: eine längere Aengung, die Zustimmung der Großgebietiger des Ordens, die ausführliche Angabe der Rechte und Pflichten des Beliehenen, die Ankündigung der Besiegelung und eine stattliche Zeugenreihe. Wir haben es hier also mit einer durchaus formgerechten Besitzurkunde zu tun. Wieder war es einer seiner Getreuen, sein Diener Martin Raschube, dem der Hochmeister in Abwesenheit des ermländischen Bischofs 18 Hufen in Schalmey zu Magdeburgischem Recht, das damals sonst im Ermlande noch nicht in Übung war⁵⁾, mit großem und kleinem Gericht verlieh sowie mit der Verpflichtung zu einem

¹⁾ Vgl. Voigt, Geschichte Preußens Bd. VII (Königsberg 1836), S. 167 Anm. 2 nach Ordensfoliant 5 S. 153.

²⁾ Vgl. W. Zielmer, Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410—1420 (Königsberg 1911) S. 33, 19 f und 70

³⁾ Regesten Nr. 15.

⁴⁾ Regesten Nr. 20

⁵⁾ Vgl. E. Engelbrecht, Die Agrarverfassung des Ermlandes und ihre historische Entwicklung (München und Leipzig 1913) S. 90 ff. und G. Aubin, Zur Geschichte des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Ostpreußen (Leipzig 1910) S. 21.

Reiterdienst und zu Recognitionsszins. Als die Verschreibung ergeht, ist schon Benedikt von Makra, der Abgesandte König Siegmunds, im Lande und mit der Ausführung des Ofener Schiedspruchs beschäftigt. Wenn Heinrich von Plauen trotzdem auch jetzt noch im Ermlande landesherrliche Rechte ausübt, so zeigt uns das deutlich, wie wenig er um die Wende 1412/13 im Grunde mit der Wiederkehr Heinrichs IV. rechnete. Immerhin konnte er die Entwicklung der Dinge für die Zukunft nicht übersehen, und so fügte er vorsichtshalber hinzu: er werde dem Martin Kaschube in dem Herrschaftsbereich des Ordens eine gleiche Verleihung gewähren, wenn er ihn bei diesen 18 Hufen in Schalmey nicht erhalten könne, worum er sich aber aus besten Kräften bemühen wolle. Das klingt freilich weit weniger zuversichtlich wie in jener ersten Verleihung aus dem März 1412, wo er kurz und bündig sagt: wenn ein Bischof ins Land kommt, so soll er dem Beliebenen die Verschreibung geben. Wir sehen, Heinrich von Plauen ist seit dem Ofener Schiedspruch seiner Sache nicht mehr so sicher wie vor neun Monaten. Und weiterhin hielt er es diesmal für notwendig, eine eingehende Begründung seines Vorgehens zu geben. Er habe mit seinen Großgebietigern erwogen, sagt er, daß Bischof Heinrich „veele dinstpflichtige und rittermäßige leute desselben gestichtes hat usgekouft und ire guttere czu czincze usgegeben den dinsten und dem lande czu schaden, dorvon die dienste worden geswechet und gemynert;“ darum gehe er darauf aus, für solche ausgekauften Güter die alte Rechtsform wiederherzustellen. Hier macht der Hochmeister also dem Bischof Heinrich in aller Form den Vorwurf, er habe sogenannte adlige Güter, auf denen die Verpflichtung zum Kriegsdienst ruhte, ausgekauft und sie dann wieder als Zinsgüter ausgetan; das sei für die Einnahmen des Bischofs vorteilhaft, für die Verteidigung des Landes aber ein schwerer Nachteil.

Ist dieser Vorwurf nun berechtigt? Bleiben wir zunächst bei Schalmey.¹⁾ Als dieses Gut, bis dahin Allodialbesitz der Flemings,

¹⁾ Die folgende Darstellung stützt sich auf B. Röhrich, Die Kolonisation des Ermlandes, in *E. Z.* XIII (1901), S. 380 f und 391 f. — G. Matern, Geschichte der Kirche und des Dorfes Schalmey, in *E. Z.* XIII (1910) S. 292 f. hat sonderbarerweise die von Röhrich (a. a. O. S. 392 Anm. 3) abgedruckte Urkunde vom 27. Januar 1410 vollständig unbeachtet gelassen. Außer dem von Röhrich nach der *Abbreviatura privilegiorum* des Bischöfl. Archivs Frauenburg gegebenen Auszug aus dem Privileg finde ich in den Sammlungen zur Ergänzung und

Mitte des 14. Jahrhunderts an den bischöflichen Stuhl zurückgekommen war, wurde es alsbald von neuem als Gut ausgetan; wenn wir auch die Verleihungsurkunde nicht kennen, so dürfen wir doch annehmen, daß Bischof Johann I. (1350—1355) entsprechend seinen sonstigen Verschreibungen auch hier einen Reiterdienst gefordert haben wird, wie ja auch sonst bei diesem Gute damals „von den großen Vorrechten, mit denen die Fleming's begnadet gewesen waren, . keine Rede mehr“ ist.¹⁾ Wir erfahren nun aus einer bisher ungedruckten Urkunde des Bischofs Heinrich IV. vom 21. Juni 1414, daß er von Andreas Scolim, der „miles vassallus ecclesiae“ genannt wird, 19 Hufen und 7 Morgen ausgekauft habe — „emissimus“ sagt der Bischof.²⁾ Diesen Kauf werden wir vor den 27. Januar 1410 anzusehen haben; denn unter diesem Datum verkauft Heinrich Heilsberg bereits an Peter Radow und Hannike Mertens von Plakowich 18 Hufen und 7 Morgen, aber nicht mehr mit der Auflage eines Reiterdienstes, sondern von jeder Hufe ist jährlich 1 Mark Zins zu zahlen. Wohl gleichzeitig genehmigte Heinrich den schon vom Vorbesitzer getätigten Verkauf von einer Hufe an Klaus Lunow. Ob jene 18 Hufen bei der Verschreibung Heinrichs von Blauen 1413 frei waren, wissen wir nicht, werden es aber annehmen können. Nach seiner Rückkehr hat Heinrich IV. dann dem obengenannten Klaus Lunow am 21. Juni 1414 ein Privilegium über die ihm verkaufte eine Hufe gegeben. Wie es mit dem Hauptgut stand, erfahren wir nicht; auch wissen wir nicht, ob Martin Raschube im Besitze der ihm vom Hochmeister verliehenen Hufen gewesen ist. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß Heinrich IV. hierin nicht nachgegeben hat.

Bei Schalmey trifft Blauens Vorwurf also zu; wie steht es nun mit den anderen Gutskäufen, die Bischof Heinrich vorgenommen

Fortsetzung des Codex dipl. Warm. ein Regest von Dr. E. Strehle aus dem Jahre 1860 über eine Originalurkunde auf Pergament (sie befand sich damals im Königl. Oberpräsidialarchiv zu Posen), das inhaltlich mit jenem Auszug aus dem Privileg übereinstimmt und datiert ist aus Heilsberg, Sonntag nach conversio Pauli (= 27. Januar) 1410, aber außerdem die im Text genannten Namen der possessores und als Preis für die Hufe 30 Mark preussischer Münze angibt. Erst aus der Kombination dieser Urkunde und der von Matern angeführten Verschreibung vom 21. Juni 1414 (vgl. Regesten Nr. 26) ergibt sich der Zeitpunkt dieses Besitzwechsels

¹⁾ So Röhrich, a. a. O. S. 391 f.

²⁾ Regesten Nr. 26.

hat?) Er kaufte 1407 von den Flemingſ die Hälfte von Gr. Klenau bei Braunsberg²⁾. Dieſes Gut war aber von Anfang an voller Allodialbeſitz dieſer Familie ohne jede Auflage, alſo auch ohne Verpflichtung zum Reiterdienſt.³⁾ Klenau blieb fortan biß 1772 im biſchöflichen Beſitz. Gleich zu Beginn ſeiner Regierungszeit kaufte Heinrich Heiſberg 20 Hufen am Dümmerfließ, die eben erſt vor 1½ Jahren ſein Vorgänger zu preußiſchem Recht mit 2 Reiterdienſten vergeben hatte. Wir wiſſen nicht, waß mit dieſem Gut geſchehen iſt; aber ſollte Heinrich IV. hier dicht an der Grenze ſeines Landes im Biſchofsburger Gebiet ſchon damals ein Zinsgut haben einrichten wollen? Ferner nahm der Biſchof 1404 einen Gütertauſch mit der Familie Ulfen vor:⁴⁾ Regienen bei Röſſel tauſcht er gegen Scharnigt und Elſau bei Seeburg ein. Aber die beiden Reiterdienſte, die auf dieſen beiden Beſitzungen geruht hatten,⁵⁾ werden auch für Regienen wieder feſtgeſetzt. Und auch für Katmedien, daß er mit 15 Hufen der Familie Ulfen noch dazugab, blieb der eine Reiterdienſt erhalten.⁶⁾

Schließlich kaufte Heinrich Heiſberg noch Schreit bei Braunsberg und vergab 14 Hufen davon am 2. Januar 1410 mit einem Zins von 1 Mark je Huſe.⁷⁾ Bei der erſten Verleihung 1284 hatte Biſchof Heinrich I. Fleming daß Land zu kulmiſchem Rechte ausgegan, ſo, wie deß Biſchofs Bruder Johannes, der Vogt Brulandus und die anderen biſchöflichen Lehnsleute ihr Erbe beſaßen. Nun beſaß Johannes Fleming zwar zuſammen mit ſeinen Geſchwiftern daß oben genannte Gr. Klenau alß Allodialgut ohne die geringſte Verpflichtung, aber daß war etwas ganz Ungewöhnliches. Die Auflage von Reiterdienſten iſt ſonſt bei Gütern damals allgemein üblich, wie auch derſelbe Johannes von Wuſen 4 Reiterdienſte zu leiſten hatte. Wir werden alſo auch für Schreit dieſe Verpflichtung ohne weiteres anzunehmen haben. Und damit hätten wir dann den zweiten Fall, in dem ſich mit Sicherheit nachweiſen läßt, daß

¹⁾ Vgl. die Aufzählung bei Fleiſcher, a. a. D. S. 28.

²⁾ C. D. W. III, Nr. 432.

³⁾ Röhrich in *E. Z.* XII (1899), S. 675 ff.

⁴⁾ C. D. W. III, Nr. 396. Vgl. hierzu Röhrich in *E. Z.* XIV (1903) S. 245 ff.

⁵⁾ C. D. W. I, Nr. 138 für Scharnigt und Nr. 208 für Elſau.

⁶⁾ C. D. W. II, Nr. 308.

⁷⁾ C. D. W. III, Nr. 453. Vgl. über Schreit B. Röhrich in *E. Z.* XII, 653 ff.

Heinrich IV. ein fulmisches Gut mit Reiterdienstpflicht ausgekauft hat, um es in ein Zinsgut zu verwandeln. Es dürfte gewiß kein Zufall sein, daß Heinrich von Blauen auch gerade über dieses Gut neu verfügt hat, wie wir eben gesehen haben.

Von weiteren Gutskäufen Heinrichs IV. wissen wir nicht. Aber auch so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß er tatsächlich die Tendenz verfolgt hat, reiterdienstpflichtige Güter, die so gut wie gar keine Abgaben zu leisten hatten, auszukaufen und als Zinsgüter neu zu vergeben, um so die Einnahmen seiner Oekonomieverwaltung zu erhöhen. Dieses Vorgehen des Bischofs war im Ermland völlig neu. Wohl findet es sich gelegentlich einmal, daß einem kleinen Freien als besonderer Gunsteweis die Reiterdienstpflicht in einen Zins von $\frac{1}{2}$ Mark je Hufe geändert wird.¹⁾ Aber von einem systematischen Auskaufen der sogenannten adlig-fulmischen Güter im Ermland hören wir nichts, weder unter den Vorgängern Heinrichs IV. noch unter seinen nächsten Nachfolgern; wenigstens bis 1427, soweit das Ermländische Urkundenbuch vorliegt, finden wir hierzu keinen einzigen Fall. Indessen muß dies Verfahren im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts doch hier und da angewandt und bald mehr und mehr in Übung gekommen sein, und zwar sowohl in den bischöflichen und domkapitulären Bezirken wie auch im Herrschaftsbereich des Ordens selbst. Denn auf den Ständetag vom 24. Januar 1434 erhebt der Landadel Preußens die Forderung: „das die herren prälaten, unsir herre homeister mit seyren gebietigern die usgekouften dienste von rittern und von knechten weder besetzen, also das gancz notdorfftig erkant wirt czu diss landes beschutczung und beschirmung.“²⁾ Aber für die Jahre vor dem sogenannten großen Krieg mit Polen kennen wir bis jetzt wenigstens kein Beispiel für ein solches Vorgehen.³⁾ Wenn Bischof Heinrich zu Beginn des Jahres 1410, wo Preußen doch

¹⁾ Siehe die Urkunde Heinrichs III. Sorbom für 6 Freihufen in Blauen (C. D. W. III, Nr. 206.)

²⁾ Artikel 32 im Entwurf zu einer neuen Landesordnung bei M. Töppen, *Atten der Ständetage Preußens* Bd. I (Leipzig 1874) S. 629.

³⁾ G. Aubin, *Zur Geschichte des gutherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Ostpreußen*, irrt, wenn er S. 83 sagt: „So kam es, daß der Orden, und es sind Fälle schon vor der Schlacht bei Tanneberg bekannt, systematisch adelige Güter auskaufte. und sie zu Zins . . . wieder ausgab.“ Denn die in der Anmerkung dazu gegebenen Begründung: „Johann von Schönfeldt kaufte als Komtur zu Osterode 1397—1407 zahlreiche Güter auf und vergab sie zu Zins,“ beruht

eigentlich schon im Kriege mit Polen lag,¹⁾ diese beiden Verleihungen vornahm, so hat er hierbei auf die politische Lage des Landes bestimmt keine Rücksicht genommen, sondern das fiskalische Interesse seiner Finanzen über das allgemeine Interesse gestellt. Wir können es durchaus verstehen, daß Heinrich von Plauen, dem ja gerade für die von ihm auf kriegerischem Wege erstrebte Auseinandersetzung mit Polen die Wehrhaftigkeit des Landes ganz besonders am Herzen liegen mußte, gegen jede Schwächung der Wehrmacht Preußens, also auch gegen diese Verminderung der Kriegsdienstpflichtigen Front machte und diesem vielleicht ersten Versuch des Auskaufens der adlig-kulmischen Güter energisch entgegentrat.

Heinrich von Plauen war bei allen seinen Vorzügen, ein Gewaltmensch, der mit großer Energie in rücksichtslofer Weise seine Absichten durchzusetzen versuchte; und er war ein Starrkopf, der mit der gleichen Energie an einem Ziel, das er sich einmal gesteckt hatte, festhielt. Und auf der anderen Seite vertrat Heinrich Heilsberg ganz ähnlich mit zäher Ausdauer und mit oft schroffer Rücksichtslosigkeit seine und seiner Kirche Interessen. So stießen hier zwei in etwa gleichartige Charaktere zusammen, und da wäre es wohl auch in ruhigeren Zeiten zu manchen Zwistigkeiten gekommen. Wie man Heinrich von Plauen in jener Zeit selbst beurteilte, dafür haben wir die Äußerung eines sehr erfahrenen Diplomaten, der jahrelang im Dienste des Ordens seine besten Kräfte eingesetzt hat, des Ordensgesandten an der römischen Kurie, Peters von Wormditt. Es ist außerordentlich interessant zu beobachten, wie dieser Mann, der seit dem Juli 1403 seinen schwierigen Posten bekleidete, gerade in der Behandlung der ermländischen Bistumsangelegenheit mehr und mehr von Plauens Plänen abrückt. Anfangs ganz im Sinne des Hochmeisters tätig, sah er sich schließlich genötigt, vor allen Gewaltschritten energisch zu warnen. Als er dann Plauens Absetzung erfuhr, schrieb er: „es ist, gote sey gedankt, wol gescheen und man hette vor den orden czu deßer zeit nicht bessers mocht haben gethon, und wer es auch nicht

auf einer ganz falschen Auffassung einer Stelle bei M. Töppen, Die Zinsverfassung Preußens unter der Herrschaft des Deutschordens. Dieser spricht S. 25 vom sogenannten „erkaufte Zins“, d. i. Zins von Kapitalien, welche der Orden auf einzelne Güter ausgeliehen hat, und berichtet hierzu von dem genannten Komtur, daß der in 10 Jahren 640 Mark Zins erkaufte.

¹⁾ Vgl. Fleischer, a. a. O. S. 38 ff.

gescheen, es were des ganczen ordens vorterpnuess gewest, wend her nymant wolde volgen denne synen bozen synne.“¹⁾

D. Hochmeister Michael Rüdmeister.

Solange Heinrich von Blauen Hochmeister war, blieb Bischof Heinrich IV. außer Landes. Als Blauen aber am 14. Oktober 1413 abgesetzt worden war, mochte auch er von neuem Hoffnung schöpfen, endlich in die Heimat zurückkehren zu können. Und in der Tat haben die obersten Gebietiger, als sie Ende Oktober zum Polenkönig eine Gesandtschaft schickten, u. a. freies Geleit für den ermländischen Bischof anbieten lassen.²⁾ Ebenso hatte Michael Rüdmeister gleich nach seiner Wahl den Beretern Heinrichs IV. und den preußischen Bischöfen gegenüber seine Bereitwilligkeit erklärt, den Ermländer in sein Bistum wieder einzusetzen.³⁾ Damals schon hat er vermutlich einen Geleitbrief für Heinrich Heilsberg ausfertigen lassen.⁴⁾ Sicher hat er auch sofort die Bestellung des Grafen von Schwarzburg zum Bistumsverweser zurückgenommen, wenn das nicht schon gleich nach der Absetzung Blauens erfolgt war. Am 2. April 1414 erscheint jedenfalls der Ordensbruder Lukas von Helfenstein als Bistumsvogt von Heilsberg.⁵⁾ Aber schon als Ordensmarschall hatte derselbe Michael Rüdmeister, wie wir oben gesehen haben, nach dem Ofener Schiedsspruch vom August 1412 mehr mit einer Stellvertretung als mit der Wiedereinsetzung Heinrichs IV. gerechnet. Und nun findet sich im Ordensbriefarchiv der Entwurf zu einer Eingabe an den König von Frankreich, die der Verteidigung des Ordens gegen die Polen auf dem Konstanzer Konzil dienen sollte.⁶⁾ Der Bischof habe zwei gute Geleitbriefe des Hochmeisters ausgeschlagen, heißt es hier, „dorum das her boten sante czum meister und hisch die hußer des bisschumes, in die her wolde besetzzen mit Littawen und

¹⁾ Regesten Nr. 23. Vgl. Nieborowski, Peter von Wormditt, S. 125.

²⁾ Die Instruktion für diese Gesandtschaft haben wir im Ordensfoliant 6 S. 390 des St. A. Rgb.

³⁾ Vgl. Fleischer, a. a. O. S. 119 f.

⁴⁾ Regesten Nr. 22.

⁵⁾ Regesten Nr. 54. Pfaffwisch nennt als Bistumsvogt in seiner Chronik (S. S. rer. Warm. I, S. 85) Lukas von Lichtenstein, für den wir bisher einen urkundlichen Beleg nicht haben; urkundlich bezeugt ist uns nur Lukas von Helfenstein. Sollte hier nicht vielleicht eine Verwechslung der Namen vorliegen?

⁶⁾ Regesten Nr. 25. Das DVArch. setzt diesen undatierten Entwurf zu [1414 August–September]. Die Einladung zum Konzil, auf dem diese Eingabe

Polan, das im der meister nicht gestaten wolde; sunder welde her sie besetzzen mit lantluten, so wil her si im ingeben und thuen ym sothane wissenschaft, das her semelich vorreterie nicht tethe als vor; wen der meister worhafftigen gewarnet was, wie die Polan die sterksten hußer in dem bisschtum hetten inne gebregen, das villeychte daz gancze landt czu schaden mochte kommen, wen das bisschtum scheidet daz obirlandt und nedirland, daz die denne nicht mochten czu sampne komen.“ Hier hören wir also die gleichen Vorwürfe, wie sie Heinrich von Plauen erhoben hatte. Die Stellungnahme des neuen Hochmeisters ist sachlich die gleiche, nur ist er weniger schroff und in der Form geschickter. Auch Michael Rüdmeister wollte, wie mir scheint, die Rückkehr des Bischofs verhindern oder wenigstens möglichst hinausschieben. Das zeigen auch die Geleitsbriefe, sowohl der vom 12. Januar wie auch der vom 22. März 1414.¹⁾ Beide entsprechen durchaus nicht den Zusagen, die er im Januar bei der Schuldigungsversammlung den preußischen Bischöfen gegeben hatte. Sie gleichen vielmehr durchaus den Geleitsbriefen Heinrichs von Plauen.²⁾ Erst die Verhandlungen zu Grabau am 24. April 1414 und die Rücksicht auf den vom König Sigismund ausgeschriebenen Gerichtstag in Ofen (nach Johanni 1414) veranlaßten Michael Rüdmeister wohl zum völligen Nachgeben. Am 2. Mai stellte er dem ermländischen Bischof endlich einen Geleitsbrief aus, der diesem genügte.³⁾ Schon Mitte Mai war Heinrich IV. in Heilsberg.⁴⁾ Vom

benutzt werden sollte, sandte der Ordensprokurator am 15. Januar 1414 von Venedig ab (vgl. Regesten Nr. 23); da Michael Rüdmeister schon am 9. Januar dieses Jahres gewählt wurde, muß die Eingabe unbedingt während seiner Regierung entworfen sein. Andererseits dürfte nach der Rückkehr Heinrichs IV. in sein Bistum kein Grund mehr vorgelegen haben, den Orden wegen der Fernhaltung des ermländischen Bischofs zu verteidigen; dann wäre der Entwurf vor Mitte Mai 1414 entstanden. Nun spricht die Eingabe von zwei Geleitsbriefen, die Heinrich IV. ausgeschlagen habe; rechnet man hier den Entwurf des Geleitsbriefes vom 12. Januar 1414 mit, so käme als terminus post quem der 22. März, an welchem Tage der in C. D. W. III, Nr. 489 abgedruckte Geleitsbrief ausgefertigt ist, in Frage. Dann hätten wir diese Eingabe etwa in die Zeit vom April bis Mai 1414 anzusetzen

1) Regesten Nr. 22 und C. D. W. III, Nr. 489.

2) Vgl. Fleischer S. 120.

3) C. D. W. III, Nr. 490.

4) Am 14. Mai 1414 teilt der Hochmeister dem König Sigismund die Rückkehr des Bischofs mit (St. A. Rgb Ordensfoliant 9 S. 19 f.)

21. Juni 1414 haben wir den ersten urkundlichen Beleg für seine dortige Anwesenheit.¹⁾

Bald darauf begann der schreckliche „Hungerkrieg“, der gerade das Ermland in fürchterlicher Weise heimsuchte. Jetzt waren die Polen mitten drin im Bistum, und Heinrich IV. hätte nun die schönste Gelegenheit gehabt, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Aber mit keinem Wort hören wir von irgendwelchem Einvernehmen zwischen dem Bischof und den Polen. Reinlich korrekt wird sein Verhalten gewesen sein, sonst hätte der Hochmeister Michael Kuchmeister, dessen Einstellung zu Heinrich IV. wir eben gezeigt haben, gemäß nicht mit Wortwürfen gespart. Reinlich korrekt ist auch des Bischofs Verhältnis zum Deutschorden gewesen; ja, es scheint, als wenn er sogar daran dachte, mit dem Orden den Kampf um die Gerechtfame seines Sprengels aufzunehmen. Schon 1402 hatte er sich vom Papst seine drei Nachbarbischöfe zu Konservatoren der Kirche Ermlands bestellen lassen.²⁾ Da diese preußischen Prälaten aber dem Deutschorden selbst angehörten, kann diese Maßnahme sich kaum gegen die Ordensherrschaft gerichtet haben. Jetzt ließ er sich am 21. Oktober 1414 eine beglaubigte Abschrift³⁾ jener beiden päpstlichen Bullen ausfertigen, mit denen sein Vorgänger Johann II. Streifrod einst sozusagen den Kampf um die Privilegien und Freiheiten des Bistums begonnen hatte.⁴⁾ Doch ist Heinrich IV. dazu jedenfalls nicht mehr gekommen, am 4. Juni 1415 starb er in Heilsberg. In seinem letzten Lebensjahr war er noch in einen Streit mit einem Bürger aus Br. Holland verwickelt, ohne daß wir wissen, worum der Zwist geht. Die Sache wurde zunächst sogar beim Konstanzer Konzil anhängig gemacht, aber beide Parteien erklärten sich bereit, die Angelegenheit in der Heimat zu berichtigen.⁵⁾

II. Ermländer im Dienste des Ordens.

In derselben Zeit, in der Ermlands Oberhaupt, Bischof Heinrich Heilsberg, im Exil weilte, finden wir zahlreiche Ermländer, vor allem Mitglieder des Frauenburger Domkapitels im Interesse des Deutschordens tätig. Des öfteren wurde bereits der Ordensgesandte am päpstlichen Hof, Peter von Wormditt, erwähnt,

1) Regesten Nr. 26. Nicht, wie Fleischer S. 121 sagt, erst vom 28. Juni.

2) C. D. W. III, Nr. 380; vgl. Fleischer S. 21 ff.

3) Bisher nicht gedruckt; siehe Regesten Nr. 30.

4) Bom 12. Dezember 1355 — C. D. W. II, Nr. 229 f.

5) Darüber berichtet der Ordensprokurator vom 6. Juli 1415 dem Hochmeister; noch nicht gedruckt; siehe Regesten Nr. 32.

der seit Jahren die schwierigen Verhandlungen mit der Kurie zu führen hatte. Als Gehilfen und gelegentlich als Stellvertreter hatte er einen anderen Ermländer zur Hand, Georg Friedland, Pfarrer von Wormditt; als dieser nach 10 Jahren in die Heimat zurückkehrt, empfiehlt der Prokurator ihn am 13. September 1414 aufs wärmste der Gunst des Hochmeisters.¹⁾ Auch des ermländischen Domherrn Thomas Mas ist oben bereits gedacht. Ein anderer Domherr von Frauenburg, Konrad Weterheim, der seit Jahren zu Studienzwecken in Prag weilte, war hier nebenbei gewissermaßen Ordensgesandter, der bei jeder Gelegenheit die Interessen des Deutschordens am Hofe König Wenzels wahrnahm.²⁾ Welche Bedeutung seiner Wirksamkeit zukam, erkennt man daraus, daß der Orden den größten Wert auf die Freundschaft des böhmischen Königs legen mußte, weil sonst von hier dem polnischen Heere zahlreiche Söldner zuströmten.³⁾

Vor allem aber waren es zwei Männer, die sich immer wieder bald einzeln, bald gemeinsam im Interesse des Ordens betätigten: Johann Abezier, der schon seit 1408 als juristischer Berater im Dienste des Ordens erscheint, seit dem 19. August 1411 Dompropst von Ermland war und 1415 zum Nachfolger Heinrichs IV. gewählt wurde,⁴⁾ und Kaspar Schuwenpflug, der zunächst als Notar am Hofe Bischof Heinrichs III. Sorbom wirkte, dann in den Dienst des Ordens trat, 1404 als Pfarrer von Heilsberg genannt ist und seit dem 9. Juli 1411 als Domherr von Frauenburg erscheint.⁵⁾

¹⁾ Regesten Nr. 28; vgl. des Prokurators Brief vom 18. Oktober (1413) bei Fleischer in den Regesten Nr. 37 und bei Nieborowski in den Regesten Nr. 34, Woher Nieborowski S. 34 die Nachricht hat, dieser Georg Friedland sei „unlängst zum Priester geweiht“, ist mir unerfindlich.

²⁾ Vgl. Fleischer S. 89.

³⁾ Vgl. Ernst Lampe, Beiträge zur Geschichte Heinrichs von Blauen 1411–1413, in Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins Heft XXVI (1889), S. 16 f. — Zur Ergänzung von SS. rer. Warm. I, S. 230 sei darauf hingewiesen, daß Konrad Weterheim noch 1416 als Domherr von Ermland und Breslau genannt ist; vgl. Regesten Nr. 33.

⁴⁾ Vgl. Fleischer S. 79. 1408 soll Johann Abezier im Auftrage des Hochmeisters mit dem Bischof von Romelien über die Bescheidung des Bisener Konzils verhandeln. (Brief Peters von Wormditt an den Hochmeister vom 22. Dezember (1408) im DBArch. des St. A. Königsberg, a. B. Schld. LXV Nr. 69.)

⁵⁾ Vgl. Fleischer S. 88 f. Als Pfarrer von Heilsberg wird er in einem Brief des Hochmeisters Konrad von Jungingen an den Ordensprokurator Peter von Wormditt vom 16. Januar 1404 genannt (Entwurf auf Papier im DBArch. des St. A. Abg., a. B. Schld. Ia, Nr. 106). Als Domherr von Ermland erscheint er zuerst am 9. Juli 1411 (vgl. Regesten Nr. 11).

Beide Männer finden wir zusammen mit dem oben genannten Domherrn Thomas Maß Anfangs Mai 1412 in Marienburg, als die Vorbereitungen für die Verhandlungen in Ofen getroffen wurden; in zahlreichen Transsumpten sind sie als Zeugen genannt.¹⁾ Johannes Abezier gehörte der Ordensgesandtschaft an, die in Ofen im August 1412 den Schiedsspruch König Siegmunds entgegennahm.²⁾ Als Benedikt von Makra, der Bevollmächtigte des ungarischen Königs, zur Ausführung dieses Schiedsspruchs nach Preußen kam, war Kaspar Schuwenpflug Mitglied der Gesandtschaft, die um die Jahreswende 1412/13 zu diesen Verhandlungen nach Litauen ging; im März legt er in des Hochmeisters Auftrag feierlich Protest gegen Benedikt ein.³⁾ Im August 1413 weilte er wiederum in Marienburg.⁴⁾ Am 4. Januar 1414 ist Johannes Abezier als Ordensgesandter in Wilna tätig, im März und Juni d. Jz. erscheint er wieder in Marienburg.⁵⁾ Ende März geht Schuwenpflug mit anderen zum König Siegmund, um dort einen weiteren Aufschub der Verhandlungen zu erwirken.⁶⁾ Bei dem Richttag in Ofen nach Johanni 1414 finden wir Kaspar Schuwenpflug unter den Ordensgesandten, während er im Oktober desselben Jahres in Prag (zusammen mit Konrad Weterheim) vor König Wenzel erscheint.⁷⁾ Beide Männer gehörten

¹⁾ Als Zeugen erscheinen am 4. Mai Johann Abezier (3 Originale auf Pergament im St. A. Königsberg, Schld. 63, Nr. 6, 8 und 9), am 5. Mai Kaspar Schuwenpflug (Original auf Pergament ebenda Schld. 46, Nr. 10), beide zusammen mit Thomas Maß am 6. Mai (ebenda Schld. 58, Nr. 9 und 21) und am 7. Mai (ebenda Schld. 20, Nr. 25; Schld. 49, Nr. 28; Schld. 50, Nr. 35, 44, 73, 73b u. 86; Schld. 51, Nr. 6).

²⁾ Der Erzbischof von Gran fordert für die Ordensgesandten, darunter Johann Abezier, freies Geleit für den Rückweg durch Polen (1412. September 26 — Abschrift auf Papier im DBArch., a. B. Schld. XIIIa, Nr. 51).

³⁾ Heinrich von Blauen bevollmächtigt die Gesandtschaft am 26. November 1412 (Original auf Pergament im St. A. Königsberg Schld. 64, Nr. 18) und beauftragt Schuwenpflug am 15. März 1413, Protest einzulegen (St. A. Abg. Ordensfoliant 7 S. 80 f.).

⁴⁾ Als Zeuge genannt in einem Transsumpt des Bischofs von Bomesanien vom 27. August 1413 (Codex epistolaris saeculi XV. Tom. II, S. 62).

⁵⁾ Vgl. Codex epistolaris Vitoldi S. 277 f. zum 4. Januar. Als Zeuge am 24. März (Original auf Pergament im St. A. Königsberg Schld. 53, Nr. 10) und 1. Juni (4 Originale ebenda Schld. 57, Nr. 6; Schld. 60, Nr. 9; Schld. 62, Nr. 14; Schld. (L. S.) LII, Nr. 5).

⁶⁾ Schreiben des Hochmeisters an den Ordensprocurator nach Rom vom 13. März 1414 (St. A. Königsberg; Ordensfoliant 9 S. 6 ff)

⁷⁾ Vgl. Nieborowski, a. a. O. 129; am 9. Oktober 1414 schreibt Kaspar aus Prag dem Hochmeister (Original auf Papier im DBArch., a. B. Schld. XXI, Nr. 99).

dann gemeinsam mit dem Prokurator Peter von Wormditt der Ordensgesandtschaft beim Konstanzer Konzil an, wo sie jahrelang weilten.¹⁾ Als König Siegmund von dort nach Frankreich geht, werden Verhandlungen in Paris nötig; Kaspar Schuwenpflug vertritt dabei den Orden; ja, bis nach Calais führt ihn damals sein Weg im Gefolge des Königs.²⁾ Diese treue Arbeit findet auch seitens des Hochmeisters die gebührende Anerkennung: im März 1415 oder 1416 dankt Schuwenpflug ihm für ein Neujahrsgeschenk.³⁾ Anfangs war er wohl in Sorge, seine lange Abwesenheit von Frauenburg könne ihm persönlich schaden; vor allem fürchtete er Schwierigkeiten von Johannes Hermannsdorf,⁴⁾ der ihm seine Pfründe streitig gemacht zu haben scheint; daher bittet er unterm 4. Januar 1413 den Hochmeister, seine Interessen in Frauenburg zu vertreten.⁵⁾ Dem Orden verdankte er später seine Beförderung zum ermländischen Dompropst und dann zum Bischof von Desel.

Auch einen ermländischen Laien finden wir einmal in einer Ordensgesandtschaft. Bei den Verhandlungen mit Benedikt von Makra im Januar 1413 zu Rowno erscheint u. a. auch der Landritter Ambrosius von Huntenberg, den die Ordenspartei als Beisitzer (assessor) in dieses Schiedsgericht entsendet.⁶⁾ Ende März 1413 gehört er zu der Ordensgesandtschaft, die bei König Siegmund gegen die Tätigkeit des Benedikt v. Makra protestieren soll.⁷⁾

Schließlich bleibt uns noch zu erwähnen, daß Heinrich von Plauen auch finanzielle Unterstützung beim ermländischen Domkapitel fand. Der Domkantor Johannes von Essen ließ ihm eine ansehnliche Summe Geldes. Außer dem Notariatsinstrument über

1) Vgl. Nieborowski a. a. O. S. 136.

2) 1416. Februar 24. Konstanz. Brief Peters von Wormditt (Original auf Papier im DVArch., a. B. Schld. Ia, Nr. 93); 1416. April 6. Paris. Brief des Komturs von Thorn (Codex epistolaris Vitoldi S. 339 f.). 1416. April 28. Calais. Urkunde König Siegmunds (Original = Transsumpt im St. A. Königsberg Schld. 66, Nr. 21).

3) Original auf Papier im DVArch. zum Datum: (1415—1418), a. B. Schld. II, Nr. 16.

4) Vgl. über ihn Fleischer S. 128, Anm. 4.

5) Original auf Papier ebenda, a. B. Schld. XXa, Nr. 5a (Ausstellungs-ort: Ragnit).

6) Siehe oben und St. A. Königsberg: Ordensfoliant 7 S. 23 u. öfters. Dieser Ambrosius ist wohl derselbe Mann, der dann 1415 in Braunsberg ermordet wurde. Ueber seine Ermordung vgl. Fleischer S. 130 f.

7) Vollmacht des Hochmeisters für diese Gesandtschaft vom 29. März 1413 im St. A. Königsberg: Ordensfoliant 6 S. 214.

die Auszahlung dieser Summe¹⁾ findet sich im Staatsarchiv Königsberg auch die Originalurkunde, durch die Heinrich von Blauen am 9. Juli 1411 diese Schuld anerkennt und sich zur Rückzahlung am 11. November 1413 verpflichtet.²⁾ Die schwere finanzielle Notlage des Ordens hat indessen diese Rückzahlung lange verzögert. Johann von Essen war schon tot, als der Hochmeister Michael Rückmeister sich am 14. Oktober 1420 gegenüber dem Bischof Johann Abezier und dem ermländischen Domkapitel verpflichtete, die geliehene Summe in jährlichen Raten zu Mariä Lichtmeß zurückzuzahlen.³⁾ Wir haben nur eine Quittung vom 2. Februar 1424 über drei Ratenzahlungen,⁴⁾ können aber die Begleichung der ganzen Summe daraus ersehen, daß die obengenannte Schuldurkunde Heinrichs von Blauen und die Verpflichtungsurkunde seines Nachfolgers zur Rückzahlung durchschnitten, also kassiert sind.

III. Bischof Heinrichs Verrätereil.

Wie bereits oben gesagt, hat Heinrich von Blauen den ermländischen Bischof Heinrich Heilsberg für unzuverlässig gehalten. Zu den zahlreichen bereits bekannten Zeugnissen für diese Meinung des Hochmeisters fügen wir eine neue noch ungedruckte Äußerung hinzu. In seiner Instruktion für zwei Ordensgesandte, die 1413 bei verschiedenen Fürsten um Hilfe gegen Polen werben sollten, sagt er von Heinrich IV., er wisse „das vorwor, des wir ouch genczlich sind gewarnet, wie wir in in sein gestift lisen, das wir und unsir gancze land dovon ein unvorwintlich schaden und hindernisse mochte empfohen, wann her unsern fynden einen weg aus seinem bischoffthum mag irlouben, dovon wir und unsir ganczer orden in ein vorterbnisse mochte komen.“⁵⁾

Und mit dieser Meinung stand Heinrich von Blauen in Ordenskreisen nicht allein da. Auch sein Nachfolger hat 1414, wie wir gesehen haben, ganz Ähnliches behauptet. Aber alle diese Äußerungen beziehen sich doch ausschließlich auf die Zeit nach dem Thorner Frieden. Gewiß können sie einen Rückschluß auch auf frühere Ereignisse gestatten. Jedenfalls haben wir über die Be-

1) Vgl. Fleischer S. 82.

2) Regesten Nr. 11.

3) Regesten Nr. 34.

4) C. D. W. III, Nr. 606.

5) Regesten Nr. 21.

weggründe selbst, die den Bischof zur Flucht veranlaßten, von seiten des Ordens keine direkte Nachricht; und auch von Heinrich IV. ist für diese so außerordentlich wichtige Frage nichts auf uns gekommen. Hier ist also der Kombinationsgabe des Einzelnen weiter Spielraum gelassen.

Ist es nun aber richtig, nach dem Beispiel Heinrichs von Blauen den ermländischen Bischof für unzuverlässig, für einen Verräter¹⁾ zu erklären, einen Mann, der zu den Vorgängern Blauens, wie wir gezeigt zu haben glauben, in durchaus korrektem, ja geradezu freundschaftlichem Verhältnis gestanden hat, und der später bei dem Poleneinfall des Jahres 1414 in keiner Weise Verbindungen mit den Feinden angeknüpft hat, mit denselben Polen, bei denen er doch eben die Jahre seines Exils verbracht hatte? Gewiß muß es uns zu denken geben, daß Heinrich von Blauen mit solcher Energie immer wieder bemüht gewesen ist, den ermländischen Bischof von seinem Sprengel fernzuhalten, und daß auch sein ausgesprochener Gegner und Nachfolger Michael Rüdemeister, der doch sonst in so vielen Punkten ganz andere Wege ging,²⁾ gegenüber Heinrich IV. wenigstens zu Anfang nahezu die gleiche Politik verfolgt hat. Gerade das Verhalten Heinrichs IV. während des sogenannten Hungerkrieges (Juli — Okt. 1414) aber beweist, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, er werde die Polen in

¹⁾ Ehr. Krollmann, Die Politik des Hochmeisters Heinrich von Blauen gegen die großen Städte, in Oberländische Geschichtsblätter Heft XII (1910), S. 82 nennt ihn den „unzuverlässigen Ermländer.“ Nieborowski meint (S. 109 Anm. 2): an Heinrichs Schuld sei nicht zu zweifeln, da er im Gegensatz zu den anderen preußischen Bischöfen, die doch auch nach Tannenberg den Feinden gehuldigt hatten, ohne jede Nötigung und Anklage zu den Polen geflohen sei; dem König Jagiello zuliebe habe er „Ehre und Vaterland preisgegeben“; freilich soll nicht Bosheit ihn veranlaßt haben, sondern „die Begierde, sein Bistum vor Mord und Brand zu sichern“ (S. 132). Hier wird Heinrich IV. also lediglich auf einen Verdachtgrund hin — irgendeine Tatsache läßt sich ja bis heute nicht beibringen — zum Verräter gestempelt, doch soll dieser Verrat edlen Motiven entsprungen sein. An anderer Stelle (S. 131) nennt N. des Bischofs Verhalten „eilige Liebedienerei“. Ein völlig unklares Durch- und Nebeneinander, wie so manches an seiner Arbeit! Zur Sache selbst brauche ich nur auf Fleischers eingehende Behandlung dieser Frage zu verweisen. Wenn N. außerdem (S. 109) auch vom Ordensprokurator Peter behauptet, er sei von der Schuld Heinrichs überzeugt gewesen, so habe ich schon oben gezeigt, wie dieser Mann, dessen Urteil mir nahezu objektiven Wert zu haben scheint, mehr und mehr gegen den Hochmeister und für den Ermländer Stellung nahm.

²⁾ Vgl. Krollmann a. a. D. S. 81 f. und S. 91.

seinem Lande aufnehmen und ihnen seine Burgen öffnen, tatsächlich nicht berechtigt waren. Doch es bleibt die Frage offen, ob diese Vorwürfe von den Männern, die sie immer wieder erhoben, ehrlich gemeint waren.¹⁾ Gewiß lag von vornherein der Verdacht nahe, daß Heinrich Heilsberg, der im Polenreich sein Exil verbrachte und sich geradezu der stärksten Unterstützung durch König Wladislaus Jagiello und Herzog Witold erfreute, auch nach seiner etwaigen Rückkehr mit den Polen und Litauern in gutem Einvernehmen bleiben werde. Wäre Michael Rüdemeister davon ehrlich überzeugt gewesen, so hätte er angesichts der ungeheuren Gefahren, die das bei einem neuen Krieg mit Polen für den Ordensstaat bringen konnte, Heinrich IV. niemals in sein Bistum zurücklassen dürfen. Doch ich weiß nicht, ob man bei diesem wankelmütigen Charakter eine solche Konsequenz des Denkens und Handelns überhaupt annehmen kann.

Aber können nicht auch andere Momente jenes zähe Festhalten an der dem Bischof feindseligen Politik bewirkt haben? Lag es nicht sehr nahe, nachdem Heinrich Heilsberg einmal außer Landes gegangen war, diese Gelegenheit auch politisch für die innere Gestaltung des Ordensstaates auszunutzen? Das ermländische Bistum trennte das preußische Herrschaftsgebiet des Deutschordens in zwei Teile, wie es in der Eingabe an den französischen König ausdrücklich hervorgehoben wird, und das war für kriegerische Verwicklungen sehr gefährlich; Ermland war, wie C. Krollmann das einmal sagt,²⁾ „schon seit Jahrzehnten durch seine selbständige Stellung ein Pfahl im Fleische des Ordensstaates.“ Sollte nicht da der Orden, vor allem Heinrich von Blauen, der doch nach dem allgemeinen Urteil einen klaren, politischen Blick besaß, jetzt durch energisches Zutun eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit benutzt haben, um eine engere Verknüpfung des ermländischen Hochstifts mit dem Ordensstaate zu erreichen, um das Bistum in ähnliche Abhängigkeit vom Hochmeister zu bringen, wie das bei den andern drei preußischen Diözesen geglückt war! Die drei andern preußischen Bischöfe hatten nach der Niederlage bei Tannenberg dem Polenkönig gehuldigt, auch der Samländer, dessen Sprengel doch im Juli 1410 noch nicht im geringsten bedroht war. Ihnen allen wie so vielen anderen Abgefallenen gewährte Heinrich von Blauen

¹⁾ Nieborowski, der Heinrich IV. doch sehr ungünstig beurteilt, hält diesen Vorwurf seiner Gegner für „geheuchelt“ (S. 119).

²⁾ a. a. O. S. 81.

Verzeihung; nur der Ermländer blieb ausgeschlossen. Gerade diese Tatsache verstärkt ja in den Augen der Nachwelt den Verdacht, den Heinrich IV. durch seine eilige Flucht auf sich geladen hat. Aber erklärt sich diese andersartige Behandlung des ermländischen Bischofs nicht ganz einfach, wenn man dem Hochmeister jene Absicht unterstellt, die auf eine Schwächung oder gar Vernichtung der Selbständigkeit des Bistums Ermland hinielt!

A n h a n g.

Regesten

zu bisher ungedruckten Urkunden aus der Regierungszeit Heinrichs IV.
Heilsberg mit einigen Ergänzungen aus späterer Zeit.

1. 1404. November 6. Marienwerder. Bischof Heinrich bittet auf Wunsch des Abtes Jakob von Oliva den Hochmeister Konrad von Jungingen um Wohlwollen für das Kloster Oliva und seinen Abt. (Original auf Papier im DBrArch. des St. A. Königsberg zum genannten Datum, a. B. Schld. LXVI, Nr. 70).
2. 1406. März 26. Heilsberg. Derselbe empfiehlt dem Hochmeister seine Abgesandten, den Domdechanten Bartholomäus und den Bistums-schäffer Maternus, die er in besondern Angelegenheiten der ermländischen Kirche zu ihm sendet. (Original auf Papier ebenda, a. B. Schld. LXVI, Nr. 72).
3. 1406. April 12. Frauenburg. Derselbe bittet den Hochmeister um Ausstellung von drei Keutelbriefen für sich selbst und sein Domkapitel. (Original auf Papier ebenda, a. B. Schld. LXVI, Nr. 71).
4. 1406. Juli 22 Heilsberg. Derselbe urkundet über die Stiftung des Bartenssteiner Pfarrers Heidenreich, der die Opfer, welche in der Marienkapelle fallen, zum Bau der Pfarrkirche und zur Anschaffung des Ornat's widmet. Zeugen; Maternus de Rosenberg custos ecclesie Warmiensis, Johannes Sternchen rector parochialis ecclesie in Diterichswald, Johannes Plate vicarius perpetuus apud sanctum spiritum extra muros opidi Wormditt. Notariatsinstrument des Petrus Stenebutte de Melsak clericus Warmiensis diocesis. (Original auf Pergament im St. A. Kbg. Schld. LIV, Nr. 41).
5. 1406. September 11. Heilsberg. Derselbe berichtet dem Hochmeister Konrad von Jungingen über seinen Streit mit dem Augustinerkloster zu Köffel wegen einer Wiese und wegen der auf der Mauer des dortigen Schlosses errichteten Bauten. (Original auf Papier mit gut erhaltenem Sekretiegel im DBrArch. des St. A. Kbg. zum genannten Datum, a. B. Schld. LXVI, Nr. 73).
6. 1410. März 28. Wormditt. Derselbe urkundet über einen Zinskauf in Elditten. (Original auf Pergament im St. A. Kbg. Schld. 93, Nr. 26).

7. [1410.] o. J. Oktober 11. Danzig. Der Komtur von Danzig übersendet dem Komtur von Schwetz an des Hochmeisters Statt einen Brief des Bischofs von Ermland. (Orig. auf Papier im DVArch des St. A. Kbg. zum genannten Datum, a. B. Schld. LX, Nr. 47).
8. [1410.] o. J. Dezember 8. Elbing. Der Komtur von Elbing bittet den Großkomtur, beim Hochmeister auszuwirken, daß ihm die Gefangenen aus Köffel, Br. Holland und Mohrunge abgenommen werden. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. LXXXII a, Nr. 83).
9. 1411 Februar 28. Wartenburg. Instruktion für Michael Rüdmeister zu Verhandlungen mit Herzog Witold (Abschrift im Ordensfoliant 5 S. 15 des St. A. Königsberg.)
10. 1411. März 13. Heilsberg. Heinrich von Blauen schreibt an Herrn Hannus von Kottbus wegen der Söldner in Konitz (ebenda S. 20).
11. 1411. März 23. Köffel. Hochmeister Heinrich von Blauen schreibt dem Bischof von Würzburg über die Nichterfüllung der Friedensbedingungen durch die Polen und die Wegnahme der Balke Böhmen durch König Wenzel. (Reinschrift auf Papier im DVArch. des St. A. Kbg., a. B. Schld. XX, Nr. 31).
12. [1411.] o. J. März [26.] Bologna. Der Ordensprokurator berichtet dem Hochmeister u. a. über seine Bemühungen wegen des Bistums Ermland (teilweise gedruckt in C. D. W. III, Nr. 680). Dabei ein besonderer Zettel, in dem über dieselben Dinge gehandelt wird. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. I, Nr. 15).
13. 1411. Juli 9. Marienburg. Hochmeister Heinrich von Blauen urkundet über eine Anleihe, die er bei Johannes von Essen, Domherrn und Kantor von Frauenburg, gemacht hat und verpflichtet sich zur Rückzahlung am 11. November 1413. (Orig. auf Pergament im St. A. Kbg. Schld. LIV, Nr. 13 — vgl. C D. W. III, Nr. 464).
14. 1412. Januar 5. Landsberg. Der Vogt der Neumark berichtet dem Hochmeister über seine Verhandlungen mit dem König von Böhmen im Beisein von Konrad Weterheim und über die Pläne des Thomas Mas bezl. des Westfalen Hermann Dweg. (Orig. auf Papier im DVArch. des St. A. Kbg. zum genannten Datum, a. B. Schld. XII, Nr. 13).
15. [1412.] o. J. Januar 9. Rom. Hermann Dweg, päpstlicher Protonotar, bedankt sich beim Hochmeister Heinrich von Blauen für die ihm erwiesenen Ehrungen und berichtet über seine Tätigkeit im Interesse des Ordens. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. II, Nr. 126).
16. [1412.] März 20.] o. J. Prag. Der ermländische Domherr Konrad Weterheim berichtet dem Hochmeister über seine Verhandlungen mit dem König von Böhmen, vor allem über Herrn Thomaskif, der an dem Aufbruch in Köffel beteiligt war. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. LXVI, Nr. 29).
17. 1412. März 21. Allenstein. Hochmeister Heinrich von Blauen verschreibt vierzehn Hufen zu Schreit, im Bistum Ermland gelegen, an seinen Diener Hans Hofen. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. LIV, Nr. 72, siehe Beilage 1.)

18. 1412. November 24. Marienburg. Geleitsbrief Heinrichs von Blauen für Bischof Heinrich von Ermland. (Abschrift im St. A. Königsberg: Ordensfoliant 6 S. 53.)
19. 1412. November 26. Marienburg. Derselbe bevollmächtigt für die Verhandlungen mit Benedikt von Makra, dem Beauftragten des römischen Königs Siegmund, seine Gefandten, darunter dominum Caspar Schuvenpflug canonicum Warmiensem et discretum virum Ambrosium de Hunteberg. (Orig. auf Pergament im St. A. Kbg. Schld. 64 Nr. 18).
20. [1412]. o. J. Dezember 24. Rom. Der Ordensprocurator Peter von Wormditt schreibt an den Hochmeister: er habe durch den Ordensmarschall von dem Schiedspruch in Ofen und insbesondere von der vollständigen Restitution des ermländischen Bischofs gehört; er äußert sich zur Frage der Verwaltung des Bistums. (Original auf Papier im DBArch. des St. A. Kbg. zum genannten Datum, a. B. Schld. Ia, Nr. 113).
21. [1412]. o. J. Dezember 31. Marienburg. Der Hochmeister bittet den Landmeister von Livland um finanzielle Unterstützung und schildert ihm die Finanznot des Ordens, der u. a. auch den Bischöfen von Heilsberg und Leslau große Summen zu zahlen habe. (Entwurf auf Papier ebenda, a. B. Schld. LXXIII, Nr. 75. — M. Töppen, Akten der Ständetage Preußens Bd. I (1874), S. 209 f., Nr. 170).
22. [1413.] o. J. Januar 4. Ragnit. Der ermländische Domherr Kaspar Schuvenpflug bittet den Hochmeister um Schriftstücke und Anweisungen für die Verhandlungen mit Benedikt von Makra; ferner bittet er, ihn im Besitze seiner Pfünde in Frauenburg zu schützen. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. XXa, Nr. 5a.)
23. 1413. Januar 11. Papau. Hochmeister Heinrich von Blauen verschreibt in Abwesenheit des Bischofs von Ermland seinem Diener Martin Kaschube 18 Hufen in Schalmeh. (Kopie auf Papier ebenda, siehe Beilage 2.)
24. 1413. März 15. Czimo Wloga. Benedikt von Makra zitiert den Hochmeister zu neuen Verhandlungen und macht ihm Mitteilung über sein Exekutorial-Dekret in Sachen des ermländischen Bischofs. (Abschrift im St. A. Kbg. Ordensfoliant 7 S. 79.)
25. 1413. März 29. Zweiter Geleitsbrief Heinrichs von Blauen für Bischof Heinrich von Ermland. (Abschrift ebenda Ordensfoliant 6 S. 213 f.)
26. [1413. Anfang Mai] o. D. Antwort des Hochmeisters an den König von Polen; darin auch über den Bischof von Ermland. (Abschrift ebenda S. 242 ff.)
27. [1413. Juli 10.] o. D. Instruktion des Hochmeisters für seine Gefandten zu Werbungen bei verschiedenen Fürsten um Hilfe für den Orden gegen Polen und Litauen; darin wird auch über den Bischof vom Ermland gehandelt. (Entwurf auf Papier im DBArch., a. B. Schld. Varia Nr. 182).
28. [1413. Oktober 27.] o. D. Instruktion der Ordensgebietiger für die Gefandten an den König von Polen und Herzog Witold. (Abschrift im St. A. Kbg. Ordensfoliant 5 S. 212).

29. 1414. Januar 12. Fragment eines Geleitsbriefes des Hochmeisters, vermutlich für Bischof Heinrich von Ermland. (St. A. Rgb., Ordensfoliant 5, S. 214).
30. [1414.]. o. J. Januar 15. Benedig. Der Ordenprocurator Peter von Wormditt schreibt an den Hochmeister „oder wer sine stadt heldet“, u. a. auch über die Absetzung Heinrichs von Blauen. (Orig. auf Papier im DB Arch. des St. A. Rgb. zum genannten Datum, a. B. Schld. LXIX, Nr. 62).
31. 1414. April 2. Marienburg. Hochmeister Michael Rüdmeister läßt mehrere Urkunden vidimieren. Unter den Zeugen erscheint Lucas de Helfenstein advocatus de Heilsberg. (Orig. auf Pergament im St. A. Rgb. Schld. 60, Nr. 45).
32. [1414.]. April—Mai]. o. D. Eingabe des Hochmeisters an den König von Frankreich wegen der Verteidigung des Ordens auf dem Konstanzer Konzil gegen die Polen; darin wird auch über den Bischof vom Ermland gehandelt. (Entwurf auf Papier im DB Arch. des St. A. Rgb. zum Datum [1414 August—November], a. B. Schld. XXXI, Nr. 17).
33. 1414. Mai 14. Marienburg. Der Hochmeister berichtet dem König Siegmund über die gescheiterten Verhandlungen mit Polen. — Weiter heißt es: Ouch . so habe ich den bischof von Heilsberg gesaezt und ingewiset in die rusamme siner kirchen und guter besitezunge . . . (Abschrift im St. A. Rgb. Ordensfoliant 9 S. 19 f.)
34. 1414. Juni 21. Heilsberg. Bischof Heinrich IV. von Ermland verschreibt eine Hufe, die bisher zu Schalmey gehört hat, an Klaus Lunau von Lunauenhöfen. (Original auf Pergament im Besitz des Röllmers Joseph Braun in Lunau; erwähnt von G. Matern, Geschichte der Kirche und des Kirchspiels Schalmey in Erml. Zeitschrift Bd. XVII (1910), S. 293).
35. 1414. Juli 29. o. D. Heinrich Reuke zu Blauen der Jüngere, Herr zu Greiz, schreibt an die Stadt Culm wegen des Unrechts, das seine Verwandten vom Deutschorden erlitten haben; u. a. berichtet er auch über die seinem Oheim von Schwarzburg versprochene Verleihung des Bistums Ermland. (Orig. auf Papier im DB Arch. des St. A. Rgb., a. B. Schld. LXIX, Nr. 77).
36. [1414.]. o. J. September 13. Bologna. Der Ordensprocurator Peter von Wormditt schreibt dem Hochmeister über die neuesten Ereignisse in Italien, sendet ihm hern Jurge Fridolant, pfarrer ezu Wormdith, und empfiehlt diesen seiner Gunst. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. Ia, Nr. 115).
37. [1414.]. o. J. Oktober 9. Prag. Hans von Dischau und Kaspar Schuwendpflug berichten dem Hochmeister über ihre Gesandtschaft beim König von Böhmen. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. XXI, Nr. 99).
38. 1414. Oktober 21. Braunsberg. Bischof Heinrich IV. von Ermland läßt durch zwei Notare eine beglaubigte Abschrift der beiden Bullen des Papstes Innozenz VI. vom 12. Dezember 1355 (gedruckt im C. D. W. II, Nr. 229 und 230) fertigen. Alte Abschrift auf Pergament im St. A. Rgb. Schld. XLVIII, Nr. 7).

- 39 [1415.] o. J. März 10. Konstanz. Der ermländische Domherr Kaspar Schuwenpflug dankt dem Hochmeister für das ihm überlandte Neujahrs-geschenk und fragt ihn wegen verschiedener Ordensangelegenheiten an. (Orig. auf Papier im DBArch. des St. A. Kbg. zum Datum [1415—1418], a. B. Schld. II, Nr. 16).
40. [1415.] o. J. Juli 6. Konstanz. Der Ordensprokurator Peter von Wormditt schreibt dem Hochmeister wegen eines Prozesses zwischen dem Bischof von Braunsberg und einem Bürger von Br. Holland. (Orig. auf Papier ebenda, a. B. Schld. II, Nr. 6).
41. [1416] o. D. [König Wenzel vom Böhmen] rät dem Hochmeister zum Frieden mit Polen und empfiehlt ihm seinen Kaplan Konrad Weterheim, Dombherrn zu Frauenburg und Breslau. (Abschrift auf Papier ebenda, a. B. Schld VIIa, Nr. 10)
42. [1418. April.] o. D. Antwort der preussischen Ordensgebietiger an den Grafen Heinrich von Schwarzburg, der sie der Übervorteilung und Beeinträchtigung seiner Brüder, der Grafen Günther und Albrecht, beschuldigt hatte. (Alte Abschrift auf Papier ebenda, a. B. Schld. XLVIII, Nr. 73).
43. 1420. Oktober 17. Marienburg. Der Hochmeister Michael Rückmeister verpflichtet sich zur Rückzahlung der einst von dem verstorbenen Dom-lantor von Frauenburg, Johannes von Essen, geliehenen Geldsumme in jährlichen Ratenzahlungen von 200 Mark, zahlbar zu Mariä Lichtmess jeden Jahres. (Original auf Pergament im St. A. Königsberg Schld. 93, Nr. 31 — durchschnitten, also kassiert —; eine Abschrift im Ordensfolianten 14 des genannten Archivs S. 215 stimmt inhaltlich mit der Pergamenturkunde überein, hat aber neben zahlreichen Abweichungen in den sprachlichen Formen als Datum den 2. Januar 1421).

Beilagen.

1.

1412. März 21. Allenstein. Hochmeister Heinrich von Plauen ver-schreibt vierzehn Hufen zu Schreit (vgl. Register Nr. 17).

Wir bruder Heinrich von Plauwen, homeister deutsches ordens, thun kundt allen, den desser brieff vorbracht wirt, das wir vorlegen haben und gegeben, vorlyen und geben [mit craft dieses briefes]¹⁾ unserm lieben getruwen dyener Hannos Hoken virczen huben in deme gute czur Schroyte im bisschoffthum czu Heylsberg geleggen, Adovon [her czu des landes not und beschirmunge gleich andern dienstpflichtegen disses landes mit pferden und harnasch sal dyenen, wen her vom herren bisschove,

¹⁾ Am oberen Rande der ganzen Urkunde von anderer Hand geschrieben.

synem voite adir amptluten, wiedick und wahren her wirt geheysen.])¹⁾ Und wen eyn bisschoff kompt, der sal im daselbige gut vorbriefen. Des czu sicherheyt habe wir unser ingesigel an desen brieff lossen drucken, der gegeben ist zu Allensteyn am montag noch Judica im virczenhundertsten und czwelftem jare.

Auf der Rückseite steht: eyne vorschreibung, geben Hans Hoken obir XL huben czur Schroite im bischtume Heilsberg.

2.

1413. Januar 11. Papau. Derselbe verschreibt achtzehn Hüfen zu Schalmeh. (vgl. Regesten Nr. 23).

In gotis namen amen. Sint das das lanth czu Prewssen vor der heydenschaft ist geleggen, von den es in vor langen und ouch in kortzen czeiten mit mancherhande anefechtung wart gemuhet, als das leyder nu in kurtcz vorgangen jaren alczu gar offenbarlichen und gar eirschrecklichen die bewerunge worhafftiger und sichtiger dinge von deme vorhengnisse und willen gots haben beweiset; dorumb is czu mole notdurfftigkeit ist, das man deszen ort der cristenheit besetze mit redlichen erbarn leuten, rittern und knechten, uf das man dester bas mit der hulffe gotes denselben heydenisschen dieten und alle andere desses landes vienden und anefechtern mogen wedersteen: das ist, das wir, bruder Heynrich von Plawen, homeister der brudere des ordens des hospitaless sente Marien des deutschen hauszes von Jerusalem, mit unszern obirsten gebitiger gewegen haben, wie das der erwirdige in gote vater und herre, her Heynrich bisschoff czu Wormedieth, veele dinstpflichtige und rittermeszige luete desselben gestichtes hat usgekouft und ire guttere czuczincze usgegeben den diensten und desern lande czu schaden, dorvon die dienste worden geswechet und gemynernt; dorumb wir ouch mit irem reiffen rathe betrachtet haben, etliche ausgekoufte guttere weder czu brengen in die alden sasse, und haben angesehen die langen getrawen dienste, die unser lieber getrawer diener und hofgesinde Mertin Kasschube uns, unserm orden und czuvorder in noten und durch nutz

¹⁾ Der in Klammern gefetzte Teil ist durchstrichen; unter der ganzen Urkunde steht dafür von anderer Hand: dovon sal her uns (dieß Wort ist durchstrichen) thun eynen platen dienst nach gewonhad des landes czu allen geschreyen, lantweren, reyssen, wen, wiedick und wohin her wirt geheysen.

disses landes hat irtzeiget und getan und ouch noch tun sal in czukonniftigen czeiten, vorlien und geben em, seynen rechten erben und seynen nochkomelingen in der abeweseunge des egenanten herren bisschoff czu Wormedithe XVIII huben im gutte czur Schalmien gelegen, als em die eigentlich sint bewieszet, czu Magdeburchen rechte frei, erblich und ewiglich czu besitzzen und czu gebrachen bis an den herre bisschoff. Dorczu zo vorleye wir en das gerichtte grosz und cleyn bynnen denselben XVIII huben alleyne obir seyne luete ausgenomen strossengerichte, das wir der herlichkeit behalten czu richten. Hirvon zo sullen sie deme herren bisschoffe czu Wormedithe und seyne nochkomelinge vorpflichtiget seyn czu dienen gleich anderen rittern und knechten czu beschirmunge deses landis und czu merunge des cristinen geloubes weder die heidenschafft und alle andir deszes landis finden und anfechtern czu allen geschreyen, lantwern, reszen, herfarten, nuwe huwszer czu bauen, die alden czu bessern ader abeczubrechen, wenne, wiedzicke und wochen sie vor erer hirschaft geheizen werden, und sullen allejaehr ewiglich uff sente Mertinsztag des heiligen bisschoffes der herlichkeit czur orkunde eyn cromptunt wachzes und eynen kolnischen pfhenigk ader an des stadt vumff preuwsche phenige pflichtigk seyn czu geben; und ab es geschege, das wir den obengenanten Merten, unsern diener, bei den egenanten XVIII huben nicht behalden konden, dobei wir dach unszeren besten vormogen thuen sollen und wellen, so geloube wir, das wir em an eyner andern stadt under uns und unszerem orden als veil erbis dergleiche vorleien wellen und geben und em, seynen erben und nochkomelingen das vorschreiben wellen und vorbrifen. Czu merer sicherheit habe wir unszer ingesegel an dissen briff lossen hengen, der gegeben ist uff unszerem husze Papaw an der mittwochen noch epyphanie im XIII^o jore und XIII jore; des sint geczeuge die ersamen unszer lieben bruder grofen Friderich von Czolz groszkompthur, Michel Kuchmeister obirster marschalk, Herman Gansz obirster spittaler und kompthur czu Elbinge, Fridrich von Welle obirster trappyer und kompthur czu Cristborgk, Behemut Brendel treszeler, her Johannes unszer capplan, Johann Zelbach voyth czur Leippe, Heynrich Marschalk, Joest Beebolff unszer kompan, Bernhardus, Rulandus und Andreas unszer schreiber und ander veil trauwirdige und erbar leute.

Vatikanische Aktenstücke zur Preuckischen Stiftung in Rom im 19. Jahrhundert.

Von

Prof. Dr. Bastgen-Rom.

Über die Stiftung Preuck's hat in dieser Zeitschrift¹⁾ der Domherr Eichhorn eine sehr verdienstvolle Arbeit geschrieben. Durch sie werden wir bekannt über die Errichtung, die Sicherstellung, das Verleihungsrecht, die Verwaltung und die Anzahl der Nutznießer der Stiftung. Ich darf nicht einmal den Gedanken hegen, durch meine auf Quellen des Vatikanischen Archivs²⁾ beruhenden Ausführungen zu denen Eichhorns etwas Wesentliches hinzuzufügen. Wohl bringt mein Aufsatz etwas mehr Licht über die Zeit nach den napoleonischen Wirren. Aber anderes bedarf noch immer weiterer Aufklärung.³⁾ Eichhorn zählt die Nutznießer der Stiftung auf, nennt als den letzten vor der Franzosenzeit in Rom Johann Wendt, als den ersten nach derselben Papencordt. Es ist immerhin auffallend, daß er Ambosch nicht aufführt. Freilich genoß er die Stiftung zu einer Zeit, als sie noch unter „Verwaltung“ stand, genoß sie ausnahmsweise. Aber sollte man in Frauenburg nichts davon gewußt haben? Sehr verdächtig muß dem die Sache vorkommen, der Bunsen näher kennt. Ob er in seinen Berichten über Ambosch nichts gesagt hat, müßte noch festgestellt werden. Man darf wohl annehmen, daß er den Konflikt des Ambosch mit dem „Verwalter“ Nicolai ausgenutzt hat, um die Ausscheidung der

1) Band II 271.

2) Archivio vaticano segr. Segret. di Stato 269 Ministro di Prussia. Vgl. auch: Chr. Carl Jos. Fhr. v. Bunsen. Dtsch. Aus. v. Friedr. Neppold Leipzig 1868 I 352 III 430.

3) Wie ich bei meinen letzten Arbeiten im Preußischen Geh. Staatsarchiv konstatieren konnte, befindet sich dort viel Material zur Geschichte der Stiftung. Leider konnte ich mir wegen Mangel an Zeit keinen Einblick in dasselbe gestatten. Das Manuskript dieses Aufsatzes war übrigens schon abgeschickt.

Stiftung vom Norbertkolleg, die am 22. Mai 1833 abschloß, zu beschleunigen und dann selbständig zu machen durch die Verlegung derselben nach dem Kloster S. Andrea delle Fratte, wo Papencordt Wohnung genommen hat. Ich gebe mich also durch meine bescheidene Arbeit der Hoffnung hin, daß über dies und das von berufener Feder Aufklärung geschaffen wird. Vielleicht kann man dann auch etwas hören, warum und wie die Stiftung aufgelöst und mit der Anima verbunden wurde?

Durch die französischen Wirren in Rom hatten alle deutschen Stiftungen sehr zu leiden.¹⁾ Auch unsere Stiftung wurde mitgenommen, aber sie wurde doch in ihrem Bestande erhalten. Das hatte sie dem Umstande zu danken, daß sie mit dem Norbertkolleg verbunden war, das von Belgien abhängig war. Im Jahre 1810 aber mußte der Vorsteher des Kollegs, Sneyers, seit 1804 in Rom, zugleich Generalprocurator des Prämonstratenserordens, auf Befehl der französischen Regierung die Ewige Stadt verlassen. Aber auch das tastete den Fortbestand der Preussischen Stiftung in keiner Weise an. Sneyers bestellte notariell den Jakob Aneas du Chateau zu seinem bevollmächtigten Vertreter über das Kolleg, zugleich mit der Ermächtigung, einen anderen an seine Stelle mit gleichen Vollmachten zu ernennen, wenn dies durch die unsicheren Umstände erforderlich sein sollte. Auch war die Möglichkeit vorgesehen, daß das Kolleg unterdrückt werden könnte; für den Fall konnte Du Chateau auch die Güter der Stiftung verkaufen, unter denen ein Weinberg auf den monti Parioli ausdrücklich genannt wird. Auch nach dem Sturze Napoleons war Du Chateau noch in seiner Stellung, die er sich sowohl (am 8. Juli 1814) von dem Generalabt der Prämonstratenser bestätigen ließ, als auch von Kardinal Vitta,²⁾

1) Vgl. Jos Schmidlin, Gesch. d. Dtsch. in Rom S. Maria dell'Anima. Freib. 1906. 659 ff; Anton de Waal, Der Campo santo der Deutschen in Rom. Ebd. 1896, 225 ff.

2) Der Kardinal, aus dem Geschlecht der Vitta Visconti-Arese, war geboren in Mailand am 23. 2. 1756, wurde nach Abschluß seiner Studien in Rom von Pius VI. unter die Apost. Protonatare aufgenommen, um dann Bonent der Konsulta zu werden. Im Jahre 1793 übernahm er die Nunziatur in Polen, die durch die bald ausbrechende Revolution ein jähes Ende nahm; aber einmal mit dem Osten bekannt, blieb er damit verbunden: er wurde im April 1797 zur Krönung Pauls I. nach Moskau geschickt und blieb dann in Petersburg als Apost. Delegat und päpstlicher Botschafter, da man den Titel Nunzius vermeiden wollte. Von da ging er nach Venedig, wo das Konklave abgehalten wurde, aus dem Pius VII als Papst hervorging, der ihn zum Oberschatzmeister machte und ihn

der von Seiner Heiligkeit zum Visitator aller Missionskollegien der Stadt bestellt worden war.

Sobald sich in Rom die Verhältnisse gefestigt hatten, erhielt Niebuhr, nicht nur als Vertreter des preussischen Königs beim Hl. Stuhl, sondern auch als Beauftragter des Fürstbischofs von Ermland, des Prinzen Josef von Hohenzollern, die Anweisung, sich um die Stiftung zu kümmern. Der Minister benutzte die Gelegenheit des Hinscheidens Duchateaus, um dem Kardinalstaatssekretär Consalvi die Angelegenheit zu unterbreiten. Die Verwaltung hatte nachgelassen. Niebuhr spricht nicht nur von Unordnungen, sondern deutet auch auf Veruntreuungen hin, ohne gerade Duchateau zu beschuldigen. Er bat, zum Verwalter einen römischen Geistlichen zu ernennen, der zugleich das Vertrauen des Fürstbischofs besitze. Ginge das nicht, so bat er um einen anderen Vorschlag. Consalvi, in der Meinung, die Verwaltung stehe unter der Propaganda, da die belgischen Prämonstratenser als zur belgischen Mission gehörend dieser unterstellt waren, schrieb dem Sekretär der Propaganda, Mgr. Bedicini. Aber die Propaganda hatte sich gar nicht in die Verwaltung eingemischt, da das Norbertkolleg aus zwei verschiedenen Stiftungen, seiner eigenen und der Preudianischen bestand, die von ihr ganz unabhängig war. Der Abt von Tongerlo hatte als Verwalter auch der letzteren eben den Duchateau als seinen Agenten bestellt. Freilich hatte sich auch dieser an die Propaganda gehalten, als er 5000 scudi für seine Auslagen in der Verwaltung beanspruchte. Duchateau hatte auch die Stiftungsurkunde und andere Dokumente in Händen gehabt. Bedicini riet Consalvi, sich an dessen Bruder Paul zu wenden, der staatlicher Kupferstecher war. Zugleich gab er den Rat, den neuen Verwalter durch den Hl. Stuhl oder durch die Propaganda ernennen zu lassen, nicht aber durch den preussischen Minister, da eine von ihm vollzogene Ernennung vielleicht Anlaß zur Bean-

am 28. 9. 1801 zum Kardinal proklamierte (in petto seit 23. 2. 01). Napoleon ließ ihn nach St. Quentin in die Verbannung bringen, wo er den Homer ins Italienische übersetzte; am 20. 2. 1813 wurde er zum Papste nach Fontainebleau zugelassen. Am 24. 4. 14 sah auch er wieder die Ewige Stadt, wo er die Präfektur der Propaganda erhielt, bis er 1818 Kardinalvikar wurde. Er war es, der den Kardinal Consalvi auf Capaccini aufmerksam machte, der einer der bedeutendsten Prälaten an der Kurie wurde. Vgl. mein im Druck befindliches Buch: Forschungen und Alten zur Kirchenpolitik Gregors XVI. Im Anschluß an die Reiseberichte Capaccinis aus Deutschland v. J. 1837. Litta starb am 27. April 1820.

sprechung von Besitzrechten auf die Stiftung geben könnte.¹⁾ Die Angelegenheit wurde dem Papste vorgelegt. Der Papst bestimmte den Kanonikus Salvatore Nicolai zum Verwalter, nachdem man sich überzeugt hatte, daß er beim Fürstbischöfe von Ermland und bei Niebuhr Vertrauen genoß. Die Ernennung sollte zunächst nur eine vorläufige sein wegen des Doppelcharakters der beiden Stiftungen. Aber es war ausdrücklich der Wille des Papstes betont worden, das preussische Institut wieder nach den Absichten des Stifters herzustellen; darum sollte Nicolai über den Stand der Verwaltung der Staatssekretarie Bericht erstatten, damit dadurch der Papst in die Lage versetzt werde, die notwendigen endgültigen Anordnungen zu treffen. Nicolai wandte sich sofort an Paul Duchateau, damit dieser ihm einen Tag zur Übergabe der Verwaltung und der Dokumente, die sich bei ihm befanden, bestimme. Dieser ging darauf nicht ein. Nicolai drohte mit Anwendung von Gewalt. Da setzte sich Paul zur Wehr. Er schickte Consalvi die Urkunden ein, die die Bestallung seines Bruders Jakob zum Verwalter mit der Vollmacht der Unterbestallung bezeugen sollten. Er glaubte seine Rechte als Bevollmächtigter geltend machen zu können. Eine Urkunde brachte er dafür nicht bei, aber er berief sich auf das Recht, das er als Erbe seines Bruders zu haben glaubte, daß er auch zu Lebzeiten desselben die ganze Last der Verwaltung auf sich genommen hatte, die ihm der sterbende Bruder nochmals ans Herz gelegt hatte. So sprach er Consalvi seine Verwunderung aus; daß man nun, ohne ihn zu befragen, ohne ein Mißverdienst, ohne vernünftigen Grund einen anderen Verwalter ernannt habe, und zwar ohne Mitwirkung der Regierung und ohne vorher die Schulden auszugleichen, die ihm aus der Verwaltung, besonders aber durch Wiedererwerb eines Weinberges und durch dessen Sicherung und Pflege entstanden waren, ohne daß er von dem undankbaren Früchte geerntet hätte. Dazu kamen noch Verluste in Bankzetteln z. Bt. der französischen Regierung, die sich ohnedies im Werte verringert hatten. Paul Duchateau hatte für die Verwaltung nichts genommen. Er bat die Ernennung Nicolais zurückzunehmen oder wenigstens solange aufzuhalten, bis er ausgezahlt und der Generalabt verständigt sei. Mit der Inventarisierung hatte er schon begonnen, aber — so fügte er bei — es muß Nicolai dabei ausgeschaltet bleiben! Paul Duchateau hatte

¹⁾ Bereits von 1774—95 waren die Rechnungen der Verwaltung von den preussischen Agenten geprüft worden.

leider keinen Erfolg. Der Kardinal antwortete ihm ruhig: sein Bruder habe keine Vollmacht gehabt, einen andern Verwalter zu bestellen, sondern nur einen oder mehrere Prokuratoren zu ernennen; auch gehe aus den beigebrachten Papieren nicht hervor, daß er oder irgend ein anderer gesetzlicher Verwalter sei; bezüglich seiner Forderungen möge er sich mit dem neuen vom Papste ernannten Verwalter auseinandersetzen. Dieser berichtet denn auch am 22. Februar, daß ihm das Lokal mit Zubehör übergeben worden sei, nicht aber die Dokumente und die finanziellen Unterlagen. Man darf wohl annehmen, daß auch diese ausgehändigt worden sind, obwohl, oder gerade weil keine weiteren Akten mehr vorliegen. Der Kanonikus Nicolai blieb einstweilen Verwalter und hatte vom Papste den Befehl erhalten, während seiner Verwaltung, die den alten stiftungsgemäßen Charakter des Instituts wiederherstellen sollte, niemanden aufzunehmen, damit das Institut sich finanziell kräftige und dadurch in die Lage komme, seinen Zweck wieder zu erfüllen. Aber auf Drängen des preußischen Bevollmächtigten beim hl. Stuhl, Bunsen, gab der Kardinalstaatssekretär Somaglia die Erlaubnis, den einen oder anderen Preußen dennoch aufzunehmen.

So war auf Bitte Bunsens Ende November 1829 auch Ambrosch¹⁾ aufgenommen worden. Aber bald merkte Nicolai, daß dieser nicht „studierte“, sondern „die Läden der Alttertumshändler aufsuchte und in den Bücherläden Roms herumstöberte“ Jedoch blieb ein auskömmliches Verhältnis zwischen beiden bestehen in Folge der Zuborkommenheit des Verwalters, bis zum 24. Oktober 1830. Da trug Ambrosch auf einmal ein Benehmen zur Schau, „als ob er ein besonderes Recht, ja eine Verfügung über die Einkünfte des Kollegs habe.“ Es kam soweit, daß Ambrosch diesem den Rücken kehrte. Bunsen nahm ihn in den Palazzo Caffarelli auf. Und ehe er das Kapitol bestieg, hinterließ er Nicolai einen Bescheidbrief, der in sechs Punkten so alles enthielt, was man einem Verwalter vorhalten kann, wenn man unzufrieden sein will: durch die Fenster, deren Bleieinfassungen kaputt waren, drangen alle „vier Elemente“ hinein; die Türen waren nicht verschließbar; und wenn die Fenster es seiner Gesundheit antaten, so die Türen seiner Börse: denn er hatte Erfahrungen gemacht: im Hause waren Diebe, oder es konnten wenigstens solche eintreten. Fensterzug

¹⁾ Geboren in Berlin 1804, starb in Breslau 29. 3. 1856 als Professor der Philologie und Archäologie. (S. 499 steht versehentlich Amboſch.)

und offene Türen — er hatte in seiner letzten Krankheit die Wirkungen solcher Zugluft verspürt! Auch wollte er abends Licht haben im Hausgang, wenn seine Freunde kamen, sonst lief man Gefahr, sich den Kopf anzurennen, wie es ihm selbst mehr als einmal vorgekommen war. Auch ein Diener mußte wenigstens abends zur Stelle sein, wenn eben seine Bekannten oder deren Diener kamen. Ueberhaupt mußte das Kolleg einen eignen Diener halten, der für seine Bedürfnisse sorgte, seine notwendigen Gänge machte, sich seiner Kleider annahm usw. Und dann: durch das römische Klima war seine Gesundheit zerrüttet worden, seine Krankheit war dazu gekommen, er wollte nun besseres Essen haben, nicht mehr die rohen, zum Teil schlechten Speisen, wollte in Zukunft ein „Süppchen oder irgend eine warme Speise haben, wie es selbst in den niedrigsten Familien Roms Gewohnheit war.“ Und endlich verlangte er auch eine wärmere Decke fürs Bett. Das preußische Ministerium hatte ihm „befohlen“, noch zwei Jahre in Rom auszuhalten. Vierzehn Tage wollte er nun oben auf dem Kapitol beim Cavaliere Minister Bunsen frischere Luft genießen und dann wiederkommen, in der Hoffnung, daß dann alles zu seiner Zufriedenheit geordnet sei.

Nicolai hatte von dem Vorhaben Ambroschs nichts gewußt; denn, wie bemerkt, hatte dieser den Brief gerade im Augenblick, als er das Haus verließ, dem Diener übergeben, der, wie Nicolai ihm bedeutete, eben auch zur Bedienung Ambroschs da war. Der Kanonikus war verletzt, nicht nur als Verwalter, sondern auch persönlich, da er dem jungen Ambrosch mehr als das gewesen war. Er hatte alles umsonst erhalten: Nahrung und Wohnung und mancherlei Bequemlichkeiten, die über die nackten Hauspflichten gingen. Und: warum hatte er sich über die Beschwerdepunkte nicht persönlich ausgesprochen, da Nicolai im Hause war, als er es verließ und dem Diener den Brief gab? Gerade Bunsen zulieb hatte Nicolai ihm Beweise von Entgegenkommen gezeigt, das eher an Freundschaft grenzte. Während seiner Krankheit, die er sich wegen seiner „vielen Laufereien und schlechter Verdauung“ zugezogen hatte, war der Kanonikus voller Teilnahme gewesen, hatte ihn wiederholt besucht, ihn gebeten zu sagen, was er nötig habe, aber er hatte nur lakonische Antworten erhalten, bis er merkte, daß ihm seine Besuche nicht angenehm waren und er sich durch den Diener das kommen ließ, was er ihm angeboten hatte. Die ganze Verstimmung führte Nicolai auf die Tasse Kaffee zurück

die er, ohne dazu verpflichtet gewesen zu sein, morgens und nach dem Essen gegeben, dann aber eingestellt hatte, weil er bei Ambrosch nicht mehr die gewöhnlichen Anstandsformen wahrgenommen hatte, die in einem Hause, wo man zusammenlebte, üblich waren: er war, ohne etwas zu sagen, kürzlich nach Neapel gereist und zurückgekommen, ohne einmal Guten Tag zu sagen. Das war am 24. Oktober. Und von dem Tage an klappte es nicht mehr. Nicolai geht alsdann in seiner Antwort die einzelnen Beschwerden durch.

Als Ambrosch in das Kolleg aufgenommen wurde, war ihm sowohl als auch Bunsen und dem Gesandtschaftssekretär der Zustand der zwei ihm zugewiesenen Zimmer wohl bekannt. Nicolai hatte die Öfen seines eigenen Zimmers in das des Ambrosch setzen lassen. Die Fehler, die er in seinen Zimmern bemängelte, waren erst nach seiner Rückkehr aus Neapel während seiner kurzen Krankheit entdeckt worden, ohne daß er darüber früher ein Wort geäußert hätte, bis er das Haus verließ. Türen und Schlösser waren nach Nicolais Ansicht gut. Nachschlüssel gab es nicht. War einmal etwas weggekommen, so war das eigenem Verschulden zuzuschreiben: man mußte eben abschließen, den Schlüssel bei sich tragen und ihn nicht irgendwo unter ein Pult oder hinter ein Bild im Hausgang hinlegen. Nicolai macht Andeutungen, er wisse besser, was hinter diesen Beschwerden steckte; aber sie sind nicht erkennbar. Übrigens gab Nicolai Ambrosch den Rat, wenn ihm die Türen nicht hinreichend schließen, auf eigne Kosten bessere Verschlüsse anbringen zu lassen; ebenso wenn er mehr Licht brauche; das Kolleg könne nicht für Licht aufkommen zu Abendunterhaltungen; wer Licht für die ganze Nacht haben wolle, solle das Öl selbst zahlen. Der Kanonikus gab folgendes zu bedenken: Solange eine Stiftung unter „Verwaltung“ stehe, darf auf deren Kosten niemand aufgenommen werden, da der Zweck der „Verwaltung“ eben der war, die Stiftung auf ihren alten Stand zurückzubringen. War man davon abgegangen, so war das nur geschehen, um Bunsen entgegenzukommen; wie man auch von ihm nach seinen Versprechungen Entgegenkommen in finanzieller Hinsicht erwartete und ihm deshalb die Ein- und Ausgaben von 1821 an bis 1828 zur Übersendung nach Berlin eingereicht hatte. Die Bemerkungen Ambroschs über Diener, Essen und Betten hatten Nicolais Wachen erregt: er sah darin „selbstgefällige Äußerungen ganz eigener Auffassungen“ und rieb Ambrosch unter die Nase, daß das so die Art junger Leute sei, die von der

Erfahrung noch nicht gemeistert worden sei; hinter alldem steckten Aufhebungen niedrig denkender Leute. Hatte Ambrosch übrigens nicht gleich erklärt, des Abends nichts anderes zu wollen als Brot, Früchte und Wein? Und als er mehr verlangte, hatte er es nicht bekommen? Und wenn er sich über die Ausbesserungen in seinem Zimmer geäußert hätte, so wäre er auch hierin zufrieden gestellt worden, da es sich um eine Auslage von einigen Bajocchi handelte.

Schließlich machte Nicolai dem unzufriedenen Ambrosch den Rechtsstandpunkt klar. Und der war eigentlich sehr einfach: er hatte gar kein Recht, was er auch vom Berliner Ministerium in Händen zu haben vorgab über die Verlängerung seines Aufenthaltes in Rom: ein Recht im Kolleg zu sein, konnte er nicht beanspruchen. Darum erklärte ihm der Verwalter kurz und bündig, solange er die Verwaltung führe, werde er ihn nie wieder aufnehmen, es sei denn auf Grund ganz besonderer Ermächtigung. Seine Aufgabe sei es, die Stiftung in den Zustand zu setzen, daß die endlich aufgenommen werden könnten, die ein wirkliches Recht darauf hätten.

Das war das Erlebnis Ambroschs¹⁾ im Norbertkolleg. Auch über einen anderen Stipendiaten desselben liegen einige Akten vor, nämlich über Papencordt.²⁾ Der Münchener Nunzius Viale Prelà berichtete am 21. Juni 1839 nach einer Korrespondenz aus Berlin,³⁾ daß dieser ganz unberechtigt die Vorteile dieser Stiftung genieße: man müsse dazu vom Kapitel in Frauenburg vorgeschlagen werden, der Diözese Ermland angehören und sich dem Studium der Theologie widmen. Diese drei Bedingungen aber träfen auf Papencordt

¹⁾ Nach der Allg. Dt. Biogr. I 39 war Ambrosch von 1830—33 in Rom, worauf er sich in Berlin habilitierte. Ob er später ins Norbertinum ging, wie lange er bei Bunsen blieb, konnte ich noch nicht ermitteln.

²⁾ P. war Baderborner und auf der Universität Bonn mit Niebuhr bekannt geworden, was wohl Einfluß auf seine Aufnahme ins Norbertinum gehabt haben mag. Ich verstehe nicht, daß die Allg. Dt. Biogr. XXV 140 schreibt, er habe „dem Wortlaut der Statuten jener (d. h. der Prudschen) Stiftung entsprechend in dem Kloster S. Andrea delle fratte Wohnung genommen“. Er kehrte 1840 nach Berlin zurück und starb auf der Reise nach Bonn, wohin er als Extraordinarius berufen war, am 27. 4. 1841.

³⁾ Es handelte sich eigentlich um den Bericht der Hist. Bol. Blätter III (1839) 784, der datiert ist: Rom im Mai. Stimmt die Meldung des Nunzius (Bericht 217), so wäre aber die Nachricht Philipps, der mit Görres die Blätter herausgab, von Berlin gekommen und damit das Datum Rom im Mai absichtlich falsch angegeben worden.

nicht zu. Er sei Westfale; sei von der Regierung bestimmt worden und studiere alles andere, nur keine Theologie; ja man vermute, er sei Korrespondent eines Berliner Blattes, dem er von Zeit zu Zeit Artikel zuschickte, die dem Hl. Stuhle gegenüber gar nicht freundlich gestimmt seien. Das Kapitel von Frauenburg habe bei der Regierung auch Beschwerde eingereicht, um sich sein Recht zu wahren, was übel aufgenommen worden sei. Es selbst habe einen jungen Theologen vorgeschlagen, der von der Regierung nicht genehmigt worden sei. Der Nunzius machte besonders auf den Umstand aufmerksam, daß Papencordt jene Artikel schrieb; habe man auch keine sichern Beweise dafür in Händen, so beweise doch der Verdacht hinreichend, daß er sich keiner guten Meinung bei den Katholiken erfreue. Da übrigens die preußische Gesandtschaft dem Kardinalstaatssekretär über die Verwaltung der Stiftung Rechnung ablegen mußte, so fand nach Meinung des Nunzius der Kardinal Lambruschini schon Mittel, für die Rechte des Frauenburger Kapitels einzutreten. Im September desselben Jahres kam der Nunzius wieder auf die Sache zurück. Er konnte nunmehr melden, daß die im Juni eingeschickte Korrespondenz von Professor Philips herstammte, der sie auch den Historisch-Politischen Blättern übergeben hatte zur Veröffentlichung. Die Allgemeine Zeitung von Augsburg veröffentlichte nun am 15. September eine Erklärung des Domkapitels von Frauenburg, wonach die Stiftung nicht ausschließlich für Theologen und Geistliche bestimmt war, — Papencordt war Laie — sondern nach dem Willen des Stifters konnten Studenten aller Fakultäten, auch solche, die Kunst studierten, in dieselbe aufgenommen werden, und zwar jeder Preuße. Bei Papencordt waren alle vom Stifter vorgesehenen Bedingungen eingehalten worden: zwei noch lebende Verwandte desselben hatten Papencordt vorgeschlagen, das Kapitel den Vorschlag angenommen. Hatte man von dem preußischen Indigenat diesmal abgesehen, so war das aus Gründen geschehen, die die Ausnahme rechtfertigten. Das Kapitel hatte wohl Beschwerde erhoben gegen die Verlängerung des Aufenthaltes Papencordts, der nur auf drei Jahre bewilligt worden war. Aber von einer unfreundlichen Antwort konnte keine Rede sein. Papencordt hatte ein Gesuch an den Hl. Vater gerichtet, damit ihm noch ein Jahr Studienzzeit bewilligt werde. Das war geschehen und dem Kapitel auch mitgeteilt worden. Und damit war die Sache in Ordnung.¹⁾

¹⁾ Dieselbe Erklärung auch in den Hist. Pol. Blätt. IV (1839) 313.

Anhang.

Generalvollmacht für Jakob Aneas Du Chateau.¹⁾

12. Juni 1810.

Con il presente instrumento di procura da valere quanto pubblico, e jurato istrumento, e come fatto fosse per mano di qualunque publico notaro, e con tutte le clausole, forme ecc. io sottoscritto presidente del Collegio di Prussia detto di S. Norberto di Roma, e Procuratore generale dell' Ordine de' Premonstratensi costituisco e deuto in mio legittimo e speciale procuratore, purchè la specialità non deroghi alla generalità, l'Il. mo Sig. Giacomo Enea Du Chateau dimorante in Roma a potere nel tempo di mia assenza da dā città dalla quale sono obbligato partire per ordine del governo francese, a potere in mio nome, luogo, e vece amministrare tutti i beni spettanti a detto collegio, esiggere frutti dei luoghi di Monti ad esso spettanti, quanto di qualunque altro effetto a detto collegio appartenente, diriggere ed ordinare i lavori della vigna di pertinenza di detto collegio situata fuori di Porta Pinciana ai Monti Parioli, vendere i prodotti della medesima, e fare tutto ciò, che farei io stesso se fossi presente, ed inoltre, se mai accadesse che detto collegio fosse soppresso, ed il medesimo con suoi beni venissero venduti ed alienati, e di poi accadesse una qualche variazione negli affari politici dello Stato di Roma per cui si desse luogo alla ricupera del sudetto collegio, e beni, do e concedo al detto Sig. Giacomo Enea du Chateau adesso, e per allora quando accaderà facoltà ed autorità a potere in mio nome e vece ricuperare, e rivenducare do collegio, e beni annessi al medesimo, tanto mobili, che immobili dalle mani di qualunque detentore, dando al medesimo tutte le facultá necessarie, ed opportune, anche quella di potere sostituire, e deputare a suo piacimento uno, o piú procuratori per l' effetti sudetti con la clausola ut alter ego, obligandomi d' aver rato, e grato tutto ciò che egli farà rilevandolo ecc. confermando ecc. perchè così e non altrimenti ecc.

In fede ho sottoscritto questa procura in presenza del R. Padre I. F. Paroni e di Giacomo Cattelli: questo dì 12. giugno 1810 —

I.B. Sneyers, Pres dente del Collegio di Prussia dō di S Norberto.

IO F. Gio. Filippo Paroni Mr. Cte fui testimonio

IO Giacomo Cattelli fui testimonio.

1) Eine Reihe anderer einschlägiger vatikanischer Aktenstücke aus diesen Jahren mußte für die Veröffentlichung zurückgestellt werden. Ihre von dem Verfasser dieser Arbeit gefertigte Abschriften sind im Domkapitul. Archiv zu Frauenburg niedergelegt.

Niebuhr an Kardinal Consalvi.

Rome le 14 août 1820

Le soussigné Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire de S. M. Prussienne près le St. Siège a appris la mort de M. Duchâteau, administrateur du collège prussien de St. Norbert dans la rue des quatre fontaines, décédé il y a peu de jours d'une fièvre maligne.

Cet événement le décide à s'occuper dès à présent de cet établissement intéressant, pour en assurer l'existence, et à réclamer à son égard la protection du St. Siège et les bontés de Son Eminence Monseigneur le Secrétaire d'Etat.

Il suffira de rappeler que ce collège fut fondé sous le Pontificat d'Urbain VIII. par le Baron de Preuck, prussien, pour donner à des jeunes prussiens catholiques les moyens de faire, ou plutôt d'achever à Rome leurs études, soit dans la Sainte Théologie, soit dans d'autres facultés, ou même simplement pour y acquérir des connaissances pour lesquelles Rome offre des avantages qui lui sont particulières: qu'à cause de relations d'amitié personnelle entre le fondateur et le procureur général des religieux de Prémontré, cette fondation fut placée sous la direction du dernier, sans que cela donnât d'autres droits aux religieux belges que d'accorder des chambres non occupées par des prussiens à des jeunes gens de leur nation, sous l'obligation d'y payer leur pension, dont les prussiens sont exempts: et finalement que les révolutions arrivées à Rome et dans la Belgique ont diminué le patrimoine de la fondation, et dérangé son administration.

Il n'y a que peu de temps que le soussigné reçut l'ordre de son gouvernement de prendre des informations au sujet de cette institution, qu'on desire relever; et c'est dans la double qualité de Ministre du Roi et de mandataire de Mgr. le Prince évêque de Varmie, dont le diocèse y est immédiatement intéressé, qu'il a l'obligation de constater son état actuel et de proposer les mesures d' en tirer parti.

Sans en exclure d'autres, un tel établissement est d'une utilité évidente pour des jeunes théologiens catholiques qui se rendent à Rome pour y faire des études des langues orientales vivantes, et pour profiter des bibliothèques.

Mais pour le moment actuel il ne peut être question que de constater la situation financière et économique de la fondation et de la garantir contre les effets funestes du désordre, inévitable dans la situation actuelle, peut-être même contre des infidélités. Il importe également au soussigné d'avoir une connaissance authentique des documens les plus importans, surtout de l'acte de fondation en original, dont à la vérité il existe aux archives de l'évêché de Varmie une copie authentique.

Pour arriver à ce résultat de la manière la plus sûre et la plus expéditive, le soussigné prend la liberté de proposer à Son Eminence Monseigneur le Cardinal Secrétaire d'Etat de vouloir bien l'autoriser à nommer pour administrateur un ecclésiastique romain, digne de toute la confiance de Mgr l'évêque de Varmie et de la sienne: ou, si Son Eminence, dont il s'estime heureux de connaître et d'apprécier toute la bienveillante confiance, trouverait des difficultés insurmontables à lui procurer cette faveur, que l'on veuille bien consulter ses vœux pour le choix de l'administrateur à nommer sans

perdre du temps, en lui enjoignant de donner au soussigné tous les éclaircissements qu'il pourra lui demander.

Il doit observer que cette mesure préservatrice ne préjuge rien sur les droits, et même sur des prétentions malfondées, que d'autres pourraient vouloir élever.

Il profite de cette occasion pour renouveler, à Son Eminence l'hommage respectueux de sa plus haute considération.

(sig.) Niebuhr.

Consalvi an Niebuhr.

30. Genn^o 1821.

Il sottoscritto Card. Segretario di Stato dopo ricevuta la nota di V. Ecc. del 24. agosto del pross. anno si fece una premura di prender contezza dello stato dei beni del Collegio di S. Norberto per la di cui conservazione V. Ecc. prende una sì lodevole premura, e ne ha poi sottoposto il risultato al S. Padre. Essendo stata informata la Santità Sua che lo stabilimento del sud. Collegio risulta da due diverse fondazioni una riguardante le missioni del Belgio, l'altra concernente sudditi prussiani si trova fino ad ora nella impossibilità di autorizzare una determinata persona a nominare un amministratore. Desiderando però il Santo Padre di vedere ristabilito il detto collegio ha destinato per ora Egli stesso un amministratore nella persona del Sacerdote D. Salvatore Nicolai sulla di cui attitudine a tale ufficio la Santità Sua ha ricevuto le più favorevoli informazioni, e che sa essere anche onorato dalla fiducia di V. E. e di quella di Mgr. Vescovo di Warmia.

Il Santo Padre ha ingiunto al detto amministratore di render conto alla Segreteria di Stato di tutto ciò che riguarda il soprannominato Collegio, ed il sottoscritto si farà costantemente un dovere di comunicare all' E. V. tutti quelli schiarimenti risultanti dalle notizie che si avranno, i quali potranno esserle necessarj.

Il sott. rinnova in questo incontro all' E. V. le assicurazioni della sua distinta considerazione.

Pro-Memoria per l'Emo e Rmo Sig. Card. Consalvi Segreto di Stato, data da Pietro Paolo Du Chatteau

li 7. Febbraro 1821.

Con sua somma sorpresa Pietro Paolo Du Chatteau, fratello ed erede dell'Abb. e Giacomo Enea si è inteso annunziare dal Sig. D. Salvatore Nicolai, essere egli stato destinato amministratore di tutti i beni del Collegio dei PP. Premonstratensi di S. Norberto, al qual' effetto richiede, che si destini il giorno per eseguire le opportune consegne.

Il P. Gio: Battista Sneyers Monaco Premonstratense, ultimo presidente del Collegio di S. Norberto fin dai 12. giugno 1810 in caso di sua assenza, o di morte, deputò, e costituì amministratore generale di tutti i beni

d di^o Collegio l'Abb. Giacomo Enea Du Chatteau non ha guari defonto, con facultà di sostituire in sua vece uno, o più soggetti, come consta dalla procura, di cui si annette qui copia. Questa deputazione fu poi confermata dal P. Du Champs Abbate generale dei Monaci Premoustratensi dell'Abbadia di Tongerlo, cui appartiene il d^o Collegio, come dalla sua lettera degli 8. luglio 1814, di cui si dà parimenti qui copia, ed ove dichiarasi „Perge, quaeso, curam gerere Collegii, et omnium pertinentium ad illud“. Non basta. La ch: me: del Card. Litta costituito da Sua Santità superiore di tutti i collegii delle missioni gliene confermò la procura, costituendolo amministratore generale di tutti i beni di S. Norberto, con facult. parimente di sostituire, come dal mandato esistente negli atti del Monti notajo del Vicariato, di cui si dà parimente qui copia. Da tutto ciò chiaramente risulta, che Giacomo Enea Du Chatteau era il legittimo amministratore di detti beni, e padrone di sostituire.

E' ugualmente chiaro, che il soggetto da lui sostituito per detta amministrazione è Pietro Paolo suo fratello, ed erede. E' pubblico, e notorio, che vivente ancora Giacomo Enea, ne avea scaricato tutto il peso al suo fratello Pietro Paolo, qual' era quello, che esiggeva, e che attendeva alla coltivazione della vigna, e del giardino, e ad ogni altra incombenza; e quando morì Giacomo Enea, ne lasciò raccomandata al fratello l' amministrazione. Se adunque il primo avea tutte le facultà di sostituire, e se sostituì il suo fratello, ed erede, è ben chiaro, che questo è il legittimo amministratore di ddi beni, come rappresentante, ed erede di Giacomo Enea, e sostituito da lui.

Ciò presupposto, non sà Pietro Paolo comprendere come all' improvviso, senza essere interpellato, senza demerito, e senza un ragionevole motivo, si possa essere venuto alla deputazione di un altro amministratore, e ciò senza alcuna autentica partecipazione del governo, e senza premettere il pagamento di un ben vistoso credito, ch' egli hà sù detti beni?

Imperciocche l' amministrazione ha dovuto sostenere delle liti contro l' invasori di una parte di vigne, e riscassarne gran parte con non poco dispendio; far varie riparazioni, mantenere un custode, pagare il canone, e supplire alle spese annuali della coltivazione, alle quali non hà corrisposto il tutto; mentre ognuno sà, quanto sia stato scarso il prodotto da molti anni. A questo disborso si aggiunge il non ritratto, poichè per molti anni, e per tutto il tempo del governo francese non si è esatto il fruttato di alcuni luoghi di Monte ora ridotto a ben poco, nè si è mai percepito lo stipendio dovuto all' amministratore. Quindi è, che il medesimo si trova creditore di gran somma, come si fece constare alla ch: me: del Card. Litta, mediante il conto esibitogli da Giacomo Enea.

Or che dopo tante fatiche, spese, e bonifici, si rimuova il legittimo attuale amministratore senza demerito, senza essere inteso, e senza rimborsarlo del credito, sembra cosa tanto irregolare, che non può il medesimo persuadersi, che l'Emo Sig. Card. Segretario di Stato, specchio della giustizia, e dell' equità, vi abbia potuto così compendiosamente concorrere col suo beneplacito. Quindi è, che Pietro Paolo Du Chatteau ricorre supplichevole al potente braccio, e rettitudine di Sua Eminenza Revma, perchè in vista dell' esposto si degui benignamente o di rinvocare la nomina del nuovo

amministratore, la quale per diritto appartiene all'Abbate generale dei Monaci Premonstratensi tuttora vivente; o almeno di sospenderla, finchè l' amministratore attuale non sia intieramente rimborsato del suo liquido credito, e non ne faccia inteso l'Abbate generale.

Consalvi an Pietro Paolo Du Chatteau

14. Febbrajo 1821.

Il Card. Segretario di Stato ha ricevuto il Pro-memoria del Sig: Pietro Paolo Du Chatteau fratello del defonte Giacomo Enea, ed avendolo maturamente esaminato ha potuto rilevare non ammissibile la istanza dal medesimo avanzata per il motivo che il sig: Giacomo Enea non aveva facoltà di destinare un altro amministratore, ma solo di deputare uno o più procuratori per rivendicare tanto il Collegio di S. Norberto, quanto i beni del medesimo dalle mani di qualunque detentore, come pure perchè non consta che il detto Sig: Enea Du Chatteau abbia legalmente costituito amministratore il Sig: Pietro Paolo di lui fratello, né altra persona qualunque.

Dovendo quindi le sovrane disposizioni del S. Padre in forza delle quali il Sig. D. Salvatore Nicolai é stato destinato amministratore del Collegio di S. Norberto e di tutti i beni ad esso appartenenti avere un pieno e sollecito effetto, il Cardinal Segrio di Stato invita il Sig. Pietro Paolo Du Chateau a dare indilatamento al nominato sig. Abate Nicolai la regolare consegna tanto del detto Collegio di S. Norberto, dei beni, mobili, utensili ecc., quanto di tutte le carte, libri, e istromenti d' istituzione esistenti in sue mani.

Relativamente poi al credito che si affaccia dal Sig. Pietro Paolo Du Chatteau contro il detto Collegio, le disposizioni date da S.S. non recando pregiudicio né alle di lui ragioni, né a quelle di qualsivoglia altro creditore che vi sia, il Sig. Du Chatteau potrà affacciarle al nuovo amministratore onde se ne abbia legalmente ragione.

Tanto si partecipa al Sig. Pietro Paolo Du Chatteau in riscontro alla di lui memoria, onde gli sia di regola.

Stammtafel der Familie Schorn-Braunsberg.

Nach † Pfarrer **P. Anhuth-Marienau.**

König August III. verleiht laut Diplom vom 18. Juli 1748 dem Bürgermeister der Altstadt Braunsberg, Heinrich Schorn, dessen Bruder Michael und deren Nachkommen den polnischen Patrizieradel¹⁾ und folgendes Wappen: In aufrechtstehendem silbernen Schilde eine naturfarbene Traube.²⁾ Auf dem Turnierhelm mit blau-silbernen Decken drei goldene Aehren.³⁾

Quellen: Die Kirchenbücher von Braunsberg und die *G. B.*

Heinrich Schorn,
Weinhändler aus Kaiserwerth,
Weinhändler in Braunsberg.
† 25. 4. 1681

1. × 10. 7. 1662 Dorothea v. Ludwig aus Braunsberg * (gelauf) 3. 2. 1638
2. × 22. 11. 1677 Euphrosina Bartsch, Tochter des Georg B.

Aus 1. Ehe:

1. Albert * 13. 4. 1663.
2. Heinrich, Weinhändler, 1723
Bürgermeister der Altstadt Braunsberg. □ (begraben) 1. 12. 1733,
× Gertrud □ 5. 12. 1719.
3. Katharina, * 28. 11. 1670. ×
27. 1. 1687 Philipp Schwobescher aus Olmütz.
4. Dorothea * 21. 9. 1672

Aus 2. Ehe:

5. Arnoldus * 8. 2. 1678 † am 19. 1. 1734 als Syndikus d. Klosters Oliva
1 × Katharina
2. × Elisabeth □ 11. 9. 1710
3. × Christine Sophie.
6. Barbara * 17. 9. 1679 † 9. 6. 1730. × 9. 10. 1690 (!) den Braunsberger Buchdrucker Peter Rosenbüchler. □ 29. 12. 1719.
7. Laurentius Postumus * 11. 8. 1681

¹⁾ *G. B.* VIII, 186, 190 ff.

²⁾ Die Traube weist offenbar auf den Weinhandel hin, der die Familie Schorn in Braunsberg zu großem Wohlstand brachte. Die Traube als Familienwappen zeigt bereits der i. J. 1728 vom Bürgermeister Heinrich Schorn erbaute sogenannte Traubenspeicher vor dem ehemaligen Wassertor, heute Magazinstr. Nr. 8. *G. B.* XIX, 616. Ueber ein i. J. 1924 gefundenes Petschaft mit einer Traube vgl. *G. B.* XXII, 175.

³⁾ Die drei Aehren stammen aus dem neuen Wappen, das König Wladislaus IV. i. J. 1636 dem Räte der Altstadt Braunsberg verlieh. *G. B.* VIII, 138, 187 ff.

Heinrich Schorn
† 1733
× Gertrud † 1719

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Anton * 27. 2. 1692 2. Heinrich * 11. 9. 1698
Kaufmann, 1748 Bürger-
meister der Altstadt
Braunsberg † 31. 8. 1758
× 18. 10. 1723 —
Anna Katharina Luniß,
Tochter des Rathsherrn
Georg L. in Braunsberg
* 19. 5. 1701 □ 23. 11.
1742 3. Gertrud * 30. 4. 1697,
1754 tot, × 1717
Michael Schau auf Ba-
sien und Grünheide † 17-
12. 1751. 4. Konstantin * 22. 2. 1700 5. Magdalena * 17. 7.
1702 6. Franz, * 5. 10. 1704 7. Anna Theresia * 1. 8.
1705 8. Anna Barbara * 10.
8. 1707 □ 1. 8. 1725 9. Joseph Ignaz * 15.
7. 1710 □ 24. 1. 1717 10. Katharina * 25. 11.
1712 □ 14. 3. 1752
1. × 16. 4. 1731
Andreas Dromler, Rath-
sherr in Mehlsack * 19. 2.
1696 † 1. 7. 1732
2. × 20. 5. 1734
Franz Vertram □ 26.
5. 1756. 11. Arnoldus * 22. 5. 1714 12. Michael * 3. 9. 1719
Rathsherr i. Brauns-
berg, † 19. 3. 1790
1. × 7. 2. 1736 Mag-
dalena Dromler □ 5-
4. 1746
2. × Maria Elisabeth von
Matth † 20. 7. 1750
3. × 18. 10. 1752
Magdalena von Herz-
berg * 30. 6. 1727 † 15.
1. 1800 | <ol style="list-style-type: none"> 1. Heinrich Franz * 3.
10. 1725 Jesuit, † 1761. 2. Franz Anton * 3. 12.
1726 × 20. 11. 1779 in
Reichenberg Rosalia,
Witwe des Leutnants
Trauscki im Regim.
Lud. 3. Johann Georg * 14.
10. 1728 × 4. 5. 1763
in Guttstadt Theresia
Weinreich † 12. 5. 1764 4. Brigitta Klara * 2.
10. 1730. 5. Anna Elisabeth * 5
11. 1732 □ 9. 11. 1733 6. Margareta Apollonia
* 10. 1. 1737 □ 10. 8
1737 7. Ignaz Michael * 27.
11. 1738 □ 17. 1. 1740 8. Joseph Theodor * 11.
9. 1742. |
|--|---|

Aus 1. Ehe:

1. Anna Barbara * 9.
12. 1736 † 8. 3. 1700 ×
15. 1. 1760 Johann
Lydtko, Ratsherr der Neu-
stadt Braunschg. 1800 tot
2. Anton Joseph * 25. 5.
1739 † 5. 12. 1783

Aus 2. Ehe:

3. Michael Johann Peter
Joseph. * 28. 6. 1750

Aus 3. Ehe:

4. Anna Barbara Mag-
dalena * 9. 12. 1753 †
19. 9. 1796 × 18. 5.
1785 Kapitän Wilhelm
Leopold v. Lepel, 1800 tot.
5. Johanna Theresia * 28
12. 1754 † 9. 3. 1756
6. Andreas Otto * 29. 11.
1755 † 7. 3. 1757
7. Carl Heinrich * 29. 11.
1757 † 24. 5. 1758
8. Joseph Ertmann * 16.
11. 1759 † 17. 3. 1761
9. Johanna Marianne
Budentiana * 20. 5. 1761
† 24. 12. 1763
10. Marianne Margarete
Gertrud * 16. 7. 1762.
† 5. 2. 1763
11. Albert Johann Thomas
* 27. 12. 1763 † 14. 7. 1764
12. Magdalena Marianne
Josephine * 9. 10. 1764
† 18. 4. 1766
13. Margareta Katharina
Budentiana Fortunata *
21. 5. 1766 † in Wölken
5. 6. 1824 × 18. 8. 1797
Haginth v. Mar-
quardt auf Wölken u.
Luben * 22. 8. 1759 †
10. 4. 1833
14. Ludwig Heinrich Va-
lentin * 19. 7. 1768
1811 Bürgermeister in
Wormbitt.

Kinder des
Arnold Schorn
* 1678 † 1734

Aus 2. Ehe:

1. Maria Theresia * 1.
12. 1704 in Braunschberg
□ 23. 10. 1712.

Aus 3. Ehe:

2. Regina Kofalia * 1. 1.
1712 † 30. 4. 1771 ×
18. 1. 1740 Rats-
herrn Johann Lunik in
Braunschberg. * 16. 4. 1707.
3. Anna Regina * 8. 9.
1714.
4. Katharina Elisabeth Ele-
onora * 31. 10. 1716 †
21. 2. 1771 × 22. 11.
1747 Nikolaus Hols-
mann.
5. Joseph * 30. 12. 1720
in Danzig.
9. 8. 1738 in den Je-
suitenorden eingetreten.
1773—81 Rektor des
Braunschberger Jesuiten-
kolleg.

Michael

* 1719 † 1790

1. × Magd. Drom-
ler
2. × Maria Elis. v.
Mathy
3. × Magdal. v.
Hertzberg

Stammtafel der Familie von Łączyński.

Nach † Pfarrer P. Anhuth-Marienau.

Wappen (herb Dolega): In Blau ein oben mit goldenem Kreuz besetztes silbernes Hufeisen, zwischen dessen Stollen abwärts gerichtet ein silberner, goldbefiederter Pfeil. G. B. XIX., 557, 561. Dieses Wappen führte z. B. noch Johann Karl Justus v. Łączyński † 1833. Nach Anhuth soll der Familie das Wappen des polnischen Stammes Wierzbna zukommen.

Quellen: die Kirchenbücher von Wormditt, Guttstadt, Rößel, Heilsberg und Wartenburg und die G. B.

Johann Stephan Stanislaus v. L.
1665—66 Burggraf von Wormditt,
1666—1689 auch von Guttstadt,
1678 von Wartenburg,
1680—5 von Rößel.
1669 auf Neuendorf bei Heilsberg.
† 18. 2. 1706 in Neuendorf.
× Anna Maria

1. Gertrud * 29. 2. 1668 in Schmolainen × Peter Zagorny 1686 auf Bataunen.
2. Agnes * 17. 1. 1670 in Schmolainen.
3. Anna Justina * 5. 4. 1671 in Schmolainen.
4. Johann Stephan * 21. 6. 1672 in Schmolainen. 1683 Schüler in Rößel × Anna Marianna Majowna.
5. Elisabeth * 18. 10. 1674 in Rößel. × Siegmund Badynski auf Marauen bei Wartenburg † 1727.
6. Sigismund Anton * 16. 10. 1680 in Rößel. † 23. 10. 1710 in Heilsberg. × 13. 1. 1710 Konstantia Rittorf, Tochter des Apothekers Daniel Anton R. in Heilsberg.
7. Anna Konstanze * 26. 6. 1683 in Rößel. × 23. 9. 1714 Johann Lang, Erbherrn auf Kutzborn und Leitzen, Burggraf von Wartenburg. † 1729.
8. Andreas * 16. 5. 1688 in Schmolainen, Erbherr auf Neuendorf, poln. Major, Kommandant der erml Truppen 1732 auf Schönau bei Wartenburg. † 1765. × 21. 10. 1720 in Wartenburg Anna Barbara von Duofß aus d. Hause Schönau * 28. 7. 1698 in Schönau. † 1775.
9. Marianna.

1. Anton Joseph * 14. 8. 1721 in Neuendorf.
2. Anna Barbara * 21 1. 1723 × 5. 5. 1744 Franz v. Eichowski, Erbherrn auf Bodlaffen und Bodleifen 1745—85. * 12 1. 1718, lebt 1794 in Wusen.
3. Karl Ludwig * 25. 1. 1725. × 14. 10. 1765 in Reimerswalde Konstantia v. Knobelsdorff a. d. Hause Sperwatten. * 17. 8. 1741. † 18. 3. 1809.
4. Andreas Joseph * 20. 1. 1727, trat in ein Bernhardiner-Kloster ein.
5. Anna Helena * 12. 12. 1728 × 6. 7. 1773 Bürgermeister Anton Manrost von Heilsberg * 1. 9. 1710 † 6. 11. 1785.
6. Kajetan Lorenz * 10. 8. 1731 in Neuendorf, poln. Kapitän, Erbherr auf Schönau, Tengutten und Ottendorf. × 6 11. 1769 in Queck Gertrud Siemann, Tochter des Bürgermeisters Christoph B. von Wartenburg. † 8. 9. 1793.
7. Michael * 27. 9. 1733 in Schönau, 1762—65 Pfarrer von Klauendorf, 1765—69 Erzpriester von Wartenburg, 1769—75 Erzpriester von Heilsberg, 1775—90 Pfarrer von Queck, 1775 Roadjutor, 1779 Domberr in Frauenburg. † 3 2. 1790.
8. Anna Margareta * 28. 8. 1736, lebt 1787 unvermählt.
9. Johann * 2. 7. 1739. 1752 Schüler in Rößel.
- Als polnischer Fähnrich gefallen. 1. 9. 1766 als tot erwähnt.
10. Marianne * 28. 9. 1743 in Schönau × v. Gorczynski, lebt 1778 in Warschau.
11. Gertrud (?) † 8. 9. 1793 in Guttstadt, 50jähr?
1. Johann Karl Justus * 1. 3. 1777 in Wartenburg. Preuß. Major. × 1808 Viktoria v. Hundt. † 1. 4. 1833 in Neufeld bei Frauenburg.
2. Katharina Konstantie * 22. 4. 1780.
1. Kajetan Joachim * 22. 10. 1770 in Schönau † 1. 5. 1837 als Schloßpropst von Heilsberg. Mathematiker
2. Albertine Gertrud Magdalena * 15. 3. 1773.
- Andreas v. L.
* 1688 † 1765
× Anna Barbara
v. Quock
* 1698 † 1775.

Johann Karl Justus
v. L.
* 1777 † 1833
× Viktoria v. Hundt.

1. Jeanette * 24. 6. 1809
in Niedowo Kr. Berent.
† 2. 4. 1899 in Frauen-
burg.
2. Viktorie * 11. 1. 1811
in Kr Stargard. † 7. 2.
1859 in Drzechowo Kr.
Uzd. × 28. 4. 1840 Kauf-
mann Franz Stod *
10. 7. 1804 in Warten-
burg † 29. 11. 1854 in
Drzechowo.
3. Friederike Karoline Wil-
helmine * 7. 4. 1814 in
Graudenz. † 25. 2. 1898
in Frauenburg.
4. Sophie * 5. 6. 1817 in
Gnesen † 5. 7. 1912 in
Frauenburg. Die Letzte
ihres Stammes.



Anzeigen.

M. Ebert, Truso. Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. 3. Jahr, Heft 1. 86 Seiten und 40 Tafeln. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. in Berlin W. 8. 1926.

Die prähistorische Forschung hat sich neuerdings auch in unserer Ostmark mit besonderer Aufmerksamkeit Siedlungsfragen zugewandt. Es sei nur an die ergebnisreichen Grabungen an der Küste des Frischen Haffes erinnert, bei denen in den Jahren 1921, 22 und 24 von dem Vorsitzenden der Elbinger Altertumsgesellschaft Professor Dr. Ehrlich und dem Vertreter der Vorgeschichte an der Königsberger Albertina Professor Dr. Ebert bei Wief-Luisenthal Dorfsiedlungen aus der jüngeren Steinzeit freigelegt wurden.¹⁾ Im Jahre 1925 sind bedeutsame Arbeiten auf dem Gebiete der heimatischen, vorgeschichtlichen Siedlungskunde getätigt worden: endlich ist die vielumstrittene Lage von Truso festgestellt und wertvolles Material zu seiner Kenntnis durch den Spaten zutage gefördert worden, und gleichzeitig ist eine planmäßige Untersuchung der etwa 400 prähistorischen Burganlagen in Ostpreußen in Angriff genommen.

Ueber diese vorjährigen Ausgrabungen erstattet Ebert in der vorliegenden, mit reichem Bild- und Planmaterial ausgestatteten Schrift eingehenden Bericht. Zunächst verbreitet er sich über Truso. Er geht dabei von dem bekannten Wulfstanschen Bericht aus dem 9. Jahrhundert aus, den August Kolberg in dieser Zeitschrift (VI, 1—75) zuerst richtig als Seekursbeschreibung gedeutet hat. Auch Kolbergs Hypothese von dem Seetief bei Schmeergrube östlich Kahlberg (vgl. oben S. 335) wird als zutreffend anerkannt. Dagegen vermag Ebert der F. Neumann-Kolberg'schen Annahme, daß Truso an der Stelle des heutigen Preuß. Mark gelegen habe, nicht beizupflichten. Auf grund der Wulfstanschen Entfernungsangaben, unter

¹⁾ vgl. die Berichte von Ehrlich in den Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia, Heft 24. (1909—22), S. 115 ff. und im Elbinger Jahrbuch Heft 4 (1925), S. 113 ff.

Berücksichtigung der ehemaligen Mündungs-, Boden- und Verkehrsverhältnisse im Nogatdelta suchte Ebert den alten Handelsplatz am Ostrand des früheren Draufensees, in der Gegend des heutigen Dörfchens Meislaiten, wo schon seit 100 Jahren auffallende prähistorische Funde gemacht worden waren. Die von Ebert und Ehrlich durchgeführten systematischen Grabungen ergaben denn auch die volle Bestätigung bisheriger Konjekturen. Es wurden dort drei Siedlungsschichten festgestellt, alle drei durch zahlreiche keramische Bodenfunde gekennzeichnet. Die älteste geht in die vorrömische Eisenzeit zurück, die zweite in die römische Kaiserzeit und die dritte in die preußische Spätzeit. Zum erstenmal fanden sich hier in Ostpreußen Hausgrundrisse aus allen drei Perioden in wohlerhaltener Lagerung vor. Während in der gepidisch-gotischen Siedlungsperiode diese kleinen, dicht beieinander stehenden viereckigen Holzhäuschen, Schwellenbauten, runde Steinherde aufweisen, lassen die ganz ähnlichen Schwellenhäuser der preußischen Epoche diese Herdsodol vermissen. Schon während der kaiserzeitlichen Stufe muß die ostgermanische Siedlung, wie auch die umliegenden gleichzeitigen Gräberfelder erweisen, eine ansehnliche Faktorei gewesen sein, die besonders in dem Bernsteinhandel ihre Rolle gespielt haben mag. Anscheinend haben die großen Wanderungen des 3. bis 4. Jahrhunderts diesen Handelsplatz verödet, und erst zu Beginn des neunten Jahrhunderts ist an derselben Stelle das preußische Truso des Wulfstan emporgeblüht, in einer Siedlungsdichte, für die es in ganz Nordostdeutschland wohl kein Gegenstück gibt. Dieser Ort lehnte sich an einen schützenden Burgberg an; ein Palisadenzaun friedigte wohl das Weichbild des Marktplatzes ein. Man wird den angekündigten weiteren Grabungen an dieser alten Handelsstätte mit lebhaftem Interesse entgegensehen.

An diese aufschlußreiche Darstellung fügt Ebert den Bericht über die Erforschung der altgermanischen Wehranlagen bei Wöcklitz, wenige Kilometer nordöstlich von Truso, die schon von Peter von Dusbürg in der Schilderung des großen Preußenaufstandes (1260—75) als castrum Weclike erwähnt werden. Hier an den Ausläufern der Trunzer Höhen, die für ein Verteidigungssystem der wichtigen Handels- und Verkehrsstraße an der Nogatmündung und des Hinterlandes wie geschaffen waren, mußten Grabungen besonders günstige Ergebnisse versprechen, die zugleich der planmäßigen Durchforschung der anderen prähistorischen Wehranlagen in Ostpreußen zunutze kommen werden. Als wichtigstes Resultat der Wöcklitzer Untersuchungen

(denen in diesem Jahre weitere in der vorgeschichtlichen Burg Tolkemita oberhalb der Stadt Tolkemita gefolgt sind,) wurden in der dortigen sogenannten Schwedenschanze drei Perioden festgestellt: eine vorordenszeitliche preußische bis 1235, eine ordenszeitliche bis zum Preußenaufstand und eine dritte kurze Zeit, in der der Platz wieder im Besitz der Preußen war, die Burg aber nicht mehr aufgebaut wurde. Ursprünglich mag das Kernwerk nur aus der Hauptmauer mit Graben und vielleicht Vorgraben bestanden haben, erst später wurden weitere Mauern und Gräben dazwischengelegt. Ein „Außenhof“ sollte zweifellos die flüchtigen Frauen und Kinder sowie das Vieh und Hausgerät aufnehmen, der „Innenhof“ bildete die letzte Stellung der Verteidiger. Zahlreiche starke Brandspuren zeugen von den unzweifelhaften Kämpfen, die sich vor dieser Holzburg abgespielt haben.

Dieser Hinweis mag genügen, um unsere Vereinsmitglieder auf die wertvolle Ebertsche Publikation und zugleich auf die künftigen Ausgrabungen unserer prähistorischen Wehranlagen aufmerksam zu machen. Auch im Ermland ist eine Reihe von „Schwedenschanzen“, Burgbergen und Fliehburgen vorhanden, deren archäologische Aufnahme nach den Plänen der bisher so erfolgreich tätigen Prähistoriker — in unserm Verein fehlt es leider an entsprechenden Spezialforschern! — in absehbarer Zeit zu erwarten steht.

Franz Buchholz.

Leo Wittschell, Die völkischen Verhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermland. (Heft V der Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Albertus-Universität zu Königsberg). Hamburg 1926.

Der Friedensvertrag von Versailles hat im Artikel 94 für den Regierungsbezirk Allenstein und einige angrenzende Gebiete eine Volksabstimmung vorgeschrieben, in der die Bevölkerung selbst darüber entscheiden sollte, ob sie künftig dem neuen polnischen Staate oder dem Deutschen Reiche anzugehören wünsche. Diese Bestimmung des Versailler Vertrages stützte sich auf eine Reihe von ausländischen, besonders polnischen Denkschriften, die für das südliche Ostpreußen das Vorhandensein einer starken polnisch sprechenden Bevölkerung behauptet hatten. Für das praktische Leben ist diese Frage ja durch den glänzenden Sieg des Deutschtums bei der Abstimmung des 11. Juli 1920 entschieden worden. Auf theoretischem Gebiet indessen fehlte eine gründliche, zusammenfassende wissenschaftliche Arbeit von deutscher Seite über die völkischen Verhältnisse in Masuren und dem südlichen Ermlande. Diese Lücke will Wittschell mit der vorliegenden Schrift ausfüllen.

Das Abstimmungsgebiet Allenstein weist in seinem größten Teil eine gemischt sprachige Bevölkerung auf, zeigt also rein äußerlich eine gewisse völkische Gleichmäßigkeit. Mit Recht aber unterscheidet der Verfasser nach den heutigen Verhältnissen zwischen dem südlichen Ermland mit seiner durchweg katholischen Bauernbevölkerung und den protestantischen Masuren im übrigen Süden Ostpreußens. Dieser Unterschied ist durch die verschiedenartige historische Entwicklung beider Landstriche bedingt und geht zum Teil zurück bis in die Zeiten, da die planmäßige Besiedlung dieser Gebiete erfolgte.

Auch hier geht die Kolonisation wie überall im Deutschordenslande von Westen nach Osten. 1321 beginnt sie im Kammeramt Gilgenburg und schiebt sich bis 1410 allmählich ostwärts vor etwa bis zu der Linie Sensburg—Rhein; so ist auch im südlichen Ermland um 1400 im großen und ganzen die Besiedlung abgeschlossen. In dieser ehemaligen „Wildnis“ findet sich eine relativ starke preußische Bevölkerung, daneben auf dem flachen Lande in geringerer Zahl deutsche Bauern (vor allem wohl in den Kirchdörfern, wie Köhrich das in dieser Zeitschrift Bd. XXII, S. 275 für das Ermland gezeigt hat). Außerdem haben wir hier von Beginn der Kolonisation an vereinzelt auch Polen, die Wittschell wohl richtig als Masowier bezeichnet, da sie offenbar aus dem südlich der Ordensgrenze gelegenen Masowien gekommen sein dürften. (Außer den hier vom Verfasser genannten ermländischen Ortschaften Sombien, Al. Purden, Reussen und Paudling wäre auch auf die polnischen Ansiedler hinzuweisen, die sich schon um 1340 in der Gegend von Reuschhagen bis Altwardenburg nachweisen lassen — vgl. E. 3. XIX, S. 296 ff.) Die Städte dieses Gebietes dagegen wiesen nahezu ausschließlich deutsche Einwohner auf.

Seit dem Unglücksjahr 1410 verstiegt aus mancherlei Gründen der Zustrom der deutschen Ansiedler aus dem Mutterland, während andererseits gerade die Grenzgebiete im Süden des Ordenslandes durch die wiederholten Einfälle der Polen (z. B. Hungerkrieg von 1414) schwer heimgesucht werden. Da setzt nun, nachdem durch den Frieden am Melnosee 1422 wieder Ruhe eingetreten ist, eine regelmäßige Einwanderung aus Masowien ein, die nach W. genau mit dem Jahre 1428 beginnt und zunächst die östlichen Teile der Kammerämter Rhein und Johannisburg, dann nach einigen Stöckungen die Gebiete Lyck, Olekko und Löken erfasst. Der Deutschorden fördert diese Besiedlung durchaus, um so hier in der

„Bildnis“ Ersatz zu schaffen für das 1466 verloren gegangene Westpreußen — nationale Unterschiede im heutigen Sinne kennen jene Zeiten ja nicht. (In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß zu Beginn des 15. Jahrhunderts auch im Grenzgebiet des Ermlandes Polen, offenbar doch wohl Masowier sich ansiedeln; so wird das Dorf Ribbach bei Bischofsburg an Polen erneut vergeben — CDW. IV, Nr. 104).

Einen mächtigen Aufschwung nahm die masowische Einwanderung im südlichen Ostpreußen seit 1526; in diesem Jahre wurde das Herzogtum Masowien, das sich bis dahin eine gewisse Selbständigkeit im polnischen Staatsverbande gewahrt hatte, nach dem Aussterben des herzoglichen Mannesstammes einfach in Polen einverleibt; und nun zogen alle jene Kreise, die mit der neuen Herrschaft unzufrieden waren, nordwärts über die Grenze. Das masurische Element überzog fortan im Südosten des Herzogtums Preußen so stark, daß es nicht nur die preußische Bevölkerung vollständig aufzog, sondern auch die zwar zahlenmäßig geringen, aber kulturell höher stehenden Deutschen sich völlig assimilierte. Die masurische Sprache herrschte fast ausschließlich im südlichen Ostpreußen. Dazu geriß der religiöse Gegensatz zwischen den protestantisch gewordenen Masowiern im Herzogtum Preußen und ihren katholisch gebliebenen Stammesgenossen im Polenreiche alle Verbindungen und zwar so stark, daß die Masowier nördlich der ostpreußischen Grenze die sprachliche Weiterentwicklung im eigentlichen Masowien nicht mitmachten. Noch heute ist das Masurische ein stehengebliebener polnischer (mittelalterlicher) Dialekt.

Die Ausbreitung der Masowier erreichte um 1650 ihren Höhepunkt; bis nach Insterburg, Bartenstein, Zinten, Saalfeld und Pr. Holland kamen sie in so großer Zahl (als dienende Bevölkerung), daß in den genannten Städten polnischer Gottesdienst abgehalten werden mußte. Der Tartareneinfall des Jahres 1656 und die Pest von 1709 suchten das Land in furchtbarer Weise heim und dezimierten die masurische Bevölkerung. Diese äußeren Umstände bereiteten den Umschwung zu gunsten des Deutschtums vor. Die preußischen Könige, vor allem Friedrich Wilhelm I. förderten das deutsche Element durch die Gründung deutscher Städte (Bialla, Willenberg, Nikolainen, Rhein und Arns), durch die Einrichtung deutscher Garnisonen und überhaupt durch die Einsetzung deutscher Beamten.

Langsam gewinnt das Deutschtum an Boden und drängt seit den Freiheitskriegen das Masurische zurück. Die preußische

Volksschule und mehr noch seit 1870 der Ausbau der Verkehrswege sowie die dadurch bedingten wirtschaftlichen Beziehungen zum übrigen Deutschland haben hier dem Deutschtum wertvollste Dienste geleistet, so daß man heute vielleicht nicht ohne Grund mit einem völligen Erlöschen der masurenischen Sprache in 50—60 Jahren rechnen kann. An der Hand zahlreichen statistischen Materials, unterstützt durch mehrere gute Sonderkarten, zeigt W. im einzelnen die Verschiebung der deutschen und fremdsprachigen Bevölkerung. Zur Veranschaulichung seien hier einige dieser Zahlen gegeben. Im Abstimmungsgebiet Allenstein haben wir 1816: 150 000 Masuren zu 22 000 Deutschen (im südlichen Ermland 23 000 Polen zu 25 000 Deutschen), im Jahre 1861: 260 000 zu 90 000 (Ermland 44 000 zu 48 000), 1910 dagegen schon 200 000 zu 220 000 (Ermland 48 000 zu 95 000), wobei in den Dorfgemeinden das fremdsprachige Element oft recht stark überwiegt, während die Städte und Gutsbezirke meist deutsche Mehrheiten aufweisen.

Es folgen eingehende Darlegungen über die Bewertung der Sprachenzählung von 1910, über Formen und Namen der Siedlungen sowie über die Dichte und Bewegung der Bevölkerung, alles Dinge, denen der Historiker, vor allem aber auch der Bevölkerungspolitiker hohe Beachtung schenken wird, ohne daß hier auf Einzelheiten eingegangen werden kann.

Uns interessiert hier ganz besonders die Frage, welche Wege die Entwicklung im südlichen Ermland gegangen ist. Leider reicht Röhrichs glänzende Kolonisationsgeschichte nur bis 1350, und erst nach diesem Zeitpunkt beginnt eigentlich die Besiedlung des heutigen gemischtsprachigen ermländischen Gebietes; so sind wir hier vielfach auf Vermutungen angewiesen. Wie oben schon gelegentlich gezeigt, ordnet sich die Kolonisation des südlichen Ermlandes bis zur Trennung des Fürstentums vom übrigen Preußen anscheinend völlig in die Siedlungsgeschichte der benachbarten Ordensgebiete ein. (Wittschell bringt das oft nicht oder nicht klar genug zum Ausdruck.). Tatsächlich dürfte es um 1466, als das Ermland zum polnischen Reiche kam, kaum Unterschiede in der Zusammensetzung der südostpreußischen Bevölkerung gegeben haben.

Erst die dann folgende Zugehörigkeit zu Polen, die mehr als 300 Jahre dauerte, hat dem südlichen Ermland andere Wege gewiesen. Als die Kriege des 15. Jahrhunderts und besonders der Reiterkrieg von 1519—1525 das Ermland aufs schwerste heimgesucht hatten, setzte

„im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts von Westpreußen her und über Pomesanien eine lebhaftere Einwanderung polnischer Kolonisten“ ein. So behauptet Wittschell (S. 17) und stützt sich dabei auf E. Engelbrecht, Die Agrarverfassung des Ermlandes (München-Leipzig 1913) S. 65, wo aber über die Herkunft der polnischen Einwanderer nichts gesagt ist. Ich möchte diese Behauptung des Verfassers stark bezweifeln. Rein geographisch liegt Masowien dem südlichen Ermland weit näher als Pomesanien und Westpreußen; sodann besteht nicht der mindeste Grund zu der Annahme, der Zug der Masowier nach Norden ins Ordensland habe gerade an der ermländischen Grenze haltgemacht. Religiöse Gegensätze haben meines Erachtens erst seit dem Einsetzen der Gegenreformation unter Hosius und Kromer eine schärfere Trennung gegenüber dem Herzogtum Preußen herbeigeführt. Außerdem läßt sich für die Zeit nach dem Reiterkrieg der Beweis für die Einwanderung von Masowiern ins südliche Ermland erbringen: 1527 wird Banjen im Kammeramt Köffel dem „nobili Stanislaeo Ossar ex ducatu Masowie“ als adlig Gut verliehen, 1528 das Gut Sauerbaum im Kammeramt Seeburg den adligen Brüdern Grabowski „ex ducatu Masowie“, 1529 das Gut Wieps im selben Kammeramt dem „honorabili domino Nicolao heredi et plebano in Kornyewo ex ducatu Masowie“ (Bischöfl. Archiv Frauenburg C Nr. 3 fol. 250 v, 443 v und 446). Bei den Neuansetzungen der späteren Zeit — um 1586 ist die Wiederbesiedlung des Ermlandes nahezu vollständig durchgeführt — fehlt die Herkunftsangabe bei den zahlreich auftretenden polnischen Namen, und nur eingehendste Kenntnis der polnischen Familiennamen wird hier die Herkunft anzugeben vermögen. (Der 1569 als Lokator des neuangelegten Dorfes Bredinken bei Bischofsburg genannte Seraphim Saremba — a. a. O. fol. 258 — könnte vielleicht ein Masowier gewesen sein).

Bei der Dürftigkeit unserer Quellen dürften diese Angaben, die sich allerdings nur auf den bischöflichen Anteil des Ermlandes beziehen (für das domkapituläre Kammeramt Allenstein steht dem Schreiber zur Zeit kein Material zur Verfügung) nicht allzu gering bewertet werden. Zudem hat sich die Einwanderung im südlichen Ermland, wenigstens im Kammeramt Wartenburg, anscheinend in bescheidenen Grenzen gehalten; denn die Verwüstungen, die sich für das bischöfliche Ermland bezüglich der bäuerlichen Zinshufen im Jahre 1533 auf nahezu 50 Prozent berechnen lassen (auf Grund der Rationes Oeconomi dieses Jahres), sind gerade für das genannte

Kammeramt mit rund 20 Prozent bei weitem am geringsten. Auch für die Regierungszeit der Bischöfe Martin Kromer und Andreas Bathory lassen sich Beziehungen zu Masowien aufweisen: aus Lomscha und Praßnisch kaufte die bischöfliche Hofverwaltung in großen Mengen Rindvieh zum Schlachten (wie sich das aus den bischöflichen Oekonomie-rechnungen der Jahre 1586, 1587, 1588, 1590 und 1595 ergibt). Dieser Handelsverkehr läßt gewiß auch auf sonstige Beziehungen zwischen dem Ermland und Masowien schließen. Aus alledem ergibt sich wohl, daß die Einwanderer aus Masowien genau so gut ins Ermland gekommen sind wie in die angrenzenden Gebiete des Herzogtums Preußen. So wird man einen Unterschied der Herkunft nach zwischen den jüdischen Ermländern und den Masuren kaum beweisen können. Die altpreußische Bevölkerung, die im Süden des Fürstbistums als recht zahlreich anzusehen ist, zeigte sich hier gewiß nicht widerstandsfähiger als jenseits der bischöflichen Grenzpfähle, sie wurde von den polnisch-masowischen Einwanderern völlig aufgesogen, während in den bischöflichen Gebieten nördlich der alten „Wilbnis“ die starke deutsche Bauernbevölkerung einer Polonisierung unüberwindliche Hindernisse bereitete.

Mit den polnischen Bischöfen seit Stanislaus Hoftus werden die Beziehungen des Ermlandes zu Polen immer enger: Hohe Geistliche und Beamte kommen im Gefolge der Bischöfe ins Land und ziehen ihre Verwandten nach; so hat allzeit ein reger Verkehr zwischen Polen und dem Ermland bestanden und auch noch fortgedauert, als die masurische Einwanderung ins Herzogtum Preußen bereits lange verstetigt war. Das alles kann gewiß zur Genüge erklären, daß die sprachliche Entwicklung des südlichen Ermlandes sich anders gestaltete als im benachbarten Masuren.

Indessen wird erst eine eingehende Darlegung der Besiedlungsgeschichte des heutigen Kreises Allenstein, vor allem des domkapitulären Kammeramts gleichen Namens über die polnische Bevölkerung in jenen Gebieten völlige Aufklärung bringen können. Außer den hier gegebenen wenigen Hinweisen ließen sich noch manche anderen Einzelheiten anführen, ohne daß dadurch zur Zeit größere Klarheit erzielt würde. Jedenfalls gibt Wittschell in dieser Frage nichts Abzuschließendes.

Dr. Hans Schmauch.

Rink Joseph, Die Orts- und Flurnamen der Koschneiderei.
Koschneider-Bücher, herausgegeben von Dr. J. Rink. Nr. 5. Sonder-

veröffentlichungen des Westpreuß. Gesch. Ver. Danzig. 195 Seiten. Kommissionsverlag der Danziger Verlags-Gesellschaft m. b. H. 1926.

Die Flurnamenforschung, eine der jüngsten historischen Spezialwissenschaften, sucht bekanntlich die Flurnamen systematisch zu erfassen und auszuwerten. Alle spezifischen Benennungen von Feldern und Wäldern, Wiesen und Sümpfen, Hügeln und Senken, Gewässern und Inseln, von Steinen und Bäumen, Wegen und Brücken, Grenzen und Gehöften und ähnl. sind „Denksteine, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinragen“, bieten Material für die heimatliche Erdkunde, Geschichte und Sprache, fördern somit die Heimatkenntnis und -Liebe. Die planmäßige Aufnahme dieser Flurnamen ist um so dringender geboten, als die nivellierende Tendenz der neuesten Zeit die alten Bezeichnungen mehr und mehr in Vergessenheit geraten ließ; seit der Separation war ohnedies eine große Anzahl von Flurnamen unnötig geworden, die man vorher bei der Gemengelage der Felder unbedingt gebraucht hatte.

Damit die deutsche Nordostmark auf diesem Forschungsgebiete nicht hinter den anderen Landesteilen Deutschlands zurückbleibe, wurde nach dem Plane des Danziger Senators Dr. Strunk (Altpreuß. Forschungen 1925, Heft 2, S. 113—5) in der Braunsberger Sitzung der Historischen Kommission für ost- und westpr. Landesforschung vom 10. Mai 1925 (E. 3. XXII, 338 f.) ein Flurnamen-Ausschuß gebildet, der sich die methodische Sammlung unserer Flurnamen zum Ziele setzte. Leider fanden die Anregungen dieses Ausschusses bisher ein schwaches Echo (Altpr. Forschg. 1926, H. 1, S. 170 f.). Doch ist soeben als erste abgeschlossene Arbeit der organisierten nordostdeutschen Flurnamenforschung die vorliegende Publikation des Danziger Studienrats Dr. Rink erschienen, die in ihrer mustergültigen Art hoffentlich Nachahmung wecken wird.

Als Sohn der Koschneiderei, wohlvertraut mit Land und Leuten, hat Rink in jahrelanger Arbeit die Flurnamen seiner Heimat gesammelt und gedeutet. Zuverlässige Angaben seiner Landsleute steuerten das meiste dazu bei, aber auch Karten und Urkunden wurden selbstverständlich zur Vervollständigung herangezogen. Sehr lohnend erwies sich bei der Verarbeitung der ermittelten Namen der Vergleich mit den Flurbezeichnungen der benachbarten pommerschen Kreise. Dabei stellten sich starke Ähnlichkeiten heraus, wertvolle Fingerzeige für die Zusammenhänge der mittelalterlichen Kolonisation. Die besondere niederdeutsche Mundart der Bevölkerung des Südhinterpommerns und der Koschneiderei weist auf eine gemeinsame Quelle hin, den Nord-

westen Deutschlands. Rund 12 Prozent slavischer Flurnamen in der Koschneiderei zeigen den geringen Anteil slavischen Volkstums in jenen zwanzig Koschneiderdörfern südlich Konitz, die gleichwohl durch den Versailler Vertrag vom deutschen Mutterlande losgerissen wurden.

Nach einleitenden Ausführungen faßt Rink die Ergebnisse seiner Arbeit zusammen, die er übersichtlich unter den Gesichtspunkten: Bodenkunde, Siedlungsgeschichte, Sprache, landschaftliche Zusammenhänge gliedert. Dann folgt das Verzeichnis der Flurnamen (S. 33—176). Eine Karte jeder Dorfgemarkung, in der die Flurnamen eingetragen sind, dient zur Uebersicht und Erläuterung. In den örtlichen Flurnamen-Verzeichnissen ist Rink bemüht, „möglichst tiefgehend zu schürfen, lieber zu viel als zu wenig zu bringen“; daher führt er über den engeren Begriff der Flurnamen hinaus auch Kirche, Schule, Schmiede u. dgl. in ihrer ortsüblichen Bezeichnung an. Die alphabetisch geordneten Flurnamen werden geographisch, sprachwissenschaftlich und gegebenenfalls auch historisch gedeutet; dabei findet so mancher unverständliche, verderbte Name seine scharfsinnige, befriedigende Erklärung, während einige wenige jeder annehmbaren Deutung widerstehen. — Sorgfältige Namensregister schließen das Werk ab.

Man darf die Koschneiderei zu dieser ebenso fleißigen wie gründlichen und aufschlußreichen Arbeit aufrichtig beglückwünschen. Gefühle des Neides könnten uns im Ermland beschleichen, wenn wir an unsere Rückständigkeit in diesem Forschungszweig denken. Zur Ehre unseres Erml. Geschichtsvereins sei aber hier daran erinnert, daß bereits in der 26. Vorstandssitzung vom 19. Juli 1862 im Anschluß an ein Referat des Oberlehrers Dr. B e n d e r „der historische Wert der Namen einzelner Feldmarken“ anerkannt und „der Wunsch geäußert wurde, mit solchen Namen möglichst genau bekannt zu werden“. (E, 3. II, 469). Ein besonderer Aufruf zu einer „Sammlung verschollener geographischer Eigennamen Ermlands“ bittet alle Vereinsmitglieder und sonstigen Interessenten, „ein Verzeichnis aller in den Marken ihres Wohnortes etwa gebräuchlichen Eigennamen von einzelnen Feld- oder Waldstücken, Bergen, Wegen, Flüssen, Seen, sowie etwaiger Ueberreste alter Befestigungen anfertigen und dem Vorstande übersenden zu wollen.“ Wie planmäßig diese Sammlung gedacht war, geht aus der weiteren Bemerkung des Aufrufes hervor: „Da unser Zweck hiebei erst bei einer allumfassenden Vollständigkeit dieser Namen erreicht wird, schiene es uns das Beste, wenn in jeder Ortschaft etwa der betr. Herr Schulze oder Lehrer jenes Verzeichnis aufnahme und es uns zukommen ließe“.

Schließlich werden die Herren Pfarrer und Kapläne ersucht, „solches in ihrem Sprengel gütigst veranlassen und dann die gesammelten Verzeichnisse einsenden zu wollen“. (E. Z. II, 467 f.).

Leider fand auch dieser Aufruf wenig Gehör. Die Vereinschronik berichtet nur von Flurnamenverzeichnissen von Scharnick, Lokau, Bößau und Pissa u, die Erzpriester Kabath-Seeburg eingeschickt hatte (E. Z. III, 300). Der wiederholten Bitte (a. a. O. S. 528) entsprach schließlich noch der Bößauer Lehrer, der ein Flurnamenverzeichnis von Wartenburg und Bößau einreichte. (a. a. O. S. 714).

Nach diesen mißlungenen Versuchen hat der Vorstand des Erml. Gesch. Vereins jenen großen Plan aufgegeben. Gewiß sind in den siedlungsgeschichtlichen Arbeiten von Bender (E. Z. IX), Röhrich (Bd. XII—XXII) und Poschmann (Bd. XVII u. XVIII) in dieser Zeitschrift eine große Zahl von Flurnamen meist nach urkundlichen Quellen erwähnt und gelegentlich auch gedeutet, eine systematische Flurnamenforschung ist aber in unserem Gau noch nicht in Angriff genommen. Und doch erscheint es uns nicht nur Ehrenpflicht der ermländischen Geschichtsforschung, dieses historische Brachfeld planmäßig anzubauen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten, die bedrohte Sache selbst heißt dringendes Handeln, verringert sich doch mit unsern sterbenden Greisen und Greisinnen die Kenntnis der ermländischen Flurnamen mehr und mehr. Bei der heute so regen, im besten Sinne modernen Heimatpflege darf wohl ganz besonders an die Herren Geistlichen und Lehrer appelliert werden, die zum Teil schon in jahrzehntelanger bodenständiger Arbeit mit ihrer Gemeinde und ihren Fluren ver wachsen sind. Wollte wenigstens in jedem Kirchspiel ein Freund des heimatischen Volkstums an diese ebenso reizvolle wie lohnende Sammelarbeit herangehen, so ließe sich allmählich eine Flurnamen-Aufnahme der einzelnen Kreise wie des gesamten Ermlandes erhoffen. Der Vorstand des Erml. Gesch. Vereins ist, wie schon im letzten Hefte dieser Zeitschrift (S. 339) bemerkt wurde, gern bereit, diese lokale Forscherarbeit zu organisieren und nach Kräften zu unterstützen. Die jetzige Zeit ist zweifellos einem solchen Unternehmen im allgemeinen günstiger wie die vor 60 Jahren. Möge diese Bitte nicht wieder tauben Ohren begegnen, sondern auf fruchtbares Erdreich fallen, damit wir auch in unserer Heimat in absehbarer Zeit ähnliche erfreuliche Veröffentlichungen begrüßen können wie die Rink'sche über die Flurnamen der Koschneiderei. Franz Buchholz.

Die Geschichte des Landkreises Elbing von Lic. Dr. E. G. Kerst a n. Elbing, Verlag der Altertumsgesellschaft E. B. 1925.

Vorliegendes Werk erscheint als der erste Band der Elbinger Heimatbücher, die Prof. Dr. Ehrlich im Auftrage der Elbinger Altertumsgesellschaft herausgibt. In diesen Heimatbüchern sollen, wie der Herausgeber in dem Vorwort ankündet, in sich geschlossene Teile aus dem Gebiete der Geschichte der Stadt Elbing und der engeren Heimat, der Heimatkunde und der Denkmalspflege zur Darstellung kommen. Sie sollen auf wissenschaftlicher Grundlage volkstümlich geschrieben sein, um möglichst weiten Kreisen tiefere Kenntnis der Heimat zu vermitteln und damit die Liebe zur Heimat zu stärken. „Für die Heimat, über die Heimat“, das ist die Losung der Heimatbücher.

Diesem Zweck entspricht die Schrift über den Landkreis von Pfarrer Lic. Dr. Kerstan durchaus. Weil sie volkstümlich sein soll und auch wegen der hohen Druckkosten, sind die Quellenbelege nicht beigegeben, was der Verfasser in seinem Vorwort selbst bedauert. Wenn nun auch hierdurch die wissenschaftliche Wertung des Buches und die Nachprüfung der geschichtlichen Angaben erschwert ist, so wird doch jeder Geschichtsforscher und -kenner dem Verfasser gern glauben, daß seine Arbeit auf wissenschaftlicher Grundlage ruht und das Ergebnis vieler archivalischer und sonstiger Studien ist. Das wird bestätigt durch das am Schluß beigegebene reiche Quellen- und Literaturverzeichnis.

Als Einleitung (S. 1—21) ist eine erdkundlich-geschichtliche Betrachtung des Elbinger Landkreises vorausgeschickt, in der besonders die zahlreichen Gewässer einschließlich des Frischen Haffs und des Drausensees behandelt werden. Es folgt sodann im ersten Kapitel die Geschichte des ganzen Kreises in vier Abschnitten (S. 22—113): Vorgeschichte, Ordenszeit, polnische Zeit und preußische Zeit, worauf in vier Beigaben (S. 114—134) zusammenfassend, kurz und klar über das Kirchen- und Schulwesen, das Gerichtswesen, die grundherrlichen Dörfer, die Waldungen, die Jagd und Fischerei berichtet wird. Das zweite Kapitel (S. 135—419) enthält den Hauptteil; die Geschichte der einzelnen Ortschaften des Elbinger Landkreises von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, an Umfang verschieden je nach Bedeutung der Orte und Reichtum der Geschichts-Quellen. Die alphabetische Reihenfolge ermöglicht ein schnelles Auffinden der Ortschaften.

Den ermländischen Geschichtsforscher interessiert hier vor allem, was der Verfasser über das Gebiet der ehemaligen Starosten Tolkemit berichtet, die der polnische König Sigismund I. am 9. Februar 1509 dem

Bischof Lukas Wägelrode von Ermland schenkte, dessen Nachfolger Fabian von Lossainen sie am 27. 2. 1519 dem ermländischen Domkapitel überwies. (E. 3. XIX, S. 484, 486.) Zwar blieb sie nur bis 1569 in dessen Besitz und kam dann wieder unter polnische Herrschaft, bewahrte aber den katholischen Glauben und blieb in Beziehungen zum Bistum Ermland. Pfarrer Kerstan hat die ermländischen Geschichtsquellen ausgiebig und im allgemeinen richtig benützt. Kleinere Versehen finden sich auf S. 355 und S. 359. Nicht am 16. November, sondern September 1344 wird die Tolkemiter Pfarrkirche mit ihrem Grundeigentum und Einkommen dem Heilig-Geist-Hospital in Elbing einverleibt (Cod. Dipl. Warm. II. 40), und nicht am 19, sondern am 8. Juli 1457 schenkt König Kasimir von Polen dem Gouvernator Johann von Baisen die Stadt Tolkemit mit Mühlen und Wäldern (E. 3. XIX, S. 479). Die Geschichte der Stadt Tolkemit (und des Dorfes Neufirch) berücksichtigt nicht das reiche Material der Visitationsakten des Bischöflichen Archivs zu Frauenburg, ist jedoch im Rahmen des Werkes erschöpfend genug und umfaßt 38 Seiten. Der klare und leichte Stil des Verfassers bieten die Gewähr, daß das Buch auch bei dem heimatkundlichen Schulunterricht Verwendung finden wird. 54 Abbildungen und 3 Karten erläutern den Text. Wo der Verfasser auf katholische Einrichtungen und Gebräuche zu sprechen kommt, berichtet er sachlich und ohne jede verletzende Bemerkung.

So kann Pfarrer Kerstans Schrift als ein durchaus wertvoller und wohl gelungener Beitrag zur heimatgeschichtlichen Literatur bezeichnet werden.

Dr. A l o n s M a r q u a r d t.

Elbing. Herausgegeben vom Magistrat Elbing. Bearbeitet von Dr. Th. L o c k e m a n n, Direktor der Stadtbücherei u. Stadtarchivar. 200 S. mit zahlreichen Abbildungen und 6 Kunstbeilagen. Dari (Deutscher Architektur- und Industrie-) Verlag, Berlin-Halensee 1926.

Ein glänzend ausgestattetes, ungewöhnlich reich illustriertes Werk, das der alten Hansestadt Elbing zur Ehre gereicht. „Es will den Charakter und die heutige Bedeutung der Stadt aus den geschichtlichen, geographischen und wirtschaftlichen Bedingungen verstehen lehren, die ihre Entwicklung bestimmt haben, und zugleich die Aufgaben erleichtern helfen, von deren Bewältigung die Schicksale der Zukunft abhängig sein werden.“ (Vorwort.) Demgemäß bildet die

Darstellung der Vergangenheit, die uns an dieser Stelle besonders interessiert, nur den Unterbau für das Bild der Gegenwart, für die Behandlung der Fragen der lokalen Wohlfahrtspflege, des Siedlungswezens, von Handel und Verkehr, Industrie und ähnlichem. Eine Reihe berufener Mitarbeiter hat die einzelnen auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden gutorientierenden Uebersichten beige-steuert. Wir heben folgende Aufsätze heraus: Aus der Geschichte der Stadt Elbing von Prof. Dr. Ehrlich; Aus Elbings bau- und kunstgeschichtlicher Entwicklung von Regierungsbaumeister Karl Hauke, der soeben mit der Aufgabe der Vorarbeiten zur Restauration unseres Heil-berger Bischofschlosses betraut worden ist. Selbst vielen Einheimischen wird dieser kunstgeschichtliche Beitrag zum staunenden Bewußtsein bringen, wie reiche Schätze Elbings alte Bauten bergen. Dozent Dr. Carstenn gibt einen Ueberblick über Elbings Geistesleben, Schulrat Ringleb über das kirchliche Leben und Schulwesen. Welche ausgezeichneten, in würdigen Räumen untergebrachten Sammlungen die Stadt Elbing mit Stolz ihr eigen nennen kann, zeigen die Aufsätze von Prof. Ehrlich über das Städtische Museum und vom Städtältesten Pudor über das Heimatmuseum des Verkehrsvereins Elbing.

Was hier eine mittelgroße, regsame Stadt allein und rührige Sammler an sehenswerten Schau-stücken zusammengebracht und in deren Aufstellung geleistet haben, verdient in der That rühmlichste Anerkennung. Wie weit bleibt unsere gewiß in vielem ärmere ermländische Heimat in ihrem Frauenburger Museum hinter den Elbinger Sammlungen zurück, wie ist vor allem jede wirkfame Aufstellung unserer wertvolleren Museumsstücke und jede Entfaltungsmöglichkeit durch unsere scheinbar unüberwindliche Raumnot unterbunden! Daß diese magazinartige Notunterkunft zahlreicher verschiedenartigster Museumsgegenstände in einem Saal schon jetzt fast unerträglich, auf die Dauer unhaltbar ist, darüber gibt sich der Vorstand des Erml. Gesch. Vereins keinerlei Täuschungen hin. Hoffnungen auf den Erwerb des inzwischen freigewordenen Braunsberger Casinos erwiesen sich bei dem knappen Vereinsetat bald als trügerisch; Braunsbergs Finanzlage ist selbst zu schlecht, als daß die Stadt auf einen angemessenen Mietzins verzichten zu dürfen glaubte. So harrt denn das Ermländische Museum mit seinen zum Teil ausgezeichneten, von Kennern rückhaltlos anerkannten Schau-stücken sehnsüchtig des Tages, wo es an rechter Stätte, ähnlich den Elbinger Sammlungen, sich frei und wirkungsvoll entfalten kann.

Franz Buchholz.

B. Bagel, Notjahre im Ermland mit besonderer Berücksichtigung der Franzosennot. 288 S. mit Kartenskizzen. Selbstverlag des Verfassers, Bochum-Weimar 1926.

Die vorliegende Arbeit entspringt gewiß warmer Liebe des Verfassers zu seiner fernen ermländischen Heimat; unverkennbar ist auch der aufgewandte Fleiß in der Beschaffung und Benützung einschlägiger Quellen und Literatur. Der wissenschaftliche Ertrag der Schrift muß indessen von der ehrlichen Kritik als ein verhältnismäßig geringer angesprochen werden.

Schon die weite Fassung des Themas erweist sich als schwerer grundlegender Fehler. Notjahre im Ermland sind nicht nur Kriegsjahre; dazu gehören nicht minder Jahre des Mißwachses und der Teuerung, überhaupt wirtschaftlicher Krisen und nicht zuletzt die Jahre der Seuchen und Pest. Der Verfasser denkt jedoch nur an die Kriegsnot, vergißt aber selbst dabei die Erwähnung des sog. Hungerkrieges v. J. 1414 und des sog. Pfaffenkrieges v. 1473—79, die gerade das Ermland aufs grausamste trafen.¹⁾ Selbst die Kämpfe zwischen der Zarin Elisabeth von Rußland und Friedrich dem Großen während des siebenjährigen Krieges schlugen dem Bistum tiefe Wunden, wie die Rechnungen über die Lieferungen an das russische Militär im Domkapitel. Archiv zu Frauenburg beweisen.²⁾ (Vergl. auch Heides Archivum Heilsbergense in Ss. rer. Warm. II M. h. W. VIII, 674 ff.) Sind also die Kriegsjahre nicht einmal lückenlos angeführt, so ist überdies das wenige, was auf kaum 14 Seiten „von den Zeiten größter Not vor 1807/12“ geboten ist, durchaus unbefriedigend. Um nur einiges herauszugreifen: wie kann man behaupten, bereits i. J. 1295 sei das Ermland „deutsch geworden und zur wirtschaftlichen Blüte herangereift“ (S. 13)! Welche mangelhafte Literaturkenntnis (trotz des langen Literaturnachweises im Anhang) verrät der Umstand, daß B. für den 13jähr. Krieg wohl Brüning, aber nicht die spätere wertvollere Arbeit von Köhrich (E. 3. XI, 161—260, 337—470) zitiert,

¹⁾ Die Kriegsschäden, die Bagel auf S. 14 aus Bonks Allensteiner Urkundenbuch (!) übernimmt, fallen nicht ins Jahr 1410, sondern in den neuen Krieg d. J. 1414. Der polnische Heereszug unter den Hauptleuten Bjali und Zieliezinski (nicht Zielinski) erfolgte i. J. 1478, nicht 1498, wie S. 21 angegeben ist.

²⁾ 2 Faszikel. Material zu dem behandelten Thema würden auch folgende Akten des domkapit. Archivs Frauenburg liefern: 10 Bände und 1 Faszikel Kontributionsregister von 1668—1754, 1 Bd. über Jouragelieferungen für preuß. Militär aus den domkap. Kammerämtern im Mai 1772. (Freundl. Mitteilung d. H. Subregens Brachvogel.)

daß er für den Reiterkrieg wohl irgend eine entlegene Studie von Witt aus dem Jahre 1835, nicht jedoch die maßgebende Abhandlung von Joseph Kolberg (E. 3. XV, 209—390, 481—578) heranzieht! Welches Versagen methodischer Schulung, wenn er für den Reiterkrieg und den Nordischen Krieg als Quellen die Stadtchroniken von Guttstadt und Heilsberg anführt, die erst vor rund 100 Jahren auf Anordnung der preußischen Regierung von den damaligen Bürgermeistern angelegt wurden!

Dasselbe ungünstige Urteil muß über die „geographische und geschichtliche Vorbetrachtung“ gefällt werden, die der Verfasser seiner Darstellung vorausschicken zu sollen glaubt. (S. 7—12.) Benders Hypothesen über den Namen Ermland und Warmia v. J. 1858 (E. 3. I, 15 ff.), die inzwischen aufgegeben sind, macht sich B. kritiklos zu eigen. Für die Ähnlichkeit des Namens Warmien mit dem der schwedischen Landschaft Vermeland zitiert er als Kronzeugen sogar das anspruchslose Schriftchen von Braun, die Entstehung (nicht Entscheidung) der evg. Gemeinden im Ermland! Nach Bagel ist Ermland die deutsche Form des Landesnamens, Warmia die lateinische, lettische, polnische; als wenn die preußische Sprache der Urbevölkerung in dieser Frage belanglos wäre! Noch sei hervorgehoben, daß Benders Ausführungen über die Wögte im Bistum (Festschrift zur erml. Säcularfeier 1872, S. 17 ff.) gründlich mißverstanden sind.

Die Arbeit hätte sich von vornherein etwa auf die ermländische Franzosenzeit (1807/12) beschränken sollen. Allerdings erscheint es fraglich, ob zu einer solchen zusammenfassenden Darstellung schon die Zeit gekommen ist. Es fehlt da noch zu sehr an Vorarbeiten, wie sie für das Frauenburger Domkapitel durch die gediegene aktenmäßige Abhandlung von M. Marquardt (E. 3. XX, 409—515) bereits geleistet ist. Der Bagelsche Versuch ist an sich anerkennenswert, da er die wirtschaftlichen Auswirkungen der kriegerischen Ereignisse der Jahre 1807 und 1812 auf das Ermland erstmalig zusammenfassen und unter sorgfältiger (nicht durchweg glücklicher) Gliederung zu ordnen unternimmt. Aber wenn er dabei auch in dankenswerter Weise manches neue Aktenmaterial aus ermländischen Archiven, dem Königsberger Staatsarchiv und dem Berliner Geh. Staatsarchiv erschließt, so konnte doch damit eine erschöpfende und befriedigende Behandlung des umfassenden Gegenstandes noch nicht erreicht werden. Zumal auch dieser Hauptabschnitt des Buches von Fehlern wimmelt, so daß man den angegebenen Namen und Zahlen nur mit Mißtrauen entgegentreten kann. Es ließen sich hier Seiten mit diesen Lese- und Druckfehlern

füllen; ich greife nur ein paar heraus: S. 90, 91, 194 und 275 ist vom Kammerherrn Jarzmaowski auf Sonnentäl und Sagendorf bei Braunsberg die Rede; richtig soll es heißen: Jerzmanowski auf Sonnenstuhl und Bogendorf; S. 152 wird von Tablieren statt Tabtieren gesprochen; S. 190 wird die rätselhafte Pfarrei Berzebezer im Dekanat Wartenburg erwähnt, die Filialkirche Kanzau ist leicht mit Raunau zu identifizieren; auch die Midai-Kapelle im Dekanat Guttsstadt (S. 189) dürfte dem Leser ein Geheimnis bleiben. Die vielen Personennamen entziehen sich eher der Kontrolle; Matky, Grymassa, v. Zuooß (S. 206 f.) sind leicht in die richtigen Formen Mathy, Grymala, Quooß zu verbessern, ebenso Sikowski (S. 220) in Sikorski, andere verdächtige Namen (z. B. v. Rinsbloß (S. 206), v. Stachelsky (S. 207), v. Plascheky (S. 220), derselbe Name erscheint auf S. 215 als v. Plachoski!) lassen sich selbst unter Benützung von Gallandis Erml. Vasallenfamilien nicht deuten. (E. J. XIX, 535—80). Wie verderbt die Namen der zu entschädigenden bäuerlichen Grundbesitzer erscheinen, dafür nur wenige Proben: Dorgel, Engelbracht (zweimal), Fiderau-Rehnenfeld statt Dargel, Engelbrecht, Federau-Rahnenfeld (S. 210). Wozu übrigens diese Liste, in der z. B. 8 Grundbesitzer Buchholz ohne Vornamen und Wohnort angegeben werden? In der Nachweiseu ig der Bevölkerungszahl v. J. 1807 (S. 169—71, am Kopf der Rubriken steht auf allen drei Seiten 1907!) sind offenbar die Spalten 2 und 3 verwechselt, der Rückgang der Bevölkerung mit dem Bestand von Ende 1807! Daß man angesichts so zahlreicher Fehler, von denen hier nur ein Bruchteil angeführt werden konnte, der Zuverlässigkeit besonders der angefügten Tabellen wenig Vertrauen entgegenbringen kann, ist wohl nicht verwunderlich. — Bei der Beurteilung der militärischen Requisitionen und Ausschreitungen wird übrigens jeder, der im Weltkriege an der Front gewesen ist, einen mildereren Maßstab anzulegen geneigt sein, als der Verfasser tut; um so mehr, als die damaligen Verkehrsverhältnisse den Nachschub an Proviant, Pferden u. dgl. aus der Ferne außerordentlich erschwerten.

Im vierten Abschnitt seiner Arbeit glaubt Bagel der Vollständigkeit halber noch den Russeneinfall v. J. 1914 und die Volksabstimmung v. J. 1920 abhandeln zu sollen. (S. 134—49.) Daß auf so beschränktem Raum trotz mancher dankenswerten guten Zusammenfassung (dazu gehört aber nicht die Einleitung S. 134 f.) nichts Erschöpfendes geboten werden kann, liegt auf der Hand. Wertvoll sind eine Reihe von Nachweisungen über ermländische Kriegsschäden aus d. J. 1914 und über die Volksabstimmung v. J. 1920 (S. 222—270) zumeist nach den

Akten der erml. Landratsämter; hier scheinen auch weniger Fehler unterlaufen zu sein.

Aus der langen „Uebersicht über die wichtigste benutzte Literatur“ (S. 280—88) will ich nur folgendes herausheben: Kolberg J., Erml. Goldschmiede. Bei lage zur Erml. Ztschr. 1916 (statt 1910), Kolberg Joseph (statt August), die Heerfahrt der Litauer; viermal hinter einander erscheint der Name Röhricht. Die beigelegten 5 Kartenskizzen sind ohne rechten Wert. Die Skizzen der 1807 abgebrannten und abgetragenen Allensteiner Scheunen gehören kaum in eine zusammenfassende Darstellung, und die Skizzen 4 und 5 sind so undeutlich, daß sie mit dem bloßen Auge schwerlich zu entziffern sind.

Daß sein „Wert weder einseitig anklagen noch einseitig verteidigen, sondern die geschichtlichen Tatsachen für sich sprechen lassen soll“, brauchte der Verfasser im Vorwort nicht eigens zu betonen; Objektivität gehört doch wohl zu den Elementen der wissenschaftlichen historischen Forschung.

F r a n z B u c h h o l z.

Bericht des Konservators der Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen über seine Tätigkeit im Jahre 1925. Königsberg i. Pr. 1926. Wir geben aus dem Bericht einige das Ermland einschließlich oder gesondert berührende Mitteilungen wieder, denen wir einige Bemerkungen für ermländische Leser beifügen.

Zur Uebernahme des Heimatschutzes in Ostpreußen, der sich die Erhaltung der von Natur und Menschenhand geschaffenen Schönheiten unserer Heimat zur Aufgabe macht, hat sich die Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg bereit erklärt.

Die Neuinventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler ist aus Mangel an Archiv- und Arbeitsräumen sowie an Hilfskräften noch nicht in Angriff genommen. (Wir bemerken hierzu, daß seit der im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts von Adolf Bötticher vorgenommenen Inventarisierung sowohl bedeutende Veränderungen im Bestande der Innendenkmäler als zahlreiche photographische Wiedergaben ein Verzeichnis auch für das Ermland immer dringlicher machen; auch das ansehnliche Bildmaterial des Ermländischen Museums und seine ältere Skulpturensammlung wartet der Einfügung in ein Gesamtverzeichnis.)

Das im Schlosse zu Königsberg aufgestellte Museum der Altertumsgesellschaft Prussia, in dem hauptsächlich die Vorgeschichte im allgemeinen und hervorragend gut die Eisenzeit vertreten ist, wurde von der Provinz Ostpreußen übernommen und der hauptamt-

lichen Leitung von Dr. Gaerte unterstellt. (Der Frage nach der Zweckmäßigkeit der Aufbewahrung vorgeschichtlicher Funde in verstreuten örtlichen und landschaftlichen Heimatmuseen dürfte im Rahmen der neueren Bestrebungen für einen Zusammenschluß aller Heimatmuseen näher getreten werden. Das Ermländische Museum beherbergt ebenfalls eine kleine Abteilung vorgeschichtlicher Funde, besonders aus der Bronze- und Steinzeit, die jedoch einer sachgemäßen Einordnung noch entbehren; das wichtigste Stück ist eine dem 5. Jahrtausend v. Chr. zugeschriebene steinerne Harpune.)

Erneut macht der Konservator auf die Schädlichkeit von Gasheizungen in Kirchenräumen, auf Erlaß von Friedhofsordnungen zum Schutz der Gottesäcker vor Verunstaltungen, auf die bedauerliche selbständige Errichtung von Kriegerdenkmälern, auf die Anzeigepflicht bei Vorkommen von Bodensunden aufmerksam.

Die letzte Tagung für Denkmalspflege und Heimatschutz, die in Freiburg i. Br. abgehalten wurde, hat sich u. a. auch mit der farbigen Behandlung der Hausfronten beschäftigt und neben der Kennzeichnung der technischen und künstlerischen Aufgaben auf diesem Gebiet Vorschläge für die Pflege des hierin liegenden gesunden Gedankens gemacht: Mit Ausstellungen verbundene Farbentage, Wanderausstellungen, Vorträge, Flugschriften und Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften.

Folgenden Baudenkmalern im kirchlichen Bereich des Ermlandes hat der Konservator seine Tätigkeit widmen können.

In der ehemaligen Burg des Domkapitels in Allenstein sollen die Räume des Westflügels zu Museumszwecken eingerichtet werden. (Es verdient als neuzeitlicher Zug beachtet zu werden, daß auch in den andern ermländischen Schlössern, in Röbel und Heilsberg, die Einrichtung heimatkundlicher Museen geplant wird, die Benützung des Königsberger Schlosses für Museumszwecke bereits durchgeführt ist.) Die Neuausmalung der St. Jakobikirche ist teilweise im Widerspruch zu den Vorschlägen des Konservators erfolgt. An der Stadtmauer nahe dieser Kirche hat man bei Ausschachtungsarbeiten mittelalterliche Mauerbögen entdeckt; der Zweck dieser Anlage ist nicht nachweisbar.

In Braunsberg wurde die St. Rochuskapelle unter Erhaltung der wesentlichen Einzelheiten des alten Bauwerks erneuert. Der Speicher „Goldener Löwe“ ist vor Entstellung durch Widerspruch gegen einen benachbarten Erweiterungsbau geschützt worden. Die neue Abschlußmauer an der Neustädtischen Kirche gegen die

Straße entspricht nicht in allem den Vorschlägen des Konservators. Für den geplanten Verkauf eines ehemals dem Lehrerseminar gehörigen Geländes am Passargeufer ist die Erhaltung des jetzigen schönen Landschaftsbildes verlangt worden.

Für die Wiederherstellung des Bischofschlosses in Heilsberg sind Vorarbeiten getroffen. (Inzwischen sind diese durch Anstellung eines eigenen Baumeisters gefestigt.)

Der Pfarrkirche in Heinrichau bleibt der wertvolle mittelalterliche Dachstuhl und die bedeutende um 1850 von dem Köpeler Maler Strunge ausgeführte Deckenmalerei entgegen der ursprünglichen Absicht der Kirchengemeinde erhalten. (Der Kirche ist jetzt die dankenswerte Darstellung ihrer Baugeschichte durch Dr. Adolf Poschmann in „Ermländischer Hauschat“, Wochenbeilage der „Ermländischen Zeitung“ 1926, Nr. 47 ff. zuteil geworden.)

In der Wallfahrtskirche in Heiligelinde wurde die erfreuliche Wiederherstellung der alten Ausmalung fortgesetzt. (Sie ist inzwischen vollendet.)

Die dem Anfang des 17. Jahrhunderts entstammende katholische Pfarrkirche in Königsberg (Sachheim) hat anstelle der verfallenden, in den letzten 80er Jahren vorgenommenen, der barocken Raumwirkung nicht entsprechenden Ausmalung eine neue wirksame Ausmalung erhalten. Mit der Bemalung des Außenraums ist im Sinne der ursprünglichen Farbgebung begonnen worden.

Die durch schöne Lage, ein gut erhaltenes Äußeres und merkwürdige Maßwerkmalereien ausgezeichnete Kapelle in Lokau, ein Bau des beginnenden 15. Jahrhunderts, bedarf bestimmter Vorkehrungen zur baulichen Weitererhaltung.

Am ehemaligen domkapitulärischen Schloß in Mehlsack konnten erhebliche Schäden des Mauerwerks im Sinne des alten Zustandes ausgebessert werden.

Für das ehemalige Bischöfliche Schloß in Rössel hat man einen sehr sorgfältigen Kostenanschlag mit Zeichnungen für Ausbesserungsarbeiten aufgestellt.

Am Äußeren der Kirche in Santoppen, besonders an den Giebelspitzen, sind Ausbesserungen nötig. Die in der ermländischen Kunstgeschichte stets als bedeutungsvoll und erhaltungswürdig erkannten Jodocusbilder dieser Kirche sind „äußerst beklagenswerter Weise“ zum Teil völlig zerstört. Nur einiges läßt sich noch instandsetzen. „Es wäre mehr wie dringlich, daß endlich Entscheidendes geschähe.“ (Herrn Benefiziat Stange in Frauenburg ist es im

letzten Sommer geglüht, von den seit Jahren verschollenen Kopieen der Santoppener Iodofusbilder bei gründlichen Aufräumungsarbeiten im Custodieturm der Domumwehrung noch zwei ziemlich gut erhaltene aufzufinden.)

Die im Jahre 1580 erbaute Kreuzkapelle in **S e e b u r g** sollte als Verkehrshindernis beseitigt werden, obwohl sie dem Stadtbilde infolge ihrer Lage einen besonderen Reiz verleiht. Der Abbruch ist nunmehr unterblieben.

An der Kirche in **T i e d m a n n s d o r f** sind Bauarbeiten ausgeführt worden.

(Die ohne Mitwirkung des Ostpreussischen Konservators ausgeführten Arbeiten baulicher und malerischer Art an ermländischen Kirchen, manche recht bedeutende, bleiben hier außer Betracht.)

Die Stadt **W a r t e n b u r g** hat für die alte, richtige Form des Stadtwappens Hinweise erhalten.

Der Anhang bringt neue Gesetze und Erlasse auf dem Gebiete der Denkmalspflege, den Zuwachs von Bücherei und Archiv und das Verzeichniss der Vertrauensmänner. B r a c h v o g e l.

Chronik des Vereins.

261. Sitzung in Braunsberg am 25. Februar 1926.

Als Geschenke für das Ermländische Museum werden überreicht: von Prof. Dr. Lühr eine Doppel-Stellampe aus dem Nachlaß des verstorbenen Rentiers Louis Fürstenberg = Braunsberg, von Subregens Brachvogel ein Album mit Braunsberger Photographien vom Jahre 1906 aus dem Nachlaß des verstorbenen Domherrn Matern-Frauenburg, von Studienrat Buchholz ein belgisches Dufaten von 1761 aus dem Besitz des Kantors a. D. Wjsołki = Wormditt und eine englische Fayence-Teefanne mit handgemalten Köpfen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts aus dem Besitz des Kürschnermeisters Hinzmann = Braunsberg.

Studienrat Buchholz legt das im Königsberger Staatsarchiv deponierte Privilegienbuch der Stadt Wormditt vor, das anscheinend unter Bischof Simon Rudnicki (1604—21) in der bischöfl. Kanzlei zu Heilsberg entstanden ist. An Hand einer bischöflichen Entscheidung vom Jahre 1610 zeigt er, wie die Bürgermeisterwahl in der Stadt getätigt wurde.

Dr. Schmauch = Wormditt, der als Gast anwesend ist, gibt von einer Reihe von Urkunden aus dem Königsberger Deutschordensbriefarchiv Kenntnis, die eine wertvolle Ergänzung zu Prof. Fleischers Arbeit über Bischof Heinrich IV. bieten. (S. oben S. 465—498.)

Derselbe verbreitet sich über den Ordensfolianten 80 des Königsberger Staatsarchivs, der die von Seraphim im Preussischen Urkundenbuch II veröffentlichten Dotationsurkunden des erml. Kapitels von 1260, 77 und 79 enthält. Gegen die Echtheit dieser Urkunden liegen weder hinreichende äußere noch innere Gründe vor.

Dr. Schmauch stellt weiter an Hand urkundlichen Materials und des ältesten Braunsberger Bürgerbuchs fest, daß bis 1400 beinahe die Hälfte der in der Altstadt Braunsberg nachweisbaren Bürger aus dem Ordenslande selbst stammt, daß sonst für die städtische Einwanderung vor allem die Gebiete der Ostseeküste und Schles

sie in Frage kommen, daneben aus dem deutschen Mutterlande das heutige Westfalen und Hannover.

Derjelbe gibt nach den bischöflichen Rechnungsbüchern von 1586—90 ein Bild der Einnahmen und Ausgaben der damaligen Heilsberger bischöflichen Zentralverwaltung.

262. Sitzung in Frauenburg am 19. Juni 1926.

Der stellvertretende Vorsitzende, Prof. Dr. Lühr, begrüßt den Hochw. Herrn Bischof, der als Gast der Sitzung beiwohnt, und Studienrat Dr. Schmauch-Wormditt, der als neues Mitglied in den Vorstand aufgenommen wird.

Studienrat Buchholz berichtet über die Jahresversammlung der Histor. Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, die am 25. April in Elbing stattgefunden hat.

Subregens Brachvogel überreicht als Geschenk für das Erml. Museum zwei Münzen, die Telegraphenbauführer Lange-Wormditt bei Basten gefunden hat.

Derjelbe legt ein Schreiben des Königsberger Univ.-Prof. Dr. Przhbnyllok vor des Inhaltes, daß Nachforschungen der russischen Regierung in der Bibliothek des Observatoriums Pulkowo ein Exemplar der „Ephemeriden“ des Joh. Stoeffler vom Jahre 1531 festgestellt hätten, worin Randbemerkungen wahrscheinlich von der Hand des Koppernikus eingetragen sind.

Der H. H. Bischof macht nach dem neuerschienenen Buche von P. Bony, La cour polonoise de Luneville 1737—66 Mitteilung über die ermländischen Domherren Graf Joh. Chryz. Krasiński († 1757) und Joh. Bened. von Mathy († 1783), die beide als Almoseniars am Hofe des polnischen Königs Stanislaus Leszcynski in Luneville tätig gewesen waren.

Subregens Brachvogel spricht über die baulichen Veränderungen, die der Ostflügel des Heilsberger Schlosses nach Ausweis der Inventarien von 1621—1795 im 17. und 18. Jahrhundert erfahren hat.

Studienrat Schmauch verbreitet sich über das von dem Heilsberger Schöpfer Paul Snopce geführte bischöfliche Rechnungsbuch vom Jahre 1533. Danach sind damals, 10 Jahre nach dem verheerenden sogenannten Reiterkrieg, noch etwa die Hälfte der bischöflichen Zinsdörfer wüst. An charakteristischen Beispielen wird gezeigt, wie klug und tatkräftig die bischöfliche Landesverwaltung die Wiederbesiedlung der verwüsteten Gebiete in Angriff nahm.

Studienrat Buchholz legt als Neuerscheinungen vor: Bagel, Notjahre im Ermland und Wittschell, Die völkischen Verhältnisse in Masuren und im südlichen Ermland. (S. oben S. 521 ff. u. 533 ff.)

263. Sitzung in Frauenburg am 16. Oktober 1926.

Der Vorstand ist einer Einladung des Hochw. Herrn Bischofs gefolgt.

Der H. H. Bischof überreicht als Geschenk des Oberingenieurs Springer = Danzig für das Erml. Museum ein Elfenbeinpetschaft des erml. Weihbischofs Karl Friedrich Freiherrn von Zehmen († 1798).

Prof. Lühr überreicht als weiteres Geschenk eine Bronzemedaille auf König Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander I. vom Jahre 1815.

Studienrat Buchholz legt aus der Autographensammlung des im Jahre 1895 verstorbenen Frauenburger Domherrn Wunder ein Blatt von der Hand des seligen Vincenz Palotti = Rom († 1850) und mehrere Vorlesungsbekanntmachungen des Bonner Professors Hermes († 1831) vor.

Der H. H. Bischof gibt aus Schroers Biographie des Bonner Professors Braun († 1863) Auszüge, die den Erml. Katechismus des späteren Hermesianers Prof. Achterfeldt († 1877) betreffen.

Prof. Lühr wirft die Frage nach dem Ursprung des bekannten Ermlandliedes auf. Für die Annahme, daß der aus Mehlsack gebürtige Theologieprofessor Andreas Mentzel (1815—1886) der Verfasser sei, lassen sich keine gesicherten Beweise erbringen.

Subregens Brachvogel erbrachte aus weiteren Rechnungen Belege für die in Nr. 6 des laufenden Jahrgangs von „Unsere erml. Heimat“ von ihm erörterte Tatsache, daß unter Fürstbischof Grabowski (1741—1766) die Farben Rot und Gelb von den Truppen in Schloß Heilsberg geführt wurden. Diese Farben hatten die Uniformen wie die Kanonen, Trommeln und das Wacht haus der Schloßgarnison. Aus dem Umstande, daß bereits die 1587 neu beschafften Kriegsbanner des Bischofs rotgelbe Fahnenstangen erhielten, läßt sich folgern, daß es sich nicht um eine von Bischof Grabowski für seine Leibgarde persönlich getroffene Auswahl der Farben, sondern um Rotgelb als herkömmliche Landesfarbe handelt. Diese ist somit gerade in der allerletzten Zeit der ermländischen Landesherrlichkeit hinreichend bezeugt. Andererseits ist die rotweiße Fahne des bischöflichen Ermland einzig und allein aus der Tannenberger Schlacht

1410 bekannt, wird weder vorher noch später jemals wieder erwähnt. Die auffallende Einheitlichkeit der schwarzen, weißen und roten Farbe in den Bannern des damaligen Ordensheeres sowie die starke Abweichung dieser Banner von den damals sonst geführten Wappen spricht für die auch bei anderen Kriegszügen beobachtete, durch einen Oberbefehl für den einzelnen, besonderen Feldzug geordnete Annahme von Feldzeichen. Als ermländische Landesfarben wären danach nicht rotweiß, sondern rotgelb oder gelbrot anzusehen.

Studienrat Schmauch führt auf Grund von Königsberger Archivalien aus, wie Kaiser Sigismund I. nach dem königlichen Recht der ersten Bitte im Jahre 1417 Paul Persk von Mewe und im Jahre 1421 seinem Leibarzt Degenberg aus Preußen ermländische Kanonikate zu verschaffen suchte.

Derselbe berichtet über seine urkundliche Ausbeute in dem Königsberger Staatsarchiv, die eine große Anzahl von Nachträgen namentlich zum dritten Band des Codex diplomaticus Warmiansis ergeben hat.

Studienrat Buchholz legt die Abschrift einer von Ignaz Kaspar von Hanmann-Rodelshöfen († 1813) verfaßten Familienchronik aus dem Besitze der Frau Anna Lehmann geb. v. Hanmann-Tanzig vor.

Derselbe zeigt als Neuerscheinung vor: Ebert, Trujó (S. oben S. 519 ff.) und Mankowski, Erml. Heimatbilder.



Schriftenaustausch des Vereins.

Die Vereinsbücherei, die durch Vertrag vom 15. August 1925 in die Verwaltung der Bibliothek der Staatl. Akademie zu Braunschweig übergegangen ist, unterhält mit folgenden Vereinen und Gesellschaften Schriftenaustausch:

1. Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz in Bautzen: Bautzener Geschichtshefte.
2. Verein „Herold“ in Berlin: Der deutsche Herold.
3. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Berlin: Korrespondenzblatt.
4. Verein für die Geschichte Schlesiens in Breslau: Zeitschrift. Schlef. Geschichtsblätter. Darstellungen und Quellen zur Geschichte Schlesiens.
5. Westpreussischer Geschichtsverein in Danzig: Zeitschrift. Mitteilungen.
6. Gelehrte Esthnische Gesellschaft in Dorpat: Sitzungsberichte. Verhandlungen. Jahresbericht der esthn. Philologie und Geschichte.
7. Pädagogische Akademie in Elbing: Mitteilungen.
8. Elbinger Altertumsgesellschaft: Elbinger Jahrbuch.
9. Thorner Roppertikusverein in Elbing: Mitteilungen.
10. Oberlausitzische Gesellschaft d. Wiss. in Görlitz: Neues Lausitz. Magazin.
11. Gesellschaft d. Wiss. in Göttingen: Nachrichten (Philolog.-hist. Klasse) mit Beiheften. Geschäftl. Mitteilungen.
12. Hist. Verein f. Steiermark in Graz: Zeitschrift. Beiträge. Blätter für Heimatkunde.
13. Rügisch-pommerscher Geschichtsverein in Greifswald: Pommersche Jahrbücher.
14. Thüringisch-sächsischer Geschichtsverein in Halle: Zeitschrift.
15. Verein für thüringische Geschichts- und Altertumskunde in Jena: Zeitschrift.
16. Gesellschaft f. schleswig-holstein. Geschichte in Kiel: Zeitschrift. Quellen u. Forschungen. Regesten u. Urkunden.

17. Histor. Verein für den Niederrhein in Köln: Annalen mit Beiheften.
18. Altertums-Gesellschaft Prussia in Königsberg: Zeitschrift.
19. Histor. Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Königsberg: Altpreuß. Forschungen.
20. Geographische Gesellschaft in Königsberg: Mitteilungen.
21. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg: Schriften.
22. Polska akademia in Krakau: Bullet. intern. cl. de Philol. d'hist. et de philos. Kom. histor. Arch. Script. Monum. med. aet. Vatic.
23. Verein für Geschichte der Neumark in Landberg a. d. W.: Neumark. Jahrbuch.
24. Institut national Ossolinski in Leopold (Lemberg): Mehrere polnische Arbeiten von Badaei, Bujak, Charewiczowa, Czotowski, Ganszyniec, Kallenbach, Krauszhar, Putrzeba.
25. Hanseischer Geschichtsverein in Lübeck: Hans. Geschichtsblätter.
26. Verein für Lübeckische Geschichte u. Altertumskunde in Lübeck: Zeitschrift.
27. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstiftes Magdeburg in Magdeburg: Geschichtsblätter.
28. Verein für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens in Münster: Zeitschrift.
29. Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg: Jahresbericht.
30. Academie des sciences et des lettres in Oslo: Skrifter utgitt av Videnskapselskapet i Oslo.
31. Historische Gesellschaft für Posen in Posen: Deutsche wissensch. Zeitschrift für Posen.
32. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag: Mitteilungen.
33. Histor. Verein von Oberpfalz u. Regensburg in Regensburg: Verhandlungen.
34. Gesellschaft für Geschichte u. Altertumskunde Livlands in Riga: Mitteilungen.
35. Verein für mecklenburgische Geschichte u. Altertumskunde in Schwerin: Jahrbücher.
36. Gesellschaft für Pommersche Geschichte u. Altertumskunde in Stettin: Baltische Studien.
37. Königl. Bibliothek in Stockholm: Gelegenheitschriften.
38. Nordiska Museet in Stockholm: Fataburen.
39. Towarzystwo Naukowe in Lhorn: Roczniki. Fontes. Zapiski.

Verzeichnis der Mitglieder des Vereins für das Jahr 1926.

A. Ehrenmitglieder:

Dr. Bludau, Bischof von Ermland (1916).

Dr. Rosentreter, Bischof von Culm (1901), † 4. Oktober 1926.

B. Vorstandsmitglieder;

Dr. Lühr, Professor, Studienrat i. R. in Braunsberg, stellv. Vorsitzender und Rendant (29. Oktober 1906).

Brachvogel, Subregens des Bischöfl. Priesterseminars in Braunsberg, Verwalter des Ermländischen Museums (9. August 1919).

Buchholz, Studienrat in Braunsberg, Schriftführer (15. Sept. 1919).

Dr. Marquardt, Domvikar und 1. Bischöfl. Sekretär in Frauenburg (19. Februar 1924).

Dr. Poschmann, Studiendirektor in Rößel (19. Februar 1924).

Dr. Schmauch, Studienrat in Wormditt (19. Juni 1926).

I. Kreis Braunsberg (171).

1. Braunsberg (78).

Staatl. Akademie
 Anhuth, Lehrer
 Staatl. Aufbauschule (Schloßschule)
 Dr. Barzel, Studienrat
 Basmann, Professor
 Berger, Fabrikbesitzer
 Blankenstein, Landgerichtsrat
 Bönke, Prorektor
 Boenigt, geistl. Direktor
 Buchholz, Studienrat
 Dr. Buchholz, Zahnarzt
 Brachvogel, Subregens
 Ehler, Rentmeister
 Stadt. Oberlyzeum i. U. (Elisabeth-
 schule)
 Ermländische Zeitungs- und Verlags-
 Druckerei
 Fahl, Lehrerin
 Fieberg, Rentant
 Funk, Lehrer
 Gandh, Bürgermeister
 Gehrmann, Verwaltungsdirektor
 Gehrmann, Bankvorstand
 Goffe, Rechtsanwalt und Notar
 Lic. Grunau, Professor
 Grunenberg, Rechtsanwalt und Not.
 Staatl. Gymnasium Hofianum
 Hane, Lehrerin
 Heider, ak. Zeichenlehrer
 Dr. Hohmann, Studienrat † 7. 11. 26.
 Höpfner, Gutsbesitzer, Lisettenhof
 Dr. Hoppe, Arzt
 Huhn, Rektor
 Huhmann, Lehrerin
 Dr. Janz, Medizinalrat
 Dr. Jedzink, Un.-Professor
 Dr. Jüttner, Studiendirektor
 Kanigowski, Regens
 Katharinenkonvent
 Kirstein, Kaufmann
 Dr. Kipling, Un.-Professor
 Kreis Braunsberg
 Krause, Studienrat
 Kuhn, Studienrat
 Kutschow, Kaufmann und Stadtrat

Lange, Katasterdirektor
 Lettau, Kaplan
 Lettmann, Konrektorin
 Lichtenstein, Kaufmann
 Lutterberg, Stadibaumeister
 Dr. Lübr, Professor
 Luz, Beigeordneter
 Malies, Pfarrer em.
 Dr. Mokki, Studienrat
 Dr. Neumann, Rechtsanwalt
 Nieswandt, Justizrat, Rechtsanwalt
 und Notar
 Porisch, Zahnarzt
 Poschmann, Oberstaatsanwalt
 Dr. Poschmann, Un.-Professor
 Bischoffl. Priesterseminar
 Schulz, Erzpriester
 Schulz, Pfarrer em.
 Schulz, Rittergutsbesitzer auf Ham-
 mersdorf
 Sonnenstuhl, Fabrikbesitzer
 Stowronski, Benefiziat
 Sowa, Studienrat
 Stankewitz, Landrat
 Dr. Steinmann, Un.-Professor
 Steinki, Caritasdirektor
 Dr. Smitalski, Un.-Professor
 Dr. Tieß, Arzt
 Wein, Kaplan
 Weinig, Studienrat
 Werner, Lehrer
 Widert, Kaufmann und Stadtrat
 Wien, Studienrat
 Dr. Will, Bibliothekar
 Wobbe, Lehrerin
 Wolff, Apothekenbesitzer
 Dr. Wolff, Arzt
 Ziegler, Rechtsanwalt und Notar.

2. Frauenburg (20).

Dr. Arendt, Dombilar, z. St. in Rom
 Dr. Bludau, Bischof von Ermland
 Bader, Rechnungsrevisor
 Hantel, Mühlenbesitzer
 Dr. Harnau, Sanitätsrat
 Hennig, Domherr

Hinzmann, Domherr
 Hoppe, Domvikar
 Klein, Kaplan
 Kriz, Domherr
 Küßner, Domherr † 12. 10. 26
 Dr. Marquardt, Domherr
 Dr. Marquardt, Domvikar
 Romahn, Domherr
 Sander, Dompropst
 Scheer, Domvikar
 Dr. Schröter, Domherr
 Dr. Spannentreß, Generalvikar
 Stange, Propst
 Dr. Wichert, Domdechant
 Ziegler, Pfarrer

3. Mehlsack (11).

Bader, Erzpriester und Ehren-domherr
 Frank, Lehrer
 Hohmann, Apothekenbesitzer
 Krüger, Gutsbesitzer (Abbau)
 Ludwig, Kaplan
 Magistrat
 Reichelt, Rechtsanwalt und Notar
 Röhrich, Kaufmann
 Stange, Lehrer
 Rath. Volksschule
 Dr. Wichert, Direktor der landw.
 Genossenschaft

4. Wormditt (20).

Erml. Bauernverein
 Buchholz, Ziegeleibesitzer
 Finahn, Geschäftsführer
 Graw, Oekonomierat, M. d. L.
 Groß, Kuratus
 Holzth, Fabrik- und Rittergutsbesitzer
 Hobmann, Erzpriester
 Keuchel, Kaufmann
 Keuchel, geistl. Oberlehrer † 2. 7. 26
 Dr. Kolberg, Zahnarzt
 Magistrat
 Barschau, Lehrerin
 Dr. Breuschhoff, Kaplan
 Breuschhoff, Studienrat
 Dr. Rehaag, Generalsekretär
 Romahn, Tierarzt
 Dr. Schmauch, Studienrat
 Schröter, Kaplan

Dr. Waschetta, Arzt
 Wettfi, Rektor
 Dr. Zimmermann, Arzt

5. Auf dem Lande 42).

Bafien: Schwarz, Pfarrer
 v. Woisky, Rittergutsbesitzer
 Bludau: Radolny, Pfarrer
 Gr. Carben: Reddig, Ritterguts-
 besitzer
 Engelswalde: Lilienthal, Guts-
 besitzer
 Gr. Grünheide: Menzel, Guts-
 besitzer
 Demuth: Bludau, Gutsbesitzer
 Heinrichau: Bönke, Lehrerin
 Ties, Pfarrer
 Kirschiene: Zint, Lehrer
 Klingenberg: Marx, Lehrer
 Krichhausen: Zint, Lehrer
 Langwalde: Gurki, Pfarrer
 Lilienweiß, Kaplan
 Lanß: Lignau, Pfarrer
 Lichtenau: Ties, Pfarrer
 Lilienthal: Romanski, Lehrer
 Migeheuen: Fromm, Kaplan
 Thiel, Pfarrer
 Oyen: Wermter, Kuratus
 Peterswalde: Briz, Pfarrer
 Bettelkau: Mattern, Pfarrer
 Zimmermann, Pfarrer † 26. 3. 26.
 Blaswich: Grodde, Pfarrer
 Blauten: Kludert, Lehrer
 Kolberg, Pfarrer
 Gr. Rautenberg: Engelberg, Leh-
 rerin
 Trebbau, Pfarrer
 Schalmey: Wien, Pfarrer
 Wrona, Lehrer
 Schönau: Buchholz, Gutsbesitzer
 Madau Hugo, Gutsbesitzer
 Sonnenberg: Höpfner, Ritterguts-
 besitzer
 Sonnenwalde: Kramer, Pfarrer
 Stangendorf: Höpfner, Gutsbesitzer
 Stegmanssdorf: Dankowski, Ku-
 ratus † 5. 3. 26
 Rehrbaum, Kuratus

Sugnienen: Göring, Lehrer
 Tiedmannsdorf: Broschke, Pfarrer
 Tolktsdorf: Schlesiger Bernh., Bes-
 sizer
 Strittmatter, Lehrerin
 Quint, Kaplan

Stuhrmann, Pfarrer
 Tolktsdorf, Lehrer
 Tüngen: Biemen, Lehrer
 Wagten: Breuschhoff, Lehrer
 Wufen: Bollach, Lehrer
 Strach, Postkaffner.

II. Kreis Heilsberg (123).

1. Heilsberg (41).

Dr. Armbrorit, Arzt
 Braun, Apothekenbesitzer
 Buchholz, Erzpriester
 Döring, Schulrat
 Drews, Lehrer
 Drews Anselm, Fleischermeister
 Dudeck, Studienrat
 Eichhorn, Obersteuersekretär
 Frieße, Oberpostsekretär
 Dr. Fischer, Zahnarzt
 Gembusch, Studiendirektor
 Gerlach, Lehrer
 Grunwald, Kaufmann
 Dr. Grunwald, Medizinalrat
 Hennig, Rektor
 Himmel, Kaplan
 Hinz, Hauptschriftleiter
 Hohmann, Rentier
 Kiehl, Mühlenbesitzer.
 Kropp, Eisenbahnobersekretär
 Lange, Rentier
 Lilienthal, Pfarrer em.
 Stadt Höhere Mädchenschule
 Magistrat
 Marquardt, Kaplan
 Neuwald, Konrektor
 Peter, Rektor i. R.
 Preuschhoff, Schloßpropst
 Dr. Buttammer, Tierarzt
 Staatl. Realprogymnasium
 Rettig, Hauptlehrer
 Schrabe, Konrektor
 Schröter, Bürgermeister
 Schulz, Rektor
 Schulze, Fabrikbesitzer
 Tischler, Amtsgerichtsrat
 Thurau, Lehrer
 Dr. Warfalla, Arzt
 Wichmann, Lehrerin

Wolff, Buchdruckereibesitzer
 Ziermann, Studienrat.

2. Guttsstadt (26).

Dr. Beckmann, Arzt
 Dr. Beckmann, Bürgermeister
 Dr. Bedenk, Arzt
 Behrendt, Rentier
 Dr. Bischoff, Amtsgerichtsrat
 Correns, Rechtsanwalt und Notar
 Ender, Lehrerin
 Fromm, Bankvorstand
 Herr'sche Bibliothek
 Dr. Höhn, Studienrat
 Dr. Holzky, Tierarzt
 Kühnapsel, Lehrer
 Lehrerbibliothek
 Lipinski Johann
 Lingnau, Benefiziat
 Lunthwig, Studienrat
 Magistrat
 Matthee, Erzpriester u. Ehrenombherr
 Menzel, Lehrer
 Quandt, Lehrerin
 Quednow, Architekt
 Dr. Schäfers, Studienrat
 Schulz Clemens, Kaufmann
 van Semmern, Studienrat
 Siegel, Kaplan
 Thater, Kaplan

3. Auf dem Lande (56).

Arnsdorf: Dr. Laweky, Arzt
 Reichelt, Pfarrer
 Schulz, Lehrerin
 Benern: Rabath, Pfarrer
 Bogen: Gerhardt, Lehrer
 Blankensee: Lingnau, Pfarrer
 Elditten: Frau Kreß, Landchaftsrat
 Rittergutsbesitzerin
 Luntwig, Pfarrer

Frauendorf: Grunenberg, Pfarrer
 Glottau: Fox, Pfarrer
 Heiligenthal: Zimmermann,
 Pfarrer
 Kalkstein: Popien, Lehrer
 Schulz, Pfarrer
 Raken: Wichmann, Lehrer
 Ober-Kaplein: Schubert, Lehrer
 Rimitten: Großmann, Pfarrer
 Guhmann, Kaplan
 Kleinenfeld: Raesler, Lehrer
 Plotainen: Hosmann, Ritterguts-
 besitzer
 Plutkenmühle: Lingf, Mühlen-
 besitzer
 Prekollen: Hinz, Pfarrer
 Peter, Kaplan
 Raunau: Graw, Lehrer
 Riewenberg: Krause, Gutsbesitzer
 Breuß, Lehrer
 Ringenau: Glasner, Lehrer
 Hönig, Gutsbesitzer
 Huhn, Lehrer
 Maraunen: Blesl, Rittergutsbesitzer
 Münsterberg: Boente, Lehrer
 Krause, Pfarrer
 Noßberg: Böhm, Pfarrer

Petersdorf: Liedmann, Lehrer
 Peterswalde: Moschall, Pfarrer
 Romehren: Buchholz, Lehrer
 Queeg: Bronka, Pfarrer † 30. 8. 26
 Dr. Schwarz, Pfarrer
 Raunau: Fischer, Hauptlehrer
 Fox, Lehrer
 Skirde, Pfarrer
 Regerteln: Rohde, Pfarrer
 Reichenberg: Bodlech, Pfarrer
 Reimerswalde: Boshmann, Kaplan
 Wolff, Pfarrer
 Roggenhausen: Keuchel, Pfarrer
 Thara, Pfarrer em † 15. 4. 26
 Rosengarth: Schmidt, Pfarrer
 Schöllitt: Herrmann, Pfarrer
 Schönwiese: Teschner, Pfarrer
 Schulen: Friedrich, Pfarrer
 Siegfriedswalde: Fischer, Pfarrer
 Springborn: Franziskanerkloster
 Stolzhausen: Frölich, Pfarrer
 Süßenberg: Wedig, Pfarrer
 Warlad: Scheer, Lehrer † 6. 3. 26.
 Wernegitten: Teschner, Pfarrer
 Wolfsdorf: Hackober, Pfarrer
 Wuslad: Armborst, Pfarrer
 Fieberg, Kaplan

III. Kreis Rößel (122).

1. Rößel. (24).

Bonander, Lehrerin
 Borkowski Agnes, Schulleiterin
 Dorich, Rechtsanwalt und Notar
 Fox, Kaplan
 Geher, Kaufmann
 Gramberg, Mühlenbesitzer (Burgmühle)
 Dr. Grunenberg, Sanitätsrat
 Staatl. Gymnasium
 Herrmann, Direktor d. Landw. Schule
 Dr. Jagalski, Studienrat
 Klein, Rektor
 Magistrat
 Dr. Matern, Erzpriester
 Peto, Apothekenbesitzer
 Pliszka, Studienrat
 Dr. Boshmann, Studiendirektor
 Dr. Seidel, Studienrat
 Schwarz, Schulrat

Teschner, Lehrerin
 Thiel, Bürgermeister
 Wacholz, Hauptlehrer
 Witt, Oberschullehrer
 Woynowicz, Lehrerin
 Ziegler, Kaplan

2. Bischofsburg. (20).

Bartels, Studienrat
 Englich, Religionslehrer
 Erdmann, Propst
 Dr. Fischer, Rechtsanwalt
 Frank, Kreiswienbaumeister
 Gußki, Kaufmann
 Hellmann, Bürgermeister
 Kirstein, Lehrer i. H.
 Konragki, Kreisparfassendirektor
 Meilk, Kaufmann
 Neumann, Landrat, M. d. H.
 Rößel, Justizrat, Rechtsanwalt u. Not.

Dr. Heimer, Amtsgerichtsrat
 Kreis Kößel
 Scheffler, Kreisbaumeister
 Schnabel, Apothekenbesitzer
 Dr. Schröter, Tierarzt
 Schulte, Regierungsassessor
 Suren, Kaplan
 Dr. Werh von Limont, Amts-
 gerichtsrat

3. Bischoffstein (15).

Boenigk, Lehrer
 Brieskorn, Schuhmachermeister
 Buchholz, Pfarrer em.
 Dr. Ehm, Arzt
 Geilen, Kaufmann
 Harnau, Lehrer
 Hasselberg, Lehrer
 Magistrat
 Barschau, Konrektor
 Richert, Propst
 Scheer, Lehrer
 Schulz, Lehrerin
 Tiek, Lehrer
 Rath. Lehrerverein
 Wichert, Rektor

4. Seeburg (14).

Birkefeld, Lehrer
 Bittner, Zahnarzt
 Brückmann, Oberlehrer
 Goltz, Kaufmann
 Gries, Bürgermeister
 Dr. Heyduschka, Erzpriester
 Hinzmann, Pfarrer em.
 Hoppe, Kaufmann
 Kolecki Richard
 Magistrat
 Rogacki, Tierarzt
 Rutow, Lehrer
 Dr. Tarnowski, Tierarzt
 Wunderlich, Lehrerin

5. Auf dem Lande (49).

Bergenthal: Sarrafin, Ritterguts-
 besitzer
 Gr. Bößfau: Braun, Pfarrer
 Bürgerdorf: Gerigk, Lehrer
 Comienen: Herrmann, Gutsbesitzer
 Wermter, Gutsbesitzer

Elsau: Dargel, Lehrer
 Fleming: Boch, Pfarrer
 Frankenu: Kilian, Lehrer
 Krause, Pfarrer
 Zimmermann, Hauptlehrer
 Freudenberg: Schulz, Kaplan
 Wölk, Pfarrer
 Glockstein: Krämer, Pfarrer
 Gr. Köllen: Fahl, Pfarrer
 Klawsdorf: Lingnau, Lehrer
 Wanas, Lehrer
 Profau: Gerigk, Lehrer
 Lautern: Karzbach, Gutsbesitzer
 Skomronski, Pfarrer
 Lokau: Balm, Lehrer
 Legienen: Hebentheuer, Pfarrer
 Lekitten: Kather, Lehrer
 Loszainen: v. Fischer, Admiral
 Blaufen: Greifenberg, Lehrer und
 Organist
 Klempert, Gutsbesitzer
 Strehl, Pfarrer
 Linglad: Grodde, Lehrer
 Potritten: Frau v. Marquardt,
 Rittergutsbesitzerin
 Proffitten: Brothmann, Pfarrer
 Robawen: Lischemski, Lehrer
 Loy, Lehrer
 Saaden: Klaffi, Gutsbesitzer
 Santoppen: Gehrmann, Pfarrer
 Zink, Gutsbesitzer
 Schellen: Groß, Pfarrer
 Senkitten: Höning, Rittergutsbes.
 Scharnigk: Buchholz, Lehrer
 Schönbruch: Burchart, Ritterguts-
 besitzer
 Stanislawo: Jagalski, Kuratus
 Sturmhubel: Dobberstein, Pfarrer
 Thater, Lehrer und Organist
 Teistimmen: v. Schleufner,
 Rittergutsbesitzer
 Tornienen: Gramsch, Lehrer
 Tollnigk: Bergmann, Lehrer
 Sahn, Gutsbesitzer
 Waldensee: Eichhorn, Besitzer
 Eierigk, Lehrer
 Walkeim: Kolberg, Lehrer
 Wonneberg: Treip, Lehrer

IV. Kreis Allenstein (64).

1. Allenstein (25).

Borkowski, Professor
 Funk, Rektor
 Staatl. Gymnasium
 Hanowski, Erzpriester
 Herholz, Landgerichtsrat
 Heyde, Studienrat
 Klement, Kuratus
 Kreislehrerbücherei Allenstein
 Landkreis Allenstein
 Lehrerverein Allenstein
 Lenz, Studienassessorin
 Magistrat
 Merten, Lehrer
 Moritz, Kaplan
 Dr. Poetschki, Professor
 Postulat, Studienrat
 Reinke, Diplomkaufmann
 Steffen, stud. phil.
 Terlecki, Lehrer
 Wardcki, Pfarrer
 Dr. Wichert, Studienrat
 Wichert, Fabrikbesitzer
 Will, Lehrerin
 Bronka, Felix, Fabrikbesitzer
 Bronka Gertr., Oberstudienrät., M. d. L.

2. Wartenburg (5).

Dittrich, Religionslehrer
 Heller, Erzpriester
 Magaß, Kaplan
 Magistrat
 Samland, Pfarrer

3. Auf dem Lande (34).

Gr. Bartelsdorf: Schnartowski, Pfarrer

Gr. Bertung: Langkau, Pfarrer
 Braunsvalde: Barczewski, Pfarrer
 Gr. Buchwalde: Schulverband
 Gr. Cronau: Kudlick, Lehrer
 Gr. Damerau: Kolberg, Lehrer
 Dietrichswalde: Nahlenz, Pfarr.
 Dzwitten: Schnarbach, Pfarrer
 Gyllau: Barczewski, Pfarrer
 Gottken: Dankwart, Lehrer
 Göttkendorf: Hosenberg, Pfarrer
 Grieslienen: Rodel, Pfarrer
 Jonkendorf: Ganswindt, Schneide-
 mühlenbesitzer
 Koslowski, Pfarrer
 Ziemecki, Kaplan

Neu-Kaletka: Thiel, Lehrer
 Klauendorf: Poetsch, Pfarrer
 Gr. Kleeberg: Langwald, Kaplan
 Preuß, Pfarrer

Kl. Kleeberg: Langkau, Lehrer
 Neu-Kockendorf: Rabath, Pfarrer
 Gr. Lemkendorf: Biecocho, Pfarrer
 Sochaczewski, Kaplan

Lengainen: Kiszporski, Pfarrer em.
 Gr. Burden: Mohn, Lehrer

Gr. Ramiau: Matheblowski, Pfarrer
 Schönbrück: Baranowski, Pfarrer
 Alt-Schöneberg: Kenschodt, Pfarrer
 Pfeiffer, Hauptlehrer

Neu-Schöneberg: Gusk, Guts-
 besitzer

Schönfelde: Thiel, Lehrer

Süßenthal: Bajenski, Pfarrer

Alt-Wartenburg: Gens, Pfarrer

Wuttrienen: Dsiniski, Pfarrer

V. Im übrigen Ostpreußen (82).

1. Königsberg (31).

Adalberta, Kath. Studentinnenverein
 Barwinski, Landgerichtsrat
 Bleise, Pfarrer
 Bludau, Kaplan
 Böinig, Lehrer
 Borussia, Kath. Studentenverein
 Dr. Fieberg, Justizrat, Rechtsanwalt
 und Notar
 Gahn, Oberst a. D., Reg.-Rat

Hist. Kommission (Schloß)

Henduschka, Rentier

Dr. Hohmann, Rechtsanwalt u. Not.

Dr. Kather, Rechtsanwalt

Koll, Rektor

Dr. Kuhnigk, Landgerichtsrat

Boschmann, Geh. Justizrat,

Oberlandesgerichtsrat i. R.

Dr. Böttel, Studienrat

Brasch, Rektor

Provincialverwaltung
 Kartowski, Wehrkreispfarrer
 Preuß. Staat: Archiv
 Stadtbibliothek
 Schlosser, Lehrer
 Schulz, Prälat
 Dr. Stof, Studienrat
 Stoff, Propst und Ehrenmitglied
 Thidigt, Kaplan
 Tuiskonia, Studentenverbindung
 Universitätsbibliothek
 Wettki, Kaplan
 Dr. Wienert, Facharzt
 Dr. Ziesemer, Un.-Professor

2. Sonst in Ostpreußen (51).

Angerburg: Nehne, Kuratus
 † 26. 6. 26
 Bartenstein: Berger, Pfarrer
 Condehnen (Kr. Fischhausen):
 Hönig, Rittergutsbesitzer
 Flammberg: Zink, Kuratus
 Gallehnen (Kr. Br. Eylau):
 Ungl, Rittergutsbesitzer
 Goldap: Zint, Kuratus
 Teichert, Direktor der Masurischen
 Genossenschaft
 Gumbinnen: Rosenberg, Dipl.-
 Handelslehrer
 Heiligelinde: Büchmann, Propst
 Neumann, Erzpriester em.
 Stiftsbibliothek
 Heiligenbeil: Reinfeldt, Pfarrer
 Dr. Roth, Studienrat
 Hohenstein: Rafalski, Pfarrer
 Br. Holland: Vic. Auster, Pfarrer
 Gr. Jerutten (Kr. Ortelsburg):
 Galbach, Lehrer
 Johannisburg: Nadolski, Pfarrer
 Kobulten: Gorinski, Pfarrer

Korschen: Schulz, Pfarrer
 Landsberg: Gerra, Pfarrer
 Gr. Leschienen: Barwinski,
 Pfarrer
 Liebenberg: Grunenberg, Pfarrer
 Liebstadt: Kongoehl, Lehrer
 Thamm, Pfarrer
 Löben: Dziubiella, Studienrat
 Gischarowski, Kuratus
 Lyck: Chales de Beaulieu, Oberleutn.
 For, Defan
 Gramitzki, Rechtsanwalt und Notar
 Mühlhausen: Mattern, Pfarrer
 Reidenburg: Dr. Kunig, Amts-
 gerichtsrat
 Ortelsburg: Dr. v. Petrykowski,
 Med.-Rat, Kreisarzt i. R.
 Tarnowaki, Pfarrer
 Osterode: Bont, Professor
 Migge, Veterinärarzt
 Bonarth: Nieswandt, Kuratus
 Passenheim: Barczewski, Pfarrer
 Rastenburg: Hoppe, Kaplan
 Lindenblatt, Pfarrer
 Schillgallen: Neumann, Pfarrer
 Schlobitten Fürstl. Dohna'sche
 Bibliothek
 Schulkeim (Kr. Labiau): Buchholz,
 Rittergutsbesitzer
 Sensburg: Dauter, Pfarrer
 Kuhn, Kaplan
 Nieswandt, Lehrer
 Sonnenstuhl: Gutzzeit, Lehrer
 Strauben: Thiel, Rittergutsbesitzer
 Tapiau: Brocki, Pfarrer
 Kabznitz, Justizrat, Rechtsanw. u. Not.
 Tilsit: Bronka, Pfarrer
 Willenberg: Jablonka, Defan
 Zinten: Dittrich, Pfarrer

VI. Regierungsbezirk Westpreußen (33).

Christburg: Boschmann, Defan
 Dt. Damerau: Biernath, Pfarrer
 Elbing: Graw, Kaplan
 Gußki, Kaplan
 Jablonski, Kaplan
 Kather, Defan
 Magistrat

Elbing: Dr. Plenzat, Dozent
 Dt. Eylau: Wilm, Studienrat
 Fischau: Klein, Pfarrer
 Hütte (Kr. Elbing): Böhm, Lehrer
 Kalme: Kather, Pfarrer
 Königsdorf: Voenti, Pfarrer
 Lichtfelde: Buchholz, Pfarrer

Marienburg: Gemmpel'sche Buch-
handlung
Bingel, Propst, M. d. L.
Dr. ph. h. c. Schmid, Oberbaurat
Marienwerder: Bruß, Pfarrer
Neukirch-Höhe: Koski, Pfarrer
Schroeter, Joh., Landwirt
Rokendorf: Jablonski, Pfarrer
Reilin: Mateblowski, Pfarrer
Rahmel, Kapian

Bosilge: Brall, Pfarrer
Rehnhof: Romahn, Pfarrer
Riesenburg: Rosenau, Pfarrer
Schönwiese: Weichsel, Pfarrer
Straszewo: Gollan Kuratus
Stuhm: Neumann, Defan
Wilowski, Pfarrer
Thiergart: Dr. Müller, Pfarrer
Tiefenau: Groß, Pfarrer
Tolkemit: Aulsen, Propst

VII. Im übrigen Deutschland (26).

Berlin: Brosch, Anton
Fischer, Fabrikbesitzer
Reichstagsbibliothek
Breuß, Staatsbibliothek
Berlin-Neukölln: Sybath, Bürger-
meister i. R.
Berlin-Schöneberg: Wichert,
Dipl.-Ingenieur
Bochum: Hingmann, Lehrer
Bonn: Gausowski, Studienrätin
Breslau: Dr. Schulz, Un.-Professor
Universitätsbibliothek
Darmstadt: Dr. Klein, Chemiker
† 25. 2 26.
Eisenberg-Thür.: Dr. Ruttke,
Syndikus
Dresden: Arnoldi'sche Buchhandlung
Elmsborn: Schwalke, Telegr.-Ober-
bauführer

Hagen i. W.: Pfeiffer, Buchdruckerei-
besitzer
Hildesheim: Boshmann, Seminar-
direktor i. R.
Köln: Dr. Krieger, Versich.=Direktor
München: Bayr. Staatsbibliothek
Münster i. W.: Grodte, August
Dr. Meinerz, Un.-Professor
Oppeln: Dr. Busch, Oberregierungs-
und Medizinalrat
Osnabrück: Dr. Hippler, Reg.-
Assessor.
Siegburg: Dr. Arendt, Oberstudient.
Trebniß: Lidtke, Rechtsanw. u. Not.
Wangen (Allgäu): Dr. Teichert,
Defonomierat
Wrisshoten: Mahska, Pfarrer em.
Wylar (Kr. Kleve): Dankwart,
Lehrerin

VIII. Freistaat Danzig (21).

Berent: Dobberstein, Pfarrer
Bärwalde: Glas, Pfarrer
Danzig: Boldt, Professor
Mankowski, Schriftsteller
Staatsarchiv
Steffen, Hauptschriftleiter
Danzig-Schidlig: Dr. Kraft, Arzt
Fürstenwerder: Zimmermann,
Pfarrer
Gnojau: Thater, Pfarrer
Lesewitz: Knorr, Pfarrer und Geist-
licher Rat
Gr. Lichtenau: Sierig, Pfarrer
und Konsistorialrat

Gr. Montau: Terlekli, Pfarrer
Neukirch: Stanfemik, Pfarrer
Neuteich: Tieß, Defan und Dom-
herr, Päpstl. Geheimkammerer
Dr. Zielinski, Arzt
Oliva: Hoppe, Pfarrer em.
Schöneberg: Krause, Pfarrer
Tannsee: Cötkel, Pfarrer und Geist-
licher Rat
Tiegenhagen: Gehrmann, Pfarrer
und Prodefan
Zoppot: Bender, Rentier
Schwalm, Louis, Verlag und Anti-
quariat

IX. Memelland (5).

Hendekrug: Schacht, Pfarrer
 Memel: Dannelauksi, Pfarrer
 Rohwetter, Kaplan

Robkojen: Rischewski, Pfarrer
 Wischwill: Olschewski, Pfarrer

X. Im übrigen Ausland (6).

Finnland: Helsingfors, Universitäts-
 bibliothek

Italien: Rom, v. Breud'sche
 Stiftung

Litauen: Kowno, Dr. Freundt,
 Gesandtschaftsrat

Polen: Byczewa, Czaplowski, Pfarrer

Schweden: Upsala, Universitäts-
 bibliothek

Tschechoslowakei: Troppau,
 Deutscher Ordenskonvent

Der Verein zählt also am Ende des Jahres 1926:
 653 Mitglieder.

Die in der Beilage der Ermländischen Zeitung,
„Ermländischer Hausschatz“ erschienene

Geschichte des Fürstbistums Ermland

von **Geheimrat Dr. Victor Röhrich**

ist jetzt in Buchform (292 Seiten gr. Oktav) in gefälligem Einbände zum Preise von 4.— Mark von dem unterzeichneten Verlag sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Es ist die erste ausführliche, volkstümliche und auf wissenschaftlicher Forschung beruhende Geschichte Ermlands, unentbehrlich für jeden Freund der ermländischen Vergangenheit.

Ermländische Zeitungs- und Verlagsdruckerei.
Braunsberg Ostpr.

Bücher u. Zeitschriften

des In- und Auslandes

liefert pünktlich und zu günstigen

Zahlungsbedingungen

die

Herdersche Buchhandlung, Braunsberg Ostpr.

(Zweiggeschäft der Verlagsbuchhandlung
Herder & Co, Freiburg i Br)

Postscheck-Konten: Königsberg i. Pr 3338, Danzig 1943.

3,400,-

Inhalt.

1. Beiträge zur Geschichte der Kirchen-Patrozinien im Deutschordenslande Preußen bis 1525. Von Dr. Erika Tidick-Königsberg	S. 343
2. Ermland und der Deutschorden während der Regierung des Bischofs Heinrich IV: Heilsberg (1401—1415). Von Studienrat Dr. Schmauch-Wormditt	S. 465
3. Vatikanische Aktenstücke zur Preussischen Stiftung in Rom im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. Bastgen-Rom	S. 499
4. Stammtafel der Familie Schorn-Braunsberg	S. 513
5. Stammtafel der Familie von Łączynski. Nach † Pfarrer Anbuth-Marienau	S. 516
6. Anzeigen	S. 519
Ebert, Truso. (Buchholz)	S. 519
Wittschell, Die völkischen Verhältnisse in Majuren und dem südl. Ermland. (Schmauch)	S. 521
Rink, Die Orts- und Flurnamen der Hofschneiderei (Buchholz)	S. 526
Kerstan, Die Geschichte des Landkreises Elbing. (Marquardt)	S. 530
Lothemann, Elbing (Buchholz)	S. 531
Bakel, Notjahre im Ermland (Buchholz)	S. 533
Bericht des Konservators der Kunstdenkmäler der Prov. Ostpreußen v. J. 1925 (Brachvogel)	S. 536
7. Chronik des Vereins.	S. 540
8. Schriftenaustausch des Vereins	S. 544
9. Verzeichnis der Mitglieder	S. 546



ROTANOX
oczyszczanie
I 2016

Zeitsch



B. A. G.

CZ.R.36.7
43067